Jahrgang VII. Nr. 2. **Februar 1898.**

ARCHIV
FÜR
HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Commissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 2. Februar 1898.

Ueber Symptome.

Von Dr. Alexander Villers-Dresden.

II.

Die häufigen Gespräche über Wetter und Witterungsunbilden sind nicht nur der Verlegenheitsausdruck für Solche, denen andere Gesprächsthemata nicht zur Hand sind, sondern sie beweisen auch, dass wir uns wirklich sehr für die meteorologischen Vorgänge interessiren, nicht nur deshalb, weil unser tägliches Handeln und Thun wesentlich von dem Wetter beeinflusst wird, sondern auch deshalb, weil unser Befinden in gewissem Umfange dadurch bestimmt wird.

Es ist allgemein bekannt, dass Leute, welche Rheumatismen durchgemacht haben, oder welche — wie der bequeme Ausdruck lautet — rheumatisch angelegt sind, beim Witterungswechsel Schmerzen empfinden, welche bei gleichmässigem Wetter unbemerkt bleiben. Eine solche Beobachtung erscheint gar nicht mehr von irgend welcher Bedeutung, aber wir haben gelernt, auch hierin Unterschiede zu machen, die anderen Aerzten entgehen. Es ist nicht ohne Bedeutung, ob Jemand, der zu Schmerzen beim Witterungswechsel neigt, dieselben bei Eintritt der Kälte empfindet oder bei Eintritt der Wärme, und es ist noch weniger gleichgiltig, ob die Luftfeuchtigkeit eine grosse oder geringe Rolle bei seinem Leiden spielt. Die Beschwerden, welche bei Eintritt von wärmerer Zeit sich geltend machen, sind im Ganzen wenig bekannt, aber selbst bei einer mittleren Praxis findet man häufig genug Gelegenheit, Klagen, welche darauf hinweisen, zu hören. Es gehört dahin vor allem eine grosse Reihe von Erscheinungen, welche man gewöhnlich als auf congestivem Boden erwachsen ansieht. Es gehören dahin Darmerscheinungen und nicht zum wenigsten auch Hautkrankheiten.

Unter unseren Mitteln finden wir nun solche, in deren Prüfungsprotokollen es verzeichnet steht, dass die Symptome bei Eintritt von dieser oder jener Witterung deutlicher und auffälliger hervorgetreten sind, und unter sonst gleichen Verhältnissen müssen wir auf diesen Umstand in solchen Fällen oft zurückkommen.

Die Abhängigkeit des Befindens vom Wind wird auch zu einseitig beurtheilt.

Dass Leute mit empfindlichen Schleimhäuten der Athmungswerkzeuge bei Wind öfters und leichter zu einer Erkrankung der Schleimhäute kommen, ist natürlich, und das kann unter keinen Umständen als charakteristisch für irgend einen Krankheitszustand angesehen werden, denn es ist einfach eine Schädigung des minder widerstandsfähigen Theiles des Körpers.

Nicht so einfach aber und besonders für die Deutung fast noch unerklärlicher ist das Auftreten von Beschwerden bei bestimmten Windrichtungen. Diese Empfindung macht sich unregelmässig und nur dann geltend, wenn der Kranke das Haus gar nicht verlassen hat, also dem Winde als abkühlendem Mittel nicht ausgesetzt gewesen ist.

Sehr Viele klagen über die grosse Empfindlichkeit beim Föhn, und es ist mir ein alter Herr in Erinnerung, der mir wiederholt gesagt hatte, das Auftreten des Föhns selbst in seinen Ausläufern bis zu uns in Mitteleuropa mache ihm stets Beschwerden. Ich hatte damals noch skeptische Anschauungen über die Empfindlichkeit für meteorologische Einflüsse und bestritt ihm diese Selbstbeobachtung. Er versprach mir darauf, mich über den Eintritt dieser eigenthümlichen Empfindung, die er als Kennzeichen des kommenden Föhnsturmes kenne, zu unterrichten. Eines Nachts werde ich um $^1/_2$ 2 Uhr geweckt. Der Diener ist da, um mir zu melden, der alte Fürst fühle sich so, dass er annehme, der Föhn komme. Ich kann nicht sagen, dass ich über diese Form der Mittheilung zur Nachtzeit sehr erbaut war, aber als ich am nächsten Tage erfuhr, dass ungefähr um die Zeit der Südwestwind eingesetzt hatte, nachdem wir bis dahin reinen Westwind gehabt hatten, habe ich daraus doch gelernt, dass solche Selbstbeobachtungen nicht ohne Weiteres von der Hand gewiesen werden sollen.

Es kann ja sein, dass diese Windempfindlichkeit zusammenhängt mit einer Empfindlichkeit für barometrische Schwankungen. Wer aufmerksam die barometrischen Schwankungen des Tages

verfolgt, der wird sehr bald wissen, dass eine grosse Zahl von Kranken unter diesen Schwankungen zu leiden hat, dass es Tage giebt, wo alle diese Leute mehr klagen, und dass es Tage giebt, wo sich Einzelne ganz unverhältnissmässig beschwerdevoll fühlen. Die Empfindlichkeit des menschlichen Körpers für barometrische Schwankungen ist so bedeutend und es giebt einzelne Krankheiten, bei denen eine solche Schwankung geradezu den Heilverlauf unterbrechen kann. So bin ich der Meinung, dass bei Croup ein solcher Einfluss zu beobachten ist.

Ich hatte vor einigen Jahren einen recht unangenehmen Fall von Croup zu behandeln, der, obwohl er vorher schon in homöopathischer Behandlung gewesen war, nicht recht gefördert erschien, weil der betreffende Kollege einfach die Reihe der in den Handbüchern für Croup empfohlenen Mittel abgehaspelt hatte. Als ich den Fall übernahm und bei dem Studium der Symptome zu einem anderen Entschlusse kam, trat eine Besserung ein. Diese Besserung hielt an und steigerte sich durch volle 3 Tage, so dass ich mich für berechtigt hielt, einen Tag meine Besuche auszusetzen. An diesem Tage nun kam ein sehr jäher Barometersturz, der allerdings nur $^3/_4$ Tag anhielt, aber sich in seiner Wirkung für beinahe ganz Deutschland geltend machte. In diesen Stunden des tiefen Barometerstandes trat eine Verschlimmerung ein, welche durch nichts hat erklärt werden können und deren Ausgleich überhaupt nicht wieder gelang.

Unsere Prüfungssymptome ergeben allerdings keinen Hinweis auf die Verwendung von Mitteln in Bezug auf diese Empfindlichkeit, aber ist unsere Aufmerksamkeit einmal darauf hingelenkt, so werden wir wohl auch die Beziehungen zwischen Mittel und Krankheitsbild finden.

Noch weniger bekannt, aber meiner Meinung nach sehr wichtig ist die Abhängigkeit des Befindens von einer Veränderung der elektrischen Spannung der Luft. Leider fehlt uns alles und jedes Mass für diese Veränderung. Wir stehen da noch an der Grenze eines ungeheuren Gebietes von Forschungen, die vielleicht auch für die Meteorologie noch grössere Erfolge zeitigen werden, als die Windforschungen. Aber jedenfalls wissen wir aus unserer Beobachtung, dass an solchen Tagen, wo die Influenzmaschinen geringe elektrische Ströme entsenden, die Kranken klagen und zwar im Allgemeinen

über besondere Abspannung und über Unlustgefühle, sehr selten über Schmerzen. Auch hierfür fehlt uns noch die entsprechende Kenntniss der Mittelwirkung, aber ich möchte jetzt schon — späteren Veröffentlichungen vorgreifend — sagen, dass unter diesen Umständen die Anwendung des elektrischen Stromes von viel grösserer Bedeutung ist, als wie an anderen Tagen. Es giebt für jeden Kranken, wie es scheint, eine Prädisposition für die eine oder andere Kathode, und wenn man dieselbe bei Versuchen über die Wirkung des Stromes festgestellt hat, so kann man ihm an solchen Tagen der eingetretenen Abspannung durch Durchströmen des betreffenden Stromes eine wesentliche Erleichterung im Befinden verschaffen.

Die Veränderungen des Befindens in so allgemeiner Form, wie sie die barometrischen Schwankungen und die Veränderungen der elektrischen Spannung mit sich bringen, drücken sich aus in der Stimmung.

Die Stimmung ist für unsere Kollegen eine Veränderung am Kranken, welche ihnen therapeutisch ganz ohne Bedeutung erscheint und nur für die Menschenkenntniss des Arztes ein Hinweis über das, was man an dem Tage am Kranken sehen kann, bietet.

Für uns ist sie weit mehr. Wir wissen sehr gut, dass Stimmungen charakteristisch sein können für besondere Krankheitsveränderungen und dass dementsprechend unter anderen Hinweisen auf ein Mittel auch die Veränderung der Stimmung als ein solcher Hinweis gelten kann. Dass ungeduldige Kinder, welche immerfort nach etwas verlangen, sich nicht wie gewöhnlich durch Zureden oder durch Ernst beruhigen lassen, ist uns ja aus der Praxis bekannt genug, und wir wissen, dass Chamomilla in diesen Fällen von grosser Bedeutung ist. Das mürrische Kind, welches keine Antwort giebt, sehr eigensinnig ist, das Spielzeug, das es sonst gern mit seinen Geschwistern theilt, heute mit böser Art vertheidigt, weist uns auf Nux vomica hin.

Bei den Erwachsenen ist es genau dasselbe. Nicht dass Jemand heute oder morgen ärgerlich ist, giebt uns das Recht, ihn als Nux-vomica-Patient zu bezeichnen, sondern der Umstand, dass seine ganze Art und Weise sich ändert, dass der Mann, der sonst ruhig und stetig seines Wegs ging, über alles aufgebracht wird und doch sich in ruhigen Momenten bewusst ist, dass seine Aufregung zu gross sei: das ist ein Nux-vomica-Mann!

Dass Frauen weinen, ist keine Seltenheit, und wenn einer Frau bei dem Bericht über ihr Leiden oder über die Sorgen, die sie durchzumachen hat, die Augen überfliessen, so kann man sie deshalb noch nicht als weinerlich bezeichnen und an Pulsatilla denken. Wenn aber eine Frau, die sonst tapfer und fröhlich die ihr obliegenden Pflichten erfüllt, anfängt still zu werden, vergrämt aussieht, viel weint und oft nach einem solchen Weinanfalle ganz ehrlich bekennen muss, dass sie nicht recht wisse, warum sie geweint habe, dann sind wir berechtigt, unter anderen Mitteln auch an die Pulsatilla zu denken.

Das ewige Gekränktsein, das immerwährende Klagen, dass sie hintenangesetzt wäre, ist ja leider oft eine Mitgabe schlecht erzogener Frauen, aber wenn eine gesunde Frau mit gesundem Verstand und natürlicher Art anfängt, in jeder Schwierigkeit, welche das tägliche Leben oder welche die Verwandten ihr bereiten, eine absichtliche Kränkung zu sehen, wenn sie nicht mehr in der Lage ist, auch in ruhiger Zeit Werth und Unwerth dieser angeblichen Kränkungen zu untersuchen, dann werden wir bei sonst passenden Symptomen wohl immer an die Ignatia denken.

Ja, wir können noch weiter gehen, wir können jede Stimmung, welche beherrschend über den Menschen wirkt, so, dass sie seine natürliche Art unterdrückt, als eine krankhafte ansehen und können den Versuch machen, ob sich im Symptomenbilde eines Mittels ein Hinweis auf diese Veränderung findet.

In der Capsicumprüfung steht z. B. Heimweh mit rothen Backen. Das klingt, so herausgenommen, natürlich recht drollig, und es hat sich auch ein bekannter Laie, der die Homöopathie auf seinen Standpunkt herunterdrücken möchte, gefunden, der sich über dieses Symptom in einem Streite mit mir lustig macht. Es ist aber doch nicht unbekannt, dass das Heimweh der Schweizer wie eine Krankheit auftritt, und es findet sich schon in der mittelalterlichen Litteratur mancherlei Hinweis auf diese eigenthümliche, über alles Mass hinausgehende verzehrende Wirkung der Sehnsucht nach der Heimath. Wenn eine solche Stimmung über einen Menschen kommt, der sonst normal geschult ist, Selbsterhaltung hat und sich nicht weichlich einer Stimmung unterwirft, so ist das eben etwas Krankhaftes. Der Betreffende empfindet dies auch und beklagt sich darüber, dass er gegen diese eine herrschende Stimmung nicht aufkommen kann, und in solchen Fällen ist es rathsam

und gut, sich unter den Symptomenbildern der Mittel umzusehen, wo bei der Prüfung eine solche eigenthümliche, vom Gewöhnlichen abweichende Stimmungsveränderung aufgetreten ist. Es giebt nicht nur Zwangsgedanken, es giebt auch Zwangsstimmungen, und dass letztere nicht so bekannt sind wie die ersteren, liegt nur daran, dass so wenig Aerzte Menschenkenner genug sind, um zwischen einer Stimmungsschwankung und einer vollständigen Veränderung der Stimmung unterscheiden zu können.

Die Zwangsgedanken, die dem Psychiater so sehr bekannt sind, interessiren auch uns. Es ist jedem homöopathischen Arzte geläufig, dass die Sorge, die unberechtigte Sorge um das Auskommen, das fortwährende Grübeln darum, obwohl die Verhältnisse es ermöglichen, in derselben Lebensstellung zu bleiben, auf Bryonia hinweist. Fast ebenso bekannt ist der quälende Gedanke, dass eine Krankheit unheilbar sei, dass aus der Behandlung kleiner Krankheiten etwas Grosses werden müsse, wie es die Calcarea carb. so sehr häufig hat. Wer hätte schliesslich nicht auch im Laufe der Praxis die Todesangst der Schwangeren gesehen, welche nicht nur überhaupt den Tod infolge der Entbindung fürchten, sondern sogar denselben auf einen bestimmten Tag anzeigen, und wer dies gesehen hat und hat ein einziges Mal durch eine einzige Gabe Aconit diese ganzen Zwangsgedanken verschwinden sehen, der wird dann nicht wieder an der Möglichkeit zweifeln, Zwangsgedanken, Zwangsvorstellungen und bestimmte sich aufdrängende Gedankenreihen durch Mittelwirkung zu beseitigen. Es ist das Auftreten dieser Vorstellungen und Bilder genau so gut ein Symptom, wie das Auftreten irgend eines Schmerzes auf einer Nervenbahn unter bestimmten Umständen.

Vom Zwangsgedanken ist der Schritt nur klein bis zum Traum, und der Traum, so flüchtig wie er ist und so schwer wie er verwerthbar erscheint für den behandelnden Arzt, ist er doch ein wichtiger Gegenstand des Studiums bei der Krankenbeobachtung. Lange, ehe im Drange des täglichen Lebens und unter dem Drucke der Gedankenreihen, welche unsere Arbeit in uns erregt, der Zwangsgedanke und die Zwangsvorstellung uns zum Bewusstsein kommen, treten dieselben schon im Traum vor unser inneres Auge.

Es ist nicht nur von Bedeutung, dass Jemand, der sonst nicht träumt, zu träumen anfängt, sondern es ist vor allem

Das von Bedeutung, was er träumt, und wie häufig ein und derselbe Traum wiederkehrt.

Es giebt Träume, welche so bestimmt sind, dass sie in unseren Symptomencodices verzeichnet werden, und dieselben erlauben uns ohne Weiteres eine Mittelwahl. Träume von Feuer und Belladonna sind ein Gedankengang, Träume von schrecklich verzerrten Thieren führen unbedingt auf Stramonium, und so giebt es eine ganze Reihe solcher Beziehungen.

Es ist aber nicht immer ein und dasselbe Traumbild, das den Kranken erschreckt oder wenigstens ihm deutlicher, als es Träume sein sollten, im Bewusstsein bleibt, sondern es sind manchmal auch nur verschiedene Arten der Darstellung desselben Gedankens. Es giebt Kranke, welche unter allen Umständen von Vorgängen träumen, bei welchen sie genötigt werden, etwas zu thun. Andere träumen davon, dass sie in verschiedenartigster Weise lächerlich gemacht werden; noch Andere träumen von geschlechtlichen Dingen, und wenn auch dann die einzelnen Traumbilder verschieden sind, so merkt man doch sehr bald, dass ein gemeinsamer Gedanke die einzelnen Formen der Traumbilder verbindet und denselben zu Grunde liegt. Wer es versteht, diese Grundgedanken richtig herauszuschälen, der wird sehr oft auch finden, dass dieselbe Gedankenreihe auch im täglichen Leben der Stimmung des Kranken zu Grunde liegt, und wo das der Fall ist, da lässt sich mit Sicherheit die Verwerthung dieser Symptome für die Mittelwahl empfehlen.

Wo der Zusammenhang nicht nachgewiesen werden kann, da bleibt allerdings das Symptom des Traums — wo so sehr vielerlei von uns unbekannten Ursachen die Einzelfärbung des Traumes bestimmen kann — immer eine nur vorsichtig zu bewerthende Erkenntniss, aber wir sind vollkommen berechtigt, auch diese Symptome mit in das Krankheitsbild aufzunehmen, wenn wir uns nur der nöthigen Kritik dabei befleissigen.

Krankengeschichten.

Von Dr. Dahlke-Berlin.

1. Frau H., 28 Jahre alt, blond, starkknochig, eher mager, leidet seit der letzten Entbindung (vor 7 Wochen) an folgenden Beschwerden: Angst, von der Herzgegend ausgehend, Angst,

wenn sie über irgend etwas nachdenken will, fürchtet sich allein in der Wohnung zu bleiben. Heftige Kopfschmerzen, die vom Genick und Hinterkopf nach dem Scheitel hochsteigen; die Schmerzen sind unbestimmter Natur; bei den Schmerzen auch Schwindelgefühl. Augen schwach; wenn sie versucht scharf zu sehen, wird sie schwindelig. Gedächtniss vielleicht etwas schwächer wie sonst. Vermehrtes Haarausgehen nicht. Bekommt bei jeder Erregung leicht Herzklopfen. Schlaf schlecht in Folge wüster Träume. Appetitlos; Stuhl schlecht, braucht Abführmittel. Hat in einem Jahr zweimal entbunden. Die Menses haben sich nach dem letzten partus in normaler Weise wieder gezeigt. Stillt nicht selber. Bekommt am 18. Januar Silicea 20, mit sofortiger Besserung sämmtlicher Beschwerden. Nimmt das Mittel unter ständiger Besserung resp. bei völligem Wohlbefinden weiter bis 9. April. Da folgender status: Nachts wieder die wüsten Träume; grosse körperliche Mattigkeit; Menses zu früh und zu stark. Bekommt von jetzt bis zum 20. Juni Scheinarznei, bei deren Gebrauch die Beschwerden sich sogleich besserten. Ein leichter Rückfall des Angstgefühls im Juni wurde durch einige Dosen Silicea 30 gehoben.

Die Mittelwahl werde ich nach der zweiten Krankengeschichte motiviren. Hier will ich nur bemerken, dass das „cito“ der Heilung entschieden dadurch gelitten hat, dass ich das spezifisch indizirte Mittel in einem gewissen Schlendrian habe zu lange fortnehmen lassen. Grosse körperliche Mattigkeit, allgemeines Erschlaffungsgefühl habe ich bei länger fortgesetztem Silicea-Gebrauch, selbst in hohen, oder vielleicht gerade in hohen Verdünnungen nicht selten auftreten sehen. Es ist für mich ein Anzeichen, dass der Organismus mit der Arznei übersättigt ist. Auch die bezüglich der Menses angeführte Aenderung schreibe ich gemäss meinen Erfahrungen der Silicea zu. Noch prägnanter sind Zwischenblutungen.

2. Fräulein Kunert, 39 Jahre, brünett, mager, leidet seit Monaten an Angstgefühl in der Herzgegend und an einem Kopfschmerz, der im Genick beginnt und von da über den Kopf steigt bis zur Stirn. Schwindel beim Bücken. Schlaf schlecht. Schreckhaft. Sehr verdriesslich, missmuthig. Völlegefühl in der Herzgrube. Stuhl schlecht. Menses zur Zeit, schwach. Fluor besteht nicht. Neigt sehr zu kalten Füssen. Jeder Mittelkenner sieht, wie schlecht diese Krankengeschicht

ist (die erste ist eigentlich auch nicht besser); denn von den Reaktionen, ich meine den verbessernden und verschlechternden Umständen ist garnichts eruirt. Nun weiss ich nicht mehr, ob aus der Kranken nichts weiter herauszubekommen war, oder ob es mir, wie leider so oft, an Zeit fehlte, länger zu fragen, oder ob ich aus purem Uebermuth darauf verzichtete, eindringlicher zu fragen, weil ich gleich von vornherein über das richtige Mittel nicht mehr im Zweifel war, jedenfalls gab ich am 25. Februar Silicea 20 in täglicher Dosis.

Status nach 3 Wochen: Die Beschwerden an Kopf und Herz haben sich ganz verloren; Schlaf gut; sie behauptet sogar, ihr ganzer Charakter wäre ruhiger geworden. Nimmt die Arznei weiter bis 11. April. Da folgender Status: Die alten Beschwerden alle gehoben, aber wacht oft Nachts auf mit Schreck, Herzklopfen, und weiss dann nicht, wo sie ist. Ich lasse mich verleiten, Argent. met. 20 zu geben. Diese neuen Beschwerden dabei bald gehoben, dafür stellten sich aber die alten Krankheitserscheinungen wieder ein. Verhindert zu kommen, stellt sich mir die Kranke erst am 9. Juni wieder vor. Silicea 20 bringt wieder sofortige Besserung, die auch bis jetzt angehalten hat.

In beiden Fällen wurde Silicea gewählt auf ein einziges Symptom hin. Es ist überhaupt ein eigenes Ding um die Mittelwahl; für den, der in der Arzneimittellehre Bescheid weiss, ist sie eine der interessantesten Sachen der Welt. Hier gilt oft genug das „ex ungue leonem", d. h. die Rekonstruktion des Ganzen aus einem kleinsten Theil. Es machen sich da grosse Sachen im Mittelbild breit; der Kundige lässt sie in richtiger Würdigung ihres Werthes bei Seite liegen. Dagegen an irgend einem kleinen Häkchen greift er an und zieht an ihm den fettesten Hecht aufs Trockene. Es ist ganz herrlich. Für jene in unseren Arzneimittelprüfungen nicht selten auftretende Richtung vom Genick nach vorn herüber, ist Silicea einer unserer Hauptrepräsentanten. Die begleitende Angst am Herzen half die Mitteldiagnose sichern. Es giebt, wie ich hier beiläufig erwähnen will, eine Kategorie von Herzleiden, für welche Silicea unentbehrlich ist.

Unser Symptom ist klinisch bestätigt bei:

Gelsem.: Neuralgischer Schmerz, vom Rückgrate sich über den Kopf ausbreitend, mit Blutandrang, Hitze im Kopf; Vollheits- und Vergrösserungsgefühl im Kopf.

Glonoin: Das Blut steigt wellenartig vom Nacken herauf bis zu den Augen herüber; Gehen, Schütteln verschlimmert sehr; Kopf wie zu gross.

Sanguin: Migräne, im Hinterkopf beginnend und sich über dem rechten Auge festsetzend; reichliches Lassen eines wässerigen Urins.

Silicea: Schwindel, vom Rückgrat aufsteigend bis in den Kopf; — Blitzender Schmerz vom Nacken bis in den Scheitel; Kopfschmerz vom Hinterkopf durch bis zur rechten Supraorbital-Gegend; sehr empfindlich gegen kalte Luft, gegen Geräusch.

Spigel.: Schmerz vom kleinen Gehirn aus sich über die linke Kopfseite ausbreitend und sich über dem linken Auge festsetzend; Kopfschmerz mit der Sonne steigend und fallend; grosse Empfindlichkeit gegen Geräusch; oft Herzklopfen dabei; stechende Schmerzen durch den Augapfel, Gefühl als wäre derselbe zu gross. Ferner habe ich bei folgenden Mitteln ein ähnliches oder gleiches Symptom gefunden:

Ambra: Drückendes Ziehen vom Nacken aus durch den ganzen Kopf nach der Stirn hin.

Argent. nitr.: Grabende Bewegung vom Hinterkopf nach der protuberant. frontal., links.

Apis: Ziehen vom Nacken aus zum linken Ohr und der linken Kopfhälfte.

Bell.: Klopfen im Gehirn von hinten nach vorn.

Calc. carb.: Schmerz breitet sich vom Hinterkopf nach dem Scheitel aus.

Carb. veg.: Schmerz über den Augen; es beginnt im Nacken.

Ferrum: Klopfen im Hinterkopf und Nacken, das sich auf die Seiten und die Stirn erstreckt.

Kalmia: Neuralgie jeden Nachmittag; Schmerz vom Nacken nach Scheitel und Schläfen; Gesicht mitbetheiligt; rechtsseitig.

Petrol.: Schmerz vom Hinterkopf zur Stirne und Augen, mit vorübergehender Blindheit.

Phosphor.: Kopfkongestionen, im Hinterkopf beginnend; im Uebrigen ist für Phosphor charakteristisch die den Rücken bis zum Genick hinaufsteigende Empfindung (Hitze).

Phosph. ac.: Kopfschmerz geht meist von hinten nach vorn.

Sassapar.: Schmerzen vom Hinterkopf nach den Augen.

Senecio: Gefühl einer Woge vom Hinterkopf zum Vorderkopf.

Die Hauptrepräsentanten für die umgekehrte Richtung (vom Kopf zum Genick, Nacken hinunter) sind: Bryon., Laches., Thuja.

Bericht der Versammlung der freien Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands.

Von Dr. Waszily-Kiel.

Unsere Zusammenkunft fand am Nachmittag und Abend des 9. Januar wie gewöhnlich in Bartels Hotel in Hamburg statt. Anwesend waren die Herren Dr. Hesse-Hamburg, Dr. Lütje-Altona, Dr. Lutze-Hamburg, Dr. Martens-Lüneburg, Dr. Mau-Itzehoe, Dr. Schoenbeck-Soltau und Dr. Waszily-Kiel; Dr. Junge war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Zunächst wurde darüber berathen, ob wir, wie bisher, eine freie Vereinigung, die sich auf persönliche Freundschaftsverhältnisse stützte, bleiben wollten, oder ob ein Verein mit Statuten und Beitragsleistung wie andere Vereine gebildet werden solle. Man einigte sich dahin, bei ersterem zu bleiben und gab sich nach Ausschluss zweier Herren, von denen jeder einmal früher einer Zusammenkunft beigewohnt hatte, der Hoffnung hin, dass durch folgenden Beschluss die bisherige Harmonie störende Elemente ferngehalten würden. Wenn ein neuer Berufsgenosse die Einführung zu unseren Versammlungen wünscht, so soll der Schriftführer bei sämmtlichen Herren vorher die Genehmigung einholen; falls einer dagegen ist, soll der Betreffende in der kommenden Versammlung seine Gründe auseinandersetzen, wonach dann entschieden wird, ob der die Theilnahme Wünschende eingeladen werden soll oder nicht.

Berufsgenosse Schoenbeck machte die Mittheilung, dass aus der Schwabe'schen Zentralapotheke Arzneimittel abgegeben wurden für Hausapotheken von Laien, die nur durch ärztliches Rezept abgegeben werden dürfen. Die Mehrzahl der Anwesenden sprach darüber Unwillen oder Bedauern aus. Ferner machte derselbe Mittheilungen über das homöopathische Krankenhaus, die auch nichts weniger als erfreulich waren. Die An-

gelegenheit wird voraussichtlich auf der nächsten Zentralvereinsversammlung ausführlich besprochen werden.

Waszily besprach kurz seinen Kampf gegen Prof. Heller in Kiel, der a. a O. wiedergegeben wird.

Dr. Hesse legte die soeben in Kraft getretene neue ärztliche Standesordnung für den Hamburger Staat vor, welche vorgelesen ward. Auffallend ist in derselben zunächst gegen früher, dass homöopathische Aerzte mit keiner Silbe oder Andeutung erwähnt werden, also ein Unterschied zwischen Aerzten verschiedener Richtung nicht gemacht wird. Im Uebrigen enthält sie alles Das in bestimmte Formen gebracht, was der ärztlichen Würde, guter Sitte und Anstand entspricht; einiges sei daraus mitgetheilt: § 4. Unstatthaft ist es, die Wirksamkeit von Heilmitteln oder Industrieprodukten öffentlich zu bezeugen. — Konsilien — § 9. Dieselben sind verboten, 1) mit nicht als Aerzte approbirten Personen, 2) mit Aerzten, denen die bürgerlichen oder ärztlichen Ehrenrechte aberkannt sind. — Verkehr — § 10. Der Arzt soll sich im Verkehr mit den Patienten eines Kollegen vorsichtig benehmen und keine ungerechten oder herabsetzenden Bemerkungen über dessen Anordnungen und Behandlung machen. Die Paragraphen über Vertretung betreffen insbesondere das Honorar. — Bei Bewerbungen: § 22. Das Unterbieten bei Bewerbungen um ärztliche Stellen ist verboten. § 23. Es ist dem Arzte nicht gestattet, Anstalten von Kurpfuschern oder den Kurpfuscher selbst mit seinem Namen zu decken, oder überhaupt der Kurpfuscherei in irgend einer Form Vorschub zu leisten.

Nach allen diesen Besprechungen und Mittheilungen blieb für den wissenschaftlichen Theil des Abends nur wenig Zeit.

Berufsgenosse Schoenbeck überraschte uns mit der Mittheilung, dass er auf dem besten Wege sei, Hochpotenzler zu werden durch die in letzter Zeit gemachten Erfahrungen in der Praxis. Als Beläge führte er folgende Fälle an.

1. Ein Mädchen von 3—4 Jahren litt an einem eiternden, krustigen Ekzem vom Kopf bis zur Mamma, vielfach behandelt. Alle Erscheinungen wiesen insgesammt auf Sulphur, sodass er auf den Gedanken kam, hier willst du sehen, ob was an den Hochpotenzen ist; er gab Sulph. 0030, nach 4 Wochen war das Ekzem trocken, nach 8 Wochen dauernd vollständig verschwunden.

2. Ein Kind von 4 Jahren mit stupidem und blödsinnigem Aussehen und stark aufgetriebenem Bauch litt an zunehmenden

Ascites, nächtlicher Unruhe und Durchfällen und Erscheinungen, die auf Thuja hindeuteten. Er gab eine Gabe Thuja 00200, die Durchfälle verschwanden sogleich und das Kind genas.

3. Eine Dame von 38 Jahren, von blassem Aussehen, aber sehr lebhaftem Wesen, litt an einer Atropinvergiftung mit folgenden Symptomen: Agoraphobie, Schlaflosigkeit, Halsschmerzen mit Trockenheitsgefühl, ferner „der Verstand balancirte auf der Nasenspitze". Schoenbeck gab Atropin 2000 in drei auf einander folgenden Tagen eine Gabe. Die Kranke fühlte sich zunächst „ganz schauderhaft", nach 8 Tagen zunehmend besser bis zur Gesundung.

Als 4. Fall berichtete er kurz von einer Pleuritisheilung durch Cuprum nach Rademacher.

Lutze berichtete über zwei Fälle von Heuasthma. Bei dieser Erkrankung unterschied er drei pathologische Regionen, 1. die der Augen, 2. die des Nasen-Rachenraums und 3. die der Lungen.

1. Ein junger Mann von 18 Jahren war unter folgenden Erscheinungen erkrankt: Lichtscheu, Augen thränen, starke Conjunctivalinjektion, Schnupfen mit fortwährendem wässerigen Nasenfluss, Athemnoth, Rasseln in den Luftwegen und heftiges Husten. Er gab Allium Cepa in 30. Potenz und erzielte damit allerdings nur allmählich, da der Mann sich nicht schonen konnte, aber doch vollständige Heilung.

2. Bei dem zweiten Fall waren ähnliche Erscheinungen, aber das Leiden bestand seit Jahren, Lichtscheu mit brennenden Thränen, trockener Schnupfen, Husten mit Asthma. Hier half Arsen. 30 sehr schnell und dauernd.

Waszily bemerkte, dass ihm Natr. mur. bei einigen Fällen von sog. Heuasthma ausgezeichnete Dienste geleistet, es war als Konstitutionsmittel angezeigt gewesen.

Lutze erwähnte dann noch einen Fall von Wechselfieber bei einem 4jährigen Kind. Der Anfall kam täglich zwischen 4 und 8 Uhr; Frost und Hitze mit Schweiss abwechselnd, Puls , 130 Temperatur über 39 °, viel Brechwürgen und Erbrechen von Schleim, Durchfall und Angstgefühl. Ipecac. und Arsen. 30, einen Tag um den andern abwechselnd vor dem Anfall gegeben, brachten Heilung.

Berufsgenosse Mau hatte folgenden Fall mitgebracht. Eine Frau von 45 Jahren litt seit $^3/_4$ Jahr an Anfällen von Unwohlsein folgender Art: Das Abdomen schwillt an, wird

hart, ebenso Kreuz, Hüften und die unteren Extremitäten, nur die Haut wird hart und nicht ödematös, denn der Fingerdruck bleibt nicht stehen; dabei öfterer Urindrang, Urin stinkend und wundmachend mit Brennen beim Lassen, eiweissfrei, kein Durst, Hals trocken, am Hals geschwollene Drüsen. Sie hat viel an Kopfweh gelitten, dabei Geschwulst des Kopfes, wahrscheinlich nur der Kopfhaut, wie oben beschrieben. Abends wird oft die linke Backe roth und heiss. Die Anfälle dauern 8—14 Tage und treten alle 6—8 Wochen auf Apisin 6 trit., 4mal täglich eine Messerspitze voll, heilte den Fall.

Waszily erwähnte noch kurz folgenden Fall: Ein junges Mädchen litt seit $1^1/_2$ Jahren an stark nässendem Ekzem an Kopf und Ohren, stark juckend, sobald die Federbettwärme einwirkte, üble Hautausdünstungen, kalte Füsse und Hitze im Kopf, früher drüsenleidend. Verordnung am 23. August: Sulphur 6000 (Kunkel) in 3 Gaben. Am 6. September begann der Ausschlag nach vorausgegangenem allgemeinen Unbehagen und Schläfrigkeit abzuheilen. Am 8. Oktober war die Haut rein.

Für weitere Fälle war keine Zeit; die Mehrzahl der Berufsgenossen musste fort; die Zurückbleibenden blieben noch einige Stunden mit den Frauen, die diesmal nur zu Zweien erschienen waren, in gemüthlich-fröhlicher Laune zusammen.

Prof. Dr. Heller und die Homöopathie.

Am 18. November 1897 hielt der ordentliche Professor der pathologischen Anatomie, Dr. Heller in Kiel, zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins in der Universitätsaula einen öffentlichen Vortrag über „Die wissenschaftliche Medizin und ihre Widersacher". Er begann seinen Vortrag ungefähr mit den Worten, dass die thatsächlich zunehmende „Abwendung von der wissenschaftlichen Medizin jeden Vaterlandsfreund mit Trauer erfüllen müsse". Nachdem er dann in kurzen Zügen die geschichtliche Entwicklung der Heilkunde geschildert hatte, besprach er den Studiengang der heutigen Aerzte mit besonderer Betonung der hohen Anforderungen, die jetzt an den angehenden Arzt gestellt werden, mit den Worten schliessend: „Schwören auf das Wort des Meisters ist ausgeschlossen". Darauf kam er

auf die Widersacher selbst und theilte dieselben in verschiedene Gruppen: 1. Die Geheimmittelfabrikanten, 2. die Homöopathen, 3. die Anhänger der Naturheilmethode und die Impfgegner. Uns interessirt natürlich besonders die zweite Gruppe; er theilte die Homöopathen in zwei Unterabtheilungen: 1. in Nicht-Mediciner, das wären oft sehr wohlwollende Leute, die durch die Homöopathie verblendet wären, 2. in studirte Aerzte, „für die — sagte Prof. Heller wörtlich — giebt es keinen parlamentarischen Ausdruck“. Von denselben sagte er auch weiter nichts, wahrscheinlich nur, um einer Beleidigungsklage aus dem Wege zu gehen, die leider nach diesen Worten nach dem Strafgesetzbuch nicht mit sicherem Erfolg anhängig gemacht werden konnte, schilderte aber im Anschluss daran den Fall Vollbeding mit behaglicher Breite, sodass in den Zuhörern der Glaube erweckt werden musste, die anderen homöopathischen Aerzte sind nicht besser. Von der Lehre selbst sagte er solchen Blödsinn, dass man sich wundern musste, wie er seinen Zuhörern eine derartige Beschränktheit zumuthen konnte, dass sie mit ihm denken sollten, die Homöopathen lehrten z. B. „je schwächer eine Arzneigabe sei, um so wirksamer sei dieselbe“ und durch die Arzneimittel solle im Körper eine künstliche Krankheit erzeugt werden, infolgedessen löse sich die natürliche Krankheit auf. Von den Arzneiprüfungen sagte er, das seien „völlig haltlose Untersuchungen“. Es war auch nicht die leiseste Spur davon zu entdecken, dass er sich jemals theoretisch oder praktisch mit der Homöopathie beschäftigt habe, vielmehr ging aus jedem Satz völlige Unkenntniss hervor und die Absicht, die Homöopathie und ihre ärztlichen Vertreter als Unsinn und Schwindler oder Betrüger hinzustellen. Und dazu benutzte er den Gustav-Adolf-Verein! Leider war eine Diskussion nicht statthaft, sodass der Unterzeichnete nicht das Wort vor der Versammlung ergreifen konnte. Da nun Prof. Heller seinen Vortrag mit dem Ausspruch schloss: „Dem Arzte kommt nicht das Prädikat der Unfehlbarkeit zu“ und als einzig wichtige Kampfesmittel: Aufklärung des Publikums über „die Wahrheit des Sachverhalts“ in medizinischen Dingen und Ausscheidung der ärztlichen Heilkunde aus der Gewerbeordnung hinstellte, wusste Unterzeichneter nichts Besseres zu thun als Folgendes in den hiesigen Zeitungen öffentlich zu erklären, was Aufnahme fand in den Zeitungen, welche nicht dieselbe politische (d. i. verjudete) Fahne tragen:

Erklärung.

Mit Bezug auf die Forderung des Herrn Prof. Hellers: Der Kampf gegen die Widersacher der wissenschaftlichen Medizin müsse durch Belehrung des Publikums geschehen, erkläre ich hiermit, dass seine Ausführungen über die homöopathische Heilmethode in dem von ihm am 18. d. Mts. gehaltenen öffentlichen Vortrage auf Unkenntniss beruhen und den Thatsachen nicht entsprechen.

Dr. med. et chir. Waszily,
prakt. homöopathischer Arzt.

Kiel, den 20. November 1897.

Eine Studie über Scutellaria laterifolia.

Von Dr. George Royal-Des Moines, Jowa.

Im Herbst 1883 sagte ein Mann zu mir: Doktor, wenn Sie mit einem Falle von nervösem Kopfschmerz mit Gallenerscheinungen zu thun haben, wo aber die nervösen Erscheinungen vorwiegen, da geben Sie dem Kranken Scutellaria.

Der Mann, der mir dies sagte, war ein Deutscher, ein Laie und seine ganze medizinische Bibliothek bestand aus Jahr und aus Hales „New Remedies". Die eigenthümliche Form, in der er mir seinen Rath gab, und der Werth, den er darauf legte, veranlassten mich sofort, im Hale nachzulesen und dann auch Dr. Gordons Prüfung durchzusehen. Bei Hale fand ich genug nervöse Symptome, um sagen zu können, dass dieselben wichtig sind, bei Dr. Gordon fand sich der Kopfschmerz auch wiederholentlich, aber nur einmal fand sich der Ausdruck „bilious" (mit Gallenerscheinungen).

Vierzehn Jahre lang nun habe ich dieses Mittel studirt, aber erst, als ich alle Prüfungen zusammen durchgesehen hatte, habe ich es zu würdigen verstanden.

Ich habe es einmal hier ausgesprochen, dass, wenn die Symptome oder die Gruppen von Symptomen eines Mittels nicht Symptomen oder Gruppen von Symptomen, die man täglich am Krankenbette sieht, gleich sind, sie für uns ganz ohne Werth bleiben, wenn man auch die Richtigkeit der Beobachtung zugeben will.

Mein Freund Conrad Wesselhoeft hat in folgende Worte seine Erklärung über den Werth der Symptome gefasst: „Jeder Arzneistoff kann bei der Prüfung im gesunden Organismus besondere und wohl unterscheidbare Reihen von Wirkungen hervorrufen, durch welche man ein Mittel vom andern unterscheiden kann, aber diese Wirkungen kann man nur dann als dem Mittel eigenthümlich zugehörig und von demselben abstammend ansehen, wenn man sie nicht als Zeichen einer Krankheit bestimmen kann und wenn man sie nicht verwerthen kann zur Bestimmung einer bestimmten Klasse von pathologischen Zuständen".

Ich glaube, meine Ausführungen decken sich ungefähr mit dem, was Wesselhoeft hat sagen wollen, aber ich kann nicht mit ihm bis zu dem Ende seiner Ausführungen gehen, denn ich meine doch, darin sind wir wohl einig, dass wir nur recht wenig von wirklicher Pathologie kennen und ich bin auch sicher, dass der Kollege in der täglichen Praxis oft auf Zustände stösst, welche sich durch Symptome oder Gruppen von Symptomen darlegen, die Niemand von uns als bestimmte Anzeichen einer bestimmt zu erkennenden und wissenschaftlich zu benennenden Krankheitsart ansehen würde. Thatsächlich ist es doch so, dass wir oft Kranke finden, deren Nervensystem so aus dem Gleichgewicht gebracht worden ist durch physische oder geistige Ueberanstrengung, durch freudige oder traurige Erregungen oder durch irgend sonst eine Ursache, dass sie für die Pflichten und Freuden des Lebens ungeeignet sind. Wenn man aber dieselben sorgfältig untersuchen wollte, so würde sich keine organische oder Gewebsveränderung finden. Das sind solche Kranke, von denen man sagen kann, es findet sich gar nichts an ihnen, und unter diesen Fällen kommt Scutellaria vor allem in Betracht.

Wir müssen bedenken, dass Scutellaria nur eine oberflächliche Wirkung hat. Man kann nicht damit, wie mit Lycop., Natrium mur., Arsenik oder Mercur eine dyscrasische oder sonst tiefsitzende Krankheit auslöschen. Schon die Geschwindigkeit, mit der das Wohlsein bei den Prüfern wieder eintritt, und auch die praktische Erfahrung zeigen, dass die Wirkung zwar eine gute, aber eine oberflächliche ist.

Schliesslich möchte ich hier noch hervorheben, dass das Mittel ausserordentlich schnell wirkt, das zeigt sich bei den Prüfern und in der täglichen Praxis.

Wenn wir nun die nervösen Symptome der Prüfer durchsehen, so werden wir wohl nicht alle als bestimmte Zeichen einer Krankheit ansehen können, aber sicherlich werden wir zugeben müssen, dass sie sehr ins Auge fallen. Man möchte geradezu sagen: die ganze Wirkung der Scutellaria beschränkt sich auf das Gehirn. Solche Ausdrücke wie: klopfender Stirnkopfschmerz, dumpfer Stirnkopfschmerz, dumpfer Schmerz an der Kopfbasis, dumpfer Schmerz am Kopf, der Kopf ist schwer und voll, Schmerzen in den Augäpfeln, die Augäpfel sind zu gross in ihren Höhlen, rothes Gesicht — alles dieses spricht für Kongestionen des gesammten Gehirnes. Ferner finden wir auch die Unfähigkeit zu arbeiten oder seine Aufmerksamkeit zu konzentriren, Verwirrung im Kopfe, Theilnahmlosigkeit, Uebelkeit, saures Aufstossen, Auftreibung und Unbehagen im Leibe, starke Kolikschmerzen im Leibe, durchfällige helle Stühle, verminderter Urin (bei neun von zehn Prüfern), Zunahme von Gallensalzen (bei fünf Prüfern), unregelmässiger Puls, gestörter, nicht erfrischender Schlaf.

Man sieht also daraus, welche Nervenzentren von dem Mittel besonders getroffen werden. Es bleibt nur noch zu überlegen, ob die Beziehungen zu der Galle berechtigt sind. Ich glaube, dass die drei Symptome: Lähmung und Unbehagen im Leib, hellfarbige Durchfallstühle und Zunahme der Gallensalze wohl darauf hinweisen.

Alle allgemeinen Symptome kann man zusammenfassen in die Bezeichnungen: Unbehagen, geistige Theilnahmslosigkeit, Schwäche, Zittern, Müdigkeit. Eine gewisse Rastlosigkeit und Unbehagen scheinen die hervorragendsten zu sein, von denen die erstere wieder dem letzteren vorangeht. Von allen Einflüssen, die zur Besserung beider Verschlimmerungen führen, ist nur einer auffällig, und das ist die Besserung durch Essen.

Für diejenigen unserer Freunde, welche Werth darauf legen, etwas von der Reihenfolge der Symptome auf einander zu wissen, füge ich noch Folgendes hinzu:

Prüfer 1: D 30. Erst Uebelkeit, dann Durchfall. Nach D 3 nimmt die Urinmenge ab und etwas Gallenfarbstoff erscheint. Nach der Tinktur wird der Kopf eingenommen, und es tritt ein pochender Kopfschmerz ein.

Prüfer 2: Keine Symptome von D 30. Von D 3 Uebelkeit, Aufstossen, Aufschwulken und Erbrechen, welches sehr ermüdet und ein Wundheitsgefühl hinterlässt. Sparsamer Urin

mit Galle und Uraten. Nach der Tinktur vollkommene Kraftlosigkeit.

Prüfer 3: Von D 30 Beschwerden im Magen, dann im Kopf, dann unregelmässiger Puls. Von D 3 mangelhafter Schlaf, Schmerzen in den Gelenken und im Kopf, Verminderung des Urins mit Galle. Von der Tinktur Uebelkeit u. s. w. Bei diesem Prüfer findet sich auch ein leises Brennen in der Harnröhre, das aber sonst sich nicht wiederholt hat.

Prüfer 4: D 30. Eingenommener Kopf, angegriffener Magen und Darm. Reihenfolge der Symptome nach D 3: Kopf, Auge, Magen, Urin, letzterer vermindert mit Galle darin. Von der Tinktur: Kopf, Hals, Schlaf, Darm.

Prüfer 5: Keine Symptome von D 30. Von D 3 Symptome auf dem Gehörnerv. Urin vermindert mit Galle. Von der Tinktur Kopfschmerzen.

Prüfer 6: Von D 30 sehr unangenehme Kopfschmerzen auf der rechten Seite. Symptome von D 3: bei Schlaf keine, rascher Puls, Rastlosigkeit, Schwäche. Von der Tinktur: gestörter Schlaf, Schwäche, verminderter Urin und Galle darin.

Prüfer 7: Von D 30 Rastlosigkeit, Schwäche, Durchfall. Durch D 3 und die Tinktur nur vermehrt.

Prüfer 8: Von D 30 nichts. Von D 3 schlechter Schlaf, Leibschmerz, Durchfall. Von der Tinktur Knoten im Hals und verminderter Urin.

Prüfer 9 hat nur mit der Tinktur gearbeitet. Uebelkeit, Rastlosigkeit, Schwäche, Durchfall.

Prüfer 10: Von der Tinktur wurden betroffen Schlaf, Kopf, Muskeln.

Wenn es auch so erscheint, als ob die ersten Symptome durchweg auf demselben Gebiete auftreten, so kann man nicht sagen, dass diese Reihenfolge sehr auffällig wäre. Die Abnahme des Urins nach der Menge und der Gallengehalt desselben werden von allen Denen angeführt, welche D 3 des Mittels geprüft haben.

Man muss hier darauf aufmerksam machen, dass von acht Prüfern, welche D 30 genommen haben, sechs Symptome berichten können. Was kann man therapeutisch aus diesen Symptomen machen?

Hale in seinen „New Remedies“ empfiehlt Scutellaria bei Schlaflosigkeit, Alpdruck, Hysterie, Delirium tremens, nervöser Erregung nach Schmerz oder aufregenden Gemüthsvorgängen

4*

Gehirnreizbarkeit der zahnenden Kinder, Herzreizbarkeit, nervösen Palpitationen u. s. w. Diese Angaben macht Dr. Hale auf Grund von Dr. Gordons Prüfungen und auf Grund von Berichten eklektischer Aerzte, welche dieses Mittel empirisch gegeben haben. Dieselben Aerzte haben ihm auch noch Anlass gegeben, es zu empfehlen bei Veitstanz, Epilepsie, Starrkrampf, Wasserscheu, Wechselfieber, Hitzschlag.

Wenn man aber die Prüfungen studirt, so muss man alle diese Krankheiten streichen und beinahe drei Viertel der angeblich zu berücksichtigenden Zustände auch. Es taugt nichts, wenn ein Mittel bei so sehr vielen Sachen empfohlen wird, als ob es ein gewerblich vertriebenes und heimliches Mittel sei, und manches vielleicht ganz gute Mittel ist uns wegen dem Uebereifer der Prüfer und Empfehler verloren gegangen. Jedenfalls kann man nach den wirklich sorgfältig gemachten Prüfungen Epilepsie, Starrkrampf, Delirium tremens, Wasserscheu und Wechselfieber ohne Weiteres streichen. Für Veitstanz würden vielleicht die folgenden Symptome sprechen: Gelegentliches Zittern und selbst heftiges Zucken der Muskeln in verschiedenen Körpertheilen, ferner Unbehagen mit Zucken der Muskeln (Prüfer 3 berichtet Zucken der Augenmuskeln).

Wenn Sie nun vielleicht noch das Schluchzen dazu nehmen wollen, welches sich bei den Prüfern 3 und 9 findet, so würden die bis jetzt berichteten die einzigen Symptome sein, welche auf Chorea hinweisen könnten. Das ist aber meiner Meinung nach nicht genug, um das Mittel bei diesem Leiden in Betracht zu ziehen.

Auch in Bezug auf Hitzschlag möchte ich mich nicht dafür erklären, denn wenn auch der dumpfe Stirnkopfschmerz, das geröthete Gesicht, die Schwäche mit Zittern bei Hitzschlag vorkommen können, so ist das nicht genug, um neben Glonoin, welches sich in dieser Krankheit so gut bewährt hat, noch Scutellaria besonders hervorzuheben.

Für den Gehirnreiz bei zahnenden Kindern wird Scutellaria sich sicherlich ganz günstig erweisen. Rastlosigkeit, Schlaflosigkeit, gestörter Schlaf und Durchfall, das sind Symptome, welche dabei immer wieder vorkommen. Dagegen findet sich bei Scutellaria im Gegensatz zu Chamomilla kein Fieber und auch nicht die eigenthümliche Reizbarkeit der Kinder. So würde es also nur passen für die ersten Anfänge solcher Zustände, aber nicht, wenn man irgend welche Veränderungen in den Nerven annehmen muss.

Für nervöse Schlaflosigkeit, Alpdrücken, Hysterie, Herzerregbarkeit und nervöses Herzklopfen ist Scutellaria homöopathisch richtig und auch praktisch bewährt. Nur muss man nicht diese Zustände einzeln ansehen, sondern immer daran denken, dass sie nur Theilerscheinungen sind eines eigenthümlichen Zustandes, dessen Charakteristik gegeben ist in Dr. Hales Ausdruck „nervöse Erregbarkeit durch Schmerzen oder durch Gemüthserregungen“.

Ich möchte noch hinzusetzen, dass Ueberarbeitung, körperliche oder geistige, durchaus auch auf dieses Mittel hinweist, und ich bitte Sie noch einmal, nicht zu vergessen, dass die Herzerregbarkeit und die Schlaflosigkeit nicht etwa abhängen dürfen von irgend einem organischen Leiden.

Als beinahe typischen Fall möchte ich über folgenden hier berichten.

Die unverheirathete 32jährige M., nervöser Konstitution, Vorsteherin einer grossen Schule, kam zu mir im Mai 1886 und berichtete: „Wir stehen am Ende des Schuljahres, ich bin verbraucht, ich kann nicht schlafen, ich kann nicht denken, ich habe fast immer dumpfen Kopfschmerz, manchmal in der Stirn, aber noch häufiger unten im Schädel. Wenn ich mich übernehme und ich weiss niemals, wann mir das passiren wird, so kann ich die Nacht nicht schlafen, und eines oder das andere tritt ein, entweder ich komme zu einem nervösen Anfall, oder den nächsten Tag habe ich Migräne und allemal hinterher einen vollkommenen Kräfteverfall.

Ich gab ihr erst Acidum bitricum, dann Acidum phosph., behandelte sie den ganzen Sommer durch und überzeugte mich, dass sie kein Unterleibsleiden hatte. Ihr Darm arbeitete richtig, ihre Periode war normal, sie hatte keine Spinalirritation, kurz, es war nichts an ihr zu finden.

Im September kehrte sie zu ihrer Thätigkeit zurück, sehr gebessert. Im Dezember stellte sie sich wieder vor und klagte, sie habe wieder zu Bromsalz zur Beruhigung greifen müssen, aber sie wisse wirklich nicht, was schlimmer sei, der Kopfschmerz von den Bromsalzen oder ihr eigentlicher Nervenkopfschmerz.

Darauf gab ich ihr Strychninum phosph. D 6. Eine Woche später wurde ich Nachts 2 Uhr zu ihr geholt. Sie hatte in einer Versammlung von Lehrern einen Vortrag gehalten und über einen andern mit debattirt und hatte dann von 10 Uhr

bis Mitternacht noch Gäste empfangen. Als ich das Zimmer betrat, fing sie an zu schreien und musste dann herausgehen, um Wasser zu lassen. Dieses Bedürfniss kam aller Augenblicke und doch gingen nur wenige Tropfen ab. Der Stuhlgang war häufig dünn und wässerig, der Puls unregelmässig. Ich gab ihr Scutellaria in der Tinktur zehn Tropfen aller halben Stunden. Nach der zweiten Gabe wurde sie ruhiger und nach der vierten schlief sie ein. Sie hat seitdem dieses Mittel immer in ihrer Nähe und hat in den langen Jahren seither niemals wieder einen nervösen Anfall oder eine Migräne gehabt und nimmt das Mittel stets erfolgreich, wenn sie sich überarbeitet hat.

Dies ist nach meiner Meinung der typische Fall von Scutellaria, wie wir ihn bei unsern nervösen, überarbeiteten amerikanischen Männern und Frauen so häufig finden.

(Aus den „Transactions of The American Institute“. 1897.)

Vom Büchertisch.

Haupt-Grossoliste von Al. Kittels Homöopathischer Offizin, Berlin. Diese Preisliste erhebt sich über den Standpunkt der gewöhnlich von Geschäften versandten Preislisten durch den Anhang, welchen der Besitzer der Apotheke ihr gegeben hat und welchen er betitelt: „Die homöopathische Arzneibereitung“. Bei der uns jetzt obliegenden Aufgabe, eine Pharmakopöe für das deutsche Reich zu schaffen, sind die Aeusserungen eines so erfahrenen homöopathischen Apothekers wie Alexander Kittel von grossem Interesse. Er tritt für die Gruner'schen Vorschriften über Essenzenbereitung ein, obwohl dieselben der ursprünglichen Hahnemann'schen Vorschriften nicht ganz entsprechen, und er nimmt für die homöopathischen Apotheker das Recht in Anspruch, Verbesserungen in der technischen Herstellung von Mitteln in ihrer Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Ob die Essenzen nach der von Dr. Schwabe herausgegebenen „Pharmakopoea polyglotta“, welche sich an die Hahnemann'schen Vorschriften eng bindet, oder nach der Gruner'schen Vorschrift bearbeitet werden, ist insofern gleichgiltig, als in beiden Essenzen genau dieselben Bestandtheile enthalten sind, nur mit dem einen Unterschiede, dass die

Alkaloide, also diejenigen Stoffe, aus deren Menge man einen Schluss auf die Wirksamkeit der Pflanze in toxischer Richtung ziehen kann, bei den Gruner'schen Essenzen stärker vertreten sind. (Vergl. Archiv Band IV, S. 360, über homöopathische Muttertinkturen.) Die technische Einwendung der Anhänger der Pharmakopoea polyglotta, dass sich die nach der Gruner'schen Vorschrift bearbeiteten Essenzen leicht zersetzen, widerlegt Verfasser durch den Hinweis, dass es ihm in seiner ganzen langjährigen Arbeitszeit nicht vorgekommen sei, dass sich Gruner'sche Essenzen zersetzt hätten.

Für die in Vorschlag gekommene deutsche Reichspharmakopöe der homöopathischen Schule schlägt er aber eine andere Essenzenbereitung vor und mir scheint sein Vorschlag allerdings der geeignetste zu sein, um den Berathungen der Kommission zu Grunde gelegt zu werden. Die Vegetabilien werden auf das Feinste zerkleinert und ausgepresst. Von einer dem Gewicht des gewonnenen Saftes gleichkommenden Menge starken Weingeistes werden dann 25 % sofort dem Safte zugesetzt, mit den übrigen 75 % wird der Pressungsrückstand noch 48 Stunden macerirt, ausgepresst und der Auszug mit dem Safte gemischt.

Der Verfasser wünscht ferner, dass in der neuen Pharmakopöe eine sehr weitherzige Darstellung des äusseren Aussehens einer homöopathischen Essenz gegeben werde, da bei den Essenzen, ohne dass dadurch ihr Werth sich verändere, je nach dem Alter und je nachdem, wie sie sich in der Ruhe selbst geklärt haben, die Farbe verschieden sei.

Für die speziellen Angaben haben meine Leser wohl weiter kein Interesse. Es ist nur mit Dank anzuerkennen, dass ein Mann der Praxis, wie Herr Apotheker Kittel, in der Oeffentlichkeit seine Anschauungen vertritt, und da nach den bisherigen Mittheilungen die Kommission für die neue Pharmakopöe von einer Annahme der Schwabe'schen „Pharmakopoea polyglotta" en bloc unbedingt abgesehen hat und sich die freie Entschliessung über die Arzneibereitungsform, welche später gesetzlich sanktionirt werden soll, vorbehalten hat, so kann man ihr die verschiedenen Ausführungen Kittels als wichtiges Material nur dringend empfehlen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch eine persönliche Bemerkung anfügen. In einer Versammlung des Zentralvereins hat sich Herr Apotheker Dr. Schwabe erlaubt zu sagen, mein

Interesse für die Kittel'sche Offizin in Berlin sei dadurch geweckt worden und werde dadurch unterhalten, dass ich pekuniär bei diesem Unternehmen betheiligt sei. Ich habe in der Versammlung diese Behauptung zurückgewiesen und weitere Schritte unternommen in dieser Angelegenheit, welche hier noch nicht besprochen werden können. Da ich aber nach dem bisherigen Auftreten des Herrn Schwabe annehmen muss, dass er eine solche fälschliche Behauptung kaltblütig weiter verbreiten wird, wenn sie ihm für seine Pläne passt, so will ich es hier noch einmal ausgesprochen haben, dass ich an dem Unternehmen des Herrn Kittel garnicht betheiligt bin, dass dieser Herr auch garnicht mit dem Antrag an mich herangetreten ist, mich als Theilhaber oder in einer sonstigen geschäftlichen Form für ihn zu interessiren, und dass meine Bereitwilligkeit, seine Offizin zu fördern, soweit ein Arzt eine Apotheke fördern kann, lediglich daraus entspringt, dass ich ihn während seiner Arbeitszeit in Dresden persönlich kennen gelernt und zu ihm das volle Vertrauen gefasst habe, dass er als ehrlicher Mann sorgfältig arbeitet und dass er bei allem Interesse für das geschäftliche Gelingen seiner Unternehmungen darin keinen Anlass finden wird, die Interessen Anderer zu unterdrücken, noch den Versuch machen wird, Einfluss auf grössere Kreise zur Erzielung eines Monopols zu gewinnen. Ich bringe ihm eben die Achtung entgegen, die ich jedem anständigen Menschen gern entgegenbringe, und deshalb fördere ich gerade sein Institut. Dr. Alexander Villers.

Transactions of the American Institute of Homoeopathy, 1897. Wie alljährlich erscheint auch diesmal der Bericht über die Jahresversammlung des Amerikanischen Institutes in der Gestalt eines stattlichen Bandes von fast 900 Seiten. Derselbe ist geschmückt mit dem Bilde des diesmaligen Präsidenten Dr. Custis aus Washington. Wenn ich auch zugebe, dass unsere amerikanischen Freunde mehr Freude empfinden an einer breiten behaglichen Auseinandersetzung ihrer Ideen als wir in Deutschland und deshalb mehr Reden vertragen können als ein Durchschnittsdeutscher, so bleibt doch, wenn man von dieser Nationaleigenthümlichkeit absieht, immer noch Das übrig, dass unsere amerikanischen Freunde Zeit und Geld haben, ihre Arbeiten in anständiger Form dem grossen Publikum vorzuführen. Es kommt zwar auch in diesem Buche die Klage

des Kassirers vor, dass noch nicht soviel Exemplare abgesetzt wären, wie es im Interesse der Kasse des Institutes wünschenswerth wäre, aber die Herstellung selber, die Ausstattung und der Umstand, dass Jahr für Jahr ein solcher Band erscheint, zeigen uns doch, ein wieviel besserer homöopathischer Büchermarkt in Amerika existirt als wie hier. Der Inhalt des Buches entzieht sich der kritischen Besprechung, und was daraus von allgemeinem Interesse ist, werde ich in einzelnen Artikeln berichten.

Dr. Gallavardin †.

In Lyon ist unser alter Freund Dr. Gallavardin gestorben. Es giebt wenige französische homöopathische Aerzte, welche dem deutschen Publikum so bekannt geworden sind, wie dieser Kollege durch seine Arbeiten über die homöopathische Behandlung von geistigen und moralischen Defekten. 1825 geboren, wurde er 1854 approbirt und hat dann noch ein Jahr auf den Besuch der Wiener allopathischen, wie homöopathischen Kliniken verwendet. Seit 1855 lebte und arbeitete er in Lyon.

Seine Arbeiten zerfallen in zwei grosse Gruppen, in die Zeit vor 1872 und in die Zeit nach diesem Jahre, wo er sich den besonderen Studien über moralische Erkrankungen zuwandte. In dem ersten Abschnitte seiner Lebenszeit ist er Mitarbeiter vieler Zeitungen gewesen. Für uns Homöopathen von besonderem Interesse ist seine Arbeit über „Paralysie phosphorique, paralysie produite et guérie par le phosphore“ 1865, sowie „Causeries cliniques d'homoeopathie“ 1868.

In der zweiten Hälfte seiner Thätigkeit wandte er sich neuen Aufgaben zu und sprach von seiner früheren Arbeit ziemlich verächtlich als von einer „médécine vétérinaire appliquée à l'homme“. Wirklich menschenwürdig wäre seine Arbeit erst, seitdem er sich mehr um die moralischen und geistigen Symptome gekümmert habe. So erschien zuerst der zweite Band der „Causeries cliniques“ mit dem umfangreichen Kapitel über die Behandlung des menschlichen Charakters und die Entwickelung von dessen Intelligenz durch die Homöopathie. 1889 veröffentlichte er die Arbeit über die Behandlung des Alkoholismus, 1896 über die Behandlung der Geschlechtsverirrungen und schliesslich das im vorigen Jahrgange des Archivs besprochene Heft „Les deux moyens d'éducation“.

Daneben gingen noch Arbeiten über diätetische Behandlung, besonders der Lungenschwindsucht. Nach den freundlichen Mittheilungen seines Sohnes liegt noch ein grosses Manuskript vor, „Traité de l'hygiène humaine“, welches die Familie herausgeben will.

Seiner Energie gelang es, im Jahre 1869 ein homöopathisches Hospital in Lyon zu gründen, und im Jahre 1886 gründete er seine psychische Poliklinik, in welcher alle Die Rath und Hilfe finden sollten, welche für sich oder ihre Angehörigen eine Heilung moralischer und geistiger Defekte suchen. Dieses Institut war ihm sehr ans Herz gewachsen und wird auch fortbestehen, da sein langjähriger Mitarbeiter, der homöopathische Arzt Dr. Broallier, dasselbe weiterführt. Seine Söhne sind Aerzte und werden das Arbeitsgebiet ihres Vaters weiter ausbauen.

Ich habe mich nicht mit allen Ausführungen des verehrten alten Kollegen einverstanden erklären können, aber ich habe aus seinen Arbeiten und aus einer gelegentlichen persönlichen Bekanntschaft mit ihm den Eindruck gewonnen, dass er ernst und überzeugt an seine Arbeiten ging, und was wir auch von seinen veröffentlichten Arbeiten annehmen wollen, jedenfalls bleibt ihm das unbestrittene Verdienst, die Möglichkeit der Behandlung nicht organischer Erkrankungen, deren Symptome sich auf geistigem und moralischem Gebiete zeigen, durch die homöopathischen spezifischen Heilmittel vorgeführt zu haben. So hat sein arbeitsreiches Leben Früchte getragen, vielen Kranken und der Homöopathie, deren treuer und anhänglicher Diener er war, zu weiterem Ausbau verholfen!

Mannigfaltiges.

Aerztliche Ehrengerichte sollen jetzt auch in Preussen eingerichtet werden. Ein Erlass des Kultusministers Dr. Bosse nimmt zu den verschiedenen Vorschlägen der Aerztevereine Stellung. Der Herr Minister sagt darin wörtlich: „Der Begründung dieser Anträge stimme ich zwar insoweit zu, als nicht die Rede davon sein kann, die politischen, religiösen oder wissenschaftlichen Ansichten und Handlungen eines Arztes zum Gegenstande einer ehrengerichtlichen Untersuchung zu machen. Da indessen nach § 3 Abs. 1 des Entwurfs, dem alle

Kammern und der Aerztekammerausschuss zugestimmt haben, das Ehrengericht über „Verstösse gegen die ärztliche Standesehre“ zu entscheiden hat und hierbei unter Umständen auch das ausserberufliche Verhalten eines Arztes in Frage kommen kann, sofern es ihn der Achtung und des Vertrauens unwürdig macht, die der ärztliche Beruf erfordert, so ergeben sich schon hieraus gegen eine Abänderung der Vorlage Bedenken. Da ferner die königlich sächsische Standesordnung und der Entwurf einer bayrischen Standesordnung ausdrücklich das ausserberufliche Verhalten eines Arztes der Prüfung der Standesgerichte unterwerfen, und da auch die analoge Bestimmung der deutschen Rechtsanwaltsordnung bisher zu irgend welchen Missständen nicht geführt hat, so werden die preussischen Aerzte ebenso wie die sächsischen und bayrischen Aerzte zu ihren Ehrengerichten das Vertrauen hegen dürfen, dass diese über die gewollten Grenzen der Bestimmung nicht hinausgehen werden. Die ehrengerichtlichen Organe des ärztlichen Standes selbst werden die Gewähr bieten gegen einen so unerwünschten Missbrauch, wie er in dieser Beziehung befürchtet wird.“

Es ist sehr erfreulich, dass der Herr Minister das Vertrauen zu den Aerzten hat, dass sie nicht den Versuch machen werden, vor das Ehrengericht Fragen zu bringen, welche von demselben nicht zu entscheiden sind. Aber noch besser wäre es gewesen, wenn der Schutz, welchen die dissentirenden Aerzte nach dem früheren Entwurfe darin gefunden hatten, dass die Delegirten der Regierung in diesen Gerichtshöfen die Majorität hätten, erhalten geblieben wäre. Der Herr Minister will aber dem Wunsche der Aerztevereine nachkommen und die Majorität in die Hände der Vertrauensmänner der Aerzte legen.

Als Stand können wir nur darüber froh sein, dass wir uns wesentlich aus uns selber heraus Ordnung und Gesetze geben sollen, aber neben dieser theoretischen Freude steht das praktische Bedenken, dass so sehr Wenige von uns sich zu einer höheren Auffassung aufschwingen können und dass eben ein Abweichen von der traditionellen Form der Anschauung über Heilmittel und Heilmittelverwendung in den Augen Mancher schon als ein Vergehen gegen Sitte und Ordnung erscheint.

Wir haben im Königreiche Sachsen die Ehrengerichtsordnung schon eingeführt, und wir empfinden bis jetzt noch

keine üble Nachwirkung davon, aber wir sehen es doch schon, dass die Handhabung aller dieser Bestimmungen zu sehr von der Persönlichkeit des Vorsitzenden und der stimmführenden Mitglieder abhängt und dass die objektive Unabhängigkeit des Urtheilenden sehr wohl einmal in Gefahr kommen kann.

Eine polizeiliche Anerkennung der Homöopathie findet sich unvermutheter Weise in folgendem Erlass des Berliner Polizeipräsidenten:

Die elektro-homöopathischen Mittel des Grafen Mattei bezüglich des Apothekers Sauter in Genf haben nach einem höheren Ortes erforderten sachverständigen Gutachten mit der eigentlichen Homöopathie Hahnemanns und seiner Schüler nichts gemein, sind vielmehr als völlig werthlos anzusehen.

Dies wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Berlin, den 5. Januar 1898.

Der Polizei-Präsident: v. Windheim.

Es ist ganz erstaunlich, was wir in den letzten Jahren bei den Behörden für Fortschritte gemacht haben! Früher wäre es einem Berliner Polizeipräsidenten durchaus nicht eingefallen, einen Unterschied zu machen zwischen völlig werthlosen Mitteln, welche eine der Homöopathie ähnliche Bezeichnung tragen, und einem, also doch werthvollen Mittel der Homöopathie. Hoffentlich trägt diese Sinnesänderung unsern Berliner Freunden auch endlich die Möglichkeit ein, für ihr projektirtes Krankenhaus die juristische Person zu erlangen, damit wir bald an dieser Stelle ein gut geleitetes Krankenhaus haben, dessen Bestand auch für die Zukunft sicher erscheinen kann!

Einen brutalen Angriff gegen die Berufsehre der homöopathischen Aerzte hat die **Aerztekammer von Oberbaiern** unternommen, indem dieselbe als Ziffer 25 der zur Berathung stehenden Standesordnung der Aerzte Baierns folgenden Wortlaut zugelassen hat: „Als Consiliarius ist jeder Arzt zuzulassen, der den Voraussetzungen genügt, von denen die Zugehörigkeit zu einem Bezirksvereine abhängig ist und der auf dem Boden der wissenschaftlichen Heilkunde steht."

Die engherzigen Leute, welche nur immer das eine Schibolet kennen, auf welches sie eingeschworen sind und denen die

geistige Begabung abgeht zu verstehen, dass andre Kollegen auch anders denken können, werden uns mit diesem Bekenntniss ihrer intellectuellen Minderwerthigkeit einen grossen Dienst leisten. Wir homöopathischen Kollegen kommen ja selten in die Lage, unsere Kollegen zu Berathungen hinzuzuziehen, es sei denn zu Zwecken einer spezialistischen Untersuchung, und diese wird trotz aller Bestimmungen der Standesordnung immer gewährt werden. Dagegen sind die Kranken oft von dem Wunsche beseelt, auch einmal den Vertreter einer Heilrichtung, welcher anders denkt und anders handelt als diejenigen Aerzte, die bis dahin thätig waren, zu befragen.

Wenn nun die bis dahin behandelnden Aerzte als Mitglieder der Bezirksvereine ein Consilium mit einem homöopathischen Arzte ablehnen müssen, so wird in sehr vielen Fällen der homöopathische Arzt nicht neben den behandelnden Arzt, sondern an dessen Stelle treten, und mit dieser Stellungnahme des Kranken zu einer bestimmten Richtung werden wir gefördert, und der Ruhm der erzielten Heilung fällt uns zu.

Die Aerztekammern der Oberpfalz und von Regensburg müssen das gefühlt haben, denn in ihrem Protokolle steht: „Nachdem bezweifelt wird, ob es möglich ist, Aerzte, welche nicht auf wissenschaftlicher Grundlage stehen, z. B. Homöopathen, deshalb zur Strafe zu ziehen, wird die beantragte Streichung dieser Ziffer zum Beschluss erhoben."

Aus der Zeitungsmappe.

Journal of Homoeopathics 1897, Nr. 7.

Prof. J. T. Kent's Studie über Eupatorium lege ich meinen Lesern in Uebersetzung vor. — In der 3. Vorlesung über theoretische Homöopathie spricht Kent über die Nothwendigkeit, für die homöopathische Behandlung alles aufzunehmen, was sich am Kranken objektiv und subjectiv erkennen lässt. Dadurch kommt er zur Erkenntniss dessen, von wo aus die krankhafte Veränderung sich ausgebreitet hat, und dadurch gewinnt seine Mittelwahl Beziehungen zur Krankheitsursache.

So ist es auch bei epidemischen Krankheiten. Stellt man die Symptome, welche alle die verschiedenen erkrankten Personen geboten haben, zusammen, so findet man sicherlich das Mittel, welches diese Symptome deckt, und dies ist das epide-

mische Mittel. Dabei darf der Arzt aber nicht ausser Augen lassen, dass doch nicht alle Kranken, die von derselben Krankheit befallen sind, dasselbe Mittel brauchen, und er muss, wenn andere Symptome bei einem neuen Falle in den Vordergrund treten, noch einmal zur Konstruktion seines Schemas zurückkehren.

Leicht ist die Arbeit nicht; wenn man sie aber gewissenhaft macht, so wird man im Verlaufe von solchen Epidemieen wenig schwere Fälle haben. Die meisten werden im Anfange schon durch das richtig gewählte Mittel ausgeglichen werden.

Auch solche Krankheiten, welche nicht eigentlich epidemisch sind, sondern nur häufig in gleicher Form wiederkehren, verlangen gleiche Behandlung, so z. B. Typhus. Auch bei den alle Tage vorkommenden Krankheiten wie Masern, Scharlach u. s. w. darf sich bei uns Homöopathen nicht der Gedanke entwickeln, dass es bestimmte, für diese Krankheiten passende Mittel gebe. Genau so, wie man die Symptome einer Krankheit nach Gruppen zusammenstellt und dadurch dem Gedächtnisse einverleibt, muss man auch die Symptome des Mittels nach Gruppen zusammenstellen, um dieselben im Gedächtniss zu behalten. Jede Hahnemann'sche Prüfung ist ein Bild dafür, wie man das machen muss. Auch für die chronischen Krankheiten muss der Arzt diesen Studienweg beschreiten, und so wie Hahnemann 11 Jahre lang alle Symptome zusammengetragen hat, die bei entschieden psorischen Personen beobachtet worden waren, und daraus eine Symptomatologie der Psora gemacht hat, so muss es der, der als sein Schüler es ihm nachmachen will, auch thun. Aus dem Parallelgehen dieser beiden Studien für die Symptomatologie einer Krankheit und für die Symptomatologie eines Mittels entsteht dann im Gedächtniss die Fähigkeit, beide in Beziehung zu bringen.

Die Symptome sind wie eine telegraphische Botschaft, und der Arzt muss sie ohne vorgefasste Meinung aufmerksam aufnehmen, er hat sie nur aufzunehmen und als klarer Mensch auf die Symptome so, wie sie kommen, zu achten. Nie dürfen wir es wagen, in eine solche Botschaft hineinzusprechen.

Dr. G. M. Cooper, Capillare Bronchitis und Arsenik.

Durch starke Medizingaben war ein Kind mit einfacher capillarer Bronchitis so weit heruntergekommen, dass es wie sterbend aussah. Vor allem waren Magen und Darm ganz unfähig zu arbeiten. Alle Symptome sprachen für Arsenik.

Das Kind schlief sofort die nächste Nacht, und die Heilung trat unter Arsenik 90 m in 21 Tagen vollkommen ein.

Dr. F. E. Gladwin, Klinische Fälle. Ein 17jähriges Mädchen mit gelähmten Gliedmassen seit einem Anfalle von Diphtherie, welche zwar mit homöopathischen Mitteln, aber unter gleichzeitiger örtlicher Anwendung von Karbolsäure behandelt worden war, erhielt nach den subjektiven Symptomen Sulphur cm am 5. März und konnte am 7. April wieder allein zur Kirche gehen, nachdem sie am 18. März angefangen hat, ihren Haushalt zu versorgen. Am 23. April letzter Bericht über kleine, nebensächliche Beschwerden. Zwei Jahre Beobachtungszeit. Das Mädchen ist nicht wieder gelähmt worden. Gewählt wurde das Mittel auf Grund der chronischen Symptome aus der Zeit vor der Erkrankung, denn aus der Diphtherieerkrankung selbst waren keine verwendbaren Symptome vorhanden.

Dr. Amelia H. Hess, ein Uterinfibroid. In $2^1/_2$ Jahren fielen alle Schmerzen weg sammt dem Erbrechen, welches die Kranke sehr geplagt hatte. Der Tumor wurde etwas verkleinert und das allgemeine Wohlbefinden sichergestellt. Die Behandlung stützte sich auf Sulphur, Lachesis, Hepar in den Höchstpotenzen.

Kent spricht darüber, dass, wenn ein Mittel Erscheinungen gebe, welche derselbe Stoff in dem Körper hervorgerufen hat, dies ein Beweis sei, dass durch die arzneiliche Anwendung in der Hochpotenz die Empfindlichkeit des Organismus für einen bestimmten Giftstoff gehoben werde. Nicht jeder Körper sei für jede Rohdrogue gleich empfindlich. So habe eine Mutter, weil sie nicht wünschte, dass ihre Kinder später heirathen sollten, ihre drei Jungen mit Kampher gefüttert. Zwei wurden nur vorübergehend impotent, der dritte blieb es auch, als er sich verheirathete. Kampher 22m heilte ihn. Die Vorgeschichte war zunächst nicht bekannt, sondern die Mittelwahl erfolgte nur auf Grund der Symptome.

Ein Mädchen, das viel onanirte, hatte Symptome von Origanum, welches auch in 200. wesentliche Besserung brachte. Später stellte sich heraus, dass sie als Kind bei jeder Erkältung Origanumthee bekommen hatte.

So hatte in beiden Fällen, die doch auch noch andere Mittel im Laufe des Jahres gebraucht hatten, nur ein bestimmtes, weil es Beziehungen zum Körper hatte, nachhaltig gewirkt. Es ist also falsch, nach einer Vergiftungsursache zu suchen, wenn die Symptome allein nur den Hinweis auf das Mittel geben.

Als weitere Beispiele führt er an: Wenn ein alter Soldat so viele Quecksilberpillen erhalten hat, dass schliesslich jedes Fieber, welches er bekommt, wie ein Quecksilberfieber aussieht, so ist es nicht richtig, dieses Fieber durch Mercur behandeln zu wollen. Er muss mit Hepar, Acidum nitricum oder etwas Aehnlichem in der Hochpotenz angegriffen werden.

„Die übermässige Empfindlichkeit des Körpers für Mercur zu heilen, ist wahrscheinlich nur möglich durch Merkur selbst, aber die Veränderungen zu heilen, welche bei Darreichung von Quecksilber in einem Körper, der nicht besonders empfindlich dafür ist, entstehen, braucht es ein Mittel, welches den geschaffenen Symptomen entspricht. Dasselbe muss man im Auge behalten, wenn es sich um chronische Morphium- oder Arsenikvergiftungen handelt.“

Pacific Coast Journal of Homoeopathy N.S.IV,10. Dolan: The Sexual Function. — Selfridge: Gynecological Experiences. — Homoeop. World XXXI, 370. Lambert: Materia Medica Miscellany. — Hansen: Indications for Mercury and Jodine. — J. H. Clarke: Heart Repertory. — Hahnemannian Monthly XXXI, 10. Van Denburg: Can the Law of Similars be Proved? — Price: In what Particulars has the Proving of Drugs Deviated from the Rules laid down by Hahnemann? — Delamater: Some Unusual Manifestations of Hysteria. — Talcott: Stramonium Cases. — Carter: Wound Treatment. — Homoeop. Physician XVI, 10. Olds: Oleum-animale. — Yingling: The Outlook. — Homoeop. Recorder XI, 10. Jones: A Foiled Endeavor. — Choudhury: Intermittent Fever treated with Baryta Carb. — Journal of Orificial Surgery V, 4. Hart: Cases from Practice. — Pratt: Orificial Surgery and Mental Therapeutics. — Notrebe: Functional Disturbance and Mental Conditions in Chronic Diseases. — Libbie Hamilton-Muncie: Cycling for Women. — Weirick: Hyperesthetic Areas in Genital Canals. — Revue homoeop. belge XXIII, 8. Wapler: De l'isopathie et de l'homoeopathie. Traduction du Dr. Chevalier. — Hansen: Le mercure et l'iode et leurs composés. Traduction du Dr. Martiny. — Pacific Coast Journal of Homoeopathy N. S. IV, 11. Grove: Orificial Surgery in Relation to Diseases of the Nervons System. — Martin: Arsenic. — Young: The Radical Cure of Haemorrhoids. — Homoeop. Physician XVI, 11. Knerr: The Friendship of Dr. Raue and Dr. Hering. — Monthly Homoeop. Review XL, 11. Blackley: On the Symptoms attending some Cases of the Passage of Gall Stones. — D'Anvergne Wright: Aural Vertigo. — M'Lachlan: Clinical Observations. — Homoeop. World XXXI, 371. Hurndall: Tuberculosis — Consumption. — Collinson: The Vaccination Report. — Hansen: Mercury and Jodine. — J. H. Clarke: Heart Repertory.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. März 1898.

ARCHIV

FÜR

HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Commissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 3. März 1898.

Commentarien zum Organon.

Von Dr. B. Fincke-Brocklyn.

Antipathie. Palliation. Alloeopathie.

§§ 56—70.

Erster Theil.

Obgleich Hahnemann vorher keinen Werth auf eine Erklärung des modus operandi der Heilung legte, bemüht er sich nun sehr, die Wirkung der antipathischen und palliativen Arzneien nach seiner Theorie der Erst- und Nachwirkung zu erklären, und verwirft deren Anwendung mit sehr wenigen Ausnahmen. Im Verlauf seines Raisonnements macht er folgende Angabe: „Zwar berührt die antipathisch gewählte Arznei auch denselben krankhaften Punkt im Organismus, so gewiss als die ähnlich krankmachende homöopathisch gewählte Arznei", eine Behauptung, welche genaue Untersuchung verlangt im Vergleich mit seinen vorher geäusserten Ansichten über den Heilungsprozess. Denn nach seiner Lehre von der Nothwendigkeit der Symptomenähnlichkeit zur Heilung ist diese Einerleiheit einfach unmöglich. Wie könnte eine Arznei auf einen gewissen Punkt wirken, wenn nicht die Symptomenähnlichkeit sie durch die Lebenskraft auf diesen Punkt hinleitete? Hier kommt die Misslichkeit des Dogmas von der Nachwirkung zum Vorschein, wonach sie das Produkt der reaktiven Lebenskraft oder der Heilwirkung sein soll. Da dies aber, wie in dem Commentar „Allöopoësis" gezeigt worden ist, nicht der Fall ist, indem die Nachwirkung die fortgesetzte Wirkung der Arznei ist, welche sich in Fällen umkehrt, wo der Organismus, durch die übermässige Wirkung veranlasst, eine entgegengesetzte Wirkung zulässt, so verlangt dies Dogma eine neue Bearbeitung.

Wenn nach Opium bei Einigen zuerst Aufregung, bei Andern zuerst eine Niederdrückung (Depression) beobachtet

wird, und wenn im ersten Falle die Nachwirkung Niederdrückung und im zweiten Falle Aufregung ist, so muss die kleine potenzirte Gabe beide Zustände heilen, wenn sie im Kranken vorkommen, nach der Forderung der Symptomenähnlichkeit. Das geht jedoch gerade gegen Hahnemanns Erklärung. Denn er sagt deutlich, dass die sogenannte Nachwirkung zum Heilen unbrauchbar ist, da sie nicht der Arzneiwirkung, sondern der Reaktion der Lebenskraft angehört. Aber nach der Anwendung von Palliativmitteln, welche stets in grossen Gaben gegeben werden, erfolgt diese Nachwirkung als ein Ueberbleibsel ihrer Wirkung, welche noch dadurch verschlimmert wird, indem sie die Lebenskraft schwächt. Wie bereits oben gezeigt wurde, kann diese Nachwirkung grosser Gaben von Palliativmitteln logisch nicht als eine Folge der erweckten Energie der Lebenskraft angesehen werden, welche mit verstärkter Manneskraft sozusagen den palliativen Eingriff zurückweist. Daraus folgt die Verwerfung der Palliative durch Hahnemann als geeignet, die Lebenskraft zum Nachtheil ihrer Potentialität arbeiten zu machen. So verändert unsere Darstellung bis jetzt die Hahnemann'sche Lehre durchaus nicht, dass palliative antipathische Mittel nicht gebraucht werden sollen, ausgenommen in einigen gefährlichen Fällen von periculum in mora, welche Hahnemann angegeben hat. Wenn die antipathische (palliative) Arznei auf den Punkt im Organismus wirkt, welcher der Träger der pathogenetischen Symptome ist, so muss auch nach der Aehnlichkeitslehre eine spezifische Beziehung zu diesem Punkte vorhanden sein. Wenn in Krankheit die Arznei richtig gewählt ist, so muss die kleine potenzirte Dose sicherlich auf diesen Punkt wirken und durch die ihr eigene pathopoëtische Wirkung die gegenseitige pathogenetische Wirkung im Organismus aufheben, sodass nichts als Gesundheit zurückbleibt. Aber dies kann nur dann erwartet werden, wenn die Pathopoëse des homöopathischen Mittels der Potentialität der Lebenskraft sowohl als dem ergriffenen Theile des Organismus proportionirt ist. Wenn grosse Gaben roher Arznei gebraucht werden, müssen die Symptome nach dem, was über die übermässige Wirkung derselben gesagt ist, zunehmen, wenn nicht in Zahl, doch in Intensität, so dass der Kranke statt besser zu werden schlimmer wird, da die Lebenskraft im Verhältniss zu ihrer Potentialität durch ihren Widerstand verringert wird. Dann erscheinen die entgegengesetzten Symptome,

welche die Nachwirkung des Mittels anzeigen, welche Hahnemann der erhöhten Energie der Lebenskraft zuschreibt, womit sie die Arzneikraft überwältigt. Aber die grossen Gaben von Opium betäuben den Schmerz am krankhaften Punkt, und erzwingen so eine zeitweilige Erleichterung, auf welche eine Verschlimmerung folgt. Kann dies eine Erhöhung der Energie und erweckte Reaktion, ein sich Ermannen der Lebenskraft genannt werden? Warum betäubt Opium überhaupt in grossen Gaben? Aus derselben Ursache, dass irgend eine Arznei nach ihrer spezifischen Richtung auf die Lebenskraft wirkt. Schmerz ist eine Verstimmung der Lebenskraft, welche von dem Orte ihres Empfindens nach dem Orte des Bewusstseins übertragen wird. Wir fühlen in der That den Schmerz an der Stelle, wo er seinen Platz hat, aber wir werden uns seiner nur in unserer Seele bewusst, welche wir in das Gehirn verlegen müssen, zu welchem die Verbreitung und Endigungen der Nerven im Körper als nothwendige Ergänzung hinzugehören. Nun ist es gewiss, dass, wenn Opium zur Beseitigung eines Schmerzes in die Haut eingespritzt wird, oder wenn das Zahnfleisch für eine Operation künstlich gefroren wird, oder wenn die Theile zu einem ähnlichen Zwecke durch Kokain örtlich unempfindbar gemacht werden, diese Arzneien oder Agentien die Schmerzen für eine Zeit wegnehmen, so dass sozusagen eine zeitweilige örtliche Heilung erzielt wird, welche die Seele negativ wahrnimmt, insofern als sie die Empfindung des Schmerzes nicht mehr beobachtet. Da sind ferner die anästhetischen Mittel, welche das Bewusstsein sammt dem örtlichen Schmerz wegnehmen. Hier ist die Lebenskraft völlig machtlos und setzt nur die Funktionen im Organismus fort, welche für das Leben unentbehrlich sind. Denn nach Hahnemann ist die Lebenskraft nicht die Seele, noch der Geist, sondern nur die autokratische Dynamis des belebten materiellen Körpers, welcher als Werkzeug für diese höheren Kräfte dienen muss. Wir möchten daher mit Hahnemann ebenfalls die Wirkung des Palliativmittels auf den Verstimmungspunkt anerkennen und stimmen mit ihm darin überein, dass diese Palliativwirkung nicht wohlthätig und heilsam ist, weil sie durch die Massenwirkung der Arznei geschieht und durch ihre erfolgende Vervielfachung und Intensität der Arzneikräfte. Sie löscht für eine Weile die Nervenfunktion des krankhaften Punktes aus und drückt dadurch die Lebenskraft zurück, ähnlich wie in grossen Kälte-

graden das Blut in die grossen Gefässe und das Herz zurücktritt, wodurch die peripherischen Theile des wohlthätigen Einflusses der Kapillarzirkulation beraubt werden und sich einem unorganischen Zustande nähern. Deshalb existirt auf jeden Fall die spezifische Richtung auf den krankhaften Punkt in Palliativen gerade so gut als in homöopathischen Potenzen. Die Differenz liegt allein in der Quantität der Arznei oder der Grösse oder Masse der Gabe. Die Kleinheit der Gabe macht die Spezifität der Arznei heilsam, die Grösse verderblich. Daher ist die Anwendung von Palliativen nicht einmal in den von Hahnemann ausnahmsweise angegebenen Fällen (§ 67 Anm.) zu empfehlen, weil sie zu mächtig in der Richtung auf die Krankheit und unorganisches Leben eingreifen, während die heilenden Potenzen, wenn sie homöopathisch gut gewählt sind, gerade so mächtig und schnell in der Richtung auf die Gesundheit und das organische Leben wirken und ohne jegliche Gefahr. Anästhetische Mittel in grossen und schmerzhaften Operationen anzuwenden, ist völlig gerechtfertigt, da man gegenwärtig keine besseren Mittel kennt. Jedoch deutet die Erfahrung des Mesmerismus auf die Existenz milderer Massregeln, welche denselben Zweck erreichen, nämlich Schmerz zu verhindern, ohne das Leben in Gefahr zu bringen bei den nothwendigen chirurgischen Eingriffen. Ausserdem haben viele Homöopathiker selbst in solchen Fällen als Hahnemann l. c. angiebt, sich der antipathischen und palliativen Behandlung enthalten und die homöopathischen Mittel dafür mit Erfolg gebraucht. Sie wenden die Hochpotenzen selbst in Fällen an, wo früher das gefürchtete periculum in mora die Aerzte zur Anwendung heroischer Massregeln zu berechtigen schien. Denn viele Mittel haben die Eigenschaft, in ihrer Pathopoëse gerade solche gefährliche Zustände der Lebenskraft zu erzeugen und dann sind sie natürlich in der passenden Potenz fähig, solche Zustände, wenn sie vorkommen, zu heilen, wenn sonst die Potentialität der Lebenskraft hinreicht. Um diesen Zweck zu erreichen, bedarf es weiser Mässigung und Festigkeit bei der Anwendung des richtigen Mittels in der richtigen Gabe und Potenz in dem Augenblick, wo es nöthig ist. Hahnemann sagt mit Recht, dass eine unglaubliche rekuperative Macht in der Lebenskraft liegt, welche wir in gefährlichen Fällen benutzen können, wo Leben und Tod sich die Waage halten. Haben wir nicht gesehen, dass, als die Seele bereits den Körper verlassen

hatte und die Lebenskraft nur ganz schwach die unentbehrlichen Funktionen unterhielt, sie durch die homöopathische Potenz zum Staunen der Familie und des behandelnden Arztes zurückgerufen wurde? Gewiss, die reine homöopathische Kunst hat eine grosse Zukunft. Dass zu gleicher Zeit in solchen Fällen von Verschwinden der Belebung alle die verschiedenen hygienischen Massregeln angewendet werden, welche fähig sind, die Wirkung der giftigen Palliativmittel reichlich zu ersetzen, wie Reiben, Erwärmen, geeignete Körperlage, Baden, künstliche Athmung etc. ist selbstverständlich.

Nun müssen wir, wenn wir von Palliativen reden, stets im Sinne behalten, dass es die Masse der Gabe ist, welche die Verstimmung des Organismus in einigen seiner örtlichen Theile überwältigt. Hahnemann sagt in seinem oben angezogenen § 69: „Zwar berührt die antipathisch gewählte Arznei auch denselben krankhaften Punkt im Organismus so gewiss als die ähnlich krankmachende homöopathisch gewählte Arznei; erstere verdeckt aber nur als ein Entgegengesetztes das entgegengesetzte Krankheitssymptom und macht es nur auf kurze Zeit unmerklich, so dass im ersten Momente der Einwirkung des opponirten Palliativs die Lebenskraft von beiden nichts Unangenehmes fühlt (weder von dem Krankheits- noch vom entgegengesetzten Arzneisymptom), da sie sich beide einander gegenseitig aufgehoben und gleichsam dynamisch neutralisirt zu haben scheinen (z. B. die Betäubungskraft des Mohnsaftes den Schmerz)“.

Hieraus erhellt, dass das Palliativ ganz genau so wirkt wie das homöopathische Mittel, und seiner Natur nach durchaus nicht verschieden; oder das Palliativ, obwohl antipathisch ausgewählt, wirkt wie das homöopathisch gewählte Mittel in der Besitznahme des krankhaften Punktes. Hahnemann sagt: Das Palliativ als entgegengesetztes Mittel deckt das entgegengesetzte Symptom und neutralisirt es dynamisch. Wie ist das aber möglich, wenn das dynamische homöopathische Mittel genau dasselbe thut, nämlich sich an die Stelle des krankhaften Punktes setzt, und vermöge seiner Symptomenähnlichkeit seine Pathopoëse bewahrheitet, sodass die Pathogenese des krankhaften Punktes darin verschwindet und mit ihr die Arzneikraft, welche der Lebenskraft proportionirt war? Gewiss, der Erfolg ist verschieden, selbst wenn das Palliativ nur zeitweilig hilft und hinterher verschlimmert (palliative Ver-

schlimmerung) ohne Fortsetzung der Heilung, während das homöopathische Mittel nach einer anfänglichen vorübergehenden Verschlimmerung(homöopathischeVerschlimmerung, §§157—160) vollkommen heilt ohne irgend welche Nachwirkung.

Ferner, nach Hahnemanns Ansicht, „macht die palliative Arznei (l. c.) zwar die Krankheitsverstimmung der Lebenskraft, wie gesagt, durch einen Schein von dynamischer Neutralisation anfänglich unfühlbar, verlöscht aber bald wie jede Arzneikrankheit von selbst, und lässt nicht nur die Krankheit, wie sie vorher war, zurück, sondern nöthigt auch die Lebenskraft, (da sie, wie alle Palliative, in grosser Gabe gegeben werden musste, um die Schein-Beschwichtigung zu erreichen) einen opponirten Zustand (§§ 63—65) auf diese palliative Arznei hervorzubringen, das Gegentheil der Arzneiwirkung, also das Aehnliche von der vorhandenen ungetilgten, natürlichen Krankheitsverstimmung, die durch diesen von der Lebenskraft hervorgebrachten Zusatz (Gegenwirkung auf das Palliativ) nothwendig verstärkt und vergrössert wird.“ Hier abermals ist der Widerspruch, dass die palliative Wirkung wie jede andere pathopoëtische Wirkung einer Arznei bei der Heilung bald von selbst verschwindet, und dennoch, obwohl sie verschwunden ist, die Lebenskraft nöthigt, durch diesen Zusatz zur vorhandenen, ungetilgten natürlichen Krankheitsverstimmung das Gegentheil hervorzubringen, welches nun der anfänglichen krankhaften Verstimmung ähnlich ist. Ausserdem wird die materielle und nachweisbare Arznei, deren übermässige Wirkung wegen ihrer Rohheit und Massivität gefürchtet wird, dem dynamischen homöopathischen Mittel gleichgestellt, welches wegen seiner ausserordentlichen Kleinheit der Gabe in der Ausgleichung der Heilung verschwindet (§ 69). Dieses trügliche Raisonnement rührt von der falschen Annahme her, dass die Symptome, wenn sie sich als entgegengesetzte zu erkennen geben, ausschliesslich der Wirkung der Lebenskraft, genannt Reaktion, angehören. Hier hat Hahnemann vergessen, wie richtig er an anderen Stellen die grossen Gaben der palliativen Arznei verworfen hat, denn wenn sie nicht in grossen Gaben gegeben würden, wie könnten sie dann palliativ wirken? Dies erhellt aus seinem eigenen Zeugniss, wenn er (l. c.) fortfährt: „Das Krankheitsymptom (dieser einzelne Theil der Krankheit) wird also schlimmer nach verflossener Wirkungsdauer des Palliativs; desto schlimmer, je

grösser die Gabe des Palliativs gewesen war". Sobald das Opium aufhört, in der Beschwichtigung des Schmerzes zu wirken, so wird der Schmerz heftiger als zuvor. Weshalb sollte denn der Schmerz schlimmer werden? Nicht deswegen, weil Opium überhaupt hätte aufgehört zu wirken, sondern weil es fortfährt zu wirken und die Potentialität der Lebenskraft während und durch dessen Wirkung so viel verringert worden ist, dass die heftigen Symptome stattfinden, welche der Lebenskraft zugeschrieben werden, die jedoch die palliative Verschlimmerung in der Nachwirkung der Arznei bedeuten, da sie nicht nach Symptomenähnlichkeit und in der kleinstmöglichen Gabe angewendet worden sind. Sollte mit der zeitweiligen Auslöschung des entgegengesetzten krankhaften Symptoms durch die grosse Palliativgabe die Wirkung derselben ebenfalls ausgelöscht sein, wie Hahnemann sagt? Es ist nicht möglich, da die ganze Kraft derselben nicht aufgewendet worden ist und in der Nachwirkung fortdauert, welche das Gegentheil der Erstwirkung ist. Nein, diese Wirkung verschwindet nicht, sondern dauert in den auffallenden Symptomen fort, welche nun den krankhaften Symptomen vor der Anwendung des Palliativs ähnlich sind. Dies alles dreht sich um die Angel der Sensitivität, von der in diesen Erörterungen über die Wirkung der Palliation keine Spur zu finden ist. Die Sensitivität macht es möglich, dass die kleinen potenzirten Gaben vermöge ihrer Symptomenähnlichkeit ihre entgegengesetzten Symptome im Organismus heilen können, wenn sie der Lebenskraft proportionirt sind. Hier muss eine Verwirrung in dem Begriff „entgegengesetzt" gerügt werden. Die krankhaften Symptome des Organismus (pathogenetische) sind nur dann dem Heilmittel in seinen pathopoëtischen Symptomen entgegengesetzt, wenn sie ähnlich sind. Wäre dem nicht so, so könnten die kleinen potenzirten und physikalisch unnachweisbaren Gaben durchaus keine Wirkung äussern, wenigstens in Bezug auf diese ähnlichen (pathogenetischen) Symptome. Diese krankhaften Symptome, welche den Arzneisymptomen (pathopoëtischen) entsprechen, sind gewiss ähnlich und vermöge dieser Aehnlichkeit muss die pathopoëtische Kraft in entgegengesetzter Richtung zur Lebenskraft, welche in den pathogenetischen Symptomen sich darstellt, wirken. Wenn dies geschieht, wird sie durch Ausgleichung die krankhaften Symptome auslöschen und selbst in dieser Wirkung verschwinden, wenn nämlich die

Potenz und Gabe der Lebenskraft durch ihre Sensitivität proportionirt. Wird jedoch die Arznei in grosser Gabe angewendet, zur Unterdrückung des Schmerzes, um in dem Bewusstsein die Empfindung davon zu vernichten, und erscheint in diesem Vorgang nach Aufhören der Unterdrückung der Schmerz in grösserer Heftigkeit, so ist diese Nachwirkung nicht der Reaktion der Lebenskraft ausschliesslich zuzuschreiben, sondern der fortgesetzten Wirkung der Schädlichkeit, welcher natürlich die Lebenskraft, so lange ihre Potentialität es erlaubt, in Wechselwirkung entgegenwirkt. Es ist derselbe Vorgang, als wenn ein tödtliches Gift genommen wird, was augenblicklich wirkt und die Lebenskraft vernichtet, nur haben die palliativen und antipathischen Mittel nicht die tödtliche Intensität, und der Vorgang verlängert sich in der rückläufigen entgegengesetzten Wirkung.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die kleinen Gaben der wirksamen Bestandtheile der Mineralwässer.

Von Prof. Dr. E. Heinrich Kisch-Marienbad.

Aus einem auf dem diesjährigen Balneologenkongresse gehaltenen Vortrage.

Mit Recht wird es als ein besonderer Moment von Bedeutung für die Wirksamkeit der Mineralwässer betont, dass diese ihre heilkräftigen Bestandtheile zwar nur in kleiner Dosis, aber fein vertheilt und leicht resorptionsfähig gemacht, enthalten, sowie dass dabei die Kombination mehrerer verschiedener, in geringer Menge vorhandener, aber nach ähnlicher Wirkung zielender Stoffe sich therapeutisch wichtig erwies. Auch möchte Kisch auf die Vertheilung der Dosirung, auf mehrere wiederholt des Tages verabreichte kleine Trinkgaben als einen die Resorption befördernden, die Gewebsthätigkeit, sowie die Sekretions- und Exkretionsvorgänge anregenden Faktor Gewicht legen.

Als leitenden Gesichtspunkt muss man in der Balneotherapie sich das von Arndt aufgestellte und von Hugo Schulz auf die Pharmakotherapie angewandte biologische Grundgesetz vor Augen halten, wonach kleine Reize die Lebensthätigkeit an-

fachen, mittelstarke sie fördern, starke sie hemmen und stärkste sie aufheben. Der Balneotherapeut hat diesem Gesetze entsprechend die Dosirung des Reizes zu bestimmen, welcher der individuellen Reizempfindlichkeit und der durch krankhafte Vorgänge veränderten Erregbarkeit entspricht. Dies gilt für die Reize von der Haut, auch bei den Bädern, wie von den innerlich angewendeten Reizen bei den Trinkkuren.

In letzterer Beziehung führt Kisch folgendes Beispiel an, um zu zeigen, wie schädlich es sein kann, mit grossen Gaben vorzugehen. Der Kreuzbrunnen Marienbad, ein alkalisch-salinisches Wasser, wirkt, wenn man zwei Gläser (von je 250 Gramm) des Morgens trinken lässt, bei Personen, bei denen die automatische Thätigkeit der nervösen Apparate im Darme herabgesetzt ist, als ein Reiz auf diese, regt die Darmperistaltik an und befördert die Defäkation. Es kommen aber nicht selten Fälle zur Beobachtung, wo diese sonst prompte Wirkung versagt. Die Patienten werden nun, in der Meinung stärkere Gaben anwenden zu müssen, veranlasst, wesentlich mehr Gläser zu trinken; auch diese haben keine abführende Wirkung. Nun wird der Magen — Darmtrakt mit ganz kolossalen Mengen Kreuzbrunnen, in welchen man noch Marienbader Brunnensalz (Glaubersalz) zusetzt, überschwemmt. Was erfolgt aber nun? Durch die angewendeten stärksten Reize ist eine Ueberreizung der nervösen Apparate des Darmes eingetreten, welche jetzt gänzlich versagen, so dass es zu einem lähmungsartigen Zustande der Darmmuskulatur kommt, welcher manchmal recht bedrohlich erscheint. Erst wenn den durch Ueberreizung geschwächten Organen eine Zeit zur Ruhe gestattet wird und man es dann mit andersartigen mittelstarken Reizen z. B. Massage versucht, gelingt es, die Darmbewegungen wieder kräftiger auszulösen. Es bestätigt dies den Ausspruch von Schulz! Ganz allgemein gefasst, liegt der Werth der kleinen Dosen, falls das richtige Mittel gewählt wird, darin, dass wir im Stande sind, mit ihrer Hilfe die pathologisch gewordene Leistungsfähigkeit eines Organes durch die dem Mittel eigene spezifische Reizwirkung so zu modifiziren, dass schliesslich ein dem physiologischen gleicher oder möglichst gleicher Zustand wieder hergestellt wird. (Autoreferat.)

Ueber den Werth von Lachesis bei gangränösen Affektionen.

Von Dr. Lambreghts jun. (Anvers).

Referat von Dr. Stäger-Bern.

Lachesis und die verwandten Mittel Crotalus, Naja, etc. sind Medikamente von ganz wunderbarer Wirksamkeit, um Blutzersetzungen aller Art zu bekämpfen, welche nur zu oft in Gangrän auslaufen. Wenn wir die tiefgreifende Wirkung in Betracht ziehen, welche dieses Schlangengift auf den Organismus ausübt, dürfen wir uns über jene Thatsachen nicht wundern. — Werfen wir einen Blick auf die Pathogenese von Lachesis! Thatsächlich gewahren wir da Symptome der Infektion von der Zersetzung des Blutes, welche in den Vordergrund treten. Unter dem Einfluss dieses Giftes nehmen alle Entzündungen den Charakter der Malignität an. Abszesse sezerniren einen fatiden und giftigen (virulenten) Eiter, welcher, in die Lymphgefässe und Venen aufgenommen, Lymphangoëtis und Pyämie erzeugt; Wunden und Geschwüre werden putrid und gangränös; Hautausschläge nehmen einen schlimmern Charakter an; es entsteht eine totale Infektion des Blutes, welche sich in Ecchymosen der Haut, in Purpura, Darmblutungen, Hämaturie etc. kundgiebt. Gleichzeitig mit diesen lokalen Erscheinungen sehen wir heftige allgemeine Symptome als adynamisches, typhoides Fieber, mit einer erschreckenden Prostration, mit Delirien, kalten Schweissen etc. auftreten.

Auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes können wir zum Vornherein behaupten, dass ein Stoff, der im Organismus solch' tiefgreifende Veränderungen hervorzurufen im Stande ist, einen bedeutenden Einfluss auf ähnliche Krankheitszustände ausüben muss. Diese Behauptung bestätigt denn auch die klinische Erfahrung voll und ganz. Denn in der homöopathischen Litteratur finden sich zahlreiche Heilungen, die durch Lachesis und verwandte Mittel bewirkt wurden und zwar eben bei infektiösen Zuständen des Blutes mit Neigung zu Gangrän. Verfasser sah jüngst in seiner Privatpraxis sowohl, als in der städtischen Armenpraxis einige Fälle von Gangrän, welche durch Lachesis rapid geheilt wurden. Die folgenden evidenten Fälle sollen ein Beleg dafür sein, was die Homöopathie selbst in den verzweifeltsten Krankheiten vermag:

1. Typhus mit Darmblutungen, Hämaturie, Gangrän des Penis, Decubitus in der Sexualgegend. — Heilung.

Es war im Laufe des April dieses Jahres, als Dr. Lambreghts einen 28jährigen, robusten Mann ohne markante hereditäre Belastung in Behandlung nahm. Der Patient klagte seit einigen Wochen über allgemeines Unwohlsein mit Schmerzen hier und dort in den Gliedern, Appetitverlust, Durst, Diarrhoe, Kopfschmerz und Schlaflosigkeit. Die Zunge zeigte einen weisslichen und sehr dicken Belag; der Harn enthielt ein bedeutendes Sediment. Gleichzeitig fieberte der Patient etwas, besonders am Abend. Da Baptisia ziemlich genau auf die Gesammtheit der Symptome passte, verordnete Verfasser dieses Mittel in der 3. Dilution, 4 Mal täglich eine Dose. Trotzdem verschlimmerte sich der Zustand des Kranken rasch, und bald wurde die Diagnose sicher, dass es sich hier um einen Typhus abdominalis handle. Der Verlauf war anfangs der gewöhnliche: Wiederholtes Nasenbluten, Auftreibung des Leibes mit Empfindlichkeit und Darmgurren in der linken Fossa iliaca; trockene Zunge, gelber, weicher Stuhl, Hallucinationen und Delirien, starke Prostration, Temperatur von 40 Grad mit morgentlichen Remissionen, Puls von 120 Schlägen; Roseolen auf dem Abdomen; von Seite des Respirationsapparates nichts Besonderes.

Behandlung: Acidum phosphoricum 3; kalte Abwaschungen des ganzen Körpers mit nachfolgender Einwickelung in wollene Decken.

Die Affektion nahm ihren regelmässigen Verlauf, als gegen Ende der zweiten Woche Symptome von einer ausnahmsweisen Heftigkeit auftraten, welche den Kranken in Lebensgefahr brachten. Erstlich erhielt er eine Rectalblutung und einige Stunden darauf eine abundante Hämaturie.

Verordnung: Hamamelis [und Urtinktur und Acidum phosphoric. 3.

Die Darmblutungen und die Hämaturie wiederholten sich noch in verschieden langen Zwischenpausen, waren aber weit geringer und hörten mit dem 5. Tage ganz auf. — Diese Komplikation brachte den Kranken in einen äusserst bedenklichen Schwächezustand und es war wenig Hoffnung mehr vorhanden auf eine Heilung.

Lambreghts suchte mit Bouillon, Wein und hier und da einer Dose China die Kräfte zu heben, als eine neue unerhörte

Komplikation urplötzlich hinzutrat, und zwar wurde der Penis der Sitz einer mächtigen ödematösen Schwellung. Gegen die Mitte seiner Dorsalseite zeigte sich bald eine schwarze Verfärbung, welche wie ein Karbunkel aussah, sich rapid gegen die Eichel ausdehnte und einen nebelhaften, gangränösen Geruch verbreitete. Sofort wurde Lachesis 6 (alle 15 Minuten eine Dosis) verordnet.

Das abgestorbene Gewebe wurde vom gesunden getrennt; die Eichel und ein Theil des corpus cavernosus, welches schon von kleinen schmutzig-grauen und verdächtig aussehenden Ulcerationen bedeckt war, wurde gesäubert, mit Karbolwasser desinfiziert und mit einer dicken Lage Jodoform bestreut. Ebenso behandelte man den Decubitus am Rücken.

Unter der Einwirkung von Lachesis stand die Gangrän still; der Patient, der in einem ganz hoffnungslosen Zustand war und dessen Leben an einem Strohhalm hing, zeigte bald eine bedeutende Wendung zum Bessern; der Decubitus reinigte sich und heilte rasch; die Geschwüre an der Glans und am corpus cavernosus nahmen eine frischere und gesündere Farbe an und vernarbten in einer Frist von 14 Tagen. Der Zungenbelag schwand, der Appetit und die Kräfte kehrten mehr und mehr wieder und gegenwärtig ist der junge Mann bei vollkommener Gesundheit und hat nur als Andenken eine etwas starke Circumcision beibehalten, die ihn an die Gefahr erinnert, in der er schwebte.

Ref. will es scheinen, dass dies keine reine Heilwirkung von Lachesis war. Jedenfalls muss die äussere Applikation von Phenolwasser und Jodoform auf die gangränösen Geschwüre mit in Betracht gezogen werden.

2. Stichwunde.

Der Fall betrifft Dr. Lambreghts selbst. Als er den oben erwähnten jungen Mann behandelte, verletzte er sich am linken Zeigefinger ganz unbedeutend. Immerhin verband er zur Vorsicht die kleine Verletzung. Die Wunde war schon halb am Vernarben, als sich beim ferneren Behandeln der Gangrän seines Patienten, der Verband verschob von Dr. Lambreghts neuerdings mit der brandigen Flüssigkeit in Berührung kam. Sofort nachher wusch er die Wunde mit Karbolwasser aus und wandte alle Vorsichtsmassregeln an, um einer Infektion vorzubeugen. Trotzdem spürte er schon am folgenden Tag

hie und da lanzinirende Schmerzen in dem Zeigefinger, welche sich alsbald gegen den Handrücken und Vorderarm ausdehnten und sich solcherart verschlimmerten, dass die ganze folgende Nacht von Schlaf keine Rede war. Die kleine Wunde war der Sitz einer bläulichen, lividen Geschwulst von schlimmer Vorbedeutung geworden. Verfasser nahm sofort Lachesis 6 ein und unter diesem Mittel nahmen die Schmerzen zusehends ab, während eine verhältnissmässig starke Eiterung in Gang kam. Die Schwellung verschwand und die Wunde heilte nach zehn Tagen vollständig ab, unter Bildung einer kleinen linearen Narbe auf der Dorsalseite des Zeigefingers.

3. Gangränöses Erysipel bei einer Schwangern. — Abort. — Heilung.

Der dritte Fall betrifft eine schwangere Frau, welche Lambreghts in seiner Armenpraxis letzten Februar behandelte. Die Kranke war 32 Jahre alt und Mutter von drei Kindern. Sie war von elendem, hinfälligen Aussehen. Lambreghts hatte die Frau schon letztes Jahr wegen einer Wunde behandelt, die sie sich am Fusse zugezogen hatte und welche der Ausgangspunkt eines Erysipels geworden, welches das ganze Bein ergriffen hatte und welches übrigens unter homöopathischer Behandlung rasch heilte.

Es war also bei der Patientin eine gewisse Prädisposition für diese Affektion vorhanden. Gegenwärtig aber klagte sie über ein starkes Wehthun im Schlund und über Schwierigkeit beim Schlucken. Namentlich machte ihr das Trinken grosse Beschwerden. Bei der Inspektion fand man die Schleimhaut des Rachens stark geröthet, entzündet und geschwollen. Zudem bestanden heftige Allgemeinerscheinungen, welche diese lokale Erkrankung unmöglich hervorgerufen. Es waren nämlich Schmerzen und eine grosse Müdigkeit in allen Gliedern und ein intensives Fieber von 40,2° und ein Puls von 130 Schlägen nebst einer bedeutenden Prostration vorhanden.

Unter Darreichung von Aconitum 3 und Apis 3 (Apis schien durch die ödematöse Schwellung und Röthung des Rachens angezeigt) trat in ein paar Tagen eine deutliche Besserung der Angina ein. Der Schmerz und die Schwellung der Rachenorgane schwand zusehends und die Patientin konnte schon ohne alle und jede grössere Beschwerde wieder schlucken. Trotz dieser Besserung der lokalen Affektion blieb das Fieber

mit gleicher Intensität bestehen, was auf eine ernste Komplikation hindeutete. Wirklich wurde denn auch die Dorsalseite beider Hände ganz plötzlich geschwollen und dunkelroth und der Prozess griff auf Handwurzel und Vorderarm über.

Auf den kranken Partien erschienen hier und dort grosse Blasen, welche sich rasch mit schwarzer blutiger Flüssigkeit füllten. Nach dem Aufplatzen liessen sie breite dunkle Geschwüre zurück, welche penetrant, gangränös rochen. Die Zunge war trocken und es stellte sich in der Nacht Delirium ein. Es wurde unverzüglich Lachesis 6 verordnet und Jodoform auf die Ulcerationen aufgestreut. Der Zustand war bedenklich, aber dank dem Einfluss der Lachesis stellte sich bald eine günstige Wendung zum Besseren ein. Die Delirien hörten auf, die Zunge wurde wieder feucht und das Fieber sank allmählich herab.

Die Rekonvaleszenz dauerte lange, denn die nun beginnende Eiterung an der Oberfläche der Geschwüre schwächte die ohnehin dekrepide Frau sehr. Zudem hielt ein anderes Ereigniss die Heilung lange hintenan. Denn als der Allgemeinzustand ordentlich befriedigend war, traten auf ein Mal heftige Schmerzen im Unterleib auf, resp. Wehen, welche einen todten Fötus zu Tage förderten.

Dem Abort folgte eine heftige Blutung, welche zwar Sabina 3 X. prompt stillte.

Nachher gab man zur Stärkung einige Dosen China und Arsenicum album zur Hebung der Anämie, welche durch das Ereigniss eingetreten war. In sechs Wochen konnte die Frau, nunmehr vollständig geheilt, ihre gewohnte Beschäftigung wieder aufnehmen.

(Ref. kann nicht umhin, diese Heilung mit Lachesis wiederum anzufechten, da sie keine reine genannt werden kann. Oder hat man den Jodoform bloss zum Spasse aufgestreut? Ich wende in einem Falle zwei verschiedene Medikamente an: a und b, der Fall heilt und ich schreibe die Heilung a zu, b existirt für mich nachher garnicht mehr. Was ist das für eine Logik? Könnte ich nicht ebenso gut behaupten, nein, b hat allein geholfen und das mit umsomehr Recht, als Jodoform in solchen Affektionen denn doch schon zu oft recht Erkleckliches geleistet. — Ich meine, man sollte doch nicht mehr behaupten, als man sieht und da müsste man in dem vorliegenden Fall schliessen: Lachesis 6 und Jodoform [äusserlich] haben geholfen.)

4. Gangränöse Stomatitis. — Heilung.

Im Dezember letzten Jahres kam eine arme Frau zu Dr. Lambreghts in die Sprechstunde mit ihrem siebenjährigen Knaben. Nach ihren Aussagen hatte das Kind die Rötheln gehabt und nun litt es in Folge deren an einer Rachenaffektion. Der kleine Patient sah blass, elend und schlecht genährt aus; Appetit war zwar vorhanden, aber es bestand Diarrhoe. Die Inspektion ergab an der Schleimhaut des Mundes, besonders am Zahnfleisch linkerseits eine grosse grauschwarze Ulceration, welche einen starken gangränösen Geruch verbreitete. Die Wange derselben Seite war ödematös geschwollen; die Cervical- und Submaxillardrüsen waren ebenfalls geschwollen.

Die Verordnung lautete: Lachesis 6, alle Stunden eine Dosis; nebst dem Ausspülen des Mundes mit Borwasser, einige Male des Tages.

Nach 4 Tagen war die Gangräne eingeschränkt; die Ulceration erschien schön roth und sauber und die Schwellung hatte viel nachgelassen. Nach 14 Tagen war das Geschwür total vernarbt. Da das Kind skrophulös war, wurde noch Calcar. carb. 6 verordnet, um die geschwollenen Drüsen zum Schwinden zu bringen, was auch gelang.

(Hier wird wenigstens nicht Lachesis allein die Ehre gegeben, sondern ganz allgemein gesagt: unter dieser Medikation heilte die Affektion. Das wird man gelten lassen, wenn auch immerhin solche verquickte Fälle nicht dazu angethan sind, Klarheit in die klinische Wirksamkeit eines homöopathischen Mittels zu bringen.

Vor allem für einen Nichthomöopathen sind solche Krankengeschichten schon garnicht beweisend und stossen eher ab. Daher glaube ich, sollten wir nur ganz einwandsfreie Fälle anführen, auch auf die Gefahr hin, dass unsere Kasuistik weniger abundant wird. Non multa, sed multum.)

(Extrait du Journal belge d'homoeopathie im Oktoberheft 1897 der „Revue homoeopathique française".)

Alumen.

Von Prof. J. T. Kent-Philadelphia.

Der Alaun hat eine besondere lähmungsartige Schwäche aller Muskeln des Körpers, eine Art von Spannungsverminderung derselben. Die Glieder sind müde. Am auffälligsten müde

aber sind Mastdarm und Blase. Durch die Unfähigkeit des Mastdarmes, seinen Inhalt zu entleeren, wird der Stuhl zu groben Klumpen verdickt. Auch die Blase arbeitet viel langsamer, und deshalb wird der Urin nur schwer entleert, und die Blase bleibt oft nach der Entleerung noch halb voll. Es dauert sehr lange, bis der Urin kommt, und wenn der Kranke dabei steht, so fällt der Urinstrahl gerade herunter wie bei Hepar. Das ist auch ein Beweis der langsamen Thätigkeit der Blasenmuskulatur. Dieser paralytische Zustand erstreckt sich auch auf die Venen, wodurch Stauungserscheinungen überall erzeugt werden.

Eine andere auffällige Eigenschaft, welche dieses Mittel auszeichnet, ist die Neigung zur Verhärtung, überall da, wo eine oberflächliche Entzündung ist. Alle Mittel, welche ihrem Wesen nach zu solchen Verhärtungen Beziehungen haben, haben auch Beziehungen zu krebsartigen Veränderungen, denn der Krebs ist ja eine Verhärtung, welche aus einer an und für sich unscheinbaren Veränderung hervorgeht.

Bei Alumen findet man am häufigsten diejenigen Geschwüre, welche auf einer harten Unterlage stehen, oder es bildet sich eine kleine Schwiele in der Haut da, wo durch anatomische Verhältnisse kein sehr starker Kreislauf ist, z. B. über knorpeligen Theilen. Dann entsteht daraus eine dicke verhärtete Masse. Unter dieser dicken Schicht ist das Gewebe infiltrirt. Die Kruste wird immer abgestossen und doch heilt es nicht, weil die Gewebe wegen der geringen Energie des Kreislaufes zu schwach dazu sind. Denken Sie an die Form des Epithelioma, und Sie werden finden, dass es in vielen Beziehungen diesem Vorgange gleicht.

Wenn der Stoffwechsel sinkt, wenn die Gewebe und das Blut langsam gebildet werden, wenn die Haut und das Bindegewebe sehr leicht sich entzünden und auf den geringsten Reiz hin verhärten, so wissen wir, es handelt sich um eine Konstitution, bei der alle chronischen Krankheiten auftreten können, Nierenkrankheiten, Diabetes, Krebs u. s. w. Wir sind dann an der Grenzlinie des letzten Abschnittes, und irgend etwas wird nun bald den Körper zum Zusammenbruch bringen. Dann wird der Stoffwechsel so ausser Ordnung gebracht, die Gewebe werden welk, und viele von den Verhärtungen entwickeln sich zum Krebs.

Dieses Mittel hat auch eine Neigung, Verhärtungen im Uterushals und in den Brustdrüsen zu erzeugen. Die Drüsen werden langsam entzündet und nicht wie gewöhnlich nur einfach verdickt und hart, sondern sie werden steinhart. Diese Verhärtung kann auf allen Drüsen des Körpers auftreten, ist aber am auffälligsten auf den Mandeln. Allen Denjenigen, welche sich leicht erkälten und dann Halsschmerzen haben, besonders wenn die Entzündung fast nur die Mandeln betrifft und dieselben hart macht, Allen, welche immer wieder sich erkälten, wobei die Mandeln immer grösser und immer härter werden, Allen diesen sei Alumen als zuverlässiges Mittel genannt, und da es die Verhärtung und die Entzündung hebt, so heilt es auch schliesslich die Vergrösserung der Mandeln. Viele Kinder, welche mit enorm vergrösserten und sehr harten Mandeln aufwachsen und alle Augenblicke sich erkälten, werden dadurch geheilt. Darin ist Alumen der Baryta carbonica verwandt, welche ja ebenso wirkt. Da handelt es sich eben darum, durch die Bestimmung der Nebensymptome zu entscheiden, welches Mittel das richtige ist. Insofern kann ebensogut in Betracht kommen Baryta, wie Alumen, Sulphur, Calcarea carbonia und Calcarea jodata. Alle diese Mittel können solche Erscheinungen, wie sie oben beschrieben sind, hervorrufen. Wenn wir also Symptome auffinden können, welche auf das Konstitutionsmittel hinweisen, so haben wir keine Schwierigkeit. Es geht eben hierbei wie bei aller symptomatischer Behandlung; hat man die Symptome sorgfältig aufgenommen, so ist die Behandlung nicht schwer.

Dieses Mittel ist unvollkommen deshalb, weil es nur theilweise geprüft ist. Im Allgemeinen liebe ich die halb geprüften Mittel nicht, aber wenn sie eine Reihe von auffälligen Zügen haben, welche im täglichen Leben häufig vorkommen, so muss man sie kennen lernen.

Dieses Mittel hat sehr wenig Symptome auf dem Gebiete des Verstandes, und was wir davon wissen, ist nur unzuverlässig und beim Gebrauche am Krankenbette gefunden worden. Es fehlt uns noch eine Prüfung in höherer Potenz bei sensitiven Personen zur Entwicklung dieser feineren Symptome.

Manche Symptome im Kopf sind sehr in die Augen fallend und werthvoll. Es findet sich Schmerz auf dem Scheitel mit Brennen und dem Gefühl, als ob ein schweres Gewicht sich in den Schädel hineindrückt. Sie werden öfters eine bettlägerige

Frau finden, die ihre Hand auf den Scheitel legt und sagt: „Doktor, hier oben brennt es wie Feuer, und es drückt mich, als ob mein Schädel eingedrückt werden sollte, und nur wenn ich stark drücke oder Eis auflege, habe ich Erleichterung." Aller Augenblicke will sie den nassen Umschlag gewechselt haben. Ist das nicht überraschend, dass ein niederdrückender Schmerz durch einen starken Druck auf die Stelle gebessert wird? Genau so ist es bei Cactus, wo ein drückender Schmerz auf dem Scheitel durch Druck erleichtert wird. Nicht sehr viele Mittel haben dieses Symptom, und darum ist Alumen an dieser Stelle so wichtig.

Jeder beschäftigte praktische Arzt kennt eine Menge Symptome, die er bei seinen Patienten gefunden hat, zu denen er noch kein Mittel kennt. Theils sind es seltene, auffällige Symptome, für welche wir nur ganz wenige Mittel besitzen und dann müssen wir uns auf allen möglichen Nebenwegen nach dem konstitutionellen Mittel umsehen. Ich erinnere mich eines Falles, wo Alumen den drückenden Schmerz auf dem Scheitel heilte, wo derselbe in Wechsel mit einer unangenehmen chronischen Blasenreizung auftrat.

„Schwindel beim Liegen auf dem Rücken mit einem Schwächegefühl im Magengrunde, verschlimmert beim Oeffnen der Augen, und beim Umdrehen auf die rechte Seite."

Unser Mittel hat auch noch ein anderes Kennzeichen, das ist Herzklopfen, welches beim Liegen auf der rechten Seite vermehrt wird. Das ist etwas, was man nicht vergessen kann, denn jeder Mensch weiss, dass Herzklopfen beim Liegen auf der Herzseite verschlimmert wird. Fast immer ist ein unruhiges, vergrössertes oder erkranktes Herz schlimmer, wenn der Kranke auf der linken Seite liegt. Wo dieser Zustand sich findet, muss man eben nach einem Mittel suchen, das dieses auffällige Symptom hat und dann wird man finden, dass richtig die anderen Symtome des Falles in den Wirkungskreis dieses Mittels einbezogen werden können.

Es giebt noch einen Zug, den Sie nicht vergessen dürfen, das ist die Langsamkeit und Schwerfälligkeit der Muskeln im ganzen Körper, ein Gefühl von Müdigkeit in Armen und Beinen, eine Herabstimmung der Muskelenergie.

Bei der Hartleibigkeit finden Sie manchmal vergebliches Stuhldrängen oder auch viele Tage absolute Bedürfnisslosigkeit, vor allem zeigt sich aber die Unfähigkeit den Stuhl heraus-

zubringen. Der Kranke macht lange Versuche ohne Erfolg, und wenn er endlich nach vielen Tagen den Stuhl herausbringen kann, so besteht der Stuhl aus einer Zusammenhäufung von harten Knoten, einer enormen Masse, zusammengesetzt aus kleinen steinharten Knötchen, die zusammengepresst sind. Ich mache Sie auf dieses Symptom ausdrücklich aufmerksam, weil in allen Prüfungsberichten dasselbe nicht genügend betont ist, denn dort heisst es nur: der Stuhl ist weniger häufig, härter und trockener, umfangreich, schwarz, hart oder in kleinen Stücken, wie Schafkoth, und erleichtert nicht.

Nach dem Stuhlgange ist ein Gefühl, als ob das Rectum noch gefüllt wäre. Diese eigenthümliche Erscheinung ist die Folge der Schwäche und Schlaffheit des Rectums, denn das Rectum kann wirklich nicht den ganzen Inhalt heraustreiben und daher kommt das Gefühl von nicht vollendetem Stuhlgang. Daneben finden sich im Rectum auch häufig Geschwüre mit Blutungen. Die Hämorrhoiden werden leicht wund und schmerzen sehr, so dass nach jedem Stuhlgange der Schmerz sehr lange anhält, besonders ein dumpfer Schmerz im Rectum.

Zu katarrhalischen Erscheinungen hat das Mittel viele Beziehungen. Bei alten skrophulösen, psorischen Patienten, welche leicht einmal aus dem Auge gelben, milden Ausfluss haben, deren Venen erweitert sind, wo aus Vagina und Harnröhre gelbe Absonderung kommt und die eine chronische schmerzlose Gonorrhoe haben, da passt unser Mittel. Neben den katarrhalischen Absonderungen besteht auch noch eine Neigung zum Verschwären, so dass in der Vagina kleine Geschwürchen sind, ebenso in der Cervix und auf anderen Schleimhautstellen des Beckens. Wenn der Kranke chronische Gonorrhoe hat und die Absonderung nicht weiss wird, sondern gelb bleibt und kleine Verhärtungen längs der Harnröhre auftreten, auf welche der Kranke den Arzt hinweist, da er dort solche Knoten hätte, also wenn es sich um einen Ausfluss handelt mit kleinen Knotenbildungen in der Harnröhre, und diese kleinen Knoten sind Geschwüre, welche auf Verhärtungen aufsitzen, das ist ein Tripperfall für Alumen.

In sehr kurzer Zeit wird der Patient zwei oder drei Strikturen haben, wenn Sie ihm das Mittel nicht geben, und diese kleinen Geschwüre endigen alle in einer Schwiele, welche den Kanal verengt. Ein anderes auffälliges Kennzeichen in dem katarrhalischen Zustande und in diesen Geschwüren ist

die Neigung, die Blutgefässe anzugreifen. In der Umgebung dieser Geschwürchen werden die Venen erweitert und neigen zu Blutungen, so dass alle katarrhalisch infizirten Flächen und auch die Geschwürchen leicht zum Bluten kommen.

Am Kopfe giebt es eine ganze Menge neuralgischer Schmerzen von schwer zu bestimmender Art. Die Kopfschmerzen treten am Morgen beim Aufwachen auf. Am Auge stellen sich entzündliche kongestive Erscheinungen mit einer Neigung zu Geschwürsbildungen ein. „Eitrige Ophthalmie, chronisch böse Augen. Der Kranke sieht die Gegenstände bei Kerzenlicht verdoppelt. Auf der linken Seite Polyp in der Nase, Lupus oder Krebs auf der Nase, leichenähnliche Blässe mit blauen Lippen, Scirrhus der Zunge.“ Fällt es Ihnen nicht auf, welche auffällige Neigung hierin ausgedrückt ist, kleine Neubildungen, kleine Verhärtungen und Infiltrationen hervorzubringen?

„Bluten des Zahnfleisches. Die Zähne fallen aus und das Zahnfleisch zieht sich vom Zahne zurück. Lockerwerden der Zähne. Skorbutisches Aussehen des Gaumens. Brennender Mund mit kleinen Geschwüren. Grauschmutzige Verfärbung mit Auflockerung des Zahnfleisches um einen Zahn herum, dabei Wildfleisch und übelriechender Speichel.“ Im Munde haben wir dieselbe Neigung zu Geschwüren, mit Trockenheit des Mundes, trockenen Zähnen und Hals und grossem Durst für eiskaltes Wasser. Zäpfchen entzündet und vergrössert. Neigung zu Tonsilitis. Der Kranke bricht alles aus, was er gegessen hat. In diesem Falle müssen Sie immer an Geschwüre denken, denn es handelt sich dann um einen kongestiven Zustand des Magens, der leicht zu Geschwüren führt.

Im Unterleibe finden wir Neigung zu Blähungen. Der Darm thut seine Arbeit nicht, sondern zeigt eine Neigung zu Krämpfen, weshalb der Kranke viel Krampfschmerzen und kolikartige Anfälle hat. Es sind brennende, ziehende, übelmachende Schmerzen. Der Leib wird eingezogen, ebenso der Nabel. Wenn Sie den Einfluss von Blei in seiner toxischen Wirkung auf Bleiarbeiter durchsehen, so werden Sie finden, dass es der grade Gegensatz zu Alumen ist, und dann werden Sie auch begreifen, warum Plumbum und Alumen als Antidote wirken können. Sie sind einander eben so ähnlich, dass sie nicht im selben Hause zusammenbleiben können, d. h. eines hebt die Wirkung des anderen auf.

Alumen ist das grosse Mittel für Bleiarbeiter, die Bleikolik zu heilen, indem es die Empfindlichkeit des Körpers für Blei herabsetzt, und diese Empfindlichkeit ist nicht selten, denn viele Maler müssen ihren Beruf deshalb aufgeben, und mit Alumen bei sonst passenden Umständen werden die Leute wieder in den Stand gesetzt, zu ihrer Beschäftigung zurückzukehren.

Bei den Frauen kennen wir folgende Symptome: „Das Gewicht des Uterus presst nach vorn unten. Granulationen der Scheide. Reichliche Leucorrhoe. Abmagerung. Gelbe Haut. Verhärtung der Gebärmutter, selbst scirrhöser Art. Geschwüre der Gebärmutter.“ Manchmal werden Sie auf diesen Zustand der Scheide erst dadurch hingewiesen, dass die Frauen sich beklagen, der Beischlaf sei so schmerzhaft, dass sie ihn nicht aushalten können, und bei der Untersuchung ergiebt sich dann das oben gezeichnete Bild.

„Vollkommener Verlust der Stimme.“ Die Stimme kann verloren gehen durch eine Herabsetzung der Körperkräfte und dadurch, dass der Kranke immer wieder sich erkältet. Dabei wird er viel gelben Schleim auswerfen und immer den Versuch machen, kleine Mengen gelben Schleimes auszuwerfen.

„Trockener Husten am Abend nach dem Niederlegen. Chronischer Morgenhusten.“

Der Husten ist bei diesem Mittel nicht sehr wichtig. Es handelt sich mehr um den allgemeinen Zustand des Körpers dabei, denn der Husten kann keinen rechten Hinweis auf den Zustand des Kranken geben, da er die direkte Folge ist der kleinen Geschwürchen, welche ihn als Reiz auslösen, aber freilich kann der Kranke auch schwindsüchtig werden oder eine andere Konsequenz seines Leidens an sich durchmachen.

Alumen ist sehr wichtig in der Behandlung alter Leute, welche einen fadenziehenden reichlichen Auswurf am Morgen haben, Katarrh in der Brust, Neigung zu Bluthusten und grosse Schwäche der Brust, so dass sie deshalb den Schleim nicht herausbringen können. Insoweit ist das Mittel dem Antimonium tartaricum sehr ähnlich.

Auf weitere Prüfungen müssen wir uns noch verlassen, um die Wirkung des Alumen auf das Rückenmark genauer kennen zu lernen. Wir wissen nur, dass es sich um ein empfindliches Rückenmark handelt mit Kältegefühl und dem Gefühl, als ob kaltes Wasser längs des Rückenmarkes herunter-

geschüttet würde. Schmerz im Rückenmark, ungefähr in der Höhe des unteren Schulterblattwinkels; Schwäche in dieser Gegend und in den Schultern.

Es hat auch das Gefühl des Strickes oder Bandes um den Körper oder um das Glied und auch z. B. das Gefühl, als ob ein Bindfaden fest um den Oberarm geschnürt würde, die Ungeschicklichkeit der Finger, so dass der Kranke Alles fallen lässt, die nächtlichen Schmerzen in den Beinen, die Müdigkeit und Stumpfheit in den Gliedern sind alles hierhergehörige Symptome von Rückenmarkserscheinungen.

Das Gefühl, als ob ein Strick unter dem Knie um das Bein geschnürt wäre, Empfindlichkeit der Fusssohlen beim Gehen, die Füsse sind stumpf und kalt, obgleich sie warm zugedeckt sind, die Beine kalt bis zum Knie. Alle diese Symptome beziehen sich auf die Wirkung des Alumen auf das Rückenmark. Schmerzen in allen Gliedern, als wären sie zerschlagen. Lähmung der Glieder mit einem kriebelnden Jucken darin. Der Kranke kann nicht einschlafen, weil er das Gefühl hat, als ob das Blut durch den ganzen Körper hindurchsauste.

Viele Erscheinungen kommen während des Schlafes, z. B. Alpdruck. Der Kranke ist sehr empfindlich für jede Art von Witterungswechsel und sehr empfindlich für Kälte.

Mannigfaltiges.

Ueber die **„Individualität des Kranken** und ihre Bedeutung für Krankenbehandlung und Krankenpflege“ schreibt Dr. Fröhlich, ärztlicher Leiter der Wasserheilanstalt Brösen an der Ostsee in der „Zeitschrift für Krankenpflege“, Januar 1898:

„Die Ausdrücke „Individualität“, „Individualisiren“ sind zu Schlagworten in der Medizin geworden, denen leider nicht immer das ärztliche Handeln gerecht wird, ja die man, wie auch sonst wohlklingende und billige Phrasen, mit dem Brustton der Ueberzeugung gern da gebraucht, wo man der Bedeutung der Individualitätsäusserungen für Krankheit und Heilung geradezu ins Gesicht schlägt. Spricht sich hierin ein, wenn auch unklarer Drang nach einem Leitmotiv in der Therapie aus, so können die Gründe für den Misserfolg nur in Zweierlei

liegen, entweder in der Unkenntniss des Wesens der Individualität oder in der Unzulänglichkeit unserer Mittel, sie zu beeinflussen."

Der Gegensatz zwischen Individuell und Allgemein äussert sich in einem Kampfe, in welchem die Individualität ihre Eigenart sich behaupten will. Das Vermögen des Widerstandes liegt in ihren Anlagen, indem „die Natur die Widerstandsmittel so anordnete, dass die äussere Einwirkung selbst sich an den Thätigkeiten bricht, welche sie hervorrief". Die Reaktion verbraucht Kraft, und diese wird ersetzt durch die Assimilation, und dadurch werden „von aussen einwirkende Kräfte in Spannkräfte vorläufig überführt, wodurch bei ihrer späteren Uebersetzung in lebendige Kraft der Eindruck des frei Gewollten entsteht." Hierzu kommt noch die Ueberkompensation, d. h. der Ersatz des Verbrauchten über den Verlust hinaus. Der Kampf um das Dasein kann nur insofern eine auslesende und ausbildende Wirkung ausüben, als die Substanz, auf welche er wirkt, schon ihrer Natur nach zu einer solchen Veränderung geeignet ist.

„Nicht die Reize (die äusseren Bedingungen) schaffen die Organe, denn die Reize gehen stets auf die Aufhebung des Individuellen hin; die Gegenwirkung, welche aller Entwickelung und damit auch aller Differenzirung zu Grunde liegt, kann immer nur aus der Natur des gereizten Individuums hervorgehen, und so musste in der einfachsten Urform auch bereits die ganze Fülle der künftigen Anpassungs- und Entwickelungsmöglichkeiten schlummern."

Da aber von der Funktion die Assimilation und die Ueberkompensation abhängen, so werden, je nach dem, ob ein Reiz häufig oder selten auftritt, die verschiedenen Organe sich vorwiegend entwickeln oder zurückbleiben.

„Wenn auf ein Individuelles eine äussere Einwirkung stattfindet, so wird die Gegenwirkung mit ihren inneren Folgen in den inneren Bestand der Individualität eingehen und neuen Reizen gegenüber bereits die Reaktion modifiziren." „Es wird im organischen Entwickelungsprozess stetig Aeusseres in Inneres verwandelt oder die Anlage wächst und verändert sich kontinuirlich auf Kosten der äusseren Bedingungen" (Hertwig). Daraus geht hervor, wie in der unabsehbaren Folge der Zeit, welche durch die Kette der Vererbung sich auch auf das Einzelwesen geltend macht, die Individualität sich in der That

aus einer schier unendlichen Menge von Faktoren zusammensetzt oder, wie Göthe sich treffend ausdrückt, „ein äusserlich Begrenztes, innerlich Unbegrenztes“ ist.

Der Begriff der Individualität erschöpft somit alles Das, was wir mit Hüppe kurzweg als „innere Ursache“ bei Wirkung und Gegenwirkung im Lebewesen bezeichnen. Der Begriff des Reizes ist je nach dem Grade der Individualitätskraft ein verschiedener. Was der einen Individualität gegenüber eine ausgleichende, ja überkompensirende Reaktion hervorruft, kann auf eine andere, schwächere lähmend und vernichtend wirken. Die Reize können kein Leben schaffen, werden kein Leben in sich zeugen, als nur in der Gegenwirkung.

„Der äussere oder innere Reiz wirkt, so gross er auch sein mag, nur mit dem Eindruck, den er auf die ihn aufnehmenden Organe macht. Dieser Eindruck, nicht die absolute Grösse des Reizes, ist jener unmittelbar der Reaktion vorliegende, sie bewegende Impuls, nach dem ihre Grösse sich richten muss; denn soviel dieser Impuls wirkt, soviel reagirende Thätigkeit wird hier ausgelöst (Lotze).“

Hieraus ergiebt sich die einfache Erklärung des von Arndt aufgestellten biologischen Grundgesetzes: „Schwache Reize fachen die Lebensthätigkeit, d. h. die, an welcher wir das Leben erkennen, also die evolutionistischen Vorgänge während desselben an, stärkere, mittelstarke beschleunigen, fördern sie, starke hemmen und stärkste heben sie auf.“

Wir müssen die Krankheit im allgemeinen als einen Kampf, nicht allein als ein Leiden, sondern auch als ein Sichwehren, als ein Abweichen von dem Kranken und ein Zurückstreben zu dem normalen Zustande, kurz, als einen Ausdruck der ganzen Individualität unter ungünstigen Bedingungen auffassen.

Wirken zu starke Reize, so handelt es sich um Reiz- oder Irritationskrankheiten mit heftigen Reaktionserregungen des Organismus, also akute, stürmische Krankheiten. Wirkt die Entziehung der normalen Reize und der ausgleichenden Einflüsse, so folgt ein schleichender Charakter des Leidens, das ist eine Inanitionskrankheit. Da kein äusserer Reiz Wirkungen im Organismus auslösen kann, die nicht in dessen inneren Verhältnissen begründet sind, so hat die Individualität den grössten Antheil an der Entstehung der Infektionskrankheiten, und die Infektionskrankheiten ändern ihren Charakter unter dem Einfluss des individuellen Entwickelungsganges.

„Unter Wahrung aller Rechte der Bazillen muss doch das Hauptgewicht auf die „innere Ursache“ gelegt werden, welche heute, wo der Bazillus fast mit der Krankheit identifizirt wird, gar zu sehr vernachlässigt wird. Nie und nirgends ist ein Kleinwesen aus eigner Kraft im Stande, den normalen Organismus mit Erfolg anzugreifen; überall bedarf es dazu örtlicher und zeitlicher Bedingungen, bedarf es der persönlichen Disposition, denn hier vor Allem gilt der Satz, dass keine Wirkung (Gährung!) im Organismus ausgelöst werden kann, die nicht seinen inneren Bedingungen entspricht.“

Wir müssen unterscheiden zwischen dem passiven Krankheitszustand, der die Unzulänglickeit der Individualitätskraft kennzeichnet, und den dem Ausgleich desselben dienenden Krankheitsprozessen (Reaktionen), in welchen sich allein die Naturheilkraft äussert. So werden wir in der Entzündung und im Fieber im allgemeinen Krankheitsprozesse und die wichtigsten organischen Mittel der Heilung finden und unser ärztliches Verhalten so einrichten müssen, dass wir nicht die der Heilung dienenden Vorgänge bekämpfen.

Die Krankheiten sind Erscheinungsformen des nach unabänderlichen Gesetzen unter widrigen Bedingungen verlaufenden Lebens mit dem beständigen inneren Drange nach Wiederherstellung der individuellen Harmonie. Aufgabe des ärztlichen Eingreifens wird es also sein, den Kranken unter möglichst günstige Heilungsbedingungen zu versetzen, Hindernisse der Selbstheilung zu beseitigen, die natürliche Reaktion anzuregen, zu unterstützen und positive Schäden und Mängel zu heben.

Der Verstand allein kann die fremde Individualität nicht voll erfassen, sondern es gilt, aus den Krankheitserscheinungen die Individualität in der ungestörten Einheit ihres Wesens durch einen künstlerischen geistigen Schöpfungsakt zu erkennen. Der Arzt hat sein Können zu bethätigen an dem individuell verschiedenen Material und hat deshalb mit Mitteln zu wirken, welche diesem homogen, diesem angepasst sind.

„Am wenigsten wird der Arzt dieser künstlerischen Aufgabe gerecht, wenn er irgend ein, vielleicht auch dem Laien imponirendes Symptom herausgreift und beseitigt, wobei er die tiefere Bedeutung der Einzelerscheinung im Rahmen des ganzen Krankheitsbildes vollständig ausser Acht lässt und gar oft nur in die natürliche Reaktion hemmend eingreift. Es giebt kein unwichtiges Symptom, so unwesentlich es auch erscheinen

mag, ein jedes hat seine besondere Bedeutung gerade für den individuellen Fall, und es gilt, ein jedes aus der individuellen Einheit unter den gegebenen Bedingungen zu verstehen oder auch das gemeinschaftliche innere Band zu finden, das sie alle zur Einheit verknüpft. Die Beseitigung einzelner Symptome zum Ziel der Behandlung nehmen, ist Handwerk; dagegen die Gesammtheit der Krankheitserscheinungen seinem Handeln zugrunde legen, heisst „individualisiren."

„Diesem Grundsatze der möglichsten Symptomentdeckung durch das Arzneimittel begegnen wir als Hauptprinzip der Homöopathie, und Hahnemann hat zu diesem Zweck die sorgfältigsten Arzneiprüfungen am Gesunden angestellt und die peinlichsten Vorschriften für dieselben und ihre Verwerthung gegeben. Die Schwierigkeiten aber, die er seiner Zeit nicht einmal in ihrem ganzen Umfange erkennen konnte, sind ausserordentlich gross und wiederholen sich in jedem einzelnen Fall aufs Neue und die grundsätzliche Popularisirung der Homöopathie scheint mir gerade nicht für eine hohe Meinung der homöopathischen Aerzte betreffs der Kunst des Individualisirens zu sprechen. Ueber die Brauchbarkeit des „Similia similibus" als therapeutisches Prinzip zu entscheiden, ist hier nicht der Ort." „Am wenigsten entspricht den Anforderungen einer organisch-individuellen Behandlung wohl die medikamentöse „spezifische" Therapie, welche ihre Aufgabe aus eigener Machtvollkommenheit und unabhängig von den Heilkräften des Organismus selbst, dem lediglich eine passive Rolle zugeschoben wird, durch direkte Vernichtung der Kleinwesen lösen möchte, dabei aber unter Beeinträchtigung der natürlichen Regulation sich häufig auf die Verdeckung einiger auffallender Symptome beschränkt. Gerade die spezifische Behandlung fasst den Begriff der Ursache gar zu einseitig und lässt ausser Acht, dass auch bei den Infektionskrankheiten der Reiz (die Bakterien) die Bedingung seiner „spezifischen" Wirkung im Organismus finden muss. Wendet sich die Behandlung aber lediglich gegen den Reiz und lässt die individuelle Disposition ausser Betracht, ohne welche jener gar nicht als „spezifischer" Reiz sich äussern kann, so ist zu befürchten, dass die individuelle Disposition (Entartung, Schwäche), selbst wenn es gelingen sollte, den Reizablauf nach einer bestimmten Art zu verhindern oder zu unterbrechen, früher oder später in anderer Weise zum Ausdruck kommen wird."

„In dieser ganzen Richtung mit ihrer vollständigen Vernachlässigung der Individualität scheint mir eine Erniedrigung der Heilkunde zu liegen, welche es nicht mehr mit Kranken, sondern nur noch mit Bakterien zu thun hat und in diesen eine Gefahr für die ganze Umgebung sieht, die ja dem Bazillus nicht etwa mit individueller Widerstandskraft, sondern als wehrlose Beute gegenübersteht, wenn es nicht dem bakteriologischen Apparat gelingt, jenen zu vernichten. Nicht mehr der arme Leidende, der des Mitleids und der Hilfe Werthe ist der Kranke, sondern er erscheint fast wie ein Verbrecher, hinter dem die Helmspitzen der Schutzmänner aufblitzen. Diese einseitige Ueberschätzung der Kleinwesen lässt zu leicht nur das Evangelium der Liebe zum Gespött werden und erzeugt auf Kosten der Humanität und der eigenen Widerstandskraft nur eine lähmende Krankheitsfurcht. „Die Furcht ist ein Zustand träger Schwäche und Empfänglichkeit, wo es jedem Feind leicht wird, von uns Besitz zu nehmen“ (Göthe). Der bakteriologische Standpunkt muss — unter Steigerung des wirklichen Werthes seiner Ergebnisse — durch den individuellen ersetzt werden, dann wird nicht nur die Therapie an Erfolg gewinnen, sondern auch die eigentliche Krankenpflege eine tiefere Durchbildung, eine Veredelung und sittliche Hebung erfahren.“

Ueber die **chirurgische Behandlung der Hautsarkome** sagt Professor Tommaso de Amicis in seinem Referat auf dem 12. Kongress zu Moskau (übersetzt im Monatsheft für praktische Dermatologie Bd. XXV Nr. 7):

Bei dem melanotischen Sarkom sind die durch die Exstirpation gesetzten traumatischen Reize von den traurigsten Folgen, und er citirt dabei einen Artikel von Busch über die Gefahren bei der Exstirpation melanotischer Hauttumoren (Berliner Klinische Wochenschrift 1880. No. 16).

Wir Gegner der operativen Behandlung von Tumoren müssen alle solche Stimmen sammeln, um bei der jetzt herrschenden Neigung der Aerzte und der Kranken zur schnellen, in die Augen fallenden Wirkung des Messers im Kampfe dagegen bestehen zu können.

Ich habe gerade jetzt Gelegenheit gehabt zu sehen, wie ausserordentlich schnell sich ein melanotisches Sarkom ver-

pflanzt, sobald es einmal operativ angegriffen worden. Ein solches Gebilde sass bei einer anscheinend gesunden Frau in der Rückenfalte und wurde ihr dadurch lästig, dass das obere Ende der Korsetstangen daran stiess. Es wurde exstirpirt, und sieben Monate darauf entstanden auf beiden Seiten über dem Schulterblatt fast hühnereigrosse Knoten, die nebst den benachbarten Achseldrüsen wieder exstirpirt wurden. Beide Knoten zeigten den melanotischen Kern.

Gegenüber den Statistiken der Chirurgen, welche bei zeitiger Exstirpation eine Metastase nach anderen Körperstellen in nur sehr geringem Prozentsatze anerkennen wollen, ist es sehr schwer für den praktischen Arzt, mit dem Eindrucke, den er in seiner Klinik von solchen Fällen gewinnt, anzukämpfen, denn wir können eine entsprechende Gegenstatistik nicht führen. Aber aussprechen muss man es doch, dass alle die Fälle von Carcinomen und Sarkomen, welche nicht operirt worden sind und bei denen die Behandlung auf diätetischem oder medizinischem Wege geführt worden ist, sich viel wohler fühlen als wie die operirten.

Es wird in den meisten Fällen gelingen, bei einem nicht operirten Carcinom gänzlich den üblen Geruch und einen grossen Theil der Schmerzen zu beseitigen, während beim Recidiv mit homöopathischer Behandlung wenigstens jeder Erfolg verschlossen erscheint.

In demselben Artikel von Amicis wird noch die Theorie erwähnt, dass das Sarkom eine Folge sei einer Störung der trophischen Nerven, so zwar, dass durch Schwächung ihrer regulatorischen Thätigkeit die Ernährung der normalen Elemente litte, wodurch dann andere, von dem Embryonalleben herrührende Keime, die sich bis dahin nicht geregt hatten, zu einem üppigen Wachsthum gelangten.

Wir können nur hoffen, dass diese Anschauung sich bestätigt finden und Arbeiten, welche auf solchem Grunde aufgebaut sind, sich mehr finden möchten! Sobald wir uns erst mit unseren Kollegen auf der Anschauung begegnen, dass Neubildungen nicht örtlichen Ursprunges sind, sondern Ausdruck einer im Körper sonst nicht hervortretenden Erkrankung, dann werden wir uns auch schneller mit denselben verständigen können über die Möglichkeit, den Krankheitsprozess zu behandeln und damit dessen äussere Zeichen zu beseitigen und

von der Idee abzukommen, dass die Entfernung des äusserlich sichtbaren Krankheitsproduktes irgend welche bessernde Wirkung auf die Krankheit selber ausüben könne.

Aus der Zeitungsmappe.

The New England Medical Gazette, 1897, Nr. 10.

Dr. J. B. Sutherland bespricht die kritische Analyse der Prüfungssymptome. Wirken die krankmachenden Agentien, also auch die Symptome hervorrufenden Urarzneistoffe nach ewigen Gesetzen, so müssen dieselben Erscheinungen überall hervortreten. Das Ausschalten selten vorkommender Beobachtungen ist daher durchaus berechtigt. Als Beispiel seiner Arbeitsweise giebt er eine Zusammenstellung der Belladonnasymptome und der Verwendung von Belladonna bei bestimmten Krankheitsformen.

Revista Homeopática, Oktober 1897.

Dr. Ballester Martín schreibt über die Behandlung der Epilepsie. Wie ein Cliché dem Orginale, so entspricht das Prüfungsbild von Belladonna, Plumbum met., Cuprum met., Curare und Kali mur. den verschiedenen Formen der Epilepsie. Die Anwendung von Glonoin und Amil. nitric. kann nicht verworfen werden. Die Anwendung der Chromsalze und der Narcotica ist schädlich. Nur die Homöopathie kann ein solches Krankheitsbild heilen.

Dr. Olivé y Gros, Homöopathische Chirurgie. Die Frage, ob der Homöopath operiren dürfe, wird bejaht. Der operative Eingriff sei berechtigt, wenn die Behandlung mit spezifischen Mitteln fehlgeschlagen sei. Der Umfang und die Häufigkeit der operativen Eingriffe werde allerdings nicht sehr häufig sein. Wenn wir operiren, müssen wir auch nach moderner Technik operiren und die Asepsis beachten. Die Antiseptica sind thunlichst zu vermeiden, können auch durch die Wirkung mancher innerer Mittel ersetzt werden.

Vor der Academia Médico-homeopática in Barcelona hat Dr. Dersch über die homöopathische Behandlung der Beulenpest gesprochen. Am meisten in Betracht kommen Lachesis, Baptisia, Mercur corros., Mercur cyan., Arsenik, Acidum nitr.,

Veratrum album, Veratrum viride, Carbo veg. und Acidum hydrocyanicum. Prophylaktisch soll Camphora von Bedeutung sein. In der Diskussion wurden noch vorgeschlagen: Myristica sebifera, Crotalus und Tarantula.

Homoeopathic Physician, Oktober 1897.

Dr. Yingling: Was heisst einen Fall aufnehmen? Es giebt zwei Klassen von Symptomen, pathologische und idiosynkratische. Diese beiden Klassen von Symptomen erfordern von Sciten des Arztes zweierlei Kenntnisse. Er muss die Pathologie kennen, um seine Diagnose stellen zu können, und er muss die Symptomatologie kennen, um auf homöopathischem Wege seinen Mittelschatz ausnützen zu können. Kann er keine Pathologie, so kann er auch den Kranken nicht befragen, nicht verstehen was er hat, keine Auskunft geben über den wahrscheinlichen Verlauf. Kennt er seine Materia medica nicht, so wird er nicht wissen, was die Symptome bedeuten, dieselben nicht zu finden verstehen und somit auch kein richtiges Mittel heraussuchen können.

Medical Century, November 1897. Dr. Dewey, zwölf Rheumatismusmittel.

1. Rhus tox. Alle Schmerzen durch Bewegung gebessert, auch wenn die erste Bewegung schmerzhaft ist, verschlimmert durch Kälte und Feuchtigkeit, wie bei Rhododendron. Viele Beziehungen zu den tiefen Rückenmuskeln.

2. Bryonia. Verschlimmerung durch jede Bewegung.

3. Causticum. Nur nachts unruhig, während Rhus immerfort unruhig ist. Ferner hat Causticum die Verschlimmerung durch trockene, kalte Luft. Die Schmerzen treiben zur Bewegung, ohne dass dadurch Erleichterung eintritt.

4. Ledum. Bei gichtischer Disposition, Erythema nodosum, heftige Schmerzen in einem Gelenk der Zehen oder Finger; der Kranke ist niedergeschlagen.

5. Pulsatilla. Platzwechselnde Schmerzen. Rastlosigkeit. Langsame behagliche Bewegung vermindert den Schmerz. Fast spezifisch für gonorrhöischen Rheumatismus.

6. Kalmia. Platzwechselnde Schmerzen. Herzaffektionen, besonders nach kalten Umschlägen.

7. Cimicifuga. Schmerzhafte Muskeln und zwar in dem fleischigen Theile, dass der Muskelbauch mehr weh thut wie die Ansätze. Betrifft mehr die grossen Muskeln des Stammes.

8. Colchicum. Rheumatismus der Sehnen. Rheumatismus bei geschwächten Leuten. Die Erscheinungen treten an den kleinen Gelenken auf. Ebenso bei Actaea spicata, Caulophyllum, Ledum, Rhododendron. Sind dabei Verdickungen, so kommen in Betracht: Acidum benzoicum, Ammonium phosph., Lithium. Auf das Handgelenk allein beziehen sich Viola adorata und Ruta.

9. Sanguinaria. Akuter Muskelrheumatismus, besonders der Rückenmuskeln. Mehr nach den Schultern zu. Linker Muskel deltoides: Nux moschata.

10. Phytolacca. Bei syphilitischer Beimischung, rheumatischer Affektion der Nervenscheide, bei Resterkrankungen. Ihm steht nahe: Kalium hydrojodicum bei Verdickung des Kniees.

11. Guaiacum. Chronischer Muskelrheumatismus mit Entstellung der Gelenkflächen.

12. Calcarea carbonica. Folgen von Arbeiten im Wasser. Calcarea phosphorica bei jedem Witterungswechsel Rheumatismus, besonders vom Kreuzbein aus.

Homoeopathic Recorder, November 1897.

Aus Dr. Lippe's: „Kennzeichnende Symptome" berichtet Dr. Bradford: *Niccolum*, Knacken im Knie bei Bewegung des Kopfes. *Nitr. acidum*, grosse Empfindlichkeit des Kopfes beim Fahren und beim plötzlichen Anhalten; in der Nase und im Hals Gefühl von Splittern; immer wiederkehrende Durchfälle bei jeder Erkältung; übelriechender oder unterdrückter Fussschweiss, besonders wenn der Fussschweiss wund macht und kneipende Schmerzen verursacht; stechende Schmerzen in den Warzen. (Lippe legt grossen Werth auf dieses Gefühl eines Splitters, welches immer wiederkehrt.)

Scutellaria laterifolia nach der Prüfung von Dr. Royal und 9 Prüfern. Unfähigkeit geistig zu arbeiten und die Aufmerksamkeit zu erhalten. Gefühl von Fülle und Pochen im Kopf. Dumpfer heftiger Kopfschmerz in Stirn und Schläfen. Uebelkeit. Saures Aufstossen. Blähungen. Durchfall. Verminderter Urin. Vermehrung der Gallensalze. Unregelmässiger Puls. Schmerzen in den unteren Gliedern. Unbefriedigender Schlaf. Schwächegefühl. Unruhe.

Revue homoeopathique française, November 1897.

Dr. Cartier: Veratrum viride. Das Mittel hat mit Veratrum album gemeinsam die Schwäche des Herzens mit kalten Schweissen, aber bei Veratrum album überwiegt die Kälte und viride ist auch in den entzündlichen fieberhaften Zuständen anwendbar. Akute Phlegmasieen gehören deshalb zu seinem Wirkungsgebiete. Es wird in Amerika vielfach bei Lungenentzündungen angewendet. Verfasser verbreitet sich über die Unmöglichkeit eine croupöse Lungenentzündung zu coupiren, das seien dann immer Kongestionen in der Lunge gewesen. Zu empfehlen sei das Mittel bei Erysipeles, Phlegmonie, Peritonitis, Wochenbettfieber. Hauptsächlichste Verwendung des Mittels bei infektiösen Krankheiten mit grossen Temperaturschwankungen, wahrscheinlich Streptokokkeninfektion. — Ein Diener hat Pocken gehabt und bekommt später Gesichtsschmerzen mit grosser Müdigkeit und Fieber. Nach Schwinden der Schmerzen blieben fieberhafte Erscheinungen, Auftreiben des Leibes, Durchfall, Frost. Die Temperatur stieg bis auf 41 Grad und fiel am Morgen auf 36. In dieser Zeit entwickelte sich eine akute Entzündung des linken Kniees, aus welchem gelbe Flüssigkeit entleert wurde und worin sich viele Streptokokken fanden. Später fand sich auch Eiter im inneren Gelenk. Der Kranke entleerte auch durch den Stuhl Eiter und wurde erhalten durch Veratrum viride. Von dem Augenblicke an, wo dieses Mittel gegeben wurde, waren die Temperaturschwankungen weniger gross. — Bei einer Frau mit nicht operirbarem Uteruskrebs, Beckeneiterung mit Durchbruch in der rechten fossa iliaca, die noch zwei Monate in diesem Zustande lebte, war die Wirkung von Veratrum viride auf die Temperaturschwankungen auffällig.

Rivista omiopatica, November bis Dezember 1897.

Dr. Mattoli, ein Fall von Nephritis bei einem sechsjährigen Kinde. Der Vater litt viel an Genitalekzemen. Das Kind war ekzematös, viel behandelt mit äusseren Mitteln. Nach Verschwinden des Ekzemes trat Nephritis auf, Mercur sublimat. 30 heilte.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Nr. 4. April 1898.

ARCHIV
FÜR
HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Commissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 4. April 1898.

Commentarien zum Organon.

Von Dr. B. Fincke-Brooklyn.

Antipathie. Palliation. Alloeopathie.

§§ 56—70.

(Fortsetzung.)

Die Fortsetzung der Wechselwirkung des Mittels und der Lebenskraft, im letzteren Falle, schliesst die Idee einer unabhängigen Gegenwirkung der Lebenskraft zu einer gewissen Zeit aus, wenn die Symptome konträr und den ersten ähnlich werden. Die palliative Methode, sagt Hahnemann, ist das Gegenbild der homöopathischen, jedoch nicht aus dem Grunde, welchen er angiebt, sondern weil das Palliativ nicht allein dem gegenwärtigen Zustande in den pathogenetischen Symptomen, im logischen Sinne entgegengesetzt ist, also unähnlich, sondern auch mit der Massivität der Gabe mit um so nachtheiligerem Erfolg wirkt, als die Arznei die Leitung der Nervenkraft zum Zwecke der Aufhebung des Bewusstseins für den Schmerz unterbricht.

Das Palliativ berührt den krankhaften Punkt, heisst es, aber es geschieht nicht homöopathisch, weil es mit unähnlichen Symptomen wirkt und daher nicht in derjenigen Opposition zur Lebenskraft steht, welche zur Heilung führt. Das Mittel ist daher palliativ und allöopathisch, weil es denselben Punkt wie das homöopathische Mittel berührt, jedoch mit unähnlichen Symptomen, während das homöopathische Mittel denselben mit ähnlichen Symptomen berührt und in der heilenden Opposition gegen die Lebenskraft sich befindet. Wenn man einen Wagen vorwärts bewegen will, so muss man das Pferd vorn anspannen und seine Bewegung zieht den Wagen vorwärts, dies ist die homöopathische Bewegung. Wenn man das Pferd hinten anspannt und es antreibt, wird es den Wagen

rückwärts ziehen und er ist nun weiter entfernt von dem Platze wo er stand, so dass, wenn man den Wagen, wie beabsichtigt, vorwärts bewegen will, der Raum, der bei der Rückbewegung durchlaufen wurde, wieder vorwärts durchmessen werden muss, ehe man nur an eine Weiterbewegung vorwärts denken kann. Der Wagen ist der „Punkt", welcher in der Vor- und Rückbewegung berührt wird. Nun wird in der Antipathie, welche eine Art Homöopathie ist, das Pferd hinter den Wagen gespannt, bei der Homöopathie ist es wie billig umgekehrt.

Unter Palliativen müssen wir unterscheiden

1. solche, welche den Schmerz unterdrücken, dass er nicht mehr gefühlt wird, die den Schmerz in Empfindungslosigkeit verwandeln — also einen krankhaften Zustand in einen anderen krankhaften;
2. solche, welche in ihrer Pathopoëse dem modus operandi der Lebenskraft logisch entgegengesetzt sind, der die Symptome in ihr Gegentheil verkehrt;
3. solche, welche das Bewusstsein unterdrücken und Betäubung (Schlaf) erzwingen;
4. solche, welche das Bewusstsein für eine Weile unterdrücken, um schmerzhafte Operationen mit Vermeidung von Schmerz zu unternehmen, anästhetische;
5. solche, welche, obwohl homöopathisch gewählt und in kleinen Potenzen angewendet, einzelne Symptome verschwinden machen, und eine theilweise Besserung herbeiführen, ohne den ganzen Symptomenkomplex zu vernichten.

Aus dieser Klassifikation ergiebt sich der Werth der Anwendung von Palliativen in der Heilkunst von selbst. Die letzte Klasse kommt in dieser Untersuchung nicht in Betracht, da sie nicht eigentlich unter die Palliative gehört in dem Sinne, in welchen Hahnemann deren Anwendung verwirft, und sie sind als aus einer neueren Erfahrung entstanden, an einer anderen Stelle abzuhandeln.

Die vierte Klasse ist bereits oben berührt worden.

Die ersten drei Klassen müssen gänzlich verworfen werden, da sie den Patienten mit Beschwichtigung des Schmerzes oder erzwungenen Schlaf (Betäubung) oder Vernichtung der Symptome täuschen, deren Gegentheil später mit grösserer Heftigkeit unter Verringerung der Potentialität der Lebenskraft

auftritt, so dass grössere Quantitäten des Palliativs erfordert werden, um diese Nachwirkungen zum Schweigen zu bringen, deren Folgen nur um so schlimmere Nachwirkungen hervorbringen. Die Methode der Palliation ist eine reichliche Quelle des menschlichen Elends, welches in der Routine so vieler Aerzte gegründet ist, die nichts Besseres wissen, um Schmerzen zu entfernen, als sie durch Palliative, besonders Opium, zu beschwichtigen. Durch solche unverantwortliche Praxis werden die Leute daran gewöhnt, diesen gefährlichen Stoff zu gebrauchen, wie auch mehrere neuerfundene Chemikalien, und dadurch einer Art Unmässigkeit zugeführt, welche schlimmer ist, als die vom Missbrauch alkoholiger Getränke, da sie heimlich und zu Hause getrieben werden kann, und dadurch den Frieden und das Glück der Familien, besonders der wohlhabenden Klassen unterminirt. Mögen die Aerzte, welche nach den vielen Warnungen der Wissenschaft und Erfahrung dennoch den schändlichen inneren und äusseren Gebrauch des Opium in grossen Gaben fortsetzen, sich hüten, die Proteste des Philanthropen zu verspotten, sie werden nimmer den Folgen ihrer verderblichen Routine entgehen und die Verantwortlichkeit dafür vor dem ewigen Richter tragen, dessen Urtheilsspruch sie erwartet, wenn sie am wenigsten daran denken. Nachdem Hahnemann die homöopathische Wissenschaft und Kunst der Heilung eingeführt und beinahe ein Jahrhundert der Erfahrung seine weise und humane Lehre in der Praxis bestätigt hat, kann sich kein Arzt mehr entschuldigen, wenn er noch immer seine Palliative zur Tödtung des Schmerzes anwendet. Denn das gut gewählte homöopathische Mittel entfernt den Schmerz mit grösserer Sicherheit ohne die schädlichen Folgen der Palliation. Auch können sich die Aerzte nicht entschuldigen, wenn sie sich auf ihre Patienten berufen, die diese Art von Praxis ausdrücklich verlangen, denn sie wissen, dass es unrecht und eines Arztes unwürdig ist, solchem Verlangen nachzukommen. Sie sollten ihre Patienten besser belehren, anstatt ihrem unmässigen Verlangen nach schmerzstillenden Mitteln nachzugeben. Dieses Verlangen stimmt jedoch oft mit der Denkfaulheit solcher Aerzte zusammen, welche eher geneigt sind, der gemeinen Routine, die durch ihr Alterthum geheiligt ist und von der grossen Majorität adoptirt wird, zu folgen, als den neuen Pfad zu betreten, welchen Hahnemann entdeckt hat, nämlich für jeden gegebenen Fall

das geeignete Mittel in der geeigneten Gabe zu reichen, welches häufig den Schmerz schneller entfernt, als Opium oder wenigstens ihn lindert, ohne die üblen Folgen der Palliation zu hinterlassen.

Um nun zu unserer Schwierigkeit in § 69 zurückzukehren, so beruht sie auf einer Verwirrung der Begriffe. Sehen wir uns das Beispiel in der Anmerkung an, dass eine traurige Person durch eine Komödie erheitert wird, so lange sie dauert, und dann trauriger wird als vorher. Das Gegentheil traurig und heiter beruht auf einer logischen Entgegensetzung, welche für die Wirkung des Traurigen und Heiteren auf die Person ausgetauscht wird. Denn wer traurig ist, wird durch die Traurigkeit eines anderen getröstet (misery loves company) und wer hat es nicht erfahren, dass, wenn er heiter war, heitere Dinge ihn traurig machten? Die Aehnlichkeit bringt den veränderten Zustand sicherlich nicht durch die Aehnlichkeit der Erscheinung hervor, welche nur eine Eigenschaft oder Qualität ist, sondern insofern als die ähnlichen Kräfte auf einander wirken, so dass das Gegentheil zum Vorschein kommt. Aehnliches wird sicherlich durch Aehnliches geheilt, durch den Umstand, dass die Vehikel der Aehnlichkeit die Arznei und die Lebenskraft auf einander in entgegengesetzter Richtung wirken. Deswegen ist die Heilung eine reine Umkehrung des gegenwärtigen Zustandes der Krankheit in den der Gesundheit durch Mittel, welche ähnliche Symptome in Gesunden erzeugen können. Die Arznei wirkt je nach der spezifischen Kraft, die in ihr wohnt, diejenigen Theile des Organismus anzugreifen, wodurch die Lebenskraft ihre Krankheitssymptome äussert. Es muss also schon im Organismus eine Aehnlichkeit der Lebenswirkung existiren, welche der Aehnlichkeit der Arzneiwirkung entspricht und von diesem Verhältniss kommt die Homöopathizität, welche dasselbe Mittel befähigt, ähnliche Symptome zu erzeugen und zu heilen. Was nun von der pathopoëtischen Potenz des Arzneimittels gesagt ist, gilt ebenso von den pathogenetischen Potenzen, die die natürlichen Krankheiten erzeugen. Die letzteren würden nicht wirken, wenn sie nicht dem Organismus homöopathisch wären. Es ist ebenso dieser Homöopathizität zu verdanken, dass Viele nicht von herrschenden Krankheiten ergriffen werden. Aber weshalb der Organismus von Giften und pathogenetischen Agentien, welche Giften gleich zu stellen sind, stärker und oft tödtlich

ergriffen wird, ist hier nicht näher zu erörtern, da ein anderer Faktor erscheint ausser der Qualität, von der wir bisher gesprochen haben, nämlich die Quantität, welche durch die Intensität der Wirkung ausgedrückt wird. Natürlich begegnet auch hier in dem Falle von zerstörenden Krankheitskräften die Aehnlichkeit ihrer Wirkung der Aehnlichkeit der Wirkung der Lebenskraft. Aber das Momentum, mit welchem die erstere auf die letztere wirkt, übertrifft ihre Potentialität oder Leistungsfähigkeit so sehr, dass entweder Tod oder langwierige oder unheilbare Krankheit erfolgt. Dies ist wohl nicht zu bestreiten. Natürlich sind von dieser Darstellung die Substanzen ausgeschlossen, welche den Organismus durch physische oder chemische Kräfte zerstören.

Fahren wir fort! Durch die Symptomenähnlichkeit also, wenn Mittel angewendet werden, welche diese Aehnlichkeit in ihrer Pathopoësis zeigen, wird der erkrankte Zustand des Organismus verändert und in sein Gegentheil, Gesundheit, umgekehrt. Die Aehnlichkeit bringt diese Veränderung nicht zu wege, sondern das angewendete Mittel, welches diese Aehnlichkeit besitzt. Wollte man sagen, die Anwendung des entgegengesetzten Mittels, welches in seiner Pathopoëse einen vom gegenwärtigen Zustande diametral verschiedenen Symptomenkomplex hat, verändere ebenfalls den Zustand des Organismus, so könnte man es nicht verneinen, aber dann würde man den Zweck der Anwendung ausser Acht lassen. Dieser Zweck ist die Heilung oder die Umwandlung des Zustandes der Krankheit in den der Gesundheit. Dieser Zweck aber wird durch das trügerische Palliativ (von pallium = Hülle, Bedeckung) verborgen, da nur durch Symptomenähnlichkeit Heilung erfolgen kann. Hinter dieser Palliation also, als dem pallium, welches seine verderbliche Absicht verheimlicht, verbirgt sich die Behandlungsart, welche die Heilung verspricht, aber statt dessen einen schlimmeren Zustand der Krankheit herbeiführt. Die logische Konfusion verdeckt in der That die allöopathische Behandlung, welche stets sich bemüht, durch etwas anderes (αλλοῖον) als das ähnliche Mittel zu heilen und allemal fehlt, da das Gegentheil des simile nicht contrarium ist, sondern dissimile d. i. diversum, die Verschiedenheit ist. Die Aehnlichkeit ist dynamisch entgegengesetzt in der Wirkung des Mittels, welches sie besitzt, aber nicht logisch, als dieses Mittel charakterisirend. Dies ist die Lösung unserer Schwierigkeit.

Hahnemann wurde durch seine richtige homöopathische Idee darauf hingeführt, die antipathische palliative Methode als das Gegentheil der Homöopathie anzusehen, während sie nur eine Modifikation der allöopathischen Methode ist.

Ebenso kann die antipathische Arznei trotz ihrer Aehnlichkeitswirkung, im gegebenen Falle den Organismus nicht heilen, wenn sie durch ihre überwältigende Quantität der Gabe die Lebenswirkung, den gegenwärtigen Zustand in sein Gegentheil verkehrt. Wenn z. B. eine Person so von Opium ergriffen wird, dass sie sich dadurch aufgeregt fühlt, wird sie diese Aufregung in statu nascente vernichten und sie niederdrücken und betäuben, und wenn nach einiger Zeit dieser Zustand aufhört, wird die fortdauernde Wirkung den entgegengesetzten Zustand oder einen ähnlichen Zustand, wie er der Person unter dem Einfluss von Opium natürlich ist, hervorgebracht haben; aber nun kann die Aehnlichkeitswirkung nicht die Bedeutung einer Heilung haben, da durch die vorhergehende Wechselwirkung der allzugrossen Gabe mit der Lebenskraft diese zu sehr geschwächt wird, dass sie unter der fortdauernden Wirkung der Arznei nicht mit der für die Herstellung der Gesundheit nöthigen Energie reagiren kann. Soll dann Besserung oder Heilung erzielt werden, so muss ein Mittel gegeben werden, welches mit der Aehnlichkeitswirkung seiner eigenen Potentialität auf die ähnliche Potentialität der Lebenskraft entsprechenderweise wirken kann, und dies ist eine Arznei, nach Symptomenähnlichkeit gewählt und in einer hohen Potenz von angemessenem Grade gegeben. Manchmal wirkt dieselbe Substanz, welche in zu grossen Gaben gegeben worden war, in hoher Potenz erleichternd und sogar heilend (isotische Potenz).

Der Neurometer zeigt bei einer kranken Person eine Ablenkung von 200° und giebt dadurch einen hohen Grad von krankhafter Aufregung der Lebenskraft zu erkennen. Eine andere gesunde Person zeigt ebenfalls eine Ablenkung von 200°. Hier ist ein merkwürdiger Gegensatz. Jemand würde, ohne nachzudenken, meinen, dass die kranke Person einen gerade so hohen Grad von Potentialität der Lebenskraft besitze, als die gesunde Person, da sie eine gleiche Ablenkung bewirken. Aber die kranke Person zeigt im gesunden Zustande nur eine Ablenkung von 130°, sie war daher von vornherein viel schwächer, als die gesunde Person, welche die Nadel 200° ablenkte. Wenn das Fieber eine Erhöhung von 70° ver-

ursacht, so muss dies für die Reaktion gerechnet werden, welche die Lebenskraft in ihrer Wechselwirkung mit der das Fieber veranlassenden Noxa aufzubringen hat. Deshalb sind die auffallenden Symptome in Krankheiten nicht Zeichen von Stärke der Lebenskraft, sondern von ihrer Schwäche. Gerade so ist es auch mit den heftigen Symptomen, welche auf das Einnehmen von Giften und Arzneien folgen. Und dasselbe ist der Fall, wenn Symptome der Niederdrückung folgen mit dem Unterschiede, dass die Lebenskraft nach der Wechselwirkung mit Arzneien, welche ausserhalb der Sphäre der Gifte liegen, und den Organismus nur zeitweilig schädigen können, keinen merklichen Verlust zeigt. Im Gegentheil, es ist eine alte Erfahrung, dass die Prüfer von Arzneien, wenn sie ihre Prüfungen mit der nöthigen Vorsicht unternehmen, und sich nicht freiwillig vergiften, wie einige wissenschaftliche Zeloten gethan haben, kräftiger werden als sie vorher waren. Diese Stärkung des Organismus, eine Art von interstitieller Gymnastik, findet wahrscheinlich deswegen statt, weil die schwachen Theile desselben durch die Prüfung aufgesucht und durch die Gegenwirkung der Lebenskraft in Bewegung gesetzt werden, welche nach Beendigung des Verlaufs der wechselseitigen Wirkung nicht leicht geneigt sind, sich in ähnlicher Weise wieder affiziren zu lassen und dadurch eine Immunität für die geprüften Arzneien erlangen. Deswegen sind die Prüfungen nosodischer Hochpotenzen, welche als Vorbeugungsmittel von Gruppen nosologischer Symptome in dem ähnlich erkrankten Organismus gebraucht werden, der Einimpfung von rohen nosodischen Substanzen, wie sie von Jenner, Pasteur, Koch u. a. in einer rohen Manier nach einer von einem missverstandenen Heilprinzip hergeleiteten Methode geübt wird, bei weitem vorzuziehen.

Wenn nun auch eine Person unmittelbar durch eine zu grosse Gabe Opium betäubt wird, so kann es doch nicht, obgleich es bekanntlich die ähnliche Wirkung am Gesunden äussert, als Heilmittel in einer solchen Gabe dienen, da es die Aehnlichkeitswirkung durch ihre Massivität und Intensität auslöscht. Die Person ist unter dem Einfluss solch grosser rohen Gaben einer Akkumulation der Wirkung unterworfen und wird nur noch mehr betäubt, und die spätere (Nach)wirkung kehrt sich in ihr Gegentheil um. Es giebt aber auch Personen, welche sogar von grossen Gaben rohen Opiums noch mehr

aufgeregt werden, als sie schon sind, und durchaus nicht davon betäubt. Dies ist sehr merkwürdig und kann nur durch eine hochgradige Sensitivität erklärt werden, welche ebenso von kleinen, sogar infinitesimalen Gaben von Opium empört wird, als von grossen (vergl. § 117 Idiosynkrasie). Und so ist es auch wahrscheinlich mit den Unglücklichen, welche von tollen Hunden gebissen werden, wo das Opium, welches in grossen Gaben zur Beschwichtigung gegeben wird, die Krämpfe und allgemeine Aufregung auf den höchsten Punkt treibt, bis die Potentialität der Lebenskraft völlig erschöpft ist. Wie kommt es nun, dass in solchen Fällen die grössten Gaben von Opium ihre anerkannte Macht der Betäubung verweigern, und sind wir daher nicht berechtigt, anzunehmen, dass sie dann gerade das Gegentheil ihrer beabsichtigten Wirkung verursachen? Diese Erscheinung wiederholt sich auch in andern Fällen, wo die Lebenskraft auf's Aeusserste erregt ist, und so thun die Aerzte in ihrer strafbaren Unwissenheit gerade das, was sie nicht wollen, so dass sie, anstatt die Leidenden zu erleichtern, dieselben in der empörendsten Weise zu Tode hetzen.

Man beherzige Hahnemanns Warnung und Anklage in der R. A. L. 2. Aufl. Bd. 4 p. 45 (1825) unter Hyoscyamus, Anmerkung: Wenn man die Symptome (113) bis (119), (122) bis (125), (127) bis (134), (136), (137), (138) mit den Geistes- und Gemüthssymptomen 96 bis 98, 104 (419), (451) bis (454), (465) bis (472), (474), den Konvulsionen (349), (330), (335), und noch einigen anderen (83), (84), (335) bis (337) zusammennimmt, so entsteht ein ziemlich treffendes Bild einer auf Biss vom tollen Hunde entstandenen, gewöhnlichen Wasserscheu und eben dergleichen wird und muss daher von Bilsenkraut nicht selten homöopathisch geheilt werden können. Die wahren Geschichten von dieser fürchterlichen Krankheit zeigen uns mehrere Abweichungen derselben an Menschen, für deren jede es ein genau passendes Heilmittel geben wird, unter denen Bilsenkraut nicht das letzte ist. Für die anderen Fälle sind entweder Stechapfel oder Belladonna das treffende homöopathische Heilmittel, je nachdem der Inbegriff der Zufälle begriffen ist. Schon hat die Belladonna einige vollständige Heilungen bewirkt und sie würde es noch öfter ausgerichtet haben, wenn man nicht theils andere die Hilfe zerstörende Mittel dabei angewendet, theils aber und vorzüglich, wenn man sie nicht in so ungeheuren Gaben angewendet und so

die Kranken nicht zuweilen mit dem Heilmittel gemordet hätte.

Grosse Gaben homöopathisch angemessener Arzneien sind weit gewisser schädlich, als wenn sie ohne ähnlichen (homöopathischen) Bezug oder in entgegengesetzter (antipathischer) Beziehung auf den Krankheitsfall, das ist, ganz am Fehlorte (allopathisch) angewendet werden. Im homöopathischen Arzneigebrauche, wo die Gesammtheit der Krankheitssymptome von der Arzneiwirkung in grosser Aehnlichkeit erreicht wird, ist es ein wahres Verbrechen, nicht ganz kleine, möglichst kleine Gaben zu geben; da sind Gaben in der Grösse, wie Arzneien in der Schlendrianpraxis verordnet werden, wahre Gift- und Mordmittel.

Dies erkläre ich, aus tausendfältiger Erfahrung überzeugt, für jede homöopathische Anwendung der Arzneien im Allgemeinen und durchgängig, vorzüglich wo die Krankheit akut ist, hier insbesondere, aber für den Gebrauch der Belladonna, des Stechapfels und des Bilsenkrautes in der Wasserscheu, ein jedes an seinem Ort. Man komme also nicht und sage: „„Man habe für den geeigneten Fall eine dieser drei Arzneien, selbst in der stärksten Gabe und nicht zu selten, sondern alle 2—3 Stunden gegeben und der Kranke sei dennoch gestorben.““ Eben deswegen, sage ich aus voller Ueberzeugung, eben deswegen ist er gestorben und Du hast ihn umgebracht. Hättest Du ihm den kleinsten Theil eines Tropfens der quintillion- oder dezillionfachen Verdünnung des Saftes einer dieser Kräuter zur Gabe nehmen lassen (in seltenen Fällen eine zweite Gabe, nach 3, 4 Tagen wiederholt), dann wäre der Kranke mit leichter Mühe und gewiss gerettet worden.“

Man sagt gewöhnlich in solchen Fällen: die Palliative wirken nicht, sie thun nichts, obwohl ihre Gaben zu einem enormen Betrag vergrössert worden sind. Aber ein wenig Ueberlegung zeigt, dass die Erhöhung der Heftigkeit der Symptome nicht so viel der Bösartigkeit der Krankheit, als den unangemessenen Massregeln in ihrer Behandlung zugeschrieben werden kann. Denn weshalb sollten die Symptome so viel schlimmer werden, wenn die Lebenskraft schwächer wird? Allerdings haben wir oben gesehen und behauptet, dass

die heftigen Symptome, welche als Nachwirkung der palliativen Entgegensetzung erscheinen, dem schwächeren Zustande der Lebenskraft zugehören. Wenn nun eine Krankheit die Lebenskraft von Natur zu einer höheren und höheren Aufregung hinauftreibt, die sich in Schmerzen, Konvulsionen und heftiger Bewegung äussert (wie in der Wasserscheu), so wird die Lebenskraft auf's höchste empört und das Palliativ wirkt nun nicht mehr nach ihrem antipathischen Verhältniss, sondern kehrt sich um und nährt die Flammen der Krankheit, nicht, weil es nun der allgemeinen Aufregung homöopathisch wäre, sondern, weil es im Nervenzentrum eine hinzugekommene neue Bewegung veranlasst, welche von der ursprünglichen pathogenetischen verschieden ist, und die spezifische Krankheit durch eine Arznei erhöht, die ihrer grossen Gabe wegen so gut als ein Gift angesehen werden kann, als die pathogenetische Ursache. Bei den homöopathischen Arzneimitteln, welche in grossen Gaben gegeben werden, ist, nach Hahnemann, der modus operandi ganz verschieden, da die Sensitivität wegen der herabgestimmten Potentialität der Lebenskraft auf eine Idiosynkrasie herauskommt. Während die kleinstmögliche Gabe lindern und vielleicht heilen würde, überwältigt die grosse Gabe durch ihre ähnliche Opposition die Lebenskraft in ihrem Bestreben, den Incubus abzuwerfen und erliegt in der tödtlichen Umarmung eines unverständigen Freundes.

Um einen konkreten Fall anzunehmen, wie vom Biss eines tollen Hundes, so ist der Charakter der Symptome nach dem Anfangsstadium solch' eine ungeheure geistige Aufregung, dass kein Schlaf und keine Ruhe stattfinden kann. Grosse Angst, übermässige Empfindlichkeit, Gehirn- und Rückenmarksreflexe, Konvulsionen, klonische und tonische Krämpfe, Verzweiflung, Wuth, Sinnlosigkeit ohne Bewusstseinsverlust, Neigung zu schlagen und zu beissen. Die alte Behandlung durch physische Zwangsmassregeln war so barbarisch, dass der Patient in noch grössere Aufregung verfiel, was nicht zu verwundern ist. Läuft diese Behandlung nicht mit den grossen Gaben der Palliativmittel parallel, welche bei Umkehrung ihrer Pathopoëse geeignet sind, die Aufregung zu vermehren und zuletzt den Kollaps als Nachwirkung herbeiführen, da sie kein homöopathisches Verhältniss zu dem Falle haben?

(Fortsetzung folgt.)

Crotalus horridus.

Von Prof. J. T. Kent-Philadelphia.

Wenn wir unserem ersten Eindrucke folgen dürften, so müssten wir uns auflehnen gegen den Gebrauch solcher Stoffe, wie Crotalus, Lachesis, Apis und sonstiger Thiergifte, und ich kann mir auch denken, dass die Laien mit einer Art von Grauen die Anwendung dieser Mittel verfolgen. Dieses Grauen verschwindet aber, sobald sie erkennen, dass es auch für diese Gifte homöopathische spezifische Beziehungen giebt, die wir dann in Fällen harter Noth dringend gebrauchen, dass es für dieselben keinen Ersatz giebt und dass wir durch unser Potenzirungsverfahren sie zur Klasse reiner Stoffe erheben.

Es ist wahr, dass alle Fälle, wo solche Substanzen, wie Crotalus, gegeben werden müssen, sehr ernst sind. Wenn wir am Bette eines Crotaluskranken fühlen, dass der Tod nahe ist, so müssen wir Alles, was wir können, fest ins Auge fassen, und selbst die liebende Mutter, der sorgende Gatte würde sagen: „Doktor, gebt was Ihr wollt, wenn Ihr nur das Leben rettet ... Nehmt den Stoff, woher Ihr wollt, wenn Ihr nur den Kranken heilt!"

Crotalus hat eigenthümliche Symptome. Das Mittel steht ganz allein für sich da. Es hat keinen Ersatz, und im Ganzen giebt es auch kein Mittel, welches ihm ähnlich wäre. Die anderen Schlangengifte haben alle Aehnlichkeit unter einander, aber dieses hier steht ganz allein und hat vielleicht nur noch einen Verwandten, das ist Ancistrodon contortrix.

In allen Fällen von Schlangenbissen sehen wir die fürchterliche Wirkung des Giftes. Wir sehen, wie nach ganz kurzen schreckvollen Erscheinungen der Tod eintritt und die Blutvergiftung in reinster Form sich geltend macht.

Man nimmt an, dass die Schlangengifte Cyanverbindungen von Natron und anderen Salzen sind. Es ist bekannt, dass diese Cyanverbindungen sich am leichtesten in Alkohol lösen. Deswegen hat man bei Schlangenbissen Alkohol in grossen Mengen gegeben, und dadurch ist oft das Leben verlängert, ja gerettet worden. Wer einen solchen Anfall übersteht, bei dem zeigen sich sein ganzes Leben durch chronische Symptome, und diese haben wir zusammengestellt.

Hunde z. B., welche gebissen worden sind, zeigen die Nachwirkungen des Klapperschlangenbisses sehr deutlich, und so hat sich z. B. eine eigenthümliche Form von Periodizität

gezeigt, nämlich die Verschlimmerung im Frühjahre beim Aufhören der kalten Witterung und Beginn der warmen Tage. Ich konnte einmal bei einem Hunde, der von Cenchris gebissen worden war und den Anfall überlebt hatte, dies verfolgen. Er war hinten am Halse gebissen worden und an der Bissstelle trat jedes Frühjahr, so lange der Hund lebte — und der Hund wurde recht alt — ein grosser Abscess auf, der ihn schliesslich auch tödtete. Es besteht sicherlich eine Periodizität der Schlangengifte im Zusammenhang mit dem Eintritt des Frühlings und dem Auftreten warmen Wetters.

Was unsere Vorfahren „Zymosis" nannten, das ist das Charakteristische der Krankheiten, bei denen wir Crotalus brauchen können. Darum ist es besonders angezeigt in Typhusfällen, in Typhoiden und in unentwickelten Scharlachfällen. Ebenso müssen wir daran denken, wenn wir einen Kranken finden mit grosser Neigung zu Blutabgang aus allen Oeffnungen des Körpers. Das ist eine von jenen unklaren Formen von Krankheit, bei welchen die Blutadern durchlässig werden, so dass ihre Wand das durchfliessende Blut nicht festhalten kann und in Folge dessen schwitzt Blut aus; denn Nase, Augen, Ohren, Darm, Gebärmutter, Blase, Nieren schwitzen eine dunkle Flüssigkeit aus, welche nicht gerinnt.

Wenn wir nur etwas Erfahrung haben mit Kranken, so wissen wir sofort, dass eine solche Krankheit ausserordentlich schwerwiegend ist, und wir müssen uns sehr nach Mitteln umsehen, deren es für solche Zustände nicht viele giebt.

In solchen Zuständen nun steht Crotalus sehr hoch. Viele zymotische Zustände haben diese Art von Blutung, welche sich auch bei anderen Krankheiten findet, wo Crotalus angezeigt ist. Gerade so wirkt Crotalus bei den Vergiftungsfällen.

Ein anderes hervorragendes Kennzeichen für Crotalus, welches es übrigens mit den anderen Schlangengiften theilt, ist das Hineinschlafen in die Verschlimmerung, d. h. die Kranken wachen in verschlimmertem Zustande auf. Der Schlaf ist sehr tief, der Kranke schläft wie in einer Betäubung. Leidet er an Asthma oder hat er Herzleiden oder ein Leiden des kleinen Gehirns, so wacht er vor ungeheurer Athemnoth auf. Crotalus, ebenso Lachesis und die Carboarten wirken besonders auf das kleine Gehirn. Wir glauben zu wissen, dass das kleine Gehirn die Athmungsbewegungen im Schlafe ebenso kontrollirt, wie das grosse Gehirn dieselben im

Wachen erhält. Crotalus hat grosse Wirkung auf das kleine Gehirn und das Herz und alle die Organe, die das kleine Gehirn im Schlafe beeinflussen, und darum wacht der Kranke mit diesen Symptomen und Beschwerden auf. Da es das Herz und die Herzthätigkeit beeinflusst und das Herz nur der Ausgangspunkt ist für das Gefässsystem, so kommt schliesslich auf natürlichem Wege eine Erschlaffung der Blutadern, eine vasomotorische Paralyse zu Stande, und so angesehen, erscheint es uns nicht unnatürlich, dass dieses Durchschwitzen der Blutadern auftritt. Der Kranke wacht auf, Mund und Nase voll Blut. Wenn er Nachmittags schläft und öffnet die Lippen, so sieht man Blut im Munde.

In den langsam sich entwickelnden Formen von Scharlachfieber, wo das Gesicht einen dummen Ausdruck hat und die Haut blau purpurartig verfärbt ist mit einzelnen bläulich verfärbten Flecken, ist Crotalus auch am Platze. Der Kranke ist bewusstlos, Blut tropft aus dem Munde, aus Ohren und Nase. Kommt der Stuhlgang, so ist er mit Blut vermischt. Im Urin ist dunkles Blut oder der Urin wird wenigstens dunkel. Auf der Haut an verschiedenen Stellen des Körpers treten gelbe Streifen auf. Da und dort am Körper erscheinen gelbe Flecken wie im zweiten und dritten Abschnitte eines Blutaustrittes. In jedem Buche werden Sie finden, dass das ein sehr bösartiger Fall sein muss. Ohne Crotalus würden wir wohl kaum ein Mittel finden für diesen Zustand, und jeder Arzt, der nicht mit der Homöopathie und allen homöopathischen Mitteln bekannt ist, wird zugeben, dass solche Fälle tödtlich verlaufen. Nur ganz wenige Mittel kommen in Betracht. Unter denselben steht aber Crotalus obenan, und so wie ich Ihnen hier das Scharlach beschrieben habe, können Sie in solchen Fällen darauf rechnen, dass Crotalus heilt. Vergessen Sie aber nicht, dass ein solcher Zustand beim Scharlach innerhalb ganz kurzer Zeit auftreten kann.

Es kann aber auch vorkommen, dass der Scharlachfall Anfangs gar nicht bedenklich erscheint. Die ersten Gruppen von Erscheinungen sind vorüber. Es ist aber geblieben ein Nierenleiden, Eiweiss im Urin, wolkiger blutführender Urin, die unteren Gliedmassen, die Hände oder das Gesicht ödematös. Vielleicht hat sich der Kranke erkältet und dadurch diese eigenthümliche Verschlimmerung sich zugezogen. In diesem Falle müssen Sie auch sehr an Crotalus denken.

Auch Diphtherie kann sich so zeigen. Auch da giebt es Fälle mit dem eigenthümlichen dummen Ausdruck, mit aufgeplustertem und verschwollenem Gesicht, mit Flecken auf der Haut, vollkommener Kraftlosigkeit, fieberhafter Pulserregung und unregelmässiger Thätigkeit des Herzens. Die Membrane braucht deswegen nicht sehr stark zu sein, tritt mehr in einzelnen Gruppen auf und ist blutführend.

Ich habe einen solchen Fall gesehen, wo das ganze Innere des Mundes wie rohes Fleisch aussah, weil überall die Membrane sich abgestossen hatte und die darunterliegende Fläche roh und blutend übriggeblieben war. Die Zunge war geschwollen und an einzelnen Stellen gangränös, überall auf den Kissen waren Spuren von schwarzem Blut. In solchen Fällen greifen Sie nur nach Crotalus und lassen sich nicht beeinflussen durch die Erinnerung daran, woher das Mittel stammt.

Abscesse, Karbunkel und Ausschläge, bei denen der Hof purpurfarben ist oder mit blauen Flecken wie marmorirt, gehören auch hierher. Es werden Knoten und Abscesse gebildet und auch eine Veränderung im Unterhautzellengewebe bildet sich, welche dem Karbunkel ganz ähnlich sieht, mit vielen brennenden heftigen Schmerzen, aber das Eigenthümliche ist daran das teigige Centrum. Viele Zoll breit herum liegt ein Oedem. Aus dem Abscess oder Karbunkel kommt ein dickes, schwarzes Blut, welches nicht gerinnt. Karbunkel im Nacken oder auf dem Rücken beginnen oft mit einer Pustel und entwickeln sich dann ziemlich schnell. Um sie herum stehen andere kleine Pusteln und der Fingerdruck auf diesem ganzen Gebiete bleibt stehen. In diesen Fällen denken Sie an Arsenik, Anthracin, Lachesis, Secale und Crotalus. Bei allen diesen Mitteln haben die Erscheinungen etwas Bösartiges.

Die Blutabgänge bei Crotalus können recht erschreckend sein. Beim typhösen Fieber findet sich oft ein dauernder Abgang von Blut durch den Darm. Nach jedem Stuhlgange folgt eine reichliche Menge dunklen riechenden Blutes ohne eine Spur von Gerinnung. Der Patient ist wachsbleich. Er sieht aus wie Einer, der sich verblutet hat, er ist vollständig kraftlos und seine Glieder zittern. Die vorgestreckte Zunge zittert, Hände und Füsse zittern bei Bewegung; Sehnenhüpfen und Muskelhüpfen ist zu sehen.

Beim Wochenbettfieber zeigt sich ein fortwährender Abgang von schwarzem riechenden Blut, welches nicht gerinnt.

Nicht nur der Uterus blutet, sondern jede Körperöffnung kann bluten.

Es kommt oft vor, dass eine Frau im schwangeren Zustande sich einen Typhus erwirbt. Sie wird wahrscheinlich abortiren, und ein eigenthümlicher krankhafter Zustand mit den Symptomen, wie ich sie schon beschrieben habe, und mit der drohenden Gefahr, sich durch den Abort zu verbluten, tritt ein. Das Blut gerinnt eben nicht. Deswegen dauert die Blutung immer fort.

Ebenso ist es bei den typhösen Erkrankungen, wenn die Periode eintritt. Est ist kein richtiger Monatsperiodenfluss, wenigstens gleicht er nicht der gewöhnlichen Form von Periodenfluss, sondern er ist auf alle Fälle reichlich, dunkelflüssig, ein fortlaufender Abgang mit all den schlimmen Erscheinungen, wie ich sie beschrieben habe, und immer ist der dumme Gesichtsausdruck auffällig, die Benommenheit, dass sie aussieht, als ob sie vergiftet wäre, weil sie halbtodt schon daliegt. Wird sie geweckt, so zittert jeder Muskel, die Zunge zittert und sie kann nicht sprechen. In solchen Fällen kann Crotalus noch das Leben retten.

Ich kenne keine schwierigeren Fälle in der Behandlung, als solche, welche für Schlangengifte wichtig sind. In diesen Fällen darf man ausser an die Schlangengifte nur noch denken an Baptisia, Arsenik, Secale und manchmal an Arnika und Phosphor, aber ganz unnütz sind Belladonna, Gelsemium und Bryonia, weil in ihren Symptomenreihen solche Anfälle gar nicht vorkommen.

In chronischen Fällen hat der Kranke eine grosse Zahl schreckhafter Erscheinungen im Schlafe. Er fährt mit Entsetzen aus dem Schlafe auf, er hat furchtbare Träume von Mördern, Todten, Leichen und Gespenstern, er muss mit den Verstorbenen und mit den Leichen zusammen etwas unternehmen, er ist auf einem Kirchhof, manchmal träumt er sogar, dass er die Leichen riecht. Nach dem Erwachen ist er müde, etwas dumm, kann schlecht zusammenzählen, verschreibt sich oft, wirft die Satztheile durcheinander und setzt auch die Buchstaben an die falsche Stelle. Er kann seine eigenen Bücher nicht führen, denn bei irgend einer genauen Zusammenzählung verlässt ihn die Fähigkeit. Bald schläft er, bald giebt es lange, lästige Abschnitte von Schlaflosigkeit, jeder Witterungsumschlag in der Richtung zur Wärme hin bekommt ihm schlecht. Er ist ausserordentlich reizbar und sehr empfindlich

für meteorologische Einwirkungen. Durch Alles, was ihn umgiebt, wird er schnell ausserordentlich gestört. Da ihn das Alles unbehaglich macht, so wird sein Misstrauen erweckt, er ist auffällig misstrauisch gegen seine Freunde und es lässt sich mit ihm nicht gut verhandeln. Er hat ein grosses Bedürfniss nach berauschenden Getränken und giebt diesem Bedürfnisse auch nach. Dies hat auf den Gedanken gebracht Crotalus bei Delirium tremens oder der Geisteskrankheit der Trinker anzuwenden. Auch dieser hat den dummen Gesichtsausdruck, die rothe Gesichtsfarbe, die eigenthümliche Form von Hunger und anfallsweises Bedürfniss nach Alkohol.

Ich glaube, dass bei einem derben, schweren, schon etwas herabgekommenen Trinker dieses Mittel wohl, richtig angewandt, ihm die Neigung zum Alkoholgenuss abnehmen könnte. Ich halte es aber für ein gefährliches Mittel, denn, ist der Patient schon ausserordentlich nervös empfindlich, so kann das Mittel bei der Wiederholung seiner Konstitution den Stempel aufdrücken und dann läuft der Kranke sein ganzes Leben lang herum wie ein lebendes Beispiel der Crotaluswirkung, besonders im geistigen Leben und im Schlaf. Ich halte es für ein so gefährliches Mittel, dass ich Ihnen rathe, sich immer sehr genau klar zu machen, warum Sie es geben, und es niemals öfter als wie einmal zu geben und alle Nachwirkungen abzuwarten. Das kann allerdings Wochen und Monate dauern, d. h. die Besserung wird, wenn das Mittel passend ist, so lange immerfort sich geltend machen.

Crotalus ist ein Mittel von grosser Bedeutung bei chronischen Krankheiten. In den letzten Abschnitten der Brightschen Niere wirkt es wundervoll. Der Kranke ist schon unheilbar und geht nun den letzten Lebensmonaten entgegen. Die Schwellung ist sehr stark. Er leidet sehr. Im Schlaf kann er keinen Athem finden. Sein Ende nähert sich immer mehr, und Sie wissen bestimmt, dass jede Aussicht auf Heilung verschwunden ist. Dann ist Crotalus ein wunderbares palliatives Mittel und mancher Kranke hat dadurch seinen Nachtschlaf wieder bekommen. Selbst die Schwellung kann auf kurze Zeit zurücktreten. Der Kranke lernt wieder sich behaglich fühlen. Bald aber tritt die Besserung wieder zurück und Sie müssen ihm eine neue Gabe geben.

Theoretisch aus den Lehrsätzen der Homöopathie und praktisch aus Ihren Erfahrungen am Krankenbette können Sie

Eines sehr bald erkennen: Ist der Kranke heilbar, so wirkt das Mittel in einer einzelnen Gabe ausserordentlich lange auf ihn, Wochen, ja Monate lang; ist er dagegen unheilbar, so kommt zwar eine Erleichterung für kurze Zeit, aber er wird bald rückfällig und muss aufs Neue eine Gabe erhalten. Diese Wiederholung können Sie wohl ein-, zweimal versuchen, aber dann müssen Sie doch ein anderes Mittel vornehmen.

Unser Mittel ist nicht selten angemessen bei Wassersucht von der Leber aus, besonders wenn dabei Gelbsucht mit zu sehen ist. Die Augen sind sehr gelb, die Zunge ist geschwollen und zittert beim Vorstrecken. Das Herz arbeitet sehr unregelmässig, die Lebergegend ist empfindlich, unbehaglich oder auch die Leber ist sehr hart, vergrössert, und es gehen Schmerzen durch wie von einem Messerschnitt. Erstickungsanfälle beim Einschlafen. Wassersucht in den Gliedern und ein geschwollener Zustand um die Augen. Manchmal, wenn die Eiweissabsonderung erst beginnt, also nur erst Spuren davon sich finden, wirkt es auch, aber noch sicherer ist es bei Lebersymptomen. In diesen Fällen kann es auch gelingen, damit auf den Grund des Leidens einzugehen und eine vollkommene Heilung herbeizuführen, aber ich warne Sie, so lange sich die Besserung zeigt, ja nicht die Gabe zu wiederholen. Es ist immer noch besser, Sie warten zu lange — und es ist keine Gefahr, dass Sie das so leicht thun werden — als dass Sie die Medizin zu bald wiederholten.

Krankengeschichten.

Von Dr. Alexander Villers-Dresden.

LXVII.

Bei den modernen Frauenärzten ist es Gebrauch geworden, fast jede Störung im weiblichen Körper auf eine Unterleibserkrankung zu beziehen. So wenig es zu leugnen ist, dass die mannigfaltigsten Symptome von einem Reiz im weiblichen Unterleibe aus gelöst werden können, so hat doch die einseitige Auffassung der modernen Gynäkologen zu dem Uebermasse in örtlicher Behandlung geführt, unter welchem die jetzige Frauenwelt entschieden leidet.

Ich glaube, unsere Auffassung ist richtiger, dass sowohl die Symptome in anderen Gebieten des Körpers, wie die Unter-

leibserscheinungen Aeste einer und derselben Grundkrankheit sind, und der Beweis dafür liegt darin, dass sehr häufig bei der homöopathischen inneren Medikation die Reihenfolge, in welcher die Symptome verschwinden, verändert erscheint. Wenn dann z. B. die Unterleibssymptome noch in voller Kraft bestehen, die anderen Krankheitserscheinungen aber verschwinden, so ist man sicherlich nicht berechtigt, die verschwundenen Symptome als Folge des noch bestehenden Uterin- oder Ovarialreizes anzusehen. Die Fortsetzung der Behandlung aber mit dem wirksamen Mittel führt dann schliesslich auch zum Zurücktreten der Unterleibserscheinungen, und das ist für mich ein Beweis, dass unter diesen Umständen das Mittel den Kern der Erkrankung getroffen hat.

Ich nehme aus einem Jahrgange vier junge Frauen von ungefähr gleichem Alter und gleichem Uterinbefund als Beispiele. Alle vier hatten als objektiven Befund reichlichen, grünlichen Ausfluss, der die Portio corrodirte. In allen Fällen war der Uterus vergrössert, mit kleinen Myomen besetzt, in normaler Lage, tiefstehend. Die Parametrien waren frei, die Ovarien nicht erkrankt.

Bei dieser Gleichheit des Uterinbefundes waren aber die Unterleibssymptome nicht die gleichen. Während Frau A. und Frau S. eine die Norm nicht übersteigende Blutmenge verloren, hatten Frau H. und Frau B. sehr reichliche Periode. Nach unten drängende Schmerzen hatte nur Frau S., und unbequeme Empfindungen die anderen Beiden; Kreuzschmerzen hatte von diesen auch nur eine, und eine ausstrahlende Schmerzen ins Bein. Die daneben einhergehenden Symptome dagegen waren sehr mannigfaltig. Frau S. war hartleibig mit einem Schleimbrechen, Schläfenkopfschmerz, gebessert durch Ruhe und Kälte, Schwindel und allgemeinem Schwächegefühl. Sie wurde mit Nux vomica und einigen wenigen Zwischenmitteln der Heilung zugeführt.

Frau A. hatte Heufieber, rechtsseitigen ohrstechenden Kopfschmerz anfallsweise, Besserung durch Wärme, Augenreizerscheinungen nach dem Anfalle. Bei ihr war Ignatia das Hauptmittel.

Frau H. hatte Heiserkeit in einer eigenthümlichen Form. Die an und für sich sehr schöne Mezzosopranstimme hatte keinen Klang. Die objektive Untersuchung hatte zwar einen kleinen Fehler an einem Stimmbande ergeben, der aber nicht

als Ursache der eigenthümlichen Farblosigkeit der Stimme angesehen werden konnte und nach dessen Beseitigung die Stimme ebenso wenig klangvoll blieb wie sie vorher gewesen war. Weil nun die Dame Bühnenkünstlerin war, so war diese Erscheinung von sehr grosser Bedeutung für sie. Phosphor war bei ihr das Hauptmittel, wenngleich ich gerade in diesem Falle nicht konsequent genug gewesen bin und noch einige andere Mittel angewendet habe.

Die vierte Dame endlich, Frau B., hatte heftiges Herzklopfen, das Gefühl von Stillstehen des Herzens, Zuckungen im ganzen Körper, Backenschmerz, Schwindel und Ohrensausen bei Anstrengungen, verschlimmert durch Umdrehen, Gefühlstäuschungen in den Extremitäten, manchmal auch Kopfschmerzen. Bei ihr war Natrium mur. das Hauptmittel.

In allen diesen vier Fällen schwanden nun die Symptome, lange bevor es möglich war, eine Veränderung in den Unterleibserscheinungen zu erzielen. Mir erscheint das, wie ich schon oben ausführte, als ein Beweis, dass das gleichzeitige Auftreten von Krankheitserscheinungen im weiblichen Körper mit Veränderungen im Uterinbefund noch kein Beweis ist für den inneren Zusammenhang dieser Erscheinungen in dem Sinne, dass stets die Unterleibsbeschwerden die Ursache, die anderen Erscheinungen die Folge sein sollen.

Bei allen Vieren wurde aber auch im Laufe der weiteren Behandlung das Uterinleiden wesentlich gebessert. Ich habe die Fälle nicht lange genug verfolgen können um zu wissen, ob auch eine Reduktion des Durchmessers der Gebärmutter erzielt worden ist, weil die Frauen natürlich, nachdem alle Beschwerden verschwunden waren, sich einer weiteren Behandlung entzogen, aber soweit die Behandlung reicht, konnte doch festgestellt werden, dass die Beschwerden im Unterleibe auch verschwanden und in einem Falle wenigstens sehr erheblich herabgesetzt wurden.

Bei diesen mit Unterleibsbeschwerden komplizirten Fällen von Erkrankungen bei Frauen tritt uns oft die Frage entgegen, wie weit wir Hilfsbehandlung anwenden sollen. Ich glaube, dass wir im Grossen und Ganzen dieselbe entbehren können und dass die Wirkung des homöopathischen spezifisch gewählten Mittels ausreichend ist, um dem Kranken ausgiebige Hilfe zu bringen. Wenigstens ist in der Briefpraxis eine Unterstützung der medizinischen Behandlung durch äussere Mittel nicht mög-

lich und ich habe wohl nie empfunden, dass der Fall besser verlaufen würde, wenn die Kranke in meiner Nähe wäre und gleichzeitig örtlich behandelt werden könnte. Spülungen kann man allerdings bei Ausflüssen nicht vermeiden, und ich nehme dazu entweder relativ indifferente Abkochungen der in den betreffenden Gegenden üblichen Arzneikräuter, wie z. B. bei uns in Sachsen den Feldkümmel, oder ich nehme dasjenige Mittel als Zusatz, welches ich innerlich gebe. Ich kann nicht sagen, dass ich von letzterer Methode etwa etwas Besonderes halte, sondern es ist mehr, um dem dringenden Wunsche der Kranken nachzugeben und nicht direkt wirkende Mittel in den Spülungen anwenden zu müssen.

In der Uterinmassage habe ich keine grosse Erfahrung. Ich habe zwar einzelne Fälle Kollegen überwiesen, welche die Massage besonders treiben, kann aber nicht sagen, dass in diesen Fällen eine sichtliche Besserung dadurch erzielt worden wäre. Die Abneigung der weiblichen Kranken, sich mit Unterleibsbeschwerden mehreren Aerzten anzuvertrauen, hat mich auch dazu gezwungen, einzelne Fälle selbst zu versuchen. Wo Anheftungen dadurch gelöst werden können, ist die Erleichterung sicherlich sehr gross. In den Fällen von Veränderungen, wie sie chronische Prozesse ergeben, habe ich für meine Person nichts erreicht. Dagegen ist ein zitternder Druck auf die inneren Beckennerven bei Frauen, deren Nervensystem zu reflektorischen Auslösungen sehr hinneigt, sicherlich ein bequemes und gutes Hilfsmittel, um dieselben zu vermindern.

Die hydrotherapeutischen Massnahmen, welche angegeben werden, sind durchweg für uns verwendbar: dass dieselben aber eine grosse Unterstützung für die Mittelwirkung mit sich brächten, glaube ich doch nicht. Da aber der Arzt in seiner Thätigkeit doch auch mit dem Bedürfnisse des Kranken, dass an ihm etwas gemacht werde, rechnen muss, so halte ich sicherlich die kurzen Sitzbäder, die Halbbäder und alle in engen Grenzen sich haltende wechselnde Anwendung verschiedener Temperaturen für verwendbar.

LXVIII.

Ein dreijähriger Knabe wird zu mir gebracht, weil er noch nicht sitzen und laufen kann. Bei dem Kinde sind die Fontanellen noch geöffnet, der Kopf ist sehr gross, das Gesicht durch ein auffallendes Vorstehen des Unterkiefers sehr auf-

fallend und eigenthümlich gemacht, der Leib stark aufgetrieben, alle Knorpelansätze verdickt, die Zunge schwer.

Es wird berichtet, das Kind sei hartleibig und habe Anfälle, in denen es vollständig blau werde. Es könne noch nicht sprechen, sei sehr gierig beim Essen und sei recht bösartig. Bei seinen Anfällen, die anscheinend nur bei ärgerlicher Erregung entstehen, trete schliesslich Schweiss auf, und während der ganzen Zeit schreie das Kind anhaltend. Der Urin entleere sich ziemlich schwierig zu Beginn, die fortgehende Entleerung zeige keine Störung mehr.

Das Kind bekam Calcarea carb. 200, wöchentlich eine Gabe. Innerhalb von fünf Monaten war noch nichts weiter erreicht, als dass das Kind gelernt hatte zu sitzen.

In dieser Zeit wurden die Anfälle aber sehr viel stärker. Das Kind schrie morgens oder gegen Abend plötzlich auf, wurde dunkelblau im Gesicht und an den Händen, zog die Beine stark an, bohrte sich die Faust in den Mund und konnte nur langsam beruhigt werden. Ausserdem zeigte es sich, dass beim Abhalten das Kind keinen Urin liess, und unmittelbar darauf war das Bett genässt. Diese Eigenthümlichkeit brachte mich auf Hyosciamus, weil ich mich einer Angabe meines Vaters entsann, dass dieses Mittel so häufig bei Kindern passe, wenn sie die unangenehme Eigenschaft hätten, dass sie beim normalen Abhalten und beim Hinausgehen auf den Abort nichts entleeren könnten und kaum wieder davon zurückgekehrt, sich die Unterkleider befleckten.

Hyosciamus wirkte auch auffällig gut, so dass diese Beschwerde verschwand. Die Anfälle selber aber blieben bestehen, die Fontanellen hatten sich nicht geschlossen, und da das Kind überall Kalk von den Wänden abklopfte und auf ass, so griff ich wieder auf Calcarea carb. zurück, natürlich mit Misserfolg. Ich hätte ja daran besser gethan, dem Kranken kalkhaltigen Zwieback zu verschreiben oder in irgend einer anderen Weise diesem Kalkbedürfniss des Körpers entgegenzukommen, aber das homöopathische spezifische Mittel konnte in diesem Falle Calcarea carb. durchaus nicht sein.

Da das Bedürfniss Kreide zu essen, Nitr. acidum zugehört und manche andere Symptome aus der Vorgeschichte des Elternpaares auch auf dieses Mittel hinwiesen, so gab ich darauf Nitr. acidum 30, wöchentlich eine Gabe. Von da ab war der Erfolg ein unverkennbar guter. Während vom Februar

1890 bis Juni 1891 eine wirklich gute Veränderung nicht zu beobachten war, trat in diesem Jahre innerhalb von fünf Monaten eine solche günstige Veränderung ein, dass das Kind anfing zu sprechen und dass es gehen lernte. Nur konnte es noch nicht stehen, und da ich damals das Kind aus den Augen verlor, so wusste ich nicht, wie es sich weiterentwickelt hatte.

Einige Jahre später ist es mir einmal wieder vorgestellt worden als ein normaler Knabe, immer noch mit ein Bischen grossem Kopf, bei welchem aber die geistigen Fähigkeiten ungefähr den Stand erreicht hatten, den sie bei seinen Eltern auch haben. Die Anfälle, wobei der Knabe heftig wird, sind immer noch vorhanden, aber sehr selten und nicht so, dass seine Gesundheit irgendwie gefährdet werde.

(Journalblatt Nr. 2298.)

Bericht über die Versammlung der freien Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands.

Von Dr. Waszily-Kiel.

Die Zusammenkunft fand am 3. April d. J. nachm. $5^1/_2$ Uhr in Barthel's Hotel in Hamburg statt. Anwesend waren die Herren Dr. Hesse-Hamburg, Dr. Junge-Heide i. H., Dr. Lütje-Altona, Dr. Lutze-Hamburg, Dr. Martens-Lüneburg, Dr. Mau-Itzehoe, Dr. Schoenebeck-Soltau und Dr. Waszily-Kiel.

Es fand zunächst eine Aussprache statt über persönliche Angelegenheiten, Ehrengerichte u. s. w., welche sich nicht zur Veröffentlichung eignen. Ferner kam das Rundschreiben des Deutschen Apothekervereins bzgl. Bearbeitung der homöopathischen Pharmakopoe zur Sprache; man entschied sich dahin, die gestellten Anfragen durchweg mit Ja zu beantworten. Sodann sprach man über die von der Mehrzahl der Anwesenden unternommene Mittelprüfung und Berichterstatter vertheilte die unserem Verein von der Zentralstelle zur litterarischen Bearbeitung zugetheilten Arzneimittel. —

Die Reihe der Fälle eröffnete Dr. Schoenebeck:

Ein fünfjähriges Kind hatte, nach Aussage des allopathischen Arztes, einen Gehirnschlag bekommen; es bestanden, als Schoenebeck gerufen ward, rechtsseitige Lähmung der Extremitäten, hochrothes Gesicht in kurzen Zwischenräumen mit Blässe wechselnd, eingezogener Unterleib, Verstopfung,

ausgesprochener Genickkrampf, öfteres Wimmern; Puls war intermittirend, Temperatur 38,2° im Anus. Er stellte die Diagnose auf Meningitis, die Prognose ungünstig, weil er die Familie wegen mehrfach vorgekommener Tuberkulose kannte. Auf Bellad. 3 verschwanden bis zum Abend sämmtliche Lähmungserscheinungen; am anderen Morgen war dasselbe Bild, ausgenommen die Lähmung. Der Zustand blieb circa drei Wochen derselbe, nach Cupr. 6. besserte sich nur der „Couleurwechsel“ und der intermittirende Puls. Wegen Pflückens an der Nase gab er Cina, aber ohne Erfolg, ebenso Arum. In der dritten bis vierten Woche stellten sich rhythmische Bewegungen und Zuckungen in Armen und Beinen ein und ein wirklicher Hunger, wobei das Kind aber sehr abmagerte. Letztere Erscheinung brachte ihn auf Jod. Von da an trat konstante Besserung und Heilung ein. — Mau hätte Tuberculin gegeben; Hesse hätte Anfangs Zinc. gegeben, zweifelte freilich an dem Erfolg; darin aber waren alle einig, dass, wie die Gefrässigkeit mit Abmagerung auftrat, Jod das einzig richtige Mittel war. Mau hatte einen ähnlichen Fall, bei dem das Kind zu bestimmten Stunden laut zu schreien anfing, wochenlang, bohrte in die Kissen und zupfte an der Nase, ohne weitere Erscheinungen. Nach Tuberc. 100 trat Besserung ein, bald jedoch wieder die alte Sache, nach Tuberc. 1000 dauernde Heilung. Lutze erwähnte einen Fall, wo ein junger Mann in den Zwanzigern nach phthisischer Erkrankung zwei Jahre gesund blieb, dann plötzlich an tuberkulöser Meningitis erkrankte und nach zwei Tagen starb. Schoenebeck sprach dann über puerperale Metritis und empfahl sehr warm Arnika innerlich und äusserlich. Die vorzügliche Wirkung der Arnika bei puerperalen Erkrankungen konnten die anderen Berufsgenossen bestätigen. DDr. Hesse und Junge verabreichen dieselbe auch als Vorbeugungsmittel, ausserdem machte Hesse darauf aufmerksam, bei Eintritt von Puerperalerkrankungen eine Hochpotenz Sulphur vor den anderen Mitteln zu verabreichen. Dr. Lutze berichtete von einer Magendarmblutung bei einer alten Frau: Fieber, Bluterbrechen, Lideiterung, schwärzlicher, nicht übelriechender Stuhl mit wenig Schleim brachten ihn auf Kali bichrom., wonach entschiedene Besserung eintrat. Später ging jedoch die Patientin wegen Schwäche und hohen Alters zu Grunde. Waszily empfahl für solche Blutungen Nitri ac. und Phosphor; Junge stimmte bei, Schoenebeck empfahl

ausserdem nach Stillstand der Blutung gegen etwa nachbleibende Schmerzen Argent. nitric. Martens hatte bei metallischem Geschmack Erfolg von Cupr. gesehen.

Mau hatte folgende Fälle von Gemüthserkrankungen mitgebracht:

1. Junger Mann von 20 Jahren ist seit einem Jahr gemüthsleidend, lange Zeit vorher hat er Furunkel gehabt, vier Jahre lang; mit 14 Jahren hat er Typhus gehabt, als Kind an Drüsen gelitten. Seit einem Jahr hat er nun circa alle 14 Tage eine acht Tage lang dauernden Anfall von sehr gedrückter Stimmung, Lebensüberdruss, Angst und Verzweiflung an sich selber. Verordnung: Aurum Fol. [00]200, drei Tage lang jeden Abend, dann alle acht Tage; nach drei Wochen war wenig Besserung. Mit Rücksicht auf die Antecedentien erhielt er Sulphur 6, morgens und abends eine Gabe und Sulphur 200 mit Aurum 200 in viertägigem Wechsel, wobei dann aller vier Tage abends die Gabe Sulphur 6 ausfällt. Nach drei Wochen war der Zustand bedeutend besser. Verordnung: Die letzten beiden Mittel in siebentägigem Wechsel, darnach trat bald vollständige Heilung ein.

2. Eine Frau von 40 Jahren leidet an Melancholie: Angst, Weinen und Selbstmordtrieb, Aurum 30 half nicht, Aurum 200 sehr schnell.

3. Eine Frau von 30 Jahren leidet abends in der Dämmerung und im Dunkeln, vorausgesetzt, dass sie dann allein ist, an Angst und schrecklichen Hallucinationen: schwarze Gestalten tauchen aus allen Ecken und allenthalben aus dem Boden auf und kommen auf sie zu, als ob sie ihr etwas anthun wollten, die Hände krallend. Stramonium [00]200, sechs Pulver heilten in vier Wochen vollständig. Der vorher behandelnde Allopath hatte Unterbringung in eine Irrenanstalt als unabweislich hingestellt.

Lütje befürwortet bei Geistesstörungen niedrige Potenzen, was Waszily und Junge durch einzelne Fälle bestätigten.

Waszily hatte folgende Hochpotenz-Heilung: Eine 62jährige Dame litt seit sechs Jahren an Flechten, meist trockene, dann hier, dann da auftretend, oft mit Hautröthung, überhaupt sehr wechselnden Begleiterscheinungen, manchmal auch starkes Jucken, Befinden wechselnd, oft missmuthig, Trostzuspruch verschlimmert. Verordnung: Natr. mur. 6000 in drei Gaben auf sechs Tage. Darnach trat ein: Verschlimmerung der

Flechten, entzündete Mundwinkel, eines Nachmittags so starker Schweiss wie nie im Leben; nach acht Tagen verschwanden die Flechten allmählich. Nach vier Wochen war die Haut rein und die Heilung dauernd. Als Kind hatte die Dame lange an Malaria gelitten! — Damit Schluss der Sitzung. Nachher geselliges Beisammensein, wozu auch Herr Apotheker Otte und Frau erschienen; die Frauen waren diesmal zahlreicher als das letzte Mal. Dem neuen Hesse'schen Kronprinzen ward manch' kräftiger Heiltrunk gebracht!

Kiel, den 10. April 1898.

Mannigfaltiges.

Dr. Lambreghts fils in Antwerpen sendet mir folgenden Brief:

„Geehrter Herr Kollege! Ich bitte Sie, in der nächsten Nummer Ihres Blattes die folgenden Zeilen in der Uebersetzung aufnehmen zu wollen, welche als Erwiderung dienen sollen gegen einige Bemerkungen, die Ihr Herr Mitarbeiter, Dr. Stäger, in dem Artikel „Ueber den Werth der Lachesis bei gangränösen Erkrankungen" angebracht hat, welchen ich im „Journal belge d'homœopathie" veröffentlicht hatte.

Mein Herr Kollege behauptet, dass in den beiden klinischen Fällen, welche veröffentlicht worden sind unter der Ueberschrift „Typhoides Fieber mit Darmblutungen, Blutharnen, Gangrän des Penis" und „Gangränöses Erysipel bei einer Schwangeren", die Heilung auch dem Jodoform zugeschrieben werden könnte, mit welchem ich die gangränösen Wunden gepudert hatte, wenigstens ebenso gut wie der Anwendung der Lachesis. Daraus schliesst er, dass solche Fälle gar nicht die Wirksamkeit von Lachesis beweisen und in der homöopathischen Litteratur nicht angeführt werden dürften.

Diese Schlussfolgerung wäre vollkommen logisch, wenn die beiden Mittel, welche oben erwähnt sind, angewendet worden wären bei einer gangränösen Affektion, die rein chirurgischer Art gewesen wäre, wie z. B. die Gangräne nach Zerquetschung des Fingers. Es ist leicht verständlich, dass in einem solchen Falle die Heilwirkung von Lachesis sehr fraglich sein würde, und Niemand würde zaudern, dem Jodoform alle Ehren der Heilung zuzuschreiben.

Aber bei den klinischen Fällen, welche ich berichtet habe, bestand eben eine wirkliche Schädigung des Blutes, eine Disposition zu gangränösen Erkrankungen, welche nach aller Wahrscheinlichkeit durch eine äusserliche Anwendung von Jodoform nicht beeinflusst werden konnte. Hätte ich mich daher bei diesen Kranken nur darauf beschränkt, die Wunden mit Jodoform zu verbinden, so würde ich wahrscheinlich eine Besserung im Aussehen der Wunde erreicht haben, aber die innere Ursache hätte weitergewirkt, und es ist sehr wahrscheinlich, dass dann andere wunde Stellen auf anderen Theilen des Körpers sich gebildet hätten. Das Verbinden mit Jodoform war nur eine Toilette der Wunden, während die Darreichung von Lachesis einen glücklichen Einfluss auf den krankhaften Zustand des Blutes geübt hat, und dieser glückliche Einfluss hat sich durch eine ganz überraschende Besserung im Allgemeinzustande der Kranken sofort gezeigt.

Ich meine zum Schluss also: Die Kranken hätten sehr gut auch ohne Jodoform geheilt werden können, aber sie wären niemals ohne Lachesis geheilt worden. Ohne mich gegen die logischen Gesetze zu vergehen, habe ich in Folge dessen das Recht zu behaupten, dass die von mir im „Journal belge d'homœopathie" veröffentlichten Fälle beweiskräftig sind für den Werth der Lachesis bei gangränösen Erkrankungen.

Mit vorzüglichster Hochachtung, geehrter Herr Redakteur, verbleibe ich Ihr ergebener

2. April 1898. Dr. Lambreghts fils,

Arzt an der Städtischen Homöopathischen Poliklinik
in Antwerpen, Rue Stopp 1.

Vom Büchertisch.

Wolfs medizinisches Vademecum. V. Band. Die Litteratur von 1890—1897 enthaltend. Herausgeber: Dr. med. K. Küster-Leipzig. (Verlag von G. Wolf-Leipzig.)

Umfangreiche und nach praktischen bibliographischen Gesichtspunkten bearbeitete Spezial-Fachkataloge erscheinen nicht allzu häufig, und doch giebt es heutzutage kein besseres Mittel, sich Bücher auszuwählen, als eine reichhaltige bibliographische Handbibliothek, die dem glücklichen Besitzer sofort ermöglicht, auf jede einzelne Spezialfrage die gewünschte

Auskunft zu ertheilen und die ihn in den Stand setzt, seinen Litteraturdurst nach guten Büchern zu stillen.

Mit Freuden muss man daher jeden Spezial-Katalog begrüssen, der einen so raschen Ueberblick über die betr. Fachlitteratur gewährt, wie in „Wolfs medizinisches Vademecum“. Auf 222 Seiten finden wir die gesammte deutsche Litteratur auf dem Gebiete der Heilswissenschaft angeführt, alphabetisch nach Autoren und Schlagwörtern einheitlich und übersichtlich geordnet. Auch die homöopathische Litteratur hat volle Berücksichtigung gefunden. Die „Zeitschriften, Journale“ u. s. w. umfassen 22 Seiten und das „Register der Schlagwörter“ (über I.—V. Band) enthält auf 11 Seiten eine genaue General-Uebersicht über alle medizinischen Erscheinungen von 1870 an bis auf die neueste Zeit.

Homöopathische Monatsblätter, Stuttgart. Verlegt vom Vereinsausschuss der „Hahnemannia“. 12 Nummern jährlich. Abonnement Mark 2,20.

Diese alte homöopathische Zeitung, welche in diesem Jahre ihren 23. Jahrgang beginnt, zeigt an, dass in der Redaktion ein Wechsel eingetreten ist. Herr Aug. Zöppritz ist zurückgetreten und Dr. Möser in Karlsruhe hat die Leitung des Blattes übernommen. Wir wünschen dem Blatte unter der neuen Leitung Glück und Gedeihen und wünschen dem neuen Leiter die Gabe, volksverständlich zu sein und doch nicht herabzusinken auf eine Form, welche nur der grossen Menge gefällt, ohne sie zu heben.

Ich habe aber noch eine persönliche Angelegenheit dabei zu erwähnen. Mit Herrn Aug. Zöppritz, dem früheren Leiter des Blattes, bin ich im Laufe der Jahre heftig an einander gerathen. Nun, wo er von seiner öffentlichen Thätigkeit zurücktritt, möchte ich es aber doch noch einmal aussprechen, dass trotz meiner prinzipiellen Abneigung dagegen, dass Laien die Führung haben in einer wissenschaftlichen Bewegung, in der Heilkunde, welche wir Homöopathie nennen, ich doch seiner Arbeit, seiner Opferwilligkeit und den Erfolgen, welche er dadurch erzielt hat, hohe Achtung gewähren muss. Er hat das Glück gehabt, sehr viel in seinem Leben arbeiten zu können, und wenn er mir auch als Mann erscheint, der, wie viele thatkräftige Leute, seine Persönlichkeit gern voll zur Geltung bringt, so habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, dass die

Triebfedern seines Handelns ideale gewesen sind. Gerade jetzt, wo wir uns auf dem öffentlichen Kampfplatze nicht mehr begegnen werden, möchte ich nach alter Sitte am Schluss des Kampfes mit dem Gegner noch einen Händedruck austauschen!

British Colonial and Continental Homoeopathic Medical Directory. 1898. London. Kl. 8°. 116 S.

Das verdienstvolle Werk von Dr. John H. Clarke in London baut sich immer weiter aus. Die Angaben werden genauer und reichlicher, und durch die Mitarbeiterschaft von Kollegen aus allen Ländern unterstützt, hat der Herausgeber es verstanden etwas zu schaffen, was für den praktischen Gebrauch sehr wichtig ist. Dass mein Name auf dem Titelblatt steht, ist zwar eine sehr liebenswürdige Aufmerksamkeit von Dr. Clarke, giebt aber ein falsches Bild von der Entstehung des Werkes. Ich habe nichts weiter als wie nach meinen Notizen die kontinentalen Angaben nachgeprüft; die ganze Arbeit der Sammlung und der Listenaufstellung hat Clarke schon seit Jahren allein getragen. Die anfängliche Abneigung des englischen ärztlichen Publikums, in diesem Verzeichnisse mit aufgeführt zu werden, weil die Addressenangaben einer Reklame ähnlich sehen sollte, ist vernünftiger Weise gewichen, so dass Niemand mehr sich absichtlich ausgeschlossen hat.

Dr. Clarke, der mit grossem praktischen Sinn seine Arbeiten mit der Wirkung für die Oeffentlichkeit anzulegen weiss, wünsche ich fröhliches Fortschreiten auf dem betretenen Wege.

Aus der Zeitungsmappe.

Revue homœopathique belge, November 1897.

Dr. Martiny schliesst seine Artikelreihe über die Fortschritte in der Medizin mit Ausführungen darüber, dass die therapeutischen Fortschritte der alten Schule sich immer als auf Selbsttäuschung basirend erwiesen hätten. Erst wenn sich unsere Gegner entschliessen würden, Mittelprüfungen vorzunehmen wie wir und sich auf das kleinstmöglichste Mass von Arzneigaben zu beschränken lernen würden, dann erst seien wieder Fortschritte zu erwarten. — Ein längerer Artikel über Aconit enthält nur die Beziehungen des Aconit zu bestimmten Krankheitsformen.

Homoeopathic Physician, November 1897.

Dr. Wilsey, Repertorium der Rückensymptome, unter denen folgende unbekanntere sind. Rückenmuskeln lahm und zerschlagen wie nach starker Arbeit — Populus; Schmerz im Kreuz wie zerschlagen, reicht bis zum Steissbein — Sulphur; Schmerz im Rücken, wie von der Hinterwand des Magens ausgehend, nachmittags — Lobelia; Schmerz im Kreuz mit sehr hartem Stuhl und einem Schmerz im Darm, als ob er platzen wollte — Lycop.; Kreuzschmerz, der in das Gesäss übergeht — Jambos; Kreuzschmerz beim Fahren — Ustilago; Schmerz vom Kreuz nach dem Zwerchfell, schmerzhaftes Athmen — Petros.; Starkes Fieber, beginnt mit Frost auf dem Rücken wie kaltes Wasser — Variol.; Stiche vom Rücken aus bis in die Brust bei der geringsten Bewegung — Sassap.

Dr. Ironside, ein Fall für Acidum hydrocyanicum. Auf Grund des Symptomes, dass Flüssigkeiten in den Magen wie in ein leeres Fass zu stürzen scheinen, wurde Acidum hydrocyanicum einem vierjährigen Knaben gegeben mit Magenschmerzen, Fieber und Erscheinungen von Gehirnreiz. Innerhalb von zwei Tagen waren alle verdächtigen Erscheinungen verschwunden.

Homoeopathic Recorder, Dezember 1897.

Aus Dr. Lippe's „Kennzeichnenden Symptomen“ führt Dr. Bradford eine ganze Reihe an von Nux vom., Petroleum, Opium und Phosphor, unter welchen folgende wohl die am wenigsten bekannten sind.

Bei Nux vomica: Der Kranke fürchtet sich einzuschlafen, weil er sicher ist, im Schlafe zu sterben. Einschlafen der Hände und der Arme in der Nacht. Sehr heftiger Kreuzschmerz, so dass er sich nicht im Bett umdrehen kann.

Bei Opium: Starker Darmschmerz mit heftigen Schmerzen im Mastdarm und Entleerung ganz harter Exkremente. Sinnliche Träume bei der Rückenlage. Schwindel mit dem Gefühl von Leere im Kopf bei alten Leuten.

Bei Petroleum: Stirnkopfschmerz. Jede geistige Anstrengung macht ihn stumpf. Diarrhoe mit vorhergehenden Kolikschmerzen nur während des Tages (ausschliesslichstes Eigenthum dieses Mittels). Schlaf mit unangenehmen Träumen, als ob Jemand neben ihm im Bett läge (auch hierbei wie bei dem folgenden Symptome steht die Bemerkung: ausschliesslich

für dieses Mittel passend!) Schüttelfrost um 7 Uhr abends, darauf Schweiss, erst im Gesicht, dann am ganzen Körper, ausser den Beinen, welche kalt bleiben.

Bei Phospor: Kältegefühl im kleinen Gehirn und das Gefühl, als ob das ganze Gehirn steif wäre, nach geschlechtlicher Befriedigung. Starke Vermehrung des Geschlechtstriebes mit heftigem Bedürfniss zum Beischlaf. Kinderlosigkeit bei übermässig geschlechtlich erregbaren Frauen mit zu starker, spät eintretender Regel. —

Dr. Rockfeller: ein eigenthümlicher Husten mit Corallia rubra geheilt. Zehnjähriger Knabe mit bellendem Husten, so auffällig, dass man an Tollwuth dachte. Dieser Husten fing zwei Tage nach dem Tode eines Lieblingshundes an, der in derselben Weise gehustet hatte. Nur der Schlaf unterbrach den Krampf. Atropin hatte kurze Zeit gebessert. Coralia rubra D3 besserte sofort, und in vier Wochen war auch der letzte Rest des Anfalles verschwunden.

Medical Century, Dezember 1897.

Dr. Jones, „was man zwischen den Zeilen lesen kann". Ein Vergleich zwischen den Hahnemann'schen Opiumsymptomen und einer Arbeit über Opium von George Young, 1753, Edinburgh. Der Verfasser findet, dass Hahnemann willkürlich einzelne Symptome, welche Dr. Young an sich beobachtet hatte, verallgemeinert habe. Er kritisirt gleichzeitig Dr. Hughes' Materia medica und will demselben nachweisen, dass er aus englischen Quellen stammende Symptome auch nicht, wie er behauptet habe, in der Originalfassung, sondern in der von Hahnemann gewählten willkürlichen Fassung wiedergegeben habe.

Journal of Homoeopathics, Dezember 1897.

Prof. Kent „Jod" wird meinen Lesern in der Uebersetzung vorgelegt.

Dr. Thatcher „Tabacum". Die höhere Potenz wirkt um so besser, wenn wir die Potenz als Genuss- oder Reizmittel anwenden. Nachkommen von starken Tabakrauchern behalten, wenn sie nicht selbst Raucher sind, eine grosse Empfänglichkeit für Tabak. Der Kranke fürchtet sich vor allem in die Höhe zu klettern aus Angst, er könne sich herabwerfen. Heftige Kopfschmerzen mit Uebelkeit, besonders so lange

die Sonne scheint, ähnlich wie bei Sanguinaria, nur ist bei letzterem der Kranke heiss, bei Tabacum der Kranke kalt. Der Kranke will seinen Leib unbedeckt haben. Eine besondere Art von Keuchhusten mit Schmerzen im Magen, Aufstossen, Brechen und kaltem Schweiss, eiskalten Unterschenkeln und dann Einsetzen des Keuchhustens. Bei der Uebelkeit von Tabacum tritt eine Besserung unmittelbar nach dem Erbrechen ein, und darum ist es ein gutes Mittel bei der Seekrankheit.

Aus den Krankengeschichten sind folgende Symptome bemerkenswerth. Dr. Durant: 45jährige Dame mit Tabes dysenteria. Psorin entwickelte das Symptom „kann den Geruch von Blumen nicht vertragen", jede riechende Blume, auch im Nebenzimmer ist ihr sehr unangenehm. Graphit in der Höchstpotenz. Allmähliche Besserung. — Ein vierzigjähriger Mann mit Neurasthenie des Herzens wurde vergeblich mit Aconit, Nux vom. und Silicea behandelt. Das Symptom „Schweiss auf der Seite, mit welcher er nicht aufliegt" führte auf Benzin, welches in D 6 als Heilmittel sich erwies. — Von Dr. Barry: Endocarditis bei einer 24jährigen Frau. Die Herzgegend muss gehalten werden wegen des Gefühles, als ob der Schmerz sich herausdrängen würde. Beim Niederlegen heftiges Krampfgefühl um den ganzen Leib. Kali nitricum 200 heilte. — Ein Cholerafall wurde mit Veratrum cm geheilt. — Dr. Houghton gab in einem Falle von Diphtherie auf Grund der Symptome Lycopodium, welches heilte. Ausserdem heilte aber auch ein Wechselfieber, welches durch Chiningaben sehr hartnäckig geworden war und den Knaben vollständig gelb gemacht hatte. Mit den anderen Symptomen schwand auch die Gelbfärbung der Haut.

Hahnemannian Monthly, Dezember 1897.

Dr. Mack stellt Beziehungen her zwischen den Wirkungen dynamischer Mittel und der Swedenborg'schen Lehre. Wenn Funktionen oder Organe krank werden, so bedeutet das eine Ablenkung der durchfliessenden Lebensströme. Das homöopathische Mittel schafft die Wiederherstellung der Richtung. Es ist nicht das erste Mal, dass der Versuch gemacht wird, die Swedenborg'sche Lehre auf das Wirkungsgebiet der potenzirten Droge anzuwenden. Die Versuche sind nie gelungen und sind auch nicht nothwendig, weil es sich um nichts anderes handelt,

als um den Ausdruck uns noch unbekannter physikalischer und biologischer Gesetze.

New England Medical Gazette, Dezember 1897.

Dr. Rice: Nasensyphilis. Er behandelt die Fälle mit dem homöopathischen spezifischen Mittel in grossen Gaben, also z. B. Jod fünf Grains nach jeder Mahlzeit, und bestreitet, dass homöopathische kleine Gaben wirken könnten. — Dr. Conrad Wesselhoeft schreibt über die praktische Bedeutung von Hughes' Cyclopaedia als bester Ergänzung zu Hahnemanns Werken. Nur sei das Werk schwer zu lesen und spröde aufzunehmen, darum müsse es studirt werden vor der Zeit, wo man seine Mittelkenntniss braucht.

North American Journal, Dezember 1897.

Dr. Luise Torton: Klinische Erfahrungen mit Carbo veg. und eine Prüfung von Anacardium. Carbo veg. 3 half auffällig schnell bei einer comatösen Frau mit Bright'scher Niere, welche, bevor sie comatös wurde, ununterbrochen von Geschäften gesprochen hatte und sich ungern nur vom Ausgehen hatte zurückhalten lassen. Der zweite Fall betraf ein fünfjähriges Kind mit Meningitis nach einem Sturze. Sehr heftige Kopfschmerzen, so dass das Kind laut schrie. Ueberempfindlichkeit des ganzen Körpers. Nach 14tägigem Leiden comatöser Zustand. Unter demselben Mittel fortgehende Besserung. Die Verfasserin empfiehlt Carbo veg. auch als Erleichterungsmittel im Todeskampfe, wenn sonst die Symptome dafür passen. Die Anacardiumprüfung entstand durch eine fahrlässige Berührung des Gesichtes mit der Tinktur. Am nächsten Morgen war das Auge geschwollen, und anfallsweise brannte und juckte es. Der Anfall dauerte fünf Minuten und in der Zwischenzeit war nur etwas Gefühl von Spannung da. 24 Stunden später starke Schwellung des Gesichtes mit Verschliessen des Auges. Gefühl von Lederhaut. Am dritten Tage entzündliche Röthe und geschwollenes Gesicht. Bei jeder Berührung dringt etwas klebrige Flüssigkeit heraus. In fünf Tagen verschwand das Oedem. Die Abschälung dauerte mehrere Tage.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Nr. 5. Mai 1898.

ARCHIV

FÜR

HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Commissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 5. Mai 1898.

Commentarien zum Organon.

Von Dr. B. Fincke-Brooklyn.

Antipathie. Palliation. Alloeopathie.

§§ 56—70.

(Fortsetzung.)

Virchow (Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie Bd. II 1. Abth. p. 385) sagt in Bezug auf die Behandlung der Hydrophobie im Irritationsstadium, nachdem er die Fruchtlosigkeit der Einspritzung von warmem Wasser in die Gefässe gezeigt: „andere Einspritzungen in die Gefässe mit Opium und Morphium, wie sie Dupuytrien, Magendie und Breschet Bardsley veranstaltet haben, ergaben auch kein entscheidendes Resultat; selbst die Blausäure blieb wirkungslos und es bestätigt sich bei der ausgesprochenen Wasserscheu überall nur die Erfahrung, dass das Nervensystem, wie das mancher Geisteskranken, die grösste Widerstandsfähigkeit gegen die narkotischen Substanzen erlangt.“ Dasselbe kann von der Anwendung grosser narkotischer Gaben in akuten Krankheiten, wie hitziger Gelenkrheumatismus, Kindbettfieber etc. und von dem Branntweingebrauch bei Schlangenbissen gesagt werden. Der Fall von einem Grobschmied, der ein Gewohnheitssäufer war und daher eine Immunität gegen den Schlangenbiss besitzen sollte, da er a priori ein lebendes Antidot dagegen war, mag hier in Erinnerung gebracht werden, wie von Higgins in seinen Ophidien erzählt wurde. Dass die ganze Galle der Klapperschlange, welche ihn gebissen hatte, ihn augenblicklich von seinen furchtbaren Schmerzen befreite und er kurz darauf starb, bestätigt Hahnemanns oben mitgetheilte Ansicht, da Higgins in anderen Fällen Schlangenbissvergiftungen mit der potenzirten Galle der getödteten Schlange geheilt hat. Es wird auch für die Wasserscheu durch die Erfahrung bestätigt, dass

die Bengalen die Hundswuth durch das Essen von Stückchen Leber von dem Hunde, welcher gebissen hatte, heilen. Und die Hindus, welche stets das Schlangengift in einem trockenen Pulver bei sich tragen, reiben es in die Bisswunde und nehmen es auch ein, wodurch die giftigen Folgen des Bisses verhütet werden.

Dieses Alles scheint darauf hinzudeuten, dass, wenn das Antidot oder die Arznei in grossen Gaben gegeben wird, zu gross in Quantität und Intensität für die Beschwichtigung der Heftigkeit der Symptome ohne irgend welches homöopathisches Verhältniss, so wirkt die Arznei in umgekehrter Richtung und vergrössert dadurch die Aufregung, welche sie nicht vermindern kann, nachdem der Palliativeffekt vorübergegangen ist. Es ist schwer zu verstehen, dass enorme Gaben solcher mächtigen Substanzen wie narkotische und anästhetische Mittel in so einem Aufruhr des Organismus wie in der Hundswuth und anderen Vergiftungen nicht mehr Wirkung haben sollen, als das Wasser, was über den Rücken einer Ente läuft. Sie würden hinreichend sein, dasselbe Individuum zu tödten, wenn es dieselben im gesunden Zustande nähme. Die Symptome vom tollen Hundsbiss sind gewiss stark genug, das Nervensystem in den grössten Aufruhr zu bringen, ohne irgend eine Arzneiwirkung hinzuzufügen, was selten geschieht. Das Gift überwältigt die Lebenskraft mit solcher Gewalt, dass sie alle Macht, die dem Organismus zu Gebote steht, anwendet, den tödtlichen Eingriff abzuwenden. Wenn keine Hilfe gebracht werden kann durch homöopathische Arznei in potenzirter Form, wenn diese Hilfe zu spät kommt, wenn der Organismus den nöthigen Widerstand nicht mehr aufbringen kann, so muss Kollaps und Tod der Erschöpfung der Lebenskraft folgen. Und in einem solchen Zustande, wo die Sensitivität der Lebenskraft auf den höchsten Punkt getrieben ist, sollten diese mörderischen Gaben der stärksten Substanzen, welche die Arzeimittellehre besitzt, keine Wirkung äussern, sie sollten inert sein? Es ist undenkbar. Arzneien mit giftiger Wirkung müssen in ihrem rohen Zustande und in grossen Gaben allemal den Organismus angreifen, möge er gesund oder krank sein. Nur so weit hat Hahnemann in § 32 recht.

Virchow spricht von der Widerstandsfähigkeit des Nervensystems in solchen Fällen. Warum werden Einige betrunken und Andere nicht? Der Gewohnheitssäufer braucht grössere Mengen ihn trunken zu machen, als der gewöhnliche, mässige

Trinker. Gesetzt, der Gewohnheits- und der mässige Trinker würden heftig werden, sollte nicht fortgesetztes Trinken ihre Heftigkeit verschlimmern? Natürlich würde es, bis der Punkt der Erschöpfung und Bewusstlosigkeit erfolgt. Aber dieses fortgesetzte Trinken steht in homöopathischem Verhältniss zu dem Organismus, da es von derselben Art ist als das vorherige. Die Wirkung kumulirt und beschleunigt das Finale, den Kollaps. Hier ist keine Umkehrung derselben. Der Trinker geht zu seinem Verderben in der geraden Richtung der spezifischen pathopoëtischen Kraft des Alkohols auf den Körper. Die grössere Widerstandsfähigkeit, welche die Gewohnheit gewährt, kommt dem Säufer nicht zu Gute, weil das fortgesetzte Trinken sie stetig bis zu ihrer letzten Grenze vermindert.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserer Frage zurück, deren Lösung, wie oben gesagt, in einer Verwechselung der logischen und dynamischen Entgegensetzung beruhte. Aehnliche Symptome allein werden durch die dynamische Entgegensetzung der Kraft, welche sie pathopoëtisch zeigt, ausgeglichen. Unähnliche Symptome sind nicht dynamisch entgegengesetzt und können nicht durch Mittel geheilt werden, welche nicht im homöopathischen Verhältniss zum Organismus stehen. Die logische Entgegensetzung bezieht sich auf unähnliche Symptome, welche sich nur logisch entgegengesetzt sind; z. B. Schlaf und Wachen, Niedergeschlagenheit und Aufregung sind entgegengesetzte Zustände des Organismus im logischen Sinne. Sie sind aber nicht dynamisch entgegengesetzt, ausgenommen wenn wir den Zustand einer Person, mit einem oder andern Symptom behaftet, in sein Gegentheil verwandelt zu sehen wünschen. Wenn der Zustand Schlaf ist, so müssen wir ein Mittel anwenden, welches pathopoëtisch Schlaf macht, indem wir es der Person eingeben und dadurch der Lebenskraft entgegensetzen. Die ähnlichen Zustände, welche den Zustand der Pathogenese darstellen, werden dadurch ausgeglichen, und der Schlaf ist entfernt und Wachen herbeigeführt. Wollten wir den Schlaf durch ein Mittel vertreiben, welches wach macht, so würden wir es mit zwei unähnlichen Symptomen zu thun haben, welche durch logischen Gegensatz verschieden, keine dynamische Entgegensetzung verstatten. Wir benutzen dies jedoch zu gewissen Zwecken, z. B. wenn wir die Nacht arbeiten wollen, trinken wir Kaffee, nicht in infinitesimalen Gaben, sondern gut und stark, um uns wach zu erhalten.

Hier wird der Organismus gezwungen, die eigenthümliche pathopoëtische Wirkung des Kaffees zu äussern; wenn aber die dadurch gezwungene Lebenskraft bis auf einen gewissen Punkt erschöpft ist, so erscheint die umgekehrte (inverse) Nachwirkung des Kaffees in dem Verlangen nach Schlaf, Schwäche, Verdriesslichkeit u. s. w. Die zwei unähnlichen Symptome sind hier Schlaf in dem Organismus und Wachen in dem Palliativmittel. „Zwar berührt die antipathisch gewählte Arznei auch denselben krankhaften Punkt im Organismus so gewiss als die ähnlich krankmachende homöopathisch gewählte Arznei," sagte Hahnemann in § 69. Aber da ist kein krankhafter Punkt, denn Schlaf und Wachen sind Zustände der Lebenskraft. Sie sind nicht Krankheiten, sondern eine natürliche Nothwendigkeit der Lebenskraft. Sie sind keine Theile des Organismus und können keinen krankhaften Punkt für das Palliativ darbieten. Daher ist die Arznei, welche den einen oder andern Zustand vertreibt, nicht ein Palliativ an sich, sondern eine Schädlichkeit und pathopoëtische Kraft, welche fähig ist, den einen oder anderen Zustand mit Gewalt herbeizuführen. Als mein Neufundländer bei einem Picknick nachmittags eine Tasse Kaffee erhalten hatte, der nicht einmal stark war, stand er mitten in der Nacht von seinem Lager auf und marschirte ohne Aufhören bis morgens auf der Veranda auf und ab. Wir wussten nicht warum. Dann machte ich einen Spaziergang mit ihm. Nach einer Weile hatte er eine Stuhlentleerung und war wie früher. Die Rastlosigkeit war die Wirkung des Kaffees und der Stuhl die Nachwirkung, wodurch die pathopoëtische Wirkung sich verausgabt hatte. Kaffee in einer kleinen potenzirten Gabe würde also das Mittel gewesen sein, wenn der Hund ohne die angegebene Veranlassung die Nacht durch unruhig gewesen wäre. Hier wären die zwei ähnlichen Symptome, das Wachen in der Lebenskraft und das Wachen im Mittel, sie waren dynamisch entgegengesetzt worden und glichen sich nach dem Gesetze aus. Der Stuhl war nicht eine Nachwirkung im Hahnemann'schen Sinne, sondern nur das letzte Glied in der Pathopoëse des Kaffees, nach welchem der normale Zustand des Körpers wieder eintrat.

Im entgegengesetzten Falle, wenn Schlaf durch Opium erzwungen wird, so kann die Person danach um so weniger schlafen. Diese Wirkungen des Kaffees und des Opiums sind abermals nur logische Gegensätze und die Folge der dyna-

mischen Entgegensetzung der Mittel, aber nicht wie Hahnemann es erklärt, Gegenwirkung oder Reaktion der Lebenskraft. Nur können wir nicht in jedem Falle mit absoluter Gewissheit sagen, ob eine dynamische Entgegensetzung stattgefunden hat. Denn hier kommt das Element der Sensitivität herein, welches die Wirkung der Mittel modifizirt. Wie oben bemerkt, giebt es Leute, welche durch Opium nie in den Schlaf gebracht werden können, da sie im Gegentheil immer mehr wach oder aufgeregt werden. Und im Gegentheil giebt es andere, die leicht unter seiner Wirkung in Schlaf verfallen, ohne viel von einer Nachwirkung zu bemerken. Dies gilt ebenso für grosse und kleine Gaben und dieser scheinbare Widerspruch kann nur durch die Eigenschaft des Organismus, Sensitivität genannt, erklärt werden. Gewiss ist, dass in der Regel, wo die Hahnemann'sche Symptomähnlichkeit befriedigt ist, die Gabe kaum klein genug bereitet und gegeben werden kann, dass sie nicht noch stärker als der entgegengesetzte Symptomenkomplex in Krankheit sein sollte. Die homöopathischen Verschlimmerungen, welche nicht selten sogar in der Anwendung der höchsten Potenzen vorkommen, sogar in der M- (millionsten Centesimal) Potenz beweisen dies.

Diejenigen Mittel, welche bei Unähnlichkeit der Symptome dennoch in grossen Gaben das Gegentheil des gegebenen Zustandes hervorbringen, werden antipathische Palliativmittel genannt. Sie sollten niemals gebraucht werden, da sie keine Beziehung auf die Heilung haben. Sie entbehren des Elements der dynamischen Entgegensetzung unter der Leitung der Symptomenähnlichkeit. Dass sie in verzweifelten Fällen das Leben anfachen, ist kein Beweis für ihre Nothwendigkeit. Es kann auch sein, dass sie den letzten schwachen Funken des Lebens, der noch übrig ist, gar auslöschen. Man sollte denken, nach unseren späteren Erfahrungen mit Hochpotenzen, dass die nothwendigen Lebensbedürfnisse, wie reine Luft, Wärme, wenn Kälte vorherrscht, Kühlung, wo Hitze vorherrscht, geeignete Lage des Körpers und seiner Theile, passive Bewegung, Reiben, künstliche Respiration u. dergl. nächst dem gutgewählten homöopathischen Heilmittel in angemessener Potenz und Gabe eine günstigere Wirkung haben werde, als der Gebrauch narkotischer, anästhetischer, aufregender und aufreizender Arzneien in grossen massiven Gaben. Wenn, wie Hahnemann behauptet (§ 69): „die antipathisch gewählte Arznei auch denselben

krankhaften Punkt im Organismus berührt, so gewiss, als die ähnlich krankmachende homöopathisch gewählte Arznei", dann muss die potenzirte, ja die hochpotenzirte Arznei vermöge ihrer nothwendiger Weise grösseren dynamischen Aehnlichkeit ihre Heilwirkung mit grösserer Kraft ausüben, als die massive Quantität roher Substanz, in welcher die spezifische homöopathische Wirkung ihren vollen Werth nicht erreichen kann, von wegen ihrer Massivität. Die grosse antipathische Gabe wirkt je nach dem pathogenetischen Pol, welcher ihr entgegengesetzt ist, positiv oder negativ, wie der Fall sein mag, betäubt oder regt auf, nach dem vorhandenen Grad von Sensitivität, welche dem Organismus eigen ist, aber sie kann nicht **heilen.**

Zweiter Theil.

Bis jetzt haben wir die Proposition Hahnemanns, dass die antipathische Arznei denselben krankhaften Punkt im Körper berührt wie das homöopathische Heilmittel, doch nur im entgegengesetzten Sinne (welcher nicht der wirkliche Gegensatz ist). Aber nun ziehen wir die Angemessenheit, von krankhaften Punkten und Theilen (§§ 45, 69, 148) zu sprechen, in Frage, welche durch arzneiliche Wirkung für Heilzwecke gedeckt oder berührt werden sollen. Nachdem (§ 9) der Lebenskraft das grosse Geschäft, den Organismus in allen seinen Theilen zu regieren und ihre Verrichtungen zum Wohle des Ganzen zu ordnen, zugewiesen worden ist, so giebt uns diese Auffassung eine klare Einsicht, wie es möglich ist, dass unsere physikalisch nicht nachweisbaren Potenzen wirken und heilen. Wir gestehen aber der Allöopathie zu viel zu, wenn wir die Wirkung dieser Heilmittel durch die Berührung krankhafter Punkte und Deckung krankhafter Symptome, welche an die Theile des Organismus gebunden sind, erklären würden. Der nächste Schritt ist, sie den Theilen zu überweisen, dann den Geweben, welches letztere bereits zu einem neuen Arzneisystem geführt hat, das biochemische. Dieses System, welches unzweifelhaft unter den Auspizien und der Autorität der Homöopathie sich entwickelt hat, wendet sich nun gegen seine verehrungswürdige Mutter, verleugnet seinen Ursprung und denunzirt sie, und es ist doch nur eine Art von Homöopathie, made easy, nur eine falsche Abweichung davon.

Die Lebenskraft giebt uns in der That durch die Symptome in den verschiedenen Theilen des Organismus den einzig mög-

lichen Begriff der Verstimmung des Organismus, zu gleicher Zeit aber ist es der gesammte Organismus, welcher an den lokal vertheilten Symptomen Theil nimmt, und daher legt Hahnemann so grossen Nachdruck auf die nothwendige Gesammtheit der Symptome als Anzeige für das zu wählende Arzneimittel. Wenn wir darüber nachdenken, wie eine Cm (100 000 cent.) oder M (1 000 000 cent.) den Organismus bei einem Schmerz oder einer Verstimmung entfernt von der Stelle der Aufnahme des Mittels angreifen kann, und betrachten, von welch infinitesimaler Natur eine solche Potenz sein muss, deren Existenz völlig unbegreiflich für selbst die höchste Geistesfähigkeit sein würde, wenn sie nicht durch ihre Wirkung auf den Organismus in Gesundheit und Krankheit sich offenbarte, so erscheint eine solche Erklärung von der Berührung und Deckung der affizirten Theile gänzlich ungenügend und eine andere würde gesucht werden müssen, welche mehr im Einklang mit den Thatsachen der Erfahrung übereinstimmt und welche besonders durch die Anwendung der Hochpotenzen geliefert wird. Sie wird viel mehr in den Centren des Nervensystems zu suchen sein, als in den verschiedenen Oertlichkeiten des Körpers. Auf diesen höchst interessanten Gegenstand einzugehen ist aber hier noch nicht am Platze. Es wird hier nur daran erinnert, um zu zeigen, dass die in § 69 gegebene Erklärung die Erfordernisse der Frage von antipathischer und homöopathischer Wirkung nicht erfüllen.

Man könnte diese Frage auch anders behandeln, durch Ableitung von dem dritten Bewegungsgesetz: Aktion und Reaktion sind gleich und entgegengesetzt. Das Wort Reaktion ist mit verschiedenen Bedeutungen gebraucht worden, was natürlich seine Definition verdunkeln muss. Wir wollen daher im Voraus bemerken, dass, wenn wir von Reaktion sprechen, nichts anderes damit gemeint ist, als die Wirkung, die auf eine Wirkung auf der andern Seite zurückkehrt und ihr widersteht, wie Newton es begreift, als die zwei Glieder der Wechselwirkung.

Man könnte gegen diese Art der Behandlung einwenden, dass die Bewegungsgesetze von den Physikern nur auf die leblose Materie angewendet werden und auf die höhere Schöpfung der Organismen keine Anwendung finden. Aber dieser Einwurf würde den ganzen Grund erschüttern, auf welchen Hahnemann gebaut hat, und das ganze Gebäude, welches mit so vieler Um-

sicht, Sorgfalt, Fähigkeit und Liebe darauf errichtet worden ist, würde zu einem Haufen von wirrem Empyrismus zusammenfallen, aus dem nur im Laufe einer langen Zeit ein neues Gebäude erbaut werden könnte. Um diesen Einwand zu beseitigen, bitten wir Diejenigen, welche sich dazu berechtigt glauben, sorgfältig zu lesen und zu überlegen, was wir des Längeren in unserem ersten Kommentar über die Lebenskraft ausgeführt haben. Mit grossem Vergnügen bekennen wir, dass wir die Auffassung dieser Sache ganz und gar unserm Meister Hahnemann verdanken. Denn es war sein heller Geist, der Leben in Allem sah, was da ist, von der niedrigsten Anhäufung von Materie bis zu dem höchsten komplizirten Organismus des Menschen und es ist zu seiner unvergänglichen Ehre, dass er durch die eifrige Begeisterung für sein Werk nicht in die dunkle Region des Okkultismus gerieth, welche geeignet ist, den Menschen von der Gewissheit der Thatsachen zu der Ungewissheit der Spekulation zu verleiten. Er vermied allen Mystizismus, indem er für die bisher unbekannten Thatsachen, welche von ihm gefunden wurden, natürliche Ursachen nachwies durch klare, induktive Schlussfolgerung. Wenn er die Lebenskraft in dem Organismus und die Lebenskraft in der Arzneipotenz Dynamis nannte, so borgte er diesen Ausdruck nicht von der okkulten Wissenschaft, sondern von den Bewegungsgesetzen; seine Dynamis ist die Kraft, welche den Körper bewegt, welche ebenso mechanisch ist in dem unorganischen Körper eines Steines als in der Potenz der homöopathischen Arznei. Wir sind mit Bewegung vertraut, als der Wirkung von Kräften, welche von einem Theile der Materie auf einen andern übertragen wird. Kraft ohne Materie kennen wir nicht. Sogar die Potenz, welche kein physikalischer Test nachweisen kann, muss einen Träger haben. Sogar der Geist des Menschen muss in dem greifbaren Körper eingeschlossen sein. Nichts auf dieser Erde kann existiren und sich bewegen ohne Materie. Und diese unaufhörliche beständige Bewegung, welche durch Alles und Jedes hindurchgeht, ist die Dynamis, welche das Leben in der ganzen Welt vermittelt, und nicht durch die Wissenschaft zu erklären ist, da es über die Grenzen des menschlichen Verstandes auf dieser Erde hinausgeht, auf welche der Mensch für seine irdische Lebenszeit angewiesen ist. Es ist offenbar diese Dynamis, welche Hahnemann meint (§ 9), welche den materiellen Körper als geistartige Kraft belebt.

Man hat sich gewöhnt, auf Bewegung als eine untergeordnete mechanische Sache herabzublicken, welche nur physisch den höheren Zwecken des Lebens diene. Es ist nicht recht, auf die Mittel herabzusehen, welche die Materie befähigt, für die höheren Zwecke des menschlichen Geistes brauchbar zu werden. Diese einfache mechanische Bewegung ist so geistartig, als der Gedanke, welcher durch die spezifizirte Bewegung der Materie im Gehirn ermöglicht wird. Nicht als ob der Gedanke eine Absonderung des Gehirns sei, das sei ferne, sondern kein Denken kann ohne gewisse Bewegungen im Gehirn, welche für die Gedanken-Verbindung nöthig sind, stattfinden. Diese Bewegungen sind so nöthig für die Entstehung der Geisteswirkung wie Denken, Fühlen und Wollen, als eine physische Wirkung, welche den Sinnen von aussen zugeführt wird. Hahnemann hat mit merkwürdigem Takt das Riff vermieden, auf dem sein stattliches Schiff gescheitert sein würde, wenn er nicht als vorsichtiger Steuermann es davon fern gehalten hätte. Wenn man seine Werke studirt, kann man sich der Ueberzeugung nicht entziehen, dass seine dynamische Auffassung der Homöopathie auf der allgemeinen Dynamik beruht, welche in den allgemeinen Bewegungsgesetzen, von Newton formulirt, ausgedrückt sind, sowie auf dem Gesetz der kleinsten Wirkung, zuerst von Maupertuis ausgesprochen, das Gesetz vom kleinsten Mehr (Additulum, Fincke).

Wenn wir die grossartige Generalisation Newtons, die Gesetze der Bewegung genannt, einer genauen Betrachtung unterziehen, so kann es unserm Urtheil nicht entgehen, dass das dritte Gesetz eigentlich das erste ist, von dem das erste und zweite nur nothwendige Folgen sind. Es ist aus der Beobachtung von Thatsachen abgeleitet worden, welche in den beiden ersten Gesetzen formulirt sind. Wenn Aktion als die Kraft angesehen wird, welche auf einen Körper wirkt, so kann die Reaktion dieses Körpers gleichfalls nur als eine Aktion angesehen werden, als Kraft betrachtet. Denn wir haben durch das erste Gesetz die Versicherung, dass ein Körper nicht wirken kann, ausser eine Kraft wirke denn auf ihn. Die Materie, welche den Körper zusammensetzt, ist offenbar inert und dient lediglich als Vehikel für die Kraft, welche er besitzt. Nun ist die Frage, wie kann eine Kraft in ihrer Aktion auf eine inerte Materie in ihr eine Reaktion erwecken?

(Schluss folgt.)

Alumina.

Von Prof. J. T. Kent-Philadelphia.

Die chemischen Beziehungen zwischen Alumen und Alumina drücken sich auch in der Aehnlichkeit der Wirkungsweise aus.

Ich möchte hier auf etwas aufmerksam machen. Wenn Sie eine gut durchgeführte Prüfung von einem Oxid oder einem kohlensauren Salze haben, in welchem die Gemüthssymptome deutlich sich kennzeichnen, dann können Sie diese verwenden, um bei einer anderen Verbindung derselben Basis, die in ihrer Prüfung wenig Gemüthssymptome aufweist, auf deren wahrscheinliche Wirkung zu schliessen. Zum Beispiel: Sie haben eine Gruppe von Symptomen, die ausschliesslich zu Alumen gehören, die Gemüthssymptome von Alumen aber sind nicht so deutlich da, dann können Sie, wenn einzelne Symptome aus dieser Sphäre auf Alumina hinweisen und die körperlichen Symptome auf Alumen, annehmen, dass Alumen auch die ersteren mit heilen wird, weil das gemeinsame Agens in beiden Mitteln vorhanden ist.

Wir müssen nämlich sagen, dass wir die Gemüthssymptome von Alumina ziemlich gut kennen. Es handelt sich vor allem um Intellektstörungen in der Richtung, dass der Kranke keinen Entschluss fassen kann und sein Urtheil verwirrt ist. Er kann nicht recht feststellen, was in der Wirklichkeit existirt. Sachen, die er als wirklich vorhanden gekannt hat, erscheinen ihm als nicht existirend, und er zweifelt, ob sie denn nun eigentlich in der Wirklichkeit bestehen oder nicht. Diese Eigenthümlichkeit findet sich in den Protokollen über die Prüfungen nicht so richtig klar bezeichnet, aber in den „Chronischen Krankheiten" findet sich ein Satz, der die beste Schilderung von diesem Zustande giebt. Es steht nämlich da Seite 55: „Eine solche Eingenommenheit des Kopfes, als ob sein Bewusstsein ausserhalb seines Körpers wäre. Wenn er etwas spricht, ist es ihm, als habe es ein Andrer gesagt, und wenn er etwas sieht, als wenn es ein Andrer sähe oder als wenn er sich in einen Andern versetzen könnte und es dann erst sähe." Das ist doch also eine deutliche Verwirrung von Intellektvorstellungen und Gedanken und diese Verwirrung hat Alumina oft geheilt.

Das Bewusstsein von seiner Individualität ist dem Kranken abhanden gekommen. Er ist nicht ganz sicher, wer er ist,

es kommt ihm vor, als wäre er doch nicht er selber, und diese Art von Verwirrung findet sich bei allen Aeusserungen des Kranken. Ziemlich oft ist er in einem stumpfen, verwirrten Zustand. Er verschreibt sich und verspricht sich häufig, gebraucht Worte, die er nicht anwenden wollte, gebraucht auch falsch gewählte Worte. Der Intellekt ist verwirrt und herabgesetzt, er kann einen Gedanken nicht zu Ende denken, er ist eben immer verwirrt, alles dieses sind eben nur verschiedene Formen der Verwirrung.

Später kommt er in einen Zustand, in welchem er sich immer gehetzt fühlt. Nichts bewegt sich schnell genug. Die Zeit verläuft so schleppend. Nichts wird zur rechten Zeit gemacht, nichts geht seinen richtigen Weg Dann drängen sich ihm Zwangsideen auf; sieht er schneidende Instrumente oder Blut, dann treten Zwangsideen auf in Verbindung mit diesen Bildern und er erschrickt über sich selber. Jedes Instrument, welches einmal zu einem Morde oder zu einer Verletzung gebraucht worden ist, erregt in ihm den Gedanken zum Mord, und so wird er gequält von dem inneren peinigenden Drange sich selbst zu tödten, das Leben überhaupt zu zerstören!

Der Aluminakranke ist immer traurig, Tag und Nacht. Man hört ihn immerfort stöhnen und seufzen und sich beklagen, dabei ist er aber auch immer gehetzt. Er will fort, er soll fort von dem Platze, wo er ist und hofft, es werde anderswo besser sein. Er fürchtet sich vor allem Möglichen. Er hat alle Formen von Einbildungen, die man nur haben kann und besonders erscheint ihm Alles, was kommen wird, fürchterlich. Wenn er seinen Zustand überdenkt, so fühlt er deutlich, dass er geisteskrank werden und seinen Verstand verlieren müsste. Es wird ihm selbst zum Bewusstsein gebracht, dass er immerfort gehetzt und verwirrt ist, dass ihm oft sein eigner Name nicht einfällt, dass er sich so unglücklich fühlt und es kommt ihm der Gedanke, wer so verrückt schon sei, müsse sicherlich durchaus auch geisteskrank werden.

Die meisten dieser Gemüthssymptome kommen am Morgen beim Erwachen. Seine Stimmung wechselt schnell. Manchmal ist sein Gemüth ein wenig gebessert und er wird dann still und ruhig. Doch plötzlich schlägt es wieder um zu Angst und Furchtsamkeit. Er fürchtet sich dann, irgend etwas Böses werde geschehen, er fürchtet sich vor allem vor der Zukunft.

Der nächste überraschende Zug ist die Art und Weise, wie dieses Mittel auf alle Rückenmarksnerven wirkt. Alle Muskeln, welche von diesen Nerven aus versorgt werden, sind schlaff. Fast der ganze Körper wird schlaff. Der Kranke schluckt schlecht, er hat einen Zustand von Lähmung im Schlunde. Er kann seine Arme nur schwer heben oder bewegen. Die eine Seite des Körpers oder die unteren Glieder oder die Blase oder der Darm sind gelähmt. Diese Lähmung beginnt mit einer theilweisen Lähmung. Es ist da eine Unthätigkeit vorhanden für lange Zeit und schliesslich wird daraus eine vollkommene Lähmung. Im Anfange kann er noch durch ein bestimmtes Hinlenken des Willens auf die Thätigkeit des betreffenden Muskels denselben zur Beschäftigung anregen.

Alles ist stumpfer geworden. Die Leitungsfähigkeit der sensiblen Nerven ist so geschädigt, dass er einen Nadelstich erst nach einigen Sekunden fühlt. Dies sehen Sie daran, dass der Kranke erst mehrere Sekunden, nachdem Sie ihn gestochen oder geknippen haben, einen Schmerzenslaut von sich giebt. Es handelt sich eben um eine verlangsamte Leitungsfähigkeit der Nerven. Alle seine Sinne werden in dieser Weise herabgesetzt, und daraus folgt denn schliesslich eine Verstumpfung seines Gehirnes und er sieht aus, als wenn er auch geistig nicht verstände und dass auch andere Eindrücke das Gehirn nur langsam erreichen.

Diese paralytische Form findet sich bei allen Aeusserungen des Mittels im ganzen Körper. Die Blase zeigt diese Verlangsamung durch einen schlaffen Urinabgang; selbst beim Weibe dauert es lange bis der Urin kommt. Der Kranke kann durch Pressen nicht helfen und der Abfluss geht ganz merkwürdig langsam, er klagt auch darüber, er könne den Abfluss nicht beschleunigen. In den schlimmsten Fällen ist nicht nur der Abfluss verlangsamt, sondern es kommt überhaupt nur zum Tröpfeln, manchmal mit gleichzeitiger Verhaltung.

Eine solche Verlangsamung besteht auch im After. Die Spannung im Mastdarme ist verloren und das gewöhnte Herauspressen des Stuhlganges unmöglich, so dass selbst, wenn der Stuhlgang weich ist, eine Hartleibigkeit entsteht, die um so grösser wird, je mehr sich von dem Stuhlgange in dem unteren Abschnitte des Mastdarmes anhäuft. Es ist eine rechte Inaktivitätsstuhlverhaltung.

Wir finden bei diesem Mittel häufig auch einen harten Stuhlgang. Aber die deutlichste Wirkung zeigt sich doch bei jener Erschlaffung des Mastdarmes mit weichem Stuhl. Wenn aber die Gemüthssymptome vorhanden sind, dann passt Alumina auch bei einem harten, knotigen, bröckligen Stuhl. Manchmal ist die Anstrengung, den wirklich weichen Stuhl durchzudrücken, so gross, dass eine Kranke es mir in folgender Weise bezeichnete. Sie hatte das Gefühl öfters, dass der Stuhlgang da sei und es war auch mehrere Tage kein Stuhlgang gewesen. Wenn sie sich nun auf dem Abort niederlässt, dauert es sehr lange, bis der Stuhlgang kommt und sie muss schliesslich mit Zuhilfenahme der Bauchpresse sich sehr anstrengen und sie empfindet dabei selber, dass der Mastdarm nicht mit hilft. Die Anstrengung kann so stark werden, dass sie zu reichlichem Schweisse kommt. Sie muss sich anstrengen wie bei einer Entbindung, wenn sie das Kind herausdrücken müsste und wenn schliesslich der weiche Stuhl herausgepresst ist, so hat sie immer noch das Gefühl, dass viel zurückgeblieben ist. Bei einer solchen Schilderung brauchen Sie nicht lange nach anderen Symptomen zu fragen. Wenn halbwegs noch eine allgemeine Verlangsamung der Intelligenz vorhanden ist, können Sie ohne weiteres zu Alumina greifen.

Natürlich giebt es auch andere Mittel, welche diesen anstrengenden weichen Stuhl haben, aber nicht die ganzen anderen Nebenerscheinungen. Ich will Ihnen folgendes Krankheitsbild zeichnen. Eine Frau schläft immer ein. Sie erklärt, es sei ihr unmöglich, auch nur eine Zeile zu lesen ohne einzuschlafen. Sie könne den ganzen Tag schlafen. Tag und Nacht ist ihr Mund trocken, so dass die Zunge am Gaumen klebt. Den weichen Stuhl kann sie nur mit grosser Schwierigkeit herauspressen. Wenn Sie das Alles zusammen gehört haben, so können Sie kaum zweifeln, welches Mittel hier das richtige ist. Hat die Kranke Ihnen gar noch gesagt, dass sie im Stehen leicht ohnmächtig wird, dass ein geschlossener Raum ihr unangenehm ist und dass doch die kalte Luft ihr Beschwerden macht, so können Sie gar nicht zweifeln, dass es sich um Nux moschata handelt. Jedes Mittel hat eben sein eigenes Gesicht und man muss diese Gesichter nur kennen, um zu wissen, was man mit dem Kranken thun soll.

Da kommt eine andere Frau, die viel Blut verloren hat, blass und schlaff aussieht und enorm aufgetriebenen Leib hat.

Viel Aufstossen. Viel Blähungen gehen ab, und jemehr Blähungen abgehen, um so schlimmer fühlt sie sich. Auch sie hat die grosse Anstrengung, einen weichen Stuhl herauszubringen, weil der Mastdarm nicht arbeiten will. In diesem Falle müssen Sie, wenn Sie etwas von Ihrer Kunst verstehen, auf China kommen. Wenn Sie die Mittel nur ihre eigene Geschichte erzählen lassen, dann werden Sie auch immer auf das individuell richtige Mittel kommen.

Ich habe Ihnen diese Fälle angeführt, um Ihnen zu zeigen, dass Sie nicht etwa nach der Unthätigkeit des Rectum allein gehen dürfen, sondern dass Sie individualisiren müssen nach der Summe der Symptome, und dieses Prinzip dürfen Sie nie verletzen.

So ein richtiger Symptomenjäger weiss immer nur, dass das und das Symptom bei jenen Mitteln vorkommt, aber eine befriedigende Kenntniss der Mittel hat er dadurch nicht etwa. Es kann 20 Mittel geben, die alle dasselbe Symptom haben und wonach wollen Sie dann wählen? Aber wenn Sie den Kranken sich genau angesehen haben, wenn Sie die Veränderungen erkannt haben, mit denen er seiner Arbeit obliegt, wenn Sie sehen, wie die Arbeit den ganzen Menschen angegriffen hat, dann haben Sie die Grundlage zu dem richtigen Individualisiren. Ich habe Ihnen nebeneinander gestellt die Aluminakranke, die Chinakranke und die Nuxmoschatakranke, um Sie daran zu erinnern, dass die einzige Pflicht des Arztes ist, den Kranken zu behandeln, d. h. den Kranken selber zu studiren, bis Sie eine Vorstellung von seiner Krankheit haben. Dadurch wird auch die Auswahl der Mittel nicht so schwer, da es sich immer nur um einige handeln kann.

Bei Alumina findet sich eine Menge Schwindel. Der Kranke zittert, schwankt und fast immer umkreisen ihn die Gegenstände. Es ist so recht der Schwindel der müden Leute, der Menschen, die ganz ausgenutzt sind und der sehr alten Personen. Hierher gehört auch der Schwindel, welcher beim Schliessen der Augen stärker wird, wie er bei manchen Rückenmarkserkrankungen vorkommt, z. B. Sclerose der hinteren Lateralstränge.

Alumina hat Manches, was an Tabes erinnert. Wir finden da Stumpfheit der Fusssohlen, blitzartige Schmerzen und Schwindel beim Schliessen der Augen, so dass der Kranke schlecht gehen kann, und eine Störung der Coordination der

Muskelbewegungen. Ist das nicht genug für uns? und wirklich, man kann auch im Anfange der Krankheit die Tabes durch Alumina einigermassen heilen. Mit Aluminum metallicum habe ich die blitzartigen Schmerzen bei einem alten, unheilbaren Falle heben können und sogar die Reflexe traten wieder ein, obgleich der Fall in Wirklichkeit unheilbar war. Die meisten Symptome werden Morgens beim Aufstehen verschlimmert. Der Urin geht Morgens langsamer ab, als wenn der Kranke eine Zeit lang sich bewegt hat und warm geworden ist. Seine Beine sind steif am Morgen und er muss sich auch am Morgen mehr anstrengen, um geistig wach zu sein. Beim Erwachen ist er verwirrt, reibt sich die Augen und weiss nicht, wo er ist. Das werden Sie am leichtesten bei Kindern beobachten, die manchmal vollständig verwirrt aufwachen. Einen ähnlichen Zug haben Aesculus und Lycopodium. Um sich zurecht zu finden, muss er sich nach bestimmten Sachen umsehen, die er wiedererkennt, muss sich geradezu klar werden, wie bestimmte Gegenstände aussehen, und dann bleibt er immer noch unklar, ob er eigentlich zu Hause ist oder anderswo.

Bei diesem Mittel findet sich viel Kopfschmerz und Erbrechen von einer ganz merkwürdigen Art. Der Kopfschmerz kommt nämlich jedes Mal, wenn der Patient kalt geworden ist. Vermuthlich hängt dies mit einem Katarrh zusammen. So ein Aluminakranker hat alle Schleimhäute trocken. Die Nase ist trocken und wie verstopft, besonders auf der linken Seite. In der Nase steckt eine ganze Menge von trockenen Krusten als Beweis von atrophisirendem Katarrh. Auch hinten in der Nase und nach dem Rachen zu liegen solche Krusten, die manchmal sehr gross, grünlich und sehr übelriechend sind.

Hier ist nun die Beziehung zum Kopfschmerz. Jedesmal wenn er sich erkältet, ändert sich der dicke gelbe Abfluss zu einem flüssigen, wässrigen, und sobald dies geschehen, hat er Schmerzen in der Stirn über den Augen, welche durch den ganzen Kopf durchgehen mit Schwindel und Uebelkeit. Also nur unter diesen Umständen kann man von einem Kopfschmerz mit chronischem Katarrh sprechen. Der Kopfschmerz wird durch Niederlegen gebessert. Der Kranke hat mancherlei Migräne und auch periodische Kopfschmerzen.

Sie sehen also, dass Alumina einer Konstitution entspricht, welche durchaus psorisch ist. Es sind dies jene Konstitutionen,

die schwindlig sind, die ausgenutzt zusammenbrechen, bei Scrophulösen, bei denen sich Neigung zu Tuberkeln und Katarrhen immer findet.

Bemerkenswerth ist die Neigung dieses Mittels, auf allen Schleimhäuten Katarrhe zu erzeugen. Wo dieselben auch liegen mögen, so beeinflusst Alumina Haut und Schleimhaut, d. h. also äussere und innere Auskleidung der beiden Oberflächen des Körpers. Der Kranke hat immer Auswurf, schneuzt sich viel und seine Augen sondern fortwährend Schleim ab. Wenn Sie die Augenlider umdrehen, so sehen Sie dieselben granulös verändert, roth und hier und da kleine blaurothe Flecken. Längs des Lidrandes finden sich kleine Geschwürflächen. Es entstehen auf der Entzündungsfläche kleine Geschwürchen, nicht grösser wie ein Stecknadelkopf, welche aber granuliren und die Schleimhaut verdicken. Durch diesen starken Katarrh der Bindehaut ist das Sehvermögen stark beeinträchtigt.

Hierher gehören übrigens auch andere Störungen des Sehvermögens, so z. B. eine gewisse Unsicherheit, als ob der Kranke durch einen Nebel sehen wollte, manchmal auch wie wenn er durch einen Schleier sieht. Nebelartige Verdunkelung des Sehfeldes. Auch die Augenmuskeln sind vielfach beeinflusst, sowohl die Muskeln des Augapfels wie der Ciliarmuskel, und daher kommt Sehschwäche und schnell sich veränderndes Sehvermögen. Die eigenthümliche paralytische Schwäche, welche zu dem Mittel im Ganzen gehört, findet sich auch bei diesen Muskelschwächen, so dass man kaum dazu kommt, passende Glässer für die Augen zu bestimmen, da die Thätigkeit der Augenmuskeln gestört ist.

In der Nase finden wir denselben Zustand der Schleimhäute. Auch von da fliesst wie aus den Augen und aus dem Hals ein dicker, gelber Schleim ab. Die Nase ist mit Krusten dick gefüllt. Die Schleimhaut der Nasenflügel ist mit getrocknetem Schleim bedeckt und am Rande der Nasenlöcher findet man Krusten. Tief innen in der Nase bilden sich Krusten und immer ist eine Seite der Nase durch Krusten oder durch dickgelben Schleim verstopft. Dieser Katarrh erstreckt sich bis hinter die Nase, und der hintere Nasenrachenraum ist mit dickem, zähem Schleim und Krusten gefüllt. Wenn Sie vom Munde aus die hintere Rachenwand betrachten, so werden Sie finden, dass nicht nur dieser, sondern auch der

weiche Gaumen und die Schleimhautbekleidung der Mandeln granulirt, geschwollen, blutunterlaufen und entzündet sind.

Es scheint aber, dass dieser Zustand wechselnd ist, denn ziemlich lange erscheint der Hals sehr trocken. Der Schlund ist trocken, ausserordentlich empfindlich und wund. Beim Schlucken hat der Kranke das Gefühl von Stechen und besonders das Gefühl, als ob der Schlund ganz voll von kleinen Splittern wäre. Das tritt besonders beim ersten Schlucken ein. Nachher, wenn er etwas trinkt und weiter schluckt, wird es besser. Die Nachtluft scheint Anfangs zu bessern, dann aber sammelt sich ein fadenziehender Schleim an, der den Hals ganz erfüllt. Dieser Schleim lässt sich bis in die Luftröhre hinein verfolgen, wobei Luftröhre und Brust sehr wund sind, und es tritt ein trockner, hackender Husten auf.

Dieselben katarrhalischen Vorgänge finden sich auch im Schlund, in der Speiseröhre, welche empfindlich und wie verschwollen wird, so dass der Kranke nur mit Schwierigkeit schlucken kann. Er fühlt das Heruntergehen des Bissens.

Wenn Sie sich selbst beobachten, so werden Sie wissen, dass wir unsern Bissen nur bis zum Schlunde fühlen und wir ihn durchaus nicht bei seinem Gang durch die Speiseröhre empfinden, es sei denn, dass wir einen zu grossen Bissen genommen haben. Bei diesem Mittel aber mit seiner lähmenden Wirkung ist Wundheit und Verschwollenheit der Speiseröhre, Schlucklähmung und damit die Schwierigkeit gegeben. Diese lähmende Schwäche zwingt den Patienten, sich beim Schlucken etwas anzustrengen, und dieses anstrengende Schlucken fühlt er während des Heruntergleitens des Bissens, und dadurch erscheint ihm die Speiseröhre selber empfindlich.

Auch Magen, Darm und Mastdarm sind katarrhalisch, so dass sich oft bei dem weichen und doch schwer zu entleerenden Stuhle Schleim in ziemlichen Mengen findet. Katarrh der Blase, der Niere und der Harnröhre tritt auch auf, und bei alten Trippern stellt sich dann ein katarrhalischer, etwas glieriger Ausfluss ein.

Manchmal handelt es sich nicht um einen Eiterfluss, sondern der Ausfluss bleibt Monate lang, nicht etwa weissmilchig, wie er gewöhnlich bei der verlängerten Form von Gonorrhoe ist, sondern gelb, und dabei schmerzlos.

So ist es auch mit der Scheide. Die Schleimabsonderung der Scheide ist dickgelb, seltener weiss und selten wund-

machend. Wir sehen also, dass zu den konstitutionellen Wirkungen unseres Mittels ein Katarrh auf allen Schleimhäuten gehört.

Kommen wir nun zu der Haut, so finden wir einen ähnlichen Vorgang. Der Kranke hat alle Arten Ausschlag, vor allem viel Jucken beim Warmwerden im Bett. Die Haut schuppt sich, wird trocken, und auf ihr stehen Bläschenausschläge, Schwielen, Verhärtungen und Geschwüre. Sie platzen und bluten leicht. Alle Ausschläge jucken sehr, besonders im warmen Bett. Die Haut juckt auch da, wo kein Ausschlag ist, beim Warmwerden im Bett, so dass der Kranke sich bis zum Blutigwerden kratzt.

Bei Ausschlägen müssen Sie immer Folgendes bedenken.

Wenn ein Kranker zu Ihnen kommt, Ihnen einen krustigen Ausschlag zeigt und sagt: „Wenn ich Nachts im Bette warm werde, so muss ich mich kratzen, und ich kratze, bis es blutet", da müssen Sie sich überlegen: kann Alumina passen? Sind diese Borken nur durch das Kratzen erzeugt, so passt Alumina, denn bei diesem Mittel kratzt der Kranke, bis die Haut wund wird, und dann bilden sich die Krusten. Wenn aber ursprünglich ein juckender Ausschlag da war, der sich zu einer Kruste verdickt hat, so passt Alumina nicht. Sie müssen also wissen und zu erfahren suchen: bestand das Jucken schon vor dem Ausschlag oder entstand es erst mit dem Ausschlage?

Bei dem Jucken haben Sie noch auf Folgendes zu achten. Bei Mezereum, Arsenik, Dolichos und Alumina juckt die anscheinend gesunde Haut; der Kranke kratzt, bis es blutet, und dann lässt das Jucken nach. Es ist ja ganz natürlich, dass auf diesen wund gekratzten Stellen eine Kruste sich bildet. Das Jucken beginnt dann wieder, denn die Haut ist wieder geheilt. Der Kranke fühlt sich also sozusagen nur dann wohl, wenn die Haut wund ist. Sobald eben die Haut blutet und wund ist, lässt das Jucken nach. Manche von unsern Büchern legen nicht genug Werth auf diesen Unterschied zwischen dem Hautjucken ohne Ausschlag und dem juckenden Ausschlag, und daher kommt es, dass mancher junge, unerfahrene Praktiker glaubt, zu jedem Jucken gehöre auch ein Ausschlag.

Zu den Aluminawirkungen gehört auch eine Verdickung der Haut mit Verhärtungen und Geschwürchen, und alle Geschwüre stehen auf einem harten Grunde. Die Schleimhäute

und die Haut sind schlaff und neigen zur Verhärtung. Jede Art von Schleimhaut kann sich verhärten, auf der Verdickung entstehen dann kleine Geschwüre, und sehr bald fühlt man, dass die Geschwüre für sich noch auf einer harten Unterlage stehen. Genau also so wie auf der Haut. Bei allen diesen Beschwerden finden sich Trockenheitsgefühl und brennende Schmerzen, ganz besonders auf den Schleimhäuten, aber auch auf der Haut.

Chronischer granulöser Lidkatarrh. Beim Umdrehen der Lider sehen wir die Schleimhaut verdickt und manchmal so stark, dass die Augenlider nach Aussen umgewendet stehen wie beim Ektropion. Die Wimperhaare fallen aus. Das gehört schon zum allgemeinen Bilde des Mittels, denn am ganzen Körper fallen die Haare aus. Es giebt vollständig haarlos werdende Stellen, und besonders auffällig fällt das Kopfhaar aus.

Im Ohr treten alle Formen von Geräuschen auf, Summen, Kochen u. s. w. Dabei ist das Gehör vermindert und häufiger, eitriger Ohrenfluss zu beobachten.

Einrisse an der Nasenspitze gehören auch zum allgemeinen Krankheitsbilde, denn das Mittel hat an verschiedenen Stellen des Körpers Verhärtungen, auf Grund deren bei dazu disponirten Leuten Lupus und Epitheliomata entstehen können. Alumina ist ebenso wie Alumen, Arsenik, Lachesis, Sulphur und Conium bei der Heilung dieser Zustände in Betracht zu ziehen, und es giebt genug glänzende Heilung von solchen Auswüchsen, welche auf Grund einer Infiltration entstanden waren, mit diesem Mittel.

Auf der Gesichtshaut und der ganzen Körperhaut tritt leises Krabbeln auf und ein Jucken beim Warmwerden. Auch erscheint die Haut etwas gespannt. Eine eigenthümliche Empfindung auf dem Gesichte und andern unbedeckten Theilen des Körpers, als ob eine Schicht Eiweiss eintrockne oder als ob eingetrocknetes Blut oder Spinnewebe aufliege. Wenn Sie jemals durch ein Zimmer gegangen sind, wo es Spinneweben giebt und sich erinnern, welches eigenthümlich juckende, peinlich unangenehme Gefühl ein solcher Spinnewebfaden erzeugt, dann werden Sie wissen, was ich meine. Ganz besonders gehört diese Empfindung zu Alumina, Borax und Baryta carbonica.

Auch sonst ist häufig etwas Krabbeln und leise kriechende Empfindung in der Haut zu merken und Jucken selbst an verschiedenen Stellen des Gesichtes, und diese Empfindungen

können so stark sein, dass der Kranke ununterbrochen reibt. Dadurch kann der Kranke auch den Eindruck machen, als ob er nervös wäre, wenn er dasitzt und immerfort den Rücken seiner Hände reibt. Bei der Beurtheilung des Falles müssen Sie wohl unterscheiden, ob er es thut weil er seine Hände und Füsse nicht ruhig halten kann oder weil es ihn juckt. Dasselbe ist es mit dem häufigen Hinfassen ins Gesicht, um dort zu kratzen.

Vielleicht habe ich mich noch nicht genug über die Erkrankungen des Halses verbreitet. Dort handelt es sich um Geschwüre auf dem Gaumen, welche einen gelbbraunen übelriechenden Eiter absondern. Der Kranke neigt überhaupt zu chronischen Halsleiden, wie ja überhaupt bei Alumina eine gewisse Vorliebe für die Schleimhäute festzustellen ist.

So kommt z. B. Alumina auch in Betracht, wenn Jemand auf allen Schleimhäuten blutet. So ein Mensch hat Schnupfen und rothe Augen, die Nase ist ganz belegt, und er sieht aus, als ob er sich aller Augenblicke erkälte, wobei stets unangenehme Halsschmerzen auftreten. Dazu Absonderungen aus allen Körperöffnungen. Alumina ist nun kein Mittel, welches Sie bei einer Erkältung, die im Halse auftritt, — also bei einer akuten Halsentzündung — anwenden können, sondern es ist eines von denjenigen Mitteln, welche tief in das Leben hineingreifen und Monate lang nachwirken. In der Beziehung ist es zu vergleichen mit Silicea, Graphit und Sulphur. Es kann Veränderungen in den Geweben hervorbringen, Veränderungen in den Gewebszellen, aber es thut dies sehr langsam in seiner Eigenschaft als langsam wirkendes Mittel.

Der Kranke freilich, welcher so tief eingewurzelte psorische Symptome hat, wird sich nach Einnehmen des Mittels wahrscheinlich sehr bald wohler fühlen, aber die Symptome selber gehen erst in Monaten weg. Er wird Ihnen wahrscheinlich berichten: „Ich habe alle meine Beschwerden noch, aber ich fühle mich wohler, esse auch mehr und schlafe besser.“ Lassen Sie sich dann ja nicht beikommen, das Mittel zu wechseln, erwarten Sie auch nicht, dass das Mittel bei Katarrhen, Rückenschmerzen u. s. w. sofort hilft, sondern seien Sie zufrieden, wenn nur nach Wochen die Wirkung eintritt. Etwas ganz Aehnliches ist es auch mit der lähmenden Schwäche, die Plumbum hat.

Nebenbei möchte ich noch auf ein neues Mittel aufmerksam machen, in dessen Prüfungsbilde sehr viele Symptome vorkommen und welches einige von den Symptomen unsres Mittels

auch hat, ich meine nämlich: Curare. Mir wäre es lieber, die Prüfung desselben wäre sorgfältiger angestellt worden, aber das wissen wir doch schon, dass es in vielen Dingen Alumina und Plumbum ähnlich ist, besonders in Bezug auf die Müdigkeit der Hände und Finger der Klavierspieler.

Ein ganz geübter Spieler berichtet Ihnen etwa, dass nach einiger Zeit des anhaltenden Klavierspielens die Finger nicht mehr so willig folgen. Es ist schwer, die Finger aufzuheben. Bei diesem Symptom denken Sie an Curare, denn dieses erzeugt wieder die Fähigkeit, mittels der Streckmuskeln zu arbeiten. Bei Curare findet man sehr viele solcher Ermüdungserscheinungen, aber besonderen Bezug hat es doch mehr zu den Streckmuskeln, als zu den Beugemuskeln, während Alumina auf beide Muskulaturgruppen gleichmässig seine Wirkung ausübt.

Das Mittel hat auch einige Krampfanfälle, aber nicht sehr viele. Unter diesen ist vielleicht nur der Kehlkopfkrampf besonders zu nennen.

Unser Mittel hat noch eine Eigenthümlichkeit, die es mit nicht vielen theilt, dass es nämlich Verschlimmerung zeigt durch den Genuss von Stärke- bez. Kartoffelmehl, besonders eine auffällige Verschlimmerung durch den Genuss von Kartoffeln, auf welchen Indigestion, Durchfall, viele Auftreibungen und eine Verschlimmerung des Hustens folgen.

Verschlimmernd wirkt auch der Genuss von Salz, Wein, Pfeffer und alkoholischen Getränken, sowie Essig. Alumina hat ja viele Beziehungen zum Rückenmark, und die Verschlimmerung durch Alkohol entspricht der Wirkung anderer Rückenmarkmittel. Sie finden dasselbe bei Zincum. So ein Zincumkranker darf keinen Tropfen Wein trinken, wenn nicht alle seine Beschwerden stark vermehrt werden sollen. Der Kranke wird so empfindlich dafür, dass selbst eine ganz kleine Menge von alkoholischen Getränken ihn trunken macht und vor allem seine Beschwerden alle vermehrt.

Bei dem Kranken, für welchen unser Mittel passt, ist die Verdauung fast gleich Null. Darum hat er Magenkatarrh, Magengeschwüre, und von der einfachsten und geringsten Nahrungsmenge bekommt er einen verdorbenen Magen. Von sehr einfachen Nahrungsmitteln, vor allem von Stärkemehl und Kartoffeln, bekommt er ein saures und bittres Aufstossen. Dabei erbricht er die Nahrung gemischt mit Schleim und Galle.

Er ist übel, hat Schwindel, Sodbrennen, viel Auftreibungen, bricht auch reinen Schleim und Wasser. Der Magen ist stark aufgetrieben. Die Leber hat alle möglichen Beschwerden. In beiden Weichen hat er Schmerzen, vor allem aber in der rechten.

Als ich Ihnen Alumen vorführte, erwähnte ich vor allem seine antidotarische Wirkung zum Blei und sagte, dass der Grundstoff dieses Medikamentes diese anditotarische Wirkung besitze. Wir finden also auch eine Heilung der Vergiftungserscheinungen nach Blei und der Ueberempfindlichkeit nach Blei an unserm Mittel. Bleikolik und Bleiparalyse bei Bleiarbeitern, Malern, Tünchern und solchen Leuten, welche für Blei so empfindlich sind, dass sie durch den Gebrauch von Bleiwasser und Bleihaarfärbemitteln schon Erscheinungen verspüren.

Vor nicht so sehr vielen Jahren war die üblichste Spülung für Frauen mit Weissfluss Bleiwasser. Es fand sich aber, dass zu viele von ihnen dadurch Lähmungserscheinungen bekamen.

Für alle solche Erscheinungen, welche aus einer Ueberempfindlichkeit für Blei entstanden sind, ist Alumina bei weitem das beste Heilmittel. Manchmal wird ja auch Plumbum selbst dagegen einwirken; d. h. Plumbum heilt nicht die Bleivergiftung, aber es hebt die Disposition dazu auf. Ich halte es für eine Thatsache, dass in solchen Fällen der Kranke deshalb so empfindlich für Blei ist, weil seine Symptome auf Blei hinwiesen, und weil er nun so empfindlich ist, wird er durch die Einwirkung des groben Stoffes krank. Wird dagegen der Kranke zu der Zeit, wo er der Bleieinwirkung ausgesetzt war, durch eine 50 000. oder 100 000. Potenz von Plumbum in der Einzelgabe dagegen geschützt, so würde er die Bleivergiftung nicht durchzumachen haben. Indem man die Wirkung des Vergiftungsstoffes und die Ueberempfindlichkeit mancher Körper für gewöhnliche Vergiftungen durch einen Stoff nicht genügend auseinander gehalten hat, sind die irrigen Urtheile über das antidotarische Verhalten desselben Mittels entstanden.

Unter den allgemeinen Symptomen habe ich schon so viele, welche sich auf den Stuhlgang und den Mastdarm beziehen, angeführt, dass ihrer nur noch sehr wenige anzuführen bleiben.

Sehr häufig finden Sie Alumina angezeigt bei E i n r i s s e n in den D a r m.

Darüber können Sie sich nicht wundern, wenn Sie bedenken, wie die Schleimhaut solcher Kranker im After wird. Der

Kranke ist so hartleibig, muss sich beim Stuhlgang so sehr anstrengen, die Schleimhaut ist verdickt und geschwollen, dass ein Einriss einmal erfolgen muss. Wenn Sie vor sich einen Fall haben, wo durch den Stoffwechsel und die Kreislaufsveränderungen eine solche Verdickung der Schleimhaut auftritt, welche das weitere Auftreten von Darmrissen begünstigt, so müssen Sie sich sagen, dass ein Mittel, welches diesen Zustand in der Prüfung hervorruft, auch den Folgezustand — nämlich den Einriss — heilen wird, und brauchen sich nicht erst umzusehen, ob irgendwo in der Litteratur eine solche Heilung aufgezeichnet ist. Aus der ganzen allgemeinen Kenntniss des Mittels schon müssen Sie schliessen können, dass das Mittel in dem betreffenden Falle passt, weil es eben die Grundlage dazu schafft, auf welcher das betreffende Einzelsymptom entstehen muss, in diesem Falle der Darmriss.

Da bei Alumina Verhärtungen der Haut und auf denselben auftretende Geschwürigkeiten als Folgen bekannt sind, da es ferner die Haut dick und ungesund macht und Hartleibigkeit herbeiführt, so bedarf es nicht erst einer besonderen Erwägung, ob es wohl auch den Folgezustand aller dieser einzelnen Ursachen — nämlich den Darmeinriss — heilen könnte.

Sehen Sie sich auch einmal die andern Mittel an, welche man zur Heilung von Darmeinrissen empfiehlt. Sie werden da finden, dass auch diese — ich meine vor allem Acidum nitricum und Graphit — deswegen die schmerzhaften Symptome heilen, weil sie Beziehungen haben zu den Vorgängen, welche das Auftreten derselben erst ermöglichen. Studiren Sie nur Ihre Arzneimittellehre so, dass Sie sich fragen: Was leistet das Mittel im Ganzen? und: Was leistet es auf den einzelnen Gewebsarten und Organen?

Häufiges Harnlassen. Der Urin läuft ab während des Stuhldranges, oder der Kranke kann den Urin nicht lassen, ohne erst den Stuhlgang versucht zu haben. Das ist eines von den Symptomen, welche sehr beachtenswerth sind. Es ist ein ganz eigenthümliches, diesem Mittel originelles Symptom und kann nicht deutlich genug hervorgehoben werden. Der Kranke muss den Stuhl hervorrufen und dazu pressen, um seinen Urin abfliessen lassen zu können. Der Urin brennt und macht wund. Ein Gefühl von Schwäche in Blase und Geschlechtstheilen ist vorhanden. Die Harnröhre ist etwas geschwollen und es fliesst hellgelber, dickflüssiger Eiter ab. Etwas Brennen beim Urinlassen.

Die Symptome beim männlichen Geschlecht sind dadurch gekennzeichnet, dass es sich um Schwäche, Impotenz und nächtliche Pollutionen handelt. Am häufigsten wird es dort angebracht sein, wo die Geschlechtstheile durch Missbrauch oder durch übermässigen Gebrauch geschwächt sind. In der Gegend der Vorsteherdrüse ist ein Gefühl von Vollsein und von Vergrösserung. Auch wirkliche Störungen in der Thätigkeit der Vorsteherdrüse treten auf, und immer handelt es sich um ein Gefühl von Vollsein im Darm. Nach dem Beischlafe bleibt ein unangenehmes Gefühl in der Gegend der Vorsteherdrüse zurück. Bei der Ejaculation, nach derselben und nach den Pollutionen, immer zeigen sich unangenehme Empfindungen. Das geschlechtliche Bedürfniss ist vermindert und manchmal vollkommen verloren, so dass es scheint, als ob die Geschlechtstheile gelähmt wären. Das ist bei dem allgemeinen Zustand, welcher das Mittel kennzeichnet, nicht auffällig, denn wir wissen ja, dass es überall Schwächezustände hervorruft.

Abgang von Vorsteherdrüsensaft bei schwierigem Stuhlgang. Schweiss im Darm bei Beginn der Erektion oder während des Beischlafes. Schmerzvolle Erektionen in der Nacht.

Beim weiblichen Geschlecht finden sich eine ganze Menge von Beschwerden, welche mit diesem Mittel geheilt werden können. Es handelt sich aber hauptsächlich um Katarrhe, vor allem die Leukorrhoe, welche reichlich, scharf, wundmachend und gelb ist. Sie kann so reichlich sein, dass sie am Oberschenkel herunterläuft und auch dort die Haut wund macht. — Kleine Geschwüre an dem Muttermunde. — Alle Schleimhäute sind schlaff, aufgeplustert und neigen zu Geschwüren. Alle Theile sind schwach, so dass die Frau über ein herabdrängendes Gefühl klagt und durch die Schwäche der Bänder das unangenehme Gefühl hat, als ob die Theile herausfallen wollten. Das Gefühl von Schwere im Leibe dehnt sich auf den ganzen Beckeninhalt aus.

Am häufigsten sind die Abflüsse dick und gelb, aber es kommt auch vor, dass sie eiweissartig, fadenziehend, reichlich und etwas wundmachend sind. In den Repertorien steht: durchsichtiger Schleim. Die Schärfe des Ausflusses und die Menge kann die Frau bei Tage besser beurtheilen, weil alle diese Beschwerden beim Stehen und beim Gehen schlimmer sind. Das ist allerdings kein hervorragende's Symptom, sondern ist bei

allen diesen Zuständen fast immer vorhanden. Bei diesen alt gewordenen, zusammengebrochenen, halb gelähmten katarrhalischen Personen macht Alles, was noch erschwerend zu ihrem Zustande hinzukommt, starke Schwächeerscheinungen.

So ist es auch mit dem Monatsfluss. Die Frau braucht fast die ganze freie Zeit zwischen zwei Perioden, um sich wieder zu erholen. Alle Muskeln sind weich. Es ist keine Spannung in ihr. Deswegen ist das Mittel auch sehr angebracht bei Frauen, welche sich dem Ende ihrer Menstruation nähern und dabei durch die Periode stark geschwächt werden. Der Abgang ist gering, aber dauert lange. Die Periode wird zu einem wirklichen Leiden, und die Kranke fühlt sich sehr matt. Nach dem Periodenflusse körperlich und geistig stark geschwächt zu sein, weist sehr deutlich auf Alumina hin.

Sehr empfehlenswerth ist das Mittel auch bei der Gonorrhoe des Weibes, welche durch palliative Behandlung in die Länge gezogen worden ist. Manches Mittel hat ihr den Zustand erleichtert, aber sie bekommt immer wieder Rückfälle, und es scheint als ob kein Mittel tief genug gegangen wäre, um die Wurzel des Uebels abzuschneiden. Wenn so ein Ausfluss immer wieder kommt, so kann er eine Zeit lang durch Pulsatilla gebessert werden und dann durch dieses oder jenes Mittel, und selbst durch Thuja, besonders wenn letzteres deswegen gegeben wird, weil es eine Gonorrhoe war, und nicht nach den Symptomen der Frau. Wenn die Kranke dabei elend und heruntergekommen ist, und wenn Sie sie ansehen, so finden Sie überall Schwächezustände, und Sie werden sich darüber klar, dass kein Mittel den Ausfluss wirklich geheilt hat, dann denken Sie in diesem Falle an Alumina. Dasselbe Bild kann sich übrigens beim Manne zeigen.

Beim Manne ist der Ausfluss schmerzlos. So eine alte Gonorrhoe hat sehr lange gedauert, kommt und vergeht wieder, bis sie schliesslich nur noch einzelne Tropfen schmerzlos absondert. Mit Alumina ist mancher von diesen veralteten Fällen geheilt worden. Die Grundlage ist das chronische Bild eines Katarrhes, weil alle Schleimhäute blutüberfüllt und schlaff sind.

Bei der Schwangerschaft kommt das Mittel auch manchmal in Betracht. So eine Frau, die sonst gar nicht hartleibig ist, bekommt in der Zeit ihrer Schwangerschaft eine ganz auffällige Hartleibigkeit, Unthätigkeit des Rektums, keine Kraft den Stuhl herauszubringen; sie muss mit der Bauchpresse ar-

beiten und sich ziemlich lange abmühen. Das Kind aber, das geboren wird, hat dieselbe Mühe mit dem Stuhlgange. Dann sehen Sie diese Kinder, welche schon in den ersten Tagen, sicherlich aber in den ersten Monaten Alumina brauchen. Wenn Sie gar nicht wissen, was Sie einem Kinde bei Hartleibigkeit geben sollen, so denken Sie an Alumina. Das Kind presst und presst und macht alles Mögliche, um den Stuhl loszuwerden, und wenn Sie sich den Stuhl ansehen, so finden Sie, dass er ganz weich ist, und Sie begreifen nicht, warum er dann so schwer herausgeht. Das ist ein sicherer Hinweis auf Alumina.

Charakteristische Symptome von Seiten der Stimme haben wir nicht. Es findet sich zwar dabei auch Heiserkeit, Stimmverlust und lähmende Schwäche des Larynx. Das ist aber nur eine Theilerscheinung aus dem Gesammtbilde der im Ganzen minderwerthigen Konstitution. Die Stimme ist schwach, und beim Singen hält sie nicht aus. Jede fortgesetzte Stimmanstrengung ist eine Last, und diese paralytische Schwäche der Stimmbänder kann sich steigern bis zum vollen Stimmverlust.

Sehr viel bezeichnender dagegen sind die Symptome von Husten und auf der Brust. Es handelt sich meist um einen trocknen Husten, der anhaltend und stossend ist und bei dem nur ganz selten etwas Auswurf vorkommt. So ein Husten hat gewöhnlich jahrelang schon bestanden. Bei diesen Fällen kommt auch Argentum met. mit seinem trocknen Husten und der grossen Schwäche in Betracht. Nur hat dieses Mittel den Husten bei Tage, Alumina dagegen am Morgen. Wenn so ein Mann gleich frühmorgens nach dem Erwachen hustet, so ist Alumina unbedingt in Betracht zu ziehen. Jeden Morgen kommt so ein langer Anfall trocknen Hustens. Der Husten ist hart, ein fortgesetztes trockenes Hacken, und der Kranke hustet, bis er athemlos ist oder bis er bricht und der Urin abgeht. Dieses letzte Symptom findet sich hauptsächlich bei der Frau, und ich hätte geradezu sagen können: bis sie den Urin abspritzen lässt, denn die Erscheinung ist sehr selten beim Manne zu finden.

Weiter giebt es einen trockenen, hackenden Husten mit häufigem Niesen. In den Symptomencodices steht: „Ein Husten von verlängertem Zäpfchen". Das müsste richtiger heissen: „Vom Gefühl des verlängerten Zäpfchens". Es handelt sich um eine Empfindung, als ob etwas im Halse kitzelte, ein Kitzeln, als ob eben das Zäpfchen weiter heraushinge, und

der Kranke wird auch oft den Ausdruck gebrauchen, dass sein Gaumen etwas zu gross wäre. Dies ist ein ziemlich deutlicher Hinweis, welcher sich auch noch bei einigen andern Mitteln findet. So ein Kranker sagt direkt: „Sehen Sie sich einmal meinen Gaumen an, da hängt etwas!" und damit deckt sich auch der andere Ausdruck in den Symptomencodices: „Husten von der Empfindung, als ob ein loses Hautstück im Rachen hinge". Manche Leute wissen ja nicht, dass sie einen Gaumen haben, und sie sagen dann, es hinge ihnen etwas im Halse herum. Diejenigen aber, welche etwas mehr wissen, sagen meistens auch noch Gaumen statt Zäpfchen.

Auch im Kehlkopf giebt es ein Kitzeln, welches besonders die Berufssänger leicht einmal als Symptom angeben. Bei Berufssängern muss man an Alumina dann denken, wenn die Stimme durch Ueberanstrengung oder durch einen Lähmungszustand der Stimmbänder schwindet. Die Stimme wird immer schwächer, und wenn die Leute sich erkälten, so bekommen sie ein eigenthümliches Jucken. Alumina ist bei diesen Fällen sehr nützlich. Frühere homöopathische Geschlechter haben Argentum met. in diesen Fällen bei Sängern und Rednern angewendet, wenn die Stimme zittert und nachlässt, aber Alumina ist doch noch besser.

Hier möchte ich noch etwas über Rhus einschalten, weil ich es sonst vielleicht vergessen könnte. Manche Berufssänger erkälten sich und haben dann eine Schwäche in der Stimme beim Beginn des Singens. Die Stimme ist anfangs schlaff und heiser, aber wenn er sie eine Zeit lang angestrengt hat, so geht es ganz leidlich. Das sind die Leute, welche Rhus bekommen müssen, ob sie nun singen oder predigen oder sonstwie ihre Stimme gebrauchen. Das sind die Leute, welche sagen: „Ja, ich kann ganz gut singen, wenn ich aber zwischen meinen Nummern eine Pause habe, dann ist es beim Beginn der zweiten Nummer schlimmer, als wie vorher". Bleiben sie aber in einem heissen Zimmer und üben sie die Stimme weiter, dann geht es ganz gut. Das passt auch zum allgemeinen Bilde von Rhus.

Die drei Heiserkeiten von Alumina, Argentum met. und Rhus sind schon ganz gut zu unterscheiden, denn die letzte Heiserkeit, die von Rhus, wird bei Bewegung eben besser und lässt überhaupt nach. Nun giebt es aber noch eine vierte Art von Heiserkeit, die ich hier erwähnen möchte, die man auch bei Berufssängern und Rednern findet. Wenn sie ihre Stimme

gebrauchen wollen, müssen sie erst etwas Schleim aushusten und sich die Kehle durch Räuspern reinigen, damit die Stimme frei sich entwickle. Die Stimmbänder scheinen wie mit Schleim belegt zu sein, und derselbe muss erst abgestossen werden, dann arbeiten sie ganz gut. Das ist ein Fall, wo Phosphor geboten ist. In diesen Fällen thut es weh, die Stimme zu gebrauchen. Die Stimmbänder schmerzen, wenn man sie benutzt hat, und der ganze Kehlkopf ist empfindlich für Berührung. Das kann so heftig werden, dass bei dem Versuche, die Stimme zu erzwingen, das Gefühl eines scharfen Stiches entsteht. Sie sehen auch hierin, wie sehr wir lernen müssen zu unterscheiden. Bei der Homöopathie kommt es immer nur auf Unterscheidung an.

Wir finden weiter wunde Empfindlichkeit der Brust, durch Sprechen sehr vermehrt, als ob die Muskeln der Brust schwach wären. Die Lungen scheinen kraftlos, und der Kranke fühlt diese Kraftlosigkeit in seiner Brust. Dabei schwirrt und knackt es in derselben.

Weitere sehr auffällige Symptome finden wir in Bezug auf Rücken und Glieder. Wenn ich dieselben auch schon bei der allgemeinen Besprechung erwähnt habe, so muss ich sie hier doch noch einmal aufführen und im Einzelnen hervorheben. Sie erinnern sich, dass ich die grosse Schwäche in den Muskeln der Beine, eine Art von Paresis, welche sich am Morgen verschlimmert, hervorgehoben habe; Stumpfheit der Fusssohlen, dabei Schwindel bei geschlossenem Auge. Ich sprach von der paralytischen Form der Tabes, aber solche findet sich auch bei einzelnen Symptomen in der Wirbelsäule selbst. Brennender Schmerz in der Wirbelsäule, viele Schmerzen im Rücken, Brennen und stechende Schmerzen im Kreuz. Der Kranke drückt sich so aus, als habe er Schmerzen im Kreuz, als ob ein heisses Eisen durch die unteren Wirbel gestossen worden wäre.

Bei der Myelitis leistet dieses Medikament ungeheuer viel, wenn eine Zahl von krampfhaften Erscheinungen zeigt, dass an dem Krankheitsprozesse die Rückenmarkshäute theilnehmen.

Ein anderes, sehr auffälliges Symptom dieses Mittels ist das Gefühl des Eingeschnürtsein. Es findet sich sehr häufig die Empfindung, dass da oder dort am Körper ein schwerer Reifen umgelegt wäre. Das Gefühl einer leicht angelegten Schnur um den Körper herum findet sich bei starker Reizbarkeit recht häufig. Ueberreizung des Rückenmarkes mit empfindlichen Stellen. Schmerzhaftes, brennendes Gefühl, als ob ein

heisses Eisen hineingestossen werde. Schmerzen längs der Wirbelsäule; ziehende Schmerzen mit lähmiger Schwäche; zunehmende Schwäche und vollkommene Lähmung: Lähmung auf einer Seite des Körpers; Schmerzen in den Fusssohlen beim Auftreten, als ob dieselben zu empfindlich und geschwollen wären; stumpfes Gefühl in der Hacke beim Auftreten; Zittern im Knie, was einfach nur eine Theilerscheinung der allgemeinen Schwäche ist; leichtes Einschlafen der Glieder beim Sitzen; wo die Glieder nur etwas eingedrückt werden, tritt sofort das Einschlafen ein. Schwache Zirkulation, schwache Erregbarkeit, schwache Nerventhätigkeit, alles ist herabgesetzt. Arme und Beine sind schwer. Schmerzen in den Beinen, als ob die Knochen zusammengepresst würden, am auffälligsten in den Gelenken.

Von allgemeinen nervösen Symptomen gehören hierher: Mangel an Erregbarkeit des Körpers, grosse Kraftabnahme besonders nach Spaziergängen, Lähmung an einer Seite besonders der Strecker, rheumatische und traumatische Paralysen bei Leuten mit Anlage zur Gicht. Gichtkranke mit Knoten in den Gelenken, alte, zusammengebrochene Konstitutionen mit einer lähmigen Schwäche; grosse Erregtheit von Körper und Geist; Zittern da und dort. Langsamer zitternder Gang wie nach schwerer Krankheit. Das kann man ja erwarten, denn der Kranke kann sich nicht beeilen und muss nur langsame Bewegungen machen.

Weiter finden sich alle möglichen Formen von Träumen und Schlafstörungen.

Der Schlaf ist meist sehr gestört und nicht erfrischend, besonders weil der Kranke mit Herzklopfen aufwacht. Viele Träume und häufiges Erwachen. Schreckhaftes Erwachen. Der Kranke spricht oder weint im Schlafe. Im Schlafe wird der Kopf nach hinten gezogen, so dass der Kranke erwacht, weil die Muskeln zu stark werden. Springen der Muskeln während des Schlafes im Nacken.

Immer wieder findet sich bei diesem Mittel Kühle des Körpers und wenig lebende Wärme, und doch sehnt sich der Kranke nach frischer Luft. Er muss sich ziemlich warm anziehen, aber er will an die Luft hinaus. Der Kranke erkältet sich aller Augenblicke von jedem Luftzuge und kommt deswegen aus seinen Katarrhen nicht heraus. Manchmal kommt es auch vor, dass der Kranke sehr kalt ist, wenn er zu Bett geht, ziemlich bald warm wird, aber dann so viel Jucken hat,

dass ihm die Bettwärme keine angenehme ist. Der Kreislauf in den Gliedmassen ist so schwach, dass, wenn er viel in kaltem Wasser arbeiten muss, die Hände ganz kalt werden und die Haut sich spaltet und blutet. Die Haut längs des Schienebeines ist rauh, eingerissen und juckend.

Man hat behauptet, dass trocknes Wetter und besonders trocknes, kaltes Wetter die Beschwerden der Alumina vermehre und feuchtes Wetter sie eher erleichtere.

Zu den Fieberzuständen hat das Mittel nicht viel Beziehungen, wenigstens handelt es sich nicht um starke Frost- und Fieberanfälle, sondern mehr um langsam dahinschleichende chronische Zustände mit nur wenigen ausgeprägten Symptomen. Natürlich kann es auch bei Fieber und Frostigkeit angewendet werden, wie beinahe jedes Mittel, aber häufig wird das nicht vorkommen. In sehr geschwächten Fällen findet man etwas Nachtschweiss, besonders gegen Morgen. Es findet sich auch ein leichter Frost am Morgen, und dieser Frost ist mit Durst verknüpft.

Sehr charakteristisch für das Mittel ist die anhaltende Trockenheit der Haut. Es giebt nur selten Schweisse und diese sind nicht reichlich. Da, wo die Schwäche mit starken Schweissen einhergeht, kommt vielmehr Calcarea in Betracht. Bei unserm Mittel aber tritt auch grosse Ermüdung und grosse Schwäche ein bei jeder Anstrengung, aber kein Schweiss. Selbst wenn man den Kranken künstlich zum Schweisse bringen will, wird er eben nur heiss und die Haut juckt, aber er kommt nicht zu Schweiss. Es ist gerade so, als ob die Haut nicht mehr schwitzen könnte, und diese trockne Haut platzt leicht auf. Am Handrücken bildet sich dann leicht einmal eine grosse Trockenheit einer verdickten Haut, und wird die Haut kalt, so sieht sie ganz wie erfroren aus.

Die Frühjahrsversammlung des Sächsisch-Anhaltiner Vereins homöopathischer Aerzte 1898.

Bericht von Dr. Alexander Villers-Dresden, Schriftführer.

Am 8. Mai traten wir Mitglieder des Sächsisch-Anhaltiner Vereins zu unserer diesjährigen Frühjahrsversammlung in Dresden zusammen. Mancherlei Umstände hatten den zahlreichen Besuch dieser Versammlung verhindert, so dass nur acht stimmfähige Mitglieder zur Stelle waren. Nach Erledi-

gung von geschäftlichen Angelegenheiten, vor allem nachdem Cöthen zum Ort der Herbstversammlung bestimmt worden war, konnte der Vorsitzende unserm Mitgliede Dr. Elb zu seiner Ernennung zum Sanitätsrathe herzlichst gratuliren.

Auf der Tagesordnung standen noch drei Themata, von denen nur die ersten beiden zur Besprechung kamen. Es handelte sich um Fragen, welche die gesammte deutsche Homöopathie interessiren, und die Anregung, welche unser Verein gab, hätte wohl der Diskussion darüber in den weitesten Kreisen zur günstigen Wirkung verholfen. Es fanden sich aber in der Versammlung genug Mitglieder, welche diese Besprechung in der Oeffentlichkeit nicht wünschen und welche es mir daher unmöglich machen, über die verschiedenen Anschauungen, die sich geltend gemacht haben, zu referiren. Für Geheimhaltung der Diskussion und der Beschlüsse stimmten die Kollegen Elb, Faulwasser, Stifft und Wappler, für Veröffentlichung Dessen, was an Anschauungen ausgesprochen worden war, und der verschiedenen Meinungen über die behandelten Fragen stimmten Atzerodt, Hädicke, Lutze und Villers.

Ueber den dritten Punkt der Tagesordnung: Unsre Stellungnahme zu den Arbeiten der Kommission für die neue deutsche Pharmakopöe konnte nicht diskutirt werden, weil der Antragsteller nicht erschienen war.

Nach Schluss dieses Theiles der Verhandlungen gab uns Kollege Hädicke noch an der Hand eines Buches über Rohkost eine Darstellung seiner Anschauungen über die Verwendung dieser Form von Nahrungszuführung. Er wird in ausführlicherer Form diese Frage noch einmal in diesem Blatte besprechen. Der von mir angekündigte Vortrag über Asthma konnte nicht gebracht werden, weil ich das Manuskript einem Kollegen überlassen hatte, der diese Frage aus dringenden Gründen speziell studiren wollte und von dem ich das Manuskript nicht zurückerhalten hatte. So kamen die Mitglieder zu dem viel werthvolleren Genusse, Auszüge aus den Arbeiten von Dr. Ide-Stettin über die Richtung der Kopfschmerzen und die Beziehungen dieser Symptome zu den einzelnen Mitteln zu hören. Diese Arbeit wird vollständig im nächsten Heft erscheinen.

Zu dem am Schlusse der Versammlung angesetzten Diner konnten einige der Mitglieder nicht mehr bleiben, so dass nur ein kleiner, aber in sich ganz harmonischer Kreis an demselben theilnahm.

Es wird vielfach über die Versammlungen der kleinen Vereine gespöttelt und deren Nutzlosigkeit von Aussenstehenden und auch von Mitgliedern betont. Ich bin gerade der entgegengesetzten Meinung und glaube, dass in so engem Kreise auch bei schwachem Besuche mehr Fragen geklärt werden, als bei einer grossen Versammlung, wo weniger ernstes Arbeiten möglich ist und die Freude über kollegiales Zusammentreffen mit selten gesehenen Freunden überwiegt.

Mannigfaltiges.

Herr Dr. med. Elb in Dresden ist von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem Titel Sanitätsrath ausgezeichnet worden.

Ueber die Saison 1897 veröffentlicht unser Kollege Theodor Kafka in Karlsbad einige Mittheilungen. Nach denselben nimmt der Besuch von Karlsbad immer mehr zu. Am meisten vertreten sind die Stauungserscheinungen des Unterleibes mit allen ihren Folgezuständen. Diabetes wird nach wie vor in Karlsbad mit sehr günstigem Erfolge behandelt. Die Arthritis in ihren verschiedenen Formen ist ebenso als ein Objekt der Heilkraft der Karlsbader Thermen anzusehen. — Ganz widersprechend gegenüber den sonstigen Angaben, die Syphilis kontraindizire den Gebrauch von Karlsbad, berichtet Kollege Kafka über einen jungen Mann mit papulös-maculösem Syphilid, welches nach Gebrauch von Sprudelbädern verschwand. Seine Ausführungen schliesst der geehrte Kollege mit folgenden Worten: „Damit ist die Heilpotenz Karlsbads noch nicht erschöpft, doch genügt hoffentlich diese kurze Uebersicht, um die geehrten Herren Kollegen nochmals auf diese in ihrer Art einzig dastehende Welttherme aufmerksam gemacht zu haben. Auch der enragirteste Hochpotenzler sollte nicht davor zurückschrecken, für Karlsbad geeignete Patienten dorthin zu dirigiren, ist doch das Mischungsverhältniss der einzelnen Bestandtheile ein homöopathisch-potenzirtes und kein Gebräu aus der allopathischen Küche wird dem Kurgast vorgesetzt, sondern Mutter Natur bietet den Brunnen in der geeignetsten Mischung dar. Dass derselbe nicht im Uebermasse, sondern in den der jeweiligen Erkrankung angepassten kleinen Quantitäten getrunken und dass dabei auch das geeignete diätetische Regime beobachtet wird, dafür bürgt die Gewissenhaftigkeit und langjährige Erfahrung des dort praktizirenden homöopathischen Arztes.“

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. No. 6. Juni 1898.

ARCHIV

FÜR

HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 6. Juni 1898.

Commentarien zum Organon.

Von Dr. B. Fincke-Brooklyn.

Antipathie. Palliation. Alloeopathie.

§§ 56—70.

(Schluss.)

Es ist keine andere Kraft in der Materie, als die ihr gegeben ist. Die Kräfte, die ihr gegeben sind, sind das, was ihre Theile zusammenhält, die Kohäsion und Schwere, welche sie nach der Erde zieht. Die letztere allein ist die Kraft, welche die einfache dynamische Kraft zu überwältigen hat, wenn sich der Körper bewegen soll; denn wenn dies nicht geschieht, ist er unter der anziehenden Kraft der Schwere in Ruhe. Um die Kohäsion zu überwältigen, bedarf es der Kräfte, von der die Chemie handelt, und sie sind nur Wiederholungen der einfachen dynamischen Aktion im kleinsten Raum. Es ist daher offenbar, dass in Aktion und Reaktion nur Kräfte von dynamischer Natur betheiligt sind, und die Materie ist nur zufällig, indem sie durch unsere Sinne in der Veränderung des Ortes des Körpers zeigt, dass Aktion und Reaktion der Kräfte stattgefunden haben. Nicht Aktion der Kraft und Reaktion der Materie, denn dies würde gegen die erste Regel der Mathematik verstossen, dass nur Dinge von gleicher Benennung verglichen und berechnet werden können, und was ist verschiedener als Kraft und Stoff?

Daher ist dieser Trugschluss in der Molekulartheorie, dass die Moleküle als in fortwährender Bewegung begriffen dargestellt werden, obwohl sie für kleinste Theilchen von Materie gehalten werden, welche durch das erste Bewegungsgesetz für inert erklärt wird. Ein anderer Trugschluss ist das Dogma, dass Moleküle nicht getheilt werden können, ohne ihre Natur zu verändern, und dass es letzte Atome giebt, welche einfach sind, also nicht weiter getheilt werden können, obwohl der

Mathematiker unendliche Theilbarkeit beansprucht. Alle diese Widersprüche deuten auf die demüthigende Selbsterkenntniss, dass die Natur der Materie gegenwärtig noch ein Nebelfleck ist, dessen Auflösung neue Standpunkte verlangt, von denen aus die physikalischen Erscheinungen zu beurtheilen sind. Es ist ein nicht zu überschreitender Abgrund zwischen Geist und Materie und keine noch so grosse, ja unendliche Verdünnung von Materie zum Zwecke, durch eine eingebildete Feinheit derselben den Vorzug des Geistes zu erlangen, und keine Verdichtung des Geistes zum Zwecke Theilchen zu konstituiren und durch ihre Aggregation Massen von Materie zu bilden, kann ihn überbrücken. Dieses unmögliche Kunststück mag Einige täuschen, und Andere befriedigen, aber es wird die Probe der Logik nicht bestehen, dieses strengen Aufsehers, der keine Selbsttäuschung zugiebt.

Obgleich der Mensch in der Materie erschaffen ist und die ganze Natur in Materie verkörpert ist, welche dem menschlichen Geiste durch die Zugänge der Sinne zugeführt wird, so ist er doch im Dunkeln über den Ursprung der Materie, wenn er sie zum Schöpfer der greifbaren und ungreifbaren Welt machen will. Wir wissen, wo die Kraft herkommt, deren Erscheinung uns durch die Veränderung der Materie bekannt wird, und aus diesem Umstande schliessen wir, dass auch die Schöpfung der Materie von derselben allmächtigen Quelle herkommt. Die unmögliche Theilbarkeit der Materie kann nicht als Ursache der Kraft erkannt werden, denn sie hat keine Wirklichkeit. Alle unsere Beobachtungswerkzeuge lassen uns sehr bald in Unwissenheit und ein Beweis von der Spekulation über ihre Prüfungskraft hinaus ist nicht zulässig. Zu gleicher Zeit sehen wir alle Körper im Weltall durch ihre Individualität begrenzt. Der Mensch, das Thier, die Pflanze, der Stein sogar und die Erde sind gewissen Grenzen der Form unterworfen, welche sie ihrer Natur nach annehmen müssen und welche nicht überschritten werden dürfen, ohne ihre Individualität zu beeinträchtigen. Und wenn sie durch dynamischen Einfluss gezwungen werden, ihre gegenwärtige Individualität aufzugeben, so nehmen die rückbleibenden Theile neue Formen der Begrenzung, neue Individualität an.

Jedoch: revenons à nos moutons!

Wenn eine Arznei anfängt zu wirken, so ist dies die Wirkung der Arzneikraft. Mit dem Beginn dieser Aktion beginnt

auch die Aktion der Lebenskraft, oder die Aktion, welche Reaktion genannt wird, da jede Aktion von der durch sie bewirkten Aktion als der Gegenwirkung erwidert wird. Diese Aktion und Reaktion ist die Wechselwirkung und dauert so lange, als die Arzneikraft nachhält, vorausgesetzt, dass die Potentialität der Lebenskraft es erlaubt. Die Frage entsteht nun, in welchem weiteren Verhältniss die Arzneikraft zur Lebenskraft steht, ausser dieser Wechselwirkung. Wenn der Widerstand stärker wäre, als die pathopoëtische Kraft, so könnte gar keine Wirkung stattfinden. Nur wenn die Letztere diese Resistenz übertrifft, kann der Prozess der Pathopoëse oder Kränkung Platz greifen. Sie stehen im umgekehrten Verhältniss: je stärker die Kraft, desto schwächer die Resistenz und umgekehrt. Man sieht dies am deutlichten in tödtlichen Vergiftungsfällen, wo die Pathopoëse jede Resistenz unmöglich macht und die Lebenskraft vernichtet wird. Umgekehrt: je mehr die Resistenz zunimmt, desto mehr nimmt die Kraft ab. Die Arzneikraft schreitet in der Richtung der Krankheit vor (Pathopoësis), die Resistenz in der Richtung der Gesundheit (Hygiopoësis). Dies ist der Fall in den gewöhnlichen Prüfungen mit Arzneien in mässigen, nicht vergiftenden Gaben und die Wechselwirkung zwischen Arznei- und Lebenskraft bildet eine pathopoëtische Reihe von Symptomen, welche in allen ihren Gliedern die ganze Krankheit darstellt, wenigstens was von der angewendeten Arznei beobachtet werden kann. Andere Arzneien, besonders in grossen Gaben, entwickeln eine Reihe von Symptomen in ihrer Wirkung auf die Lebenskraft, welche zu einer gewissen Zeit in eine entgegengesetzte Reihe übergehen. Gerade wie die Aktion der Arznei die entgegengesetzte Wendung macht, so folgt ihr gleicherweise die Reaktion der Lebenskraft nach, da beide Aktionen unauflöslich verbunden sind, so lange die Aktion anhält. Wenn im vorigen Falle die Wechselwirkung in Folge der Abnahme der pathopoëtischen und Zunahme der hygiopoëtischen Kraft in der Richtung der Gesundheit fortschreitet, so zeigt nun der Wechsel der Aktion in ihr Gegentheil die Richtung nach der Krankheit an, denn er ist ein Zeichen der abnehmenden Aktion der Lebenskraft, welcher die schwächere Resistenz entspricht. Solch' eine Opposition wird besonders von den narkotischen Arzneien bewirkt, jedoch ebenfalls von anderen in grossen und massiven Gaben.

Noch andere Arzneien giebt es, welche in ihrer pathopoëtischen Reihe einzelne Symptomenglieder in Abwechselung (Alternation) wiederholen. Diese drei Arten von Wirkung, gerade, entgegengesetzte und wechselweise, beziehen sich nur auf Versuche, wo eine Arznei zur Prüfung eingegeben wird, um zu erfahren, welche Symptome eine gegebene pathopoëtische Kraft hervorbringen kann. Derselbe Vorgang findet aber auch statt, wenn natürliche Krankheitsursachen auf die Lebenskraft als pathogenetische Kräfte wirken und Krankheit hervorbringen.

Hahnemann nannte, wie wir gesehen haben, diesen Wechsel der Symptome im Gegensatz zu den früheren Nachwirkung, Heilwirkung, unter dem Eindruck, dass sie die Erhöhung der Energie der Lebenskraft bedeute, als wenn sie sich gleichsam ermanne, in dem Bestreben die Erstwirkung zu überwinden. Dass diese Anschauung unhaltbar ist, ist schon in dem Kommentar über Allöopoësis und in der vorherigen Auseinandersetzung in diesem Aufsatz gezeigt worden. Um in der Zukunft Irrungen in Bezug auf das Wort Reaktion zu entgehen, schlagen wir für diesen Wechsel der Symptome in ihr Gegentheil den Ausdruck Inversion vor.

Wir wollen nun sehen, wie die pathopoëtische Kraft in Krankheit fortschreitet, d. i. in den verstimmten Zustand der Lebenskraft. Da dieser Zustand des Organismus das Gegentheil des gesunden Zustandes ist, so muss alles umgekehrt sein. Wenn dem Kranken eine Arznei gegeben wird, so muss vorausgesetzt werden, dass, unbeschadet einer chemischen Zersetzung bei homöopathischer Potenzirung, sie in verschiedenen Potenzen dennoch stets dieselbe in ihrer spezifischen Richtung zum Organismus sei. Der Beweis dafür liegt in den arzneilichen Wirkungen unserer Hochpotenzen, welche denen ihrer Niederpotenzen und den rohen Substanzen, von denen sie hergeleitet werden, ähnlich sind. Wenn daher die Arznei eine konstante ist, so kann die Allöopoëse der Arzneien nur auf der Sensitivität des Organismus beruhen. Der Organismus wirkt verschiedenartig auf verschiedene Potenzen der Arzneien innerhalb der Tragweite ihrer Wirkung als ein Ganzes. Die Konstanz der Arznei muss festgehalten werden. Nun kommt aber die schwierige Frage, wie die konstante Arznei auf den veränderlichen kranken Organismus wirkt. Nehmen wir eine Arznei, wie Opium, welche im Stande ist, eine direkte und inverse Wirkung zu äussern, wie oben gesagt, so hängt es bei

ihrer Anwendung am Kranken davon ab, ob der Organismus in seinem gesunden Zustande die direkte oder inverse Wirkung zuerst gezeigt hat. Hier erscheint der Unsinn, dass in einigen Fällen die sekundären Symptome als Erstwirkungen beobachtet worden sind, und umgekehrt die primären zuletzt als Nachwirkung. Es ist ein Trugschluss. Denn wenn die inverse Wirkung zuerst erscheint, ist es keine Inversion, sondern die direkte Wirkung der gegebenen Arznei, und dann erst, wenn die Wirkung fortdauert, erfolgt eventuell die entgegengesetzte, die Inversion. Es wäre daher wünschenswerth, einen bestimmten Ausdruck zu haben, welcher die Zweideutigkeit in terminis vermeiden würde. Hier erinnern wir uns der Auffassung, welche Hahnemann im Anfange seiner Laufbahn hatte, als er in seiner ersten Auflage vom Organon 1810 § 92 die Wirkung schlechthin (Erstwirkung) positiv und die Inversion derselben (Nachwirkung, sekundäre Wirkung) negativ nannte. Diese ursprüngliche Ansicht Hahnemanns ist in der That im Einklang mit derjenigen, welche wir im Gegensatz zu seiner späteren Modifikation vorschlagen, welche neun Jahre später mit der zweiten Auflage des Organon beginnt, wo er die sekundären oder negativen Symptome (1. Auflage § 92) „die nur eine Art von Nachkrankheit sind, welche bei grossen Gaben nach Verfluss der anfänglichen Symptome (positiven oder Primärsymptonen) entsteht“, der sich ermannenden Lebenskraft überliefert und sie eine Nachwirkung, Heilwirkung nennt. (Vergl. 2. Auflage § 75.)

In diesem Sinne verhält sich die Arznei im Organismus positiv oder negativ, je nachdem die direkte oder inverse Wirkung derselben zuerst angreift, nicht chronologisch, sondern an diesem oder jenem Organismus. Jetzt erscheint die positive Wirkung zuerst, gefolgt von der negativen. Dann kommt die negative zuerst, gefolgt von der positiven. Beide sind daher positiv, die positive und die negative Wirkung, wie Hahnemann auch sagt. (S. Fragmenta de viribus medicamentorum positivis in sano corpore humano observatis, Vorrede 1805.) Und so ist jede kräftige Arznei fähig, die (sekundäre) inverse oder negative Aktion nach der vorangegangenen (primären anfänglichen) direkten oder positiven Aktion, welche wir Aktion schlechthin genannt haben, hervorzubringen. Daher, was negativ in einem Falle ist, kann positiv sein in einem andern und umgekehrt.

Die Arzneien, welche fähig sind, entgegengesetzt zu wirken, zeigen in der Regel die inversen Symptome jedoch nur, wenn sie in grossen massiven Gaben gereicht werden. Jedoch sind sie auch in kleinen und potenzirten Gaben im Stande, die Umkehrung der Symptome in ihr Gegentheil in Sensitiven zu bewirken, jedoch mit dem grossen Unterschied, dass sie nicht die Potentialität der Lebenskraft wesentlich schwächen und den Organismus nach deren Gebrauch sogar in besserem Zustande lassen, als vorher. Dies ist besonders der Fall bei Arzneien, welche im rohen Zustande inert sind und erst durch die Potenzirung wirksam werden.

Alle Wirkungen von Arzneien sind positiv, da sie in der Gesundheit sowohl als in der Krankheit fähig sind, den gegenwärtigen Zustand in sein Gegentheil umzukehren, d. i. ihn negativ machen. Wenn der Zustand des Organismus Krankheit ist, also negativ durch positive Pathogenese, so stellt das homöopathische Heilmittel, welches in seiner pathopoëtischen Symptomenreihe positiv ist, denselben in der normalen Positivität durch die Assimilation der pathogenetischen Reihe wieder her und verschwindet vermöge seiner Immaterialität in dem Widerstande der Lebenskraft des Organismus. Der Heilprozess ist positiv.

Wenn nun der Organismus in seinem kranken Zustande die Symptome der Arznei erkennen lässt, welche von grossen rohen Gaben davon oder in Sensitiven beobachtet worden sind, so ist diese Arznei die richtige, um den gegenwärtigen Zustand der Krankheit in den der Gesundheit zu verwandeln. Diese Konversion kann überhaupt nur dann erwartet werden, wenn nicht grosse und rohe Arzneigaben, sondern kleine und potenzirte angewendet werden. Wenn grosse rohe Gaben genommen werden, so sind sie geneigt, die Lebenskraft in ihrer Potentialität zu schädigen, weil sie nochmals ihrer Inversion zu widerstehen hätte, während in kleinen potenzirten Gaben das Heilmittel nur zur Assimilation der pathogenetischen Kraft im Organismus dient, und ohne weitere Symptome verschwindet, indem es nicht mit überflüssiger Materie beladen ist. Deswegen ist die kleine potenzirte Gabe durch Aehnlichkeit der Symptome und Gabe proportionirt, und da die Lebenskraft nicht durch massenhafte Materie wirkt, welche den Organismus zusammensetzt, sondern durch das Nervensystem, welches ihr als Vermittler des organischen Lebens dient, so muss das Heilmittel,

welches gleichfalls aus Kraft seines inorganischen Lebens wirkt, durch Uebertragung, Assimilation und Ausgleichung heilen und im Heilungsprozess völlig aufgehen.

Positive gegen positive Symptome auf entgegengesetzten Seiten, Arznei und Organismus; allemal unter der Bedingung, die Gabe der Sensitivität und Potentialität des Organismus anzumessen. Wo positive gegen negative Symptome gesetzt werden, ist es Antipathie, d. i. Allöopathie im höchsten Grade, weil das Unmögliche versucht wird, den kranken Zustand in den gesunden durch diametralen Gegensatz zu verwandeln (positive gegen negative unähnliche Symptome), was gegen das Naturgesetz streitet. Denn eine Arznei ist nur dann in der richtigen Proportion, wenn sie in ihren Symptomen mit denen des Organismus übereinstimmt, d. h. wenn sie einander ähnlich sind. Nur dann existirt diese Gleichheit zweier Verhältnisse, aus denen eine Proportion besteht. Die Symptome des kranken Organismus sind zu den Symptomen der Arznei wie die letzte zum ersten. Dies scheint eine Tautologie, jedoch mit Unrecht, wenn die eine oder andere Seite der Aktion und Reaktion in Betracht gezogen wird.

Aus dieser Untersuchung scheint so viel zu folgen, dass, wie auch vorher in dem Kommentar über Allöopoësis gezeigt worden ist, die Ansicht von der Nachwirkung der Arznei als Reaktion und Heilwirkung der Lebenskraft nicht aufrecht erhalten werden kann. Jede Arznei, wenn sie überhaupt in grosser Quantität oder wenn nicht so gross und potenzirt bei Sensitiven wirkt, wirkt nach ihrer Natur bis zu einer gewissen Zeit in direkter Richtung, bis sie umkehrt und das Gegentheil ihrer anfänglichen Wirkung hervorbringt, welche man, chronologisch gesprochen, Nachwirkung nennen kann, welche aber durchaus nicht eine Heilwirkung oder Reaktion der Lebenskraft nach Hahnemann genannt werden darf, da sie nur die Fortsetzung der anfänglichen Wirkung, welche in ihr Gegentheil umschlägt, ist; eine inverse oder negative Wirkung oder „eine Art von Nachkrankheit", wie Hahnemann selbst es in seinem ersten Organon ausdrückt. Gerade so wie der Organismus von Anfang an durch seinen Widerstand die schädliche Wirkung irgend einer Noxe, sei sie nun arzneilich oder natürlich, welche durch die Krankheitssymptome zu erkennen ist, abzuwenden sucht, so dauert auch dieser Widerstand fort, bis der Organismus sein normales Gleichgewicht wieder erlangt hat.

Mit dem zunehmenden Widerstand der Lebenskraft wird die Noxe schwächer und schwächer, bis die Lebenskraft in ihren Bewegungen nicht ferner gestört wird, ein Ziel; welches zuweilen lange Zeit braucht und oft nicht einmal erreicht wird. Die verderblichen (chronologischen) Folgen von falsch angewendeten und missbrauchten Arzneien dauern oft Jahre lang und für Lebenszeit und tödten oft vor der Zeit.

Welche Wirkung können wir nun Heilwirkung nennen? Wenn nach Missbrauch von Opium ein Durchfall erfolgt, so kann man dies nicht eine Heilwirkung nennen, wenn auch die Lebenskraft in ihrer Reaktion der Arzneiwirkung in dem Bestreben folgt, die Schädlichkeit los zu werden, welche ihre Existenz bedroht. Wenn man so wollte, wären auch die Katharsis und Emesis nach Brech- und Purgirmitteln Heilwirkungen, da die schädlichen Gifte mit Gewalt ausgetrieben werden. Aber das hat Hahnemann nicht mit seiner Heilwirkung gemeint. Wenn nach Einnehmen der Arznei das Gesicht ein besseres Aussehen hat, wenn eine heitere Stimmung eintritt, wenn ein allgemeines Gefühl von Genesung sich einstellt, wenn ein gesunder natürlicher Schlaf mit Erfrischung beim Erwachen stattfindet, wenn Geschwüre gut vernarben, wenn Schmerzen verschwinden, wenn Ausschläge sich mit gesunder Haut darunter abschälen — alle diese und viele andere Veränderungen und Verkündiger der Gesundheit sind Heilwirkungen der homöopathischen Arzneien, welche nach Symptomenähnlichkeit und in passender, der Lebenskraft entsprechender Gabe wohl gewählt sind. Solche Heilwirkungen die Reaktionen der Lebenskraft oder des Organismus zu nennen, ist nicht rathsam, da wir bereits die stets thätige Reaktion der Lebenskraft in der Wechselwirkung mit der Arzneiwirkung kennen, welche vom Anfange der Wirkung der pathopoëtischen Kraft bis zu ihrem günstigen Ende fortdauert; es führt nur zur Konfusion. Was durch die Redensart: die Reaktion beginnt, gemeint ist, ist in Wirklichkeit nichts anderes als: der Patient fängt an, gesund zu werden, die Genesung beginnt.

Dieser Ausdruck „Reaktion“ ist so zur Hand, dass er gebraucht wird, um viele Wirkungen zu bezeichnen, welche, obgleich sie alle unter die Kategorie der Reaktion kommen, dennoch jede für sich eine etwas verschiedene Bedeutung haben. — Zuerst ganz gesetzmässig ist der Ausdruck Reaktion im

dritten Bewegungsgesetz als das zweite Glied der Wechselwirkung gebraucht. Daher findet Reaktion der Lebenskraft statt, so lange eine schädliche Wirkung dauert. Zweitens wird dieser Ausdruck gebraucht für das, was Hahnemann Nachwirkung als das Resultat grosser Gaben in entgegengesetzter Richtung nennt, welche er der sich ermannenden Lebenskraft zuschreibt. Für diesen Ausdruck schlagen wir den Ausdruck Inversion vor, als die nothwendige Folge von Noxen in zu grossen Gaben und von zu grosser Intensität im Verhältniss zur Lebenskraft. Drittens gebraucht man das Wort, um die Opposition der Lebenskraft gegen irgend eine schädliche Wirkung auf den Organismus bei Prüfungen, Krankheit oder Behandlung, wofür der Ausdruck Resistenz empfohlen wird! Viertens wird der Ausdruck Reaktion für die beginnende Wiederaufnahme der normalen Funktionen der Lebenskraft als Wendepunkt für den Anfang der hygiopoëtischen Wirkung oder Genesung gebraucht. Fünftens steht Reaktion für die Heilwirkung, welche, obwohl sie auch eine Reaktion der Lebenskraft ist, dennoch von der vorhergehenden sehr verschieden ist, weil ihre Opposition sich auf den vorherigen Krankheitszustand bezieht und nun die Gesundheit anzeigt. Dies ist die hygiopoëtische Wirkung.

Summiren wir, so wird das Resultat unserer Untersuchung sich wie folgt darstellen.

1. Antipathie und Palliation müssen als modifizirte Allöopathie verworfen werden.

2. Gesundheitsmassregeln und Anwendung von Hochpotenzen, welche gut gewählt sind, werden hinreichen, wo früher palliative Behandlung geübt wurde.

3. Die Erklärung des modus operandi der antipathischen und palliativen Arzneibehandlung im Organon ist ein logischer Fehler, da er den logischen Begriff der Aehnlichkeit mit der dynamischen Wirkung des durch sie charakterisirten Mittels verwechselt.

4. Das Heilende kann niemals eine antipathische Arznei sein, sondern muss nach den Bewegungsgesetzen allemal ein simile contrarium sein, d. i. ein homöopathisches Heilmittel.

5. Dies giebt der irrigen Anwendung des Contraria contrariis in der alten Schule ihren rechten Platz.

6. Deshalb ist die einzige Regel für die Heilung similia similibus, welche die homöopathische Schule angenommen hat.

Oben wagten wir eine Rekonstruktion des Dogmas von der Arzneiwirkung auf den Organismus nach Hahnemann'schen Grundsätzen vorzuschlagen. Obgleich dies das schwierigste Problem in der ganzen Heilwissenschaft ist, so halten wir es doch an der Zeit, dass ein Versuch gemacht werden sollte, und daher schlagen wir am Schlusse dieses Kommentars zu Organon §§ 56—70 die folgende Proposition vor.

Proposition.

Jede Arznei, welche fähig ist, eine verstimmende Wirkung auf die Lebenskraft des gesunden Organismus zu äussern, bringt eine Reihe von Symptomen hervor, welche in ihrer Gesammtheit (Totalität, Komplex) die pathopoëtische Reihe darstellt. Dies ist das Resultat der Arzneikraft in Reaktion mit der Lebenskraft, eine Wechselwirkung, welche in der Richtung der spezifischen Arzneikraft, in jeder Substanz oder jedem Agens enthalten, im umgekehrten Verhältniss zur Potentialität der Lebenskraft fortschreitet und mit dem Verschwinden der Arzneikraft in der Resistenz der Lebenskraft aufgeht.

Wenn die Arzneikraft vermöge ihrer Gewalt und Intensität in ihrer spezifischen Richtung eine Grenze ihrer Wirkung in Reaktion mit der Lebenskraft in der vergrösserten Resistenz der letzteren findet, so kehrt sich die direkte Wirkung um und es erscheinen den ersten entgegengesetzte Symptome, oder wenn die potenzirte Arzneikraft vermöge der vermehrten Sensitivität der Lebenskraft ihre Grenze in der verminderten Resistenz der Lebenskraft findet, so geschieht ebenfalls eine Inversion der geraden Richtung, welche den ersten entgegengesetzte Symptome zeigt. Im ersten Falle ist die Resistenz auf Kosten ihrer Potentialität zum grösseren oder kleineren Betrag; im letzteren ist die Resistenz der Lebenskraft auf Kosten ihrer Potentialität nur temporär und hinterlässt keine Nachwirkung, wie im ersten Falle. Nur dann kann die Umkehrung potenzirter Arzneien gefährlich werden, wenn die Potentialität so niedrig ist, dass die Hochpotenz nicht im passenden Verhältniss zur Sensitivität der Lebenskraft steht. Aber das kann nur durch die Ausübung der höchsten Kunst realisirt werden.

Ueber die Wirkung des Aluminiums mit Berücksichtigung der durch das Aluminium verursachten Läsionen im Centralnervensystem.

Referat nebst einigen kritischen Bemerkungen von Dr. Stäger-Bern.

So betitelt sich eine experimentelle Arbeit Döllkens im „Archiv für experimentale Pathologie und Pharmakologie" (Bd. 40, S. 98 u. f.), über welche an dieser Stelle eingehender referirt werden soll, da sie für die Homöopathie mehr wie einen bemerkenswerthen Gesichtspunkt darbietet.

Trotz grosser Verbreitung der Aluminiumsalze kommen doch äusserst selten Vergiftungen mit diesem Metall vor. Dennnoch ist es im Stande, bereits in geringen Dosen sehr heftige Wirkungen auszuüben, „wenn es zur Resorption gelangt". — Die wenigen bekannten Aluminiumvergiftungen sind am Menschen durch Einnahme von Alaun hervorgebracht worden. Da die Aluminiumsalze von der intakten Mucosa des Magens und Darmes nicht aufgenommen werden, so muss eine Verätzung der Schleimhaut durch den Alaun bewirkt worden sein, was denn auch gelegentlich durch den Nachweis des Aluminiums in der Leber, Niere etc. der Vergifteten sichergestellt worden ist.

Neuerdings werden zu chirurgischen und antiseptischen Zwecken einige Thonerdeverbindungen, wie Aluminium aceticotartaricum, borotartaricum („Boral") etc. in den Handel gebracht und als „ganz ungiftig" (!) empfohlen, obwohl die Resorption dieser Salze von der Wundfläche aus und damit eine Aluminiumintoxikation um so leichter möglich ist, als sie mit Eiweissstoffen leichtlösliche Verbindungen eingehen und daher an der Applikationsstelle nicht fixirt werden. Dies hatte schon Prof. Hans Meyer nachgewiesen, indem er einem Kaninchen eine Hautwunde am Rücken beibrachte und 3,0 g Aluminium acetico-tartaricum einnähte. Das Thier starb vier Tage nachher an Aluminiumvergiftung. Schon früher experimentirte Orfila mit Aluminium. Er reichte Kaninchen intern Alaun, ohne dass sie starben. Als er aber den Oesophag zuband, erlagen sie an allgemeiner Schwäche, nachdem psychische Depression und aufgehobene Sensibilität vorhergegangen waren. Mitscherlich und Flagge erzielten keine Resultate. Eingehender studirte vor einigen Jahren Siem (unter Hans Meyer) die Frage. Er

verwandte das milchsaure Al.-Natrium und das weinsaure Al.-Natrium. Er verringerte die Dosen schon bedeutend. Nach 0,2 g milchsaurem Al. - Natrium subcuta bemerkte er an Kaninchen erst gar nichts, dann nach 4—6 Stunden Herabsetzung der Reflexerregbarkeit, dann allgemeine Paralyse und Tod in ca. 12 Stunden.

Katzen und Hunden infizirte Siem weinsaures Al.-Natrium. Auf Aluminium berechnet betrug die tödtliche Dosis 0,3, wenn sie in refract. dosi auf eine Reihe sich folgender Tage vertheilt gegeben wurde; in einmaliger Gabe (für Katzen) 0,15 g pro kg Körpergewicht. Hierbei boten die Versuchsthiere in den ersten beiden Tagen nichts Abnormes. Am 3.—5. Tage trat Appetitlosigkeit und hartnäckige Obstipation ein. In einigen Fällen bemerkte Siem kurz vor dem Tode dünne Stühle mit unverdauten Speiseresten. Gleichzeitig Schwund der Körpermuskulatur und Abnahme des Gewichtes zu einer Zeit, wo die Fresslust noch unverändert war. Ferner zeigte sich psychische Depression, Mattigkeit, Trägheit. Die erzwungenen Bewegungen sind unbeholfen. Erbrechen einige Tage später. Sensibilität stark herabgesetzt. Apathie nimmt zu. Unvollkommene Lähmung in den hinteren Extremitäten.

Häufig allgemeines Zittern oder konvulsisches Zucken am Kopf und in den Extremitäten. Endlich völlige Empfindungslosigkeit. Salivation. Ende der 3. Woche höchste Schwäche, Sopor; Bewegungslosigkeit. Die Temperatur sinkt bis auf 32° C.

„Die ziemlich ausgesprochene Lähmung der in der Rautengrube der Medulla liegenden grauen Kerne, die vollkommene Bewegungsunfähigkeit der Zunge, die Lähmung des Gaumens, der Schlundmuskeln und der Stimmbänder, dann des Vagus, geben das ausgesprochene Bild der akuten Bulbärparalyse.“ Die Thiere starben unter einem langsamen Versiegen sämmtlicher Funktionen des Zentralnervensystems. „Jedenfalls“, schliesst Siem, „ist der Angriffspunkt für Aluminium das Zentralnervensystem.“

Per os 4 Wochen lang täglich 0,1 $Al_2 O_3$ als weinsaures Natrium Katzen innerlich gereicht, ergab an denselben keine Symptome.

Wie wir sehen, erzielte Siem dadurch, dass er längere Zeit hindurch (bis 4 Wochen) eine kleine Dosis verabreichte, schon ein bedeutendes Symptomenbild und durch diese subakute

Vergiftung traten die einzelnen Phasen der Intoxikation langsam nach einander auf. Ein bedeutender Fortschritt!

Noch weiter herunter mit der Verdünnung geht Döllken bei seinen Versuchen, die er im Laufe dieses Jahres ebenfalls im Laboratorium des Professors H. Meyer in Strassburg anstellte. Bei seinen Versuchen macht sich eine ganz neue Richtung (wenigstens vom Standpunkt der Allopathie aus) geltend, jene Richtung, die Herr Professor Schulz in Greifswald durch seine Schriften nach und nach bei dem einsichtsvolleren Theile der Allopathen bereits in Gang gebracht zu haben scheint. Denn Döllken greift zu Tagesdosen bis zu 0,002 g herunter, die er dann lange Zeit giebt.

Ein solcher Versuch, an Warmblütern ausgeführt, hat auch einen, wenigstens gewissen Werth für den Homöopathen. Denn hier haben wir nicht mehr das Explosionsartige einer raschen Vergiftung, die uns keinen Ueberblick über die rasch sich drängenden Erscheinungen gewährt, sondern ein grosses Symptomenbild, an dem wir langsam, Zug um Zug, studiren können.

„Veränderte Versuchsbedingungen", sagt Döllken selbst (er meint darunter eben die lange Zeit gereichten, kleinen Gaben), „lassen in Bezug auf Aluminiumzufuhr manche Einzelheiten des Symptomenkomplexes schärfer hervortreten und ändern das Vergiftungsbild in gewisser Beziehung."

Er stellte sich eine neutrale Lösung von Alumin. natrotartaricum her, die im ccm. 0,02 $Al_2 O_3$ enthielt.

Erhielten nun Kaninchen **einmal** pro kg Körpergewicht 0,015 der betreffenden Lösung, so fand man sie nach 12—25 Tagen plötzlich todt. Selten nur beobachtete man 1—2 Tage vor dem Exitus etwas verminderte Fresslust.

Erhielten die Kaninchen pro kg 0,005 g subkutan 1 Mal täglich, fortgesetzt, so begann erst eine Gewichtszunahme nach 6—8 Tagen. Nach 10—20 Tagen lässt der Appetit nach und in 14—35 Tagen erfolgt der Tod und zwar ein plötzlicher Tod ohne Reizerscheinungen.

Katzen erwiesen sich besser zur Beobachtung. Giebt man denselben 2 mmg der Lösung auf 1 kg Körpergewicht jeden 2. Tag subkutan einmal, so geht es ca. 40 Tage, bis der Tod eintritt. Bis dahin hat man aber Gelegenheit, eine Reihe interessanter Vergiftungssymptome zu beobachten:

Nach einigen Tagen des Versuches beobachtet man eine Gewichtszunahme, dann rasche Gewichtsabnahme mit Appetit-

verlust etwas später; dann treten Bulbärerscheinungen auf wie verminderte Bewegungsfähigkeit der Zunge etc.; Nachziehen der Hinterpfoten. Hört man mit dem Versuch auf, so verschwinden meistens die Erscheinungen wieder; im Falle man aber weiter injizirt, tritt bald eine psychische Depression zu Tage; die Katzen werden traurig, wenig zutraulich, unachtsam. Salivation. Appetit gering. Extremitäten steif; Zuckungen in denselben, Schleuderbewegungen. Zunge ganz gelähmt. Die Katze erhält eine geschwollene Nase als Folge des Katarrhs der Schleimhaut. Von dem ersten Tage an besteht Obstipation.

Die Depression nimmt zu, das Thier wird stumpfsinnig. In den Hinterbeinen hören die Reizerscheinungen allmählich ganz auf und es tritt eine spastische Lähmung ein. Weder feste noch flüssige Nahrung wird mehr genommen. Ein echtes Bild der Dementia paralytica!

Fibrilläre Zuckungen in allen Muskelgruppen. Spontane Bewegung ist unmöglich. In Seitenlage, die Hinterläufe fest am Leibe, liegt das Thier da. Schleimige oder blutige Stühle und Urin gehen unfreiwillig. Die Respiration ist meistens normal, in einigen Fällen dispnöisch. Starke Herabsetzung der Sensibilität. Klonische und tetanische Krämpfe wie bei Hg-Intoxikation. Die Stimme, die schon längt heiser war, ist nun vollends klanglos geworden. Vor dem Tode sind die Reflexe erhalten. Der Tod erfolgt unter Krämpfen, aber langsam. Schon 2—3 Tage vor dem Exitus war der Blutdruck sehr niedrig, dazu wenig reizbar. Die Temperatur sank bis auf 31° C.

Die stärksten Krankheitssymptome zeigen sich, wie ersichtlich, immer in den Gebieten, welche vom Lendenmark und von den motorischen Kernen der Medulla versorgt sind. Die Erkrankung ist stets symmetrisch.

„So kleine Dosen, dass sie nicht zum Tode führen, lassen die Thiere prächtig gedeihen und an Gewicht zunehmen," so dass die zweifache Wirkung kleiner und grösserer Dosen einmal wieder recht evident wird.

Die von Döllken nach dem Tode der an Aluminiumvergiftung zu Grunde gegangenen Thiere angestellte pathologisch-anatomische Untersuchung ergab: Trübung der pia mater auf der Konvexität des Gehirns, welche fast nie fehlte. Die weisse Substanz des Cerebrum intakt. In den Pyramidensträngen

oberhalb der Kreuzung und in der Kreuzung erschien eine Anzahl von Nervscheiden leuchtend roth. Diese Fasern sind zerstreut auf den Querschnitt, jedenfalls wie herdförmig. Ihre Zahl ist in akuten Fällen geringer wie in chronischen. Nur ist die Degeneration nicht so stark, dass sie die Lähmung erklären könnte.

Unterhalb der Pyramidenkreuzung bis zur Halsanschwellung findet sich in den Seiten- und Hintersträngen eine mässige Zahl erkrankter Fasern. Eine schon grössere Zahl degenerirter Fasern zeigt das Halsmark in den Seiten- und Hintersträngen. Im Brustmark hingegen ist nur wenig von Degeneration zu merken.

Lendenanschwellung: In den Seitensträngen geringe Degeneration, dagegen in den Hintersträngen stark ausgesprochene Entartung, zumal in denjenigen Partien, welche beim Menschen den medialen Theilen der vorderen Wurzelzone und den Gall'schen Strängen entsprechen.

Nervenwurzeln: Motorische Wurzeln des Trigeminus, Facialis und Hypoglossuswurzel mehr als zur Hälfte ihrer Fasern degenerirt.

Die vorderen und hinteren Wurzeln der Halsanschwellung nachträglich durch eine andere Färbemethode der Schnitte ebenfalls degenerirt befunden.

Solche Versuche, wie die hier angestellten, sind werthvoll und stellen sich als eine Art Kontrolle unterstützend an die Seite unserer physiologischen Prüfungen. Während der Versuch am gesunden Menschen doch wesentlich nur eine Reihe subjektiver Symptome liefert, bietet uns das Thier im Gegentheil nur objektive Erscheinungen dar. Beide Reihen sind aber für die Praxis, für die Verwerthung eines Mittels am Krankenbett, absolut nothwendig und beide Versuchsarten ergänzen einander in vorzüglicher Weise. Ich setze den Fall, wir werden zu einem Kranken gerufen, der in tiefem Sopor daliegt oder der meinethalb nur stark somnolent ist; was wollen wir da mit unserer subjektiven Symptomenkenntniss anfangen? Der Patient giebt weder Rede noch Antwort, ein Befragen ist überflüssig. Hier sind wir ganz und gar auf die objektiven Erscheinungen angewiesen und müssen logischerweise ein Mittel anwenden, dessen objektive Wirkung wir kennen. Nicht nur der Thierversuch, der allerdings einer Krankheit am Menschen nicht ganz adaequat sein kann, sondern besonders auch zufällige Vergiftungsfälle beim Menschen bieten uns hier Auf-

schluss. Die Toxikologie ist für den Homöopathen daher unentbehrlich und sollte über den physiologischen Prüfungsergebnissen keineswegs vernachlässigt werden. Es handelt sich bei all den Mittelprüfungen überhaupt nur um die Feststellung der Angriffspunkte eines Medikamentes auf die Organe. Auf welche Theile des menschlichen Organismus wirkt vorzüglich der und der Stoff und in welcher Weise? Dies sind die zwei Hauptfragen. Die erste Frage löst auch die Toxikologie und sogar der Thierversuch. Die zweite in besonderer Weise die physiologische Prüfung am gesunden Menschen. Ohne den objektiven Versuch verlieren wir uns ins Aschgraue. Man denke nur, wie die Menschen, ihren verschiedenen Individualitäten entsprechend, auf ein und denselben Reiz in ganz verschiedener Weise reagiren und wie sie bei gleicher Reaktion das Gefühlte (vielleicht) in ganz verschiedener Weise in Worte kleiden! Was der Eine stechend fühlt, fühlt der Andere als brennend, prickelnd, juckend etc. Und wenn Beide denselben Reiz gleichfühlen, so bezeichnen sie wenigstens die Sache anders. Es ist bei solch subtilen Reaktionen ähnlich wie mit dem Geruchs- und Geschmackssinn. Hier wie dort gilt das Sprichwort: De gustibus non est disputandum.

Viele Leute und gar nicht ungebildete bringen es überhaupt nicht fertig, eine Sensation in Worte zu kleiden; sie wissen nicht, ob es „wühlend“ ist oder „krampfartig“ oder „wehenartig“ etc.

Wie verschieden bezeichnet erst der Ungebildete ein Allgemeingefühl! und wie ganz anders der Gebildete oder gar medizinisch Geschulte! Und wie, wenn ich nun bei der Mittelwahl nach den Symptomen (subjektiven Symptomen), die mir ein Gebildeter beschrieb, nach dem Simile-Gesetz ein Medikament bei einem Bauer anwende, was bin ich anderes als der Spielball eines verderblichen Wortspiels! Das mag auch der Grund sein, warum wir mit unseren noch so homöopathisch angezeigten Mitteln so oft Fiasko machen.

Man wird einwenden: die Gesammtheit der Symptome ist massgebend, nicht ein einzelnes Symptom. Und wenn die Gesammtheit der Symptome eines Mittels oft nur die Gesammtheit von so und so viel verschiedenen Ausdrucksweisen so und so vieler Prüfer ist, was dann? Und wenn andrerseits oft ein einziges Symptom für ein Mittel den Ausschlag geben soll, was dann?

Ein Beispiel! Wir haben so enorm viele Mittel gegen Blutungen. Wir wählen ganz gut, ein Simillimum, wie es uns scheinen mag — und es hilft nicht und manches andere Mittel hilft nicht und manche Blutung „steht" ohne Mittel und viele Blutungen „stehen" nur auf Tamponade. Wo fehlt es denn hier? Antwort: Hüten wir uns vor einer übertriebenen „Subjektivität" und einer ad astera getriebenen Individualität! Sehr hübsch nehmen sich all die Untersuchungen und feinen Indikationen auf dem Papier aus — aber „grau, mein Freund, ist alle Theorie, grün ist nur des Lebens (resp. Erfahrung) goldner Baum!"

Wie die Allopathen es mit ihren Thierversuchen übertreiben (früher mehr wie jetzt) und einem altbewährten Mittel jede Heilkraft absprachen, wenn sie nicht etwa nachweisen konnten, „dass es ein ‚edles' Froschherz höher schlagen und eine Katze an ihren Pfoten schwitzen machte", ebenso sind wir Homöopathen nur zu sehr geneigt, bei unseren Mittelprüfungen allzustark und zu ausschliesslich das wankelmüthige und unkontrollirbare „Ich" mitsprechen zu lassen.

Seien wir überzeugt, dass wir mit einem Drittel der in unsern dickleibigen Codices stehenden Symptomen die gleichen, wo nicht besseren, sicher aber klarere und unserem Urtheil zugänglichere Resultate am Krankenbette erreichen als bisher!

Wenige, aber typische, sich von anderen Mitteln unterscheidende Symptome mit Angabe, auf welche Organe (Angriffspunkte!) das Mittel besonders wirke, das sei unsere Richtschnur! Ich stehe damit ganz auf dem Boden der Schulz'schen Ansicht und Methode und glaube, mich damit in „Nichts" von den Hauptprinzipien der Homöopathie entfernt zu haben. Unumwundene Aussprache in Sachen der Wissenschaft soll unsere Maxime sein!

Klinische Fälle, mit Höchstpotenzen geheilt.

Von Dr. R. Gibson Miller-Glasgow.

I.

Fräulein M. M., Schneiderin, 29 Jahre alt. Sehr blasse, etwas gelbliche Haut. Leidet seit 12 Jahren an sehr häufigen und heftigen Anfällen krampfhaften Asthmas, die zweimal wöchentlich kommen. Die Anfälle sind über das ganze Jahr

vertheilt, am stärksten im Oktober. Denselben geht vorher ein flüssiger, wässriger Schnupfen, welcher langsam bis in die Brust herabsteigt. Die Anfälle treten meistens am Morgen auf und dauern in ihrer Heftigkeit bis Mittag. Verschlimmert wird das Asthma durch Liegen auf dem Rücken oder auf der linken Seite, durch Gehen, vor, während und nach der Periode. Die angenehmste Lage ist knieend im Bett, nach vorn auf die Ellbogen gestützt. Das Asthma wird durch das Wetter nicht beeinflusst. Als Nebenerscheinungen treten auf Kopfschmerzen, Uebelkeit, Wallungen mit Schweiss. Die Kranke hat immerfort einen starken Husten, am auffälligsten nach einem Asthmaanfalle. Derselbe wird vermehrt beim Aufstehen früh und durch Hitze. Der Auswurf ist dickgelblich. Der Appetit ist gering. Das Essen macht keine Beschwerden. Vormittags schlechter Geschmack im Munde. Die Periode ist immer spät eingetreten, dauert 3 Tage, knapp, sehr dunkel und dick mit Schmerzen im Kreuzbein. Beine und Füsse, besonders links, sind immer etwas geschwollen. Gemüthssymptome finden sich nicht. Die Kranke ist ausserhalb ihrer Beschwerden gesund. Ein Bruder hat auch Krampfasthma, und ein anderer Bruder litt an religiöser Melancholie, die seiner Zeit durch Lycopodium geheilt wurde.

Die Kranke erhielt am 16. März 1894 eine Gabe Medorrhinum cm (100000.) und berichtet am 16. August, unmittelbar nach dem ersten Einnehmen hätte sie eine so heftige Verschlimmerung des Asthma gehabt, dass ihre Umgebung sie aufgab. Nachdem dieser Anfall vorüber war, hat sie gar kein Krampfasthma mehr bekommen. Die Füsse sind nicht mehr geschwollen. Die Periode kommt pünktlich, was sie zum ersten Male in ihrem Leben beobachtete.

So ging es 3 Monate lang besser. Aber im Juli kam eines der alten Symptome wieder, nämlich die Augenentzündung, und sie wandte sich deshalb an einen Augenarzt, der ihr nun ein Augenwasser verschrieb. Ich zeigte ihr dann, wie thöricht es war, zweierlei Behandlung durch einander gehen zu lassen, und gab ihr als Gegenmittel gegen das Augenwasser Natrium mur. Glücklicherweise schien das von dem Okulist gewählte Wasser keine Wirkung zu haben, so dass Medorrhinum weiter wirkte und sie noch einige Monate lang Besserung verspürte. Dann kam wieder ein Asthmaanfall, aber ein leichter und in Folge dessen gab ich ihr die zweite Gabe

Medorrhinum cm. In den nächsten 3 Jahren hatte sie nur zweimal Anfälle von Asthma, den letzten im Jahre 1896, Januar. Nach jedem dieser Anfälle bekam sie eine Gabe Medorrhinum cm, und von Januar 1896 bis jetzt ist sie durchaus wohl.

Das auffälligste Symptom in diesem Falle war für mich die Erleichterung des Asthmas in der Lage auf Knie und Ellenbogen, und dieses Symptom kenne ich nur bei zwei Mitteln, bei Medorrhinum und bei Acidum aceticum. Bei dem Ersteren finden wir es in Hering's „Guiding symptoms" „Erstickungsgefühl, veranlasst durch Krampf und Schwäche des Kehlschlusses ..... der Larynx ist so verlegt, dass keine Luft eindringen kann; nur wenn der Kranke auf dem Gesicht liegt und die Zunge vorstreckt, kann er Athem holen". Acidum aceticum hat in demselben Symptomenverzeichniss folgende Kennzeichnung: „Konnte nicht auf dem Rücken liegen, weil sie dann das Gefühl hatte, als ob der Magen einsinken wollte und dann eine Schwierigkeit beim Athmen kam. Wohler fühlte sie sich bei der Bauchlage". Eine Erleichterung des Hustens bei der Lage auf dem Bauche hat Baryta carb., Eupatorium perf. und Medorrhinum, aber in diesem Falle handelte es sich nicht um eine Erleichterung des Hustens, sondern um eine Erleichterung des Athemholens. Als ich deshalb Medorrhinum durchsah, fand ich, dass es gut genug für die Symptome des Falles passte, denn es hatte sehr dunklen Monatsfluss, einen Schnupfen, der in die Brust herabsteigt, eine Verschlimmerung des Hustens in der Hitze, und deswegen wurde es mit dem oben berichteten zufriedenstellenden Resultate gegeben.

Seitdem habe ich noch einen zweiten Fall von spasmodischem Asthma mit der Eigenthümlichkeit der erleichterten Lage auf Ellenbogen und Knieen, mit der Morgenverschlimmerung und mit dem Beginne des Katarrhes in der Nase durch dasselbe Mittel geheilt.

II.

Fräulein E., 20jähriges Mädchen, gesund bis vor vier Jahren, wo sie anfing kurzathmig zu werden. Auffällige Verschlimmerung nach einer Lungenentzündung vor $2^1/_2$ Jahren. Die Anfälle kommen häufig und beginnen mit einem einfachen Schnupfen, der zwei oder drei Tage dauert. Dann kommt Asthma mit pfeifenden Tönen, manchmal so heftig, dass sie

nicht liegen bleiben kann. Dieser Anfall dauert zwei oder drei Tage und hört auf mit starkem Kollern im Darm. Auf das Asthma folgt ein lästiger Husten mit reichlichem, wässrigen Auswurf. Während des Asthmas hat sie ein ausgesprochenes Gefühl von Schwere und Vollsein, wie von Blähungen in der Magengegend. Asthma und dieses Füllegefühl werden sehr stark verschlimmert, wenn sie auf der rechten Seite liegt und gebessert, wenn sie links liegt. Beide Erscheinungen werden auch verschlimmert durch das Essen, besonders von Gemüsen. Gewöhnlich kann sie keine Luft aufstossen. Gelingt es aber, so erleichtert das sehr. Vor und während der Periode ist das Asthma verschlimmert. Manchmal hat sie nach dem Essen saures, wässriges Aufschwulken. Sie ist sehr nervös, niedergeschlagen, weint gern und wird leicht verstimmt. Sie ist hartleibig, hat späte, knappe, aber gut gefärbte Regeln mit einigen Schmerzen im Unterleibe am ersten Tage.

Sie erhielt am 10. Oktober 1896 Causticum 200 und berichtet am 20. November, dass sie sich viel wohler fühle, der Magen nicht so voll sei, dass sie zunehme und regelmässigen Stuhl habe. Am 12. Dezember berichtete sie über einen leichten Anfall und erhielt wieder Causticum 200 drei Gaben.

Weitere Berichte am 29. März und am 6. August ergaben volles Wohlsein und Zunahme der Regel.

Die auffällige Besserung, welche dieses veraltete und jetzt wenig gebrauchte Mittel in dem Falle von Asthma mit Blähungsbeschwerden bei einer Hysterischen gegeben hatte, entspricht dem Symptom 122 in Allen's „Materia medica“: „So viel Vollgefühl in Magen und Brust, dass der Athem schwer wird. Nachmittags von 6 bis 9, Verschlimmerung beim Niederlegen, besonders beim Liegen auf der rechten Seite oder auf dem Rücken, beim Liegen links Besserung und gleichzeitig das Gefühl von Krampf im Schlunde“.

Das Mittel hat ja ganz gut gewirkt, um diesen Abschnitt der Krankheit zu erledigen, aber da es nur eine oberflächliche Wirkung hat, so glaube ich, dass ich eines Tages ein antipsorisches Mittel brauchen werde, um die Heilung gründlich zu erzielen.

III.

Es folgt ein 27jähriger Maler, dessen Fall ein etwas ungewohntes Symptom von Plumbum aufweist und beweist. Der Kranke hat $2^1/_2$ Jahre einen fast ununterbrochenen Schmerz

am Hinterkopf und hinter dem Scheitel gehabt. Es ist seiner Art nach ein krampfhaftes Zusammenschnüren. Er fühlt es zumeist beim Niederlegen und ist wohler, wenn er aufsitzt. Die grösste Erleichterung bekommt er aber beim langsamen Auf- und Abgehen, während schnelles Gehen verschlimmert. Kälte und Hitze verschlimmern, aber eine mittlere Temperatur im geschlossenen Raume erleichtert. Die grösste Erleichterung hat er, wenn er den Kopf fest zusammenbindet oder eine Mütze trägt, welche dicht auf den Kopf aufgezogen ist. Lärm und das Ansehen von glänzenden Gegenständen vermehren den Schmerz sehr. Essen und Trinken haben keinen Einfluss. Er schwitzt nie, auch nicht bei grosser Hitze. Er leidet an häufigen Magenkrämpfen. Am Zahnfleisch ein grauer Saum. Urin gesund.

Ich rieth ihm, seine Arbeit zu lassen, und nach kurzer Zeit vergingen auch die Symptome, so dass er ganz gesund wurde.

Ich führe den Fall hier nur an, weil folgendes Symptom (Nr. 218 in Allen's Materia medica) dadurch bewiesen wird: „Heftiger Kopfschmerz im Hinterkopf, der bis zu Ohren und Schläfen sich vor erstreckt. Dumpfer Druck, gewöhnlich im Schlafe beginnend, so dass der Kranke aufsteht und auf- und abgeht, den Kopf mit beiden Händen haltend und wenn dadurch Erleichterung verschafft ist, sich wieder hinlegt zu kurzem Schlaf."

IV.

Ein 43jähriger Bergmann hatte 7 Jahre lang starke brennende Schmerzen im rechten Samenstrange und im Leistenkanal, dazu manchmal ziehende Schmerzen in dem rechten Hoden, welcher aber nicht geschwollen war. Der brennende Schmerz war stärker wenn er lag, besonders wenn er rechts oder auf dem Rücken lag, ebenso beim Stehen und Sitzen, aber auffällig erleichtert beim Hin- und Hergehen. Hitze und Kälte beeinflussten den Schmerz nicht. Manchmal sprang der Schmerz von dem Hoden auf die linke Brust, welche dann etwas geschwollen war.

Pulsatilla und Rhododendron erleichterten etwas, als ich aber hörte, dass der Schmerz im Samenstrang sehr oft einen heftigen Schmerz auf einer kleinen Stelle rechts oberhalb des Auges als Begleiterscheinung hatte, so schlug ich Lycopus virg. nach und fand dort Folgendes angegeben: „Ununterbrochene Schmerzen längs des Leistenkanales, rechts auffälliger, zwingen

ihn immer hin- und herzugehen“ und ferner Folgendes „neuralgischer Schmerz im linken Hoden und in der rechten Supraorbitalgegend“.

Da dies also das ähnlichste Mittel war, welches ich finden konnte, so gab ich ihm einige Gaben 200 und sehr viele leere Pulver. In wenigen Wochen verschwanden das Brennen im Samenstrang und der Schmerz über dem Auge, und als später ein leichter Rückfall kam, half dasselbe Mittel in derselben Potenz. Dann fing er an, sich zu beklagen über nagende Schmerzen im Magen, gebessert durch Essen und süsse Milch, verschlimmert durch den Druck der Kleider. Graphit 30 m eine Gabe tilgte diese Erscheinung. Da diese Empfindung längst bestanden hatte, bevor der Schmerz im Samenstrange aufgetreten war, so sah ich daraus, dass der Fall in der richtigen Weise aufgewickelt wurde, denn es müssen die Erscheinungen in der umgekehrten Reihenfolge ihres Erscheinens wieder getilgt werden. Die einzige Prüfung des Lycopus, in der eine Wirkung auf Hode oder Samenstrang vorkommt, ist die in Allen's Materia medica und im Hering's Guiding Symptoms angeführte, und fast überall steht da, dass die Schmerzen durch das Gehen verschlimmert werden. Nirgends wird ein brennender Schmerz erwähnt; während beim Prüfer die rechte Supraorbitalis und der linke Hode schmerzte, war es bei dem Kranken der rechte Samenstrang, der erkrankt war.

V.

17jähriges Mädchen mit drei Anfällen von fieberhaftem Rheumatismus, wird seit einem Jahre auffällig leicht müde. Die geringste Anstrengung, besonders das Steigen einer Treppe, macht sie sehr kurzathmig und verursacht Herzklopfen. Die Herzthätigkeit ist häufig flatternd, oder sie hat das Gefühl, als ob das Herz stillstände und sie hätte dann einen tiefen, seufzenden Athem zu holen. Sie wird dabei blass, darnach roth und schliesslich kommt sie in Schweiss. Wenn sie mit dem Kopfe niedrig liegt, kommt das Gefühl von Herzstillstand sofort und sie muss deshalb viele Kissen unterlegen. Der Appetit ist ziemlich gut, der Stuhl regelmässig, sie ist überhaupt ganz gesund, ausser dass die sonst normalen Perioden immer durch einen starken schneidenden krampfenden Schmerz im Unterleibe eingeleitet werden. Diese Schmerzen werden durch Hitze, Druck, Liegen auf dem Leibe, Vornüberbeugen

und mit dem Eintritte der Regel auffällig erleichtert. Die Herzthätigkeit war unregelmässig, aussetzend und über dem Sternum hörte man beim ersten Tone lautes Geräusch. Es war wohl kein Zweifel mehr, dass es sich um eine Verengerung in der Aorta handelte.

1. März 1892: Eine Gabe Magnesia phosphorica cm.

3. März: Herzthätigkeit viel regelmässiger. Es treten scharfe, stechende Schmerzen im linken Knie ein, welches geschwollen und roth ist. Verschlimmerung durch die geringste Bewegung, Besserung beim Ruhigliegen. Viel Durst, Kopfschmerz, belegte Zunge, saure Schweisse.

9. März: Der Rheumatismus breitet sich aus von Gelenk zu Gelenk. Das Herzklopfen ist dabei noch vorhanden, aber weniger stark. Die Herzthätigkeit ist ganz regelmässig. Das Herz setzt nicht aus und flattert auch nicht. Die Schmerzen in den Gelenken dauerten 14 Tage, hörten dann allmählich auf, liessen sie aber sehr schwach. Die Menstruationsschmerzen hörten vollkommen auf.

Mehrere Monate später untersuchte ich ihr Herz und hörte immer noch ein leises Geräusch über der Aorta, aber die Thätigkeit war regelmässig. Sie war vollkommen wohl, nur durfte sie nicht Treppen laufen, sonst fühlte sie eine Erinnerung an das Herzklopfen. Jetzt, nach 5 Jahren, ist sie vollkommen gesund und weiss sozusagen nicht, dass sie ein Herz hat.

Die klinischen Symptome in diesem Falle waren ohne Werth, soweit wie sie für die Mittelwahl in Betracht kommen und blieben als Grundlage für die Mittelwahl nur die Menstruationsschmerzen. Die augenblickliche Erleichterung durch Hitze, Druck und die schneidende Art der Schmerzen wiesen auf Magnesia phosphorica, und der Erfolg bewies die Richtigkeit dieser Wahl. Bevor ich ihr das Mittel gab, sagte ich der Kranken, dass sie höchst wahrscheinlich ihre alten, unterdrückten rheumatischen Anfälle wiedersehen würde und wenn diese kämen, so müsse sie sich darauf gefasst machen? mehrere Wochen lang ziemlich heftige Schmerzen zu haben. Sie versprach dies zwar, aber als die Schmerzen recht heftig eingetreten waren, war es recht schwierig, ihrem Drange, etwas zur Milderung des Schmerzes zu thun, nicht nachzugeben. Wer aber seinen Kranken gesund machen will, der darf nicht weich werden.

Mannigfaltiges.

Aus einem Briefe unseres verdienten Veteranen **Dr. Reichenbach** in Tiflis (geb. 1820 in Dresden) bringe ich folgende Zeilen zum Abdruck:

Die diesjährige Malaria-Epidemie hat das Eigenthümliche, dass bei verhältnissmässig geringer Hitze (zwischen 37 und 38°) ungeheure Prostration stattfindet. Ich sah Intermittenten, bei denen die Hitze 38° nicht erreichte, dagegen in der freien Zeit das Thermometer wenig über 36°, ja selbst bloss 35° zeigte. Ist das ein Zeichen, dass uns die Pest droht?, die nur durch die energischen Massregeln unserer Regierung bis jetzt abgesperrt wurde; denn ohne solche würden englische Waaren oder fromme Mekka-Pilger (Hadschi's) längst sie uns gebracht haben.

Ich für meine Person fürchte mich so wenig davor, als ich mich vor der Cholera stets gefürchtet habe: weil ich vom seligen Dr. Pribil, dem ersten Homöopathen in Kaukasien, erfahren habe, dass er als Militärarzt während des Krieges mit Persien in der Behandlung der Pest mit den hiesigen warmen Schwefelbädern und Arsenicum sehr glückliche Erfolge erlangt habe. Er war erst bei der Armee und in den späteren Jahren Oberarzt des grossen Militärhospitals in der Vorstadt Meftlag bei Tiflis, und habe ich s. Z. seine Biographie in der (russischen) populären homöopathischen Zeitung von Flemming in Petersburg gegeben, als „die des ersten Homöopathen in Kaukasien". In seiner offiziellen Sphäre musste er allerdings nach den Regeln der Staatsmedizin handeln, dagegen wendete er in seiner eigenen Privatpraxis, und die war sehr ausgebreitet, wo er es irgend konnte, homöopathische Mittel an, und so eben auch gegen die Pest.

Die Macht des Winters scheint abzunehmen. In voriger Nacht war das Minimum auf meinem Hofe + 1/2° R., jetzt im Schatten + 8° R. und in der Sonne + 20° R., also für einen Tifliser ganz erträglich. Auf den benachbarten Bergen blüht schon die kleine Colchicum und ähnliche Merendera caucasica. Von dem benachbarten Kutais bringt man schon zahlreiche Veilchen und Opolamen (von Nichtbotanikern Krasnie fialki = rothe Veilchen genannt) wie auch Galantheen auf den Markt.

Aus der Zeitungsmappe.

Homœopathic World. Dezember 1897.

Dr. Clarke empfiehlt Natrium salicylicum gegen die Schwäche nach der Influenza, besonders wenn noch Schwindel und Ohrgeräusche vorhanden sind.

Er fand in British Medical Journal, Novbr. 1897, folgende unbeabsichtigte Prüfung von Dr. Richardson Rice. Eine alte Dame mit Harnsäurediathese hatte ungeheure Entzündung und nächtliche Schmerzen in den Geweben um das erste Gelenk der grossen Zehe und in der Hacke mit allgemeinem Oedem des rechten Fusses. Dieses Symptom verschwand ziemlich schnell unter Anwendung von Colchicum und Alkalien. Später entstanden bestimmte ziehende Schmerzen rheumatischer Art, und sie erhielt Gaben von 10 Grain von Natrium salicylicum aller vier Stunden. Nach drei Gaben entstanden folgende höchst erschreckende Symptome von körperlichem und geistigem Verfall. Der Puls wurde weich und zusammendrückbar und fiel bis auf 35 Schläge in der Minute, sie hatte subnormale Temperatur. Mit dem Aussetzen von Natrium salicylicum verschwanden die Symptome ziemlich schnell und der Puls stieg wieder bis auf 80.

Dr. R. T. Cooper: Gallensteine. Eine Gabe von Calendula officinalis 200 hatte bei einer tauben alten Dame auf die Taubheit gar nicht gewirkt, bei ihr aber eine auffällige Gelbsucht hervorgerufen.

„Eine solche Behauptung muss aus manchen Gründen als werthlos angesehen werden, denn ich hatte ja nur zwei oder drei Körnchen der 200. Dilution der alten Dame auf die Zunge gelegt, und wir wissen aus dem Lehrbuche, dass Verdünnungen, welche höher sind wie die zwölfte, keine pathologischen Symptome hervorrufen können, die irgend welchen Werth haben, und dass überhaupt die 200. Dilution eine unmögliche Potenz ist. Ueberdies giebt es einige Herausgeber homöopathischer Blätter, welche nicht solche Fälle veröffentlichen wollen, in welchen die Symptome durch eine Hochpotenz geheilt oder hervorgerufen worden sind, es sei denn, dass sie, die Herausgeber selber, die Fälle behandelt haben, denn dann sind dieselben natürlich zur Veröffentlichung geeignet.“

In einem späteren Falle von Gallensteinen und auffälliger Gelbfärbung, wo die Symptome fehlten, bei einer 58jährigen

Dame, gab er Calendula officinalis. Der nächste Anfall war leichter, vom fünften Tage an konnte sie Nahrung zu sich nehmen. In einem Monate war sie fast gesund.

Journal belge d'Homœopathie. Bd. IV, Nr. 6.

M. Goret, Apotheker, spricht von der äusserlichen Anwendung homöopathischer Mittel. Seit Hahnemann hat sich die äussere Anwendung homöopathischer Mittel nicht sehr vermehrt. Es ist fast nur Arnika, welches im Allgemeinen zu diesem Zweck gebraucht wird. Empfohlen wird Abrotanumtinktur und Wasser zu gleichen Theilen für Frostbeulen, Aconit in der Tinktur bei kariösen Zähnen, Acidum lacticum als Zahnpulver, Apis mellifera mit Wasser 1 : 10 bei Insektenstichen und Haarausfall, Arum triphyllum zu Gurgelungen bei Trockenheit des Halses, besonders vor dem Singen, eine Stunde zuvor zu nehmen.

Monthly Homœopathic Review, Dezember 1897.

Dr. Burford: Schlaflosigkeit und geistige Verwirrung nach Ovariotomie, geheilt durch Actaea. Drei Tage nach der Operation wurde die Kranke in ihren Gesprächen unzusammenhängend, hatte ein fades, selbstzufriedenes Lächeln und war geistig stumpf. Sie schob immer das Bett von sich. Nachts war sie aufgeregter, durchaus schlaflos. Actaea D1 gab in der ersten Gabe nach vier Stunden Schlaf, in der zweiten sieben Stunden und von da ab wurde die Kranke täglich wohler. Die doppelseitige Ovariotomie war an ihr im siebenten Monate der Schwangerschaft vollzogen worden, die Schwangerschaft wurde zu gutem Ende durchgeführt. — In Launceston, Tasmania, ist als Stiftung im Jubiläumsjahre der Königin ein „Queen Victoria Womens Hospital" gegründet worden, in welchem die homöopathischen Aerzte eine Abtheilung zugewiesen erhielten. Die allopathischen Aerzte desselben Hospitals erklären in Bezug darauf Folgendes: „Wir konsultirenden Aerzte und Hausärzte des Königin Victoria Frauenhospitals erklären, dass wir nichts einzuwenden haben, wenn in diesem Hospitale eine homöopathische Abtheilung eingerichtet wird und dass Aerzte berufen werden, welche allein an dieser Abtheilung arbeiten sollen. Dieselben sollen an der allgemeinen Verwaltung des Hospitals zwar nicht betheiligt sein, haben aber die selbstständige Verwaltung ihrer Abtheilung. Ein Arzt, welcher mit den

homöopathischen Abtheilungsvorständen konsultiren will, soll ausschliesslich an diese Abtheilung zugezogen werden". Aus dieser Beschränkung der Konsultationsfähigkeit ist ein Streit entstanden, in welchem die öffentliche Meinung auf Seite der Homöopathen ist.

Revue Homœopathique Française, Dezember 1897.

Dr. Beck: hysterische Anorexie. 22jähriges Mädchen soll eine Magenerweiterung haben. Sie ist sehr empfindlich für jedes Geräusch und kann keine Fliege an der Wand leiden, ohne erregt zu werden. Seit Monaten geniesst sie im Laufe des Tages nur drei Käse und etwas Zuckerwasser und auch dieses nur bei vollständiger Stille um sie herum. Nach jeder solchen Nahrungsaufnahme muss sie 2 Stunden schlafen. Sehr grosse Hyperästhesie der Magengegend erlaubt keine genaue Untersuchung. Starke Pulsation der Bauchaorta, in den Gliedern ausstrahlende Schmerzen. Beiderseitige Ovarialschmerzen, durch Druck vermehrt. Der Leib ist eingezogen. Seit acht Tagen kein Stuhlgang, 45 Herzschläge in der Minute, schwach; mitten auf der Zunge ein brauner Streifen, die Ränder trocken, bei länger andauernder Hartleibigkeit schmerzhaftes Aufstossen. Sie spricht nur noch mit ganz flüsternder Stimme. Verordnet wurde Sepia 30 fünf Körnchen in einem Glase Wasser, täglich ein Kaffeelöffel zu nehmen, für den Fall heftiger Schmerzen Ignatia als Erleichterungsmittel. Die Kranke gab schliesslich ihre Zustimmung, 100 Gramm Zuckerwasser nehmen zu wollen, mehr wollte sie nicht versuchen. Nach 12 Tagen kam der Bericht, dass die Kranke etwas mehr geniesst und dass ein freiwilliger Stuhl von bandförmiger Beschaffenheit eingetreten ist. Graphit 30 ersetzte Sepia. Nach vierzehntägiger Pause Arsenik 30, auch drei Gaben. Sehr langsame Besserung, bis Sulphur 200 die Kranke sehr wesentlich vorwärts führte. Stuhlgang aller 3 bis 4 Tage. Sie isst fast das Dreifache an Käse als wie vorher. Aber erst Phosphor 200 brachte eine definitive Besserung, die nur unterbrochen wurde, als sie hörte, dass man wieder über ihren zunehmenden Appetit sprach und sie wieder alle Nahrung verweigerte, sehr betrübt ist und sich jede Geselligkeit versagt. Aurum 30 gleicht diesen Zwischenfall aus. Ein halbes Jahr nach Beginn der Behandlung zeigt sich zum ersten Male die Periode wieder, welche durch Pulsatilla ziemlich reichlich eintrat. Die Kranke ist

körperlich vollkommen genesen, ist nur etwas eigenthümlich in ihrer Art geblieben.

Dr. Beck: Syphilitische Gangräne der Beine. 32jähriger Mann, früher Soldat. Lachesis beschränkt die auf beiden Füssen und auf den unteren Theilen der Unterschenkel auftretende Gangrän. Bei der allmählichen Abheilung entstand eine elephantiasisartige Verdickung der Haut. Innerhalb der Behandlungszeit tritt noch Lungenentzündung auf und ein Fieber, welches durch eine starke Chiningabe unterbrochen wurde. Als schliesslich die Erscheinungen so zunahmen, dass der Kranke in Folge der Körperkälte und der Schwellung wie ein Todter aussah, unterbricht Carbo veg. die Agonie. Digitalis 200 bringt dem Kranken wieder einen anämischen Zustand. Schliesslich ist er unter dem weiteren Gebrauch von China, Arsenik und Acidum phosph. vollkommen genesen.

Homœopathic Physician, Dezember 1897.

Dr. Guernsey: Rückensymptome. Eine sehr interessante, sorgfältige Arbeit.

Dr. Morrow: Das Bett ist so hart. Diese Klage kommt am häufigsten vor bei Arnika, Baptisia und Pyrogen, etwas seltener passt Opium, Rhus, Ruta, Silicea und Thuja. Noch in Betracht kommen Bryonia, Causticum, Nux vomica und Phosphor.

Dr. Hughes: Ophthalmie und Astigmatismus. Eine chronische Ophthalmie eines 12jährigen Mädchens wurde durch Pulsatilla in der Hochpotenz geheilt. Der Astigmatismus, rechts vertikal, links horizontal, war dadurch nicht beeinflusst worden, aber Physostygma 30 nahm auch diese Erscheinung weg.

Homœopathic World, Dezember 1897.

Der Leiter, Dr. Clarke, spricht für besseren Zusammenhalt unter den Homöopathen und sagt: „Wir dürfen nicht eine bestimmte Richtung homöop. Aerzte ausschliessen. Wundervolle Erfolge sind von allen Arten homöop. Behandlungsweise erzielt worden, und jeder Arzt hat das Recht, die Anwendungsweise zu wählen, mit welcher er seinen Kranken am besten zu helfen glaubt. Die Homöopathie ist wie ein Mikroskop. Man kann schwächere und stärkere Linsen einsetzen, und welche man wählt, ist nicht eine Frage von Recht oder Unrecht, sondern eine Frage

darnach: womit kann der betr. Arzt am besten arbeiten? Wogegen wir uns aber entschieden wenden müssen, ist, dass Arbeit darauf verwendet wird, dass ein Theil dem andern das Recht verkürzen will, so zu behandeln, wie er es für recht hält, oder dass man die Möglichkeit leugnet, dass der andere gute Erfolge erzielt habe. Homöopathie ist grösser als Hahnemann, und die Wahrheit ist grösser als der Mensch, der sie zuerst erkannt hat. Es interessirt uns wenig zu fragen, ob eine bestimmte Anwendungsweise der Homöopathie unbedingt mit dem Organon übereinstimmt, aber es interessirt uns sehr zu erfahren, auf welchem Wege bestimmte, gut kontrolirte Erfolge erzielt worden sind."

Dr. R. T. Cooper: Arborivital Treatment, general paralysis of the insane.

Ein schwerer Fall von Arthritis deformans, welcher sich in $2^1/_2$ Jahren entwickelte, komplizirt mit unstillbarem Heisshunger und einer Gehirnverwirrung, in der er seine eigene Frau nicht erkannte, Dämonen sah und Selbstmordversuche machte, erhielt am 19. November Arbutus andrachne. Die Gabe wurde nach acht Tagen mit geringem Erfolge wiederholt. Am 2. Dezember erhielt er Stramonium. Darauf liess er nicht mehr unter sich, wurde kräftiger, und die Besserung schritt fort, bis er in dem Asyl, wo er untergebracht war, Morphium bekam. Dadurch wurde sein Gehirn so verwirrt, dass er in eine Irrenanstalt gebracht werden musste. Ein Jahr später war trotzdem die Besserung so weit wieder vorgeschritten, dass er seine Gelenke wieder gebrauchen konnte.

Dr. Lewis empfiehlt Thlaspi bursa pastoris bei Wassersucht und führt folgenden Fall an. Eine 43jährige Frau mit vier guten Entbindungen hatte links im Leib Eierstockgeschwulst. Allgemeines Oedem und Ascites; Urin auf $^1/_4$ reduzirt, ziegelmehlfarben, stinkend wie Pferdeharn. Puls 140, Respiration 53. Thlaspi in der Tinktur, dreistündlich, machte die Schwellung in sechs Wochen verschwinden.

Homœopathic Envoy, Dezember 1897.

Das Blatt wendet sich in einem lustig geschriebenen Artikel gegen die in Amerika sich immer mehr ausbreitende Herstellung von gemischten Mitteln. Es werden z. B. gemischt: Bryonia, Phospor und Causticum oder: Aloe, Colocynthis, Nux

vomica und Croton tiglium. Der Verfasser schliesst daraus, dass die ärztliche Kunst zurückgeht und mehr ein ärztliches kaufmännisches Geschäft entwickle.

Homœopathic Envoy, Januar 1898.

Dem Blatte ist vorgeworfen worden, dass es nur Hahnemann'sche Entdeckungen und nur im Hahnemann'schen Geiste gefasste Lehren anerkenne. Das Blatt nimmt diesen Vorwurf sehr gern auf und schliesst seinen Artikel darüber mit folgenden Worten: „Es kann sein, dass wir lächerlich sind, weil wir uns von dem üblichen Wege, den die Medizin wandelt, abgelöst haben, aber wenn wir lächerlich sind, so sind wir es eben nur in den Augen Derer, welche nur das sehen, was jetzt gerade Mode ist. Wer aber nicht mehr sieht, der ist recht kurzsichtig, und in dessen Augen lächerlich zu sein, das ist kein schwerwiegender Vorwurf".

Medical Arena, Januar 1898.

Dr. Hutchinson sprach über Hilfsbehandlung in der Homöopathie und erklärte, es gebe so wenig Aerzte, welche sich auf die einzelne Gabe des gewählten Simile verlassen könnten, dass die Hilfsbehandlung in der Praxis der Meisten nicht ausgeschlossen werden könnte. Man könne, ohne seinen homöopathischen Standpunkt zu verlassen, auch Morphium geben, z. B. bei unheilbaren Krebsfällen und bei übermässig gesteigerten Schmerzen der Gallenkoliken, aber man müsse betonen, dass dies nur geschehe mangels eines wirksamen, richtig gewählten Mittels. Passiflora in der Tinktur gebe eine Erleichterung und sei immer noch besser als Morphium. Bei der Anwendung der Umschläge und Einreibungen müsse Kampher vermieden werden. Heisses Wasser in jeder Form, kalte Umschläge und nichtmedizinische Wärme-Umschläge sind immer berechtigt. Umschläge mit Fleisch, Speck, frisch abgezogenen Thierhäuten können, wenn ihre Wirkung durch Suggestion unterstützt wird, viel Nutzen bringen.

Revue homéopathique belge, Januar 1898.

Dr. Gaudy. Ueber Wirkung der äusserlichen Mittelanwendung. Jedes Gewebe kann erregt werden und die Erregung pflanzt sich fort zum Zentralnervensystem. Bleibt der Reiz in seiner Wirkung beschränkt auf bestimmte Stellen, so

handelt es sich um lokalisirte Prozesse, und lokale Prozesse giebt es nicht. Auch äusserlich sind potenzirte Mittel anzuwenden, und selbst diese geben Verschlimmerungen, z. B. Arg. nitr. 4. Empfohlen wird zur äusserlichen Anwendung: Valeriana bei Rheumatismen, Gelsemium bei Zahnschmerz, Phytolaccagurgelungen bei Halsschmerz, Mercurpommaden aus D3.

Hahnemannian Monthly, Januar 1898.

Woodward: Lycopodium und Lachesis. Lycopodium ist zu brauchen bei Störungen der Verdauungsthätigkeit, welche reflektorische Erscheinungen auf der Haut, den Athmungswerkzeugen, im Rückenmark und den Nieren auslöst. Es heilt Hautleiden, welche nach und neben Magenbeschwerden auftreten und Reflexerscheinungen auf den Athmungswerkzeugen, im Rückenmark und in den Nieren hervorrufen. Bei Lungenleiden hilft es nur dann, wenn Magen- und Hautbeschwerden vorausgegangen sind und Erscheinungen von dieser Seite her noch bestehen. Bei Nierenkrankheiten, Diabetes und Konkrementsbildungen wirkt es nur dann, wenn die Erscheinungen in der durch die Prüfungen festgestellten Reihenfolge aufgetreten sind und einzelne Symptome der früheren Schädigung noch erhalten geblieben sind. — Für Lachesis, behauptet der Verfasser, sei die Reihenfolge der Erscheinungen zu verfolgen auf der Haut, Athmungswerkzeugen, Blutkreislauf, Magen, Rückenmark und Gehirn. Es müssten also auch in den Fällen, wo Lachesis angezeigt sei, die Hauterscheinungen am allerheftigsten auftreten. Aus beiden Behauptungen und den angeführten Krankengeschichten schliesst der Verfasser, dass es möglich sei, ein Mittel zu wählen, nicht nur nach den Symptomen in ihrer Allgemeinheit, sondern auch nach der Reihenfolge der Störungen und dass diese Reihenfolge für jedes Mittel einen bestimmten Hinweis bilde. -- Mohr: Cina in der homöopathischen Anwendung. Es ist für die Anwendung der Cina nicht nothwendig, dass Darmparasiten vorhanden sind, sondern es passt auch ohne das Auftreten derselben bei Kachektischen mit Störungen im Darm und vielen Reflexerscheinungen, bei Anämischen nach längeren Krankheiten, mangelhafter Ernährung, mit Kopfschmerzen, Schwindel und Nervenschmerzen.

Monthly Homœopathic Review, Januar 1898.

Mc Lachlan: Ueber Hochpotenzen, führt einen Fall an von einem 18jährigen Mädchen, das seit seiner Kindheit an Ekzemen und Asthma gelitten hatte und bei der eine Gabe Sulphur mm, die nach 5 Monaten wiederholt wurde, in 17 Monaten zur Heilung führte, und betont dabei, dass wer Ausschläge heilen will, den Körper heilen muss, der den Ausschlag hervorgerufen hat. — Eine 50jährige Dame hatte wiederholt Anfälle von Bindehautentzündung und bei den Schmerzen stets ein Ohrengeräusch. Daraufhin wählte er Arsenik, welches in der 30. nur wenig half, aber in der mm. (1 000 000.) sie heilte, so dass in der seitdem verflossenen Zeit kein neuer Anfall erschienen ist. — Ein 11jähriger Knabe mit Haarausfall bekam eine Gabe Phosphor 200 und in zwei Monaten waren die blanken Stellen wieder behaart. — Eine Dame, die zum fünften Male schwanger war, hatte niemals stillen können, weil das Kind stets die Brust versagt hatte. Auf Grund der Symptome in der nicht schwangeren Zeit erhielt sie eine Höchstpotenz von Sulphur und in den nachfolgenden Monaten je eine Gabe 200 von Calcarea phosph., Calcarea carb. und Silicea. Das dann geborene Kind und zwei Kinder aus späteren Entbindungen haben alle willig die Brust genommen. — In der auf den Bericht folgenden Diskussion fand der Vortragende nicht viel Beifall, aber mehr deshalb, weil die Diskutirenden immer wieder darauf zurückkamen, es sei nicht möglich, dies mit einer Hochpotenz zu erreichen, als dass sie logische Beweise beigebracht hätten, welche den thatsächlichen Ausführungen des Vortragenden entgegengesetzt werden könnten. — Dr. Cash: Zwei Fälle mit Stannum. Eine 48jährige Dame mit nächtlichem Husten, blutgestreiftem Auswurf, viel Schweiss und starker Abmagerung zeigte Tuberkelbazillen im Auswurf. Stannum 3 heilte eine 40jährige Frau, abgemagert, elender Körper, eine Entzündung in der Spitze der linken Lunge, viel blutgestreifter Auswurf, wenig Temperaturerhöhung. Fünfmonatliche Behandlung mit verschiedenen homöopathischen Mitteln war erfolglos. Es zeigte sich schliesslich eine Kaverne, reichlicher Auswurf, übelriechend. Fünfmonatliche Behandlung mit Stannum 3 besserte den Fall auffällig. Die Kranke starb 2 Jahre später, und noch einmal hatte Stannum eine wesentliche Besserung bei einem späteren Rückfalle gebracht.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Juli 1898.

ARCHIV

FÜR

HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 7. Juli 1898.

Die Richtung der Kopfschmerzen.

Zusammengestellt von Sanitätsrath Dr. Ide-Stettin.

In der letzten Februarnummer dieser Zeitschrift bringt Kollege Dahlke-Berlin zwei Krankengeschichten, in welchen er die Indikation für silicea bei Kopfschmerz einzig in der Richtung der Schmerzen gefunden hat. Im Anschluss daran führt er noch gels., glon., sang., spig., ambr., arg. n., apis, bell., calc. c:, carb. v., ferr., kalm., petrol., ph., ph. a., sass. und senec. auf als Repräsentanten für die Richtung der Kopfschmerzen vom Rücken, Nacken resp. Hinterkopf nach vorn; und als Hauptrepräsentanten für die umgekehrte Richtung, d. i. vom Kopf zum Genick, den Nacken hinunter nennt er bry., lach., thuja.

Da ich am Krankenbett oft die hohe Bedeutung der Richtung der Beschwerden, insonderheit der Schmerzen würdigen und schätzen gelernt habe, und der Beachtung dieses Symptoms manchen schönen Heilerfolg verdanke, — ich erinnere dabei an die allgemein bekannte Indikation für rhus bei Erysipelas faciei, wenn es von links nach rechts fortschreitet und für apis und sulf. bei der entgegengesetzten Richtung, und an die Indikation für ipec. bei Kolikschmerzen von links nach rechts im Gegensatz zu lyc., das dem Schmerz von rechts nach links entspricht — so will ich an dieser Stelle die Angaben des Kollegen Dahlke vervollständigen, um so mehr, als die deutsche Litteratur, so viel ich weiss, eine derartige Zusammenstellung nicht aufweist. Bönninghausens therapeutisches Taschenbuch giebt die Richtung der Schmerzen nur im Allgemeinen an, als abwärts, aufwärts, von Aussen nach innen und umgekehrt, in der Quere und gekreuzt, wogegen das Repertorium zu Heinigkes Arzneiwirkungslehre nur aufführt das kreuzweise Auftreten der Beschwerden und Schmerzen (agar., cocc., fluor. a., hyperic., puls., valer.), die Wirkungen von oben nach unten (benz. a.),

die Wirkungen von rechts nach links (benz. a., cocc.) und die Wirkungen von links nach rechts (form.). Benutzt habe ich zu dieser Zusammenstellung unter anderen besonders Lippes Repertory, Kings Headaches und Lees Repertory.

Vom Kopf

zu den Ohren: lach., merc., puls., rhus t.;
zu den Ohren, Ober- und Unterkiefer, Nasenwurzel: rhus t.;
zu den Augen: asa f., baryt. c., brom., caust., cimicif. r., croc., kal. c., lach., magn. m., natr. m., spig., viburn.;
ins linke Auge: ign.;
zur Supraorbitalgegend: carb. v.;
zur Nase: ars., bism., bor., crot. t., dig., ferr., glon., lach., lyc., mez., natr. c., stann.;
zur Nasenspitze: nitr.;
zur Nasenwurzel und den Augen: agar. m.;
zum Gesicht: amm. m., anac., arg. n., graph., guaj., lyc., natr. m., phosph., puls., rhus t., sassap., spig., tarant., thuj.;
zum Oberkiefer: ind., rhus t.;
zum Unterkiefer: bell., calc. ph., kal. chloric.;
zu den Zähnen: creos., crot. t., graph., hydroph., lyc., lycps., merc., mez., puls., sil.;
zur Zunge: ipec.;
zum Schlund: anac., merc., tarant.;
zum Hals und Nacken: bar. c., berb., bry., chel., guaj., lach., lyc., merc., mosch., natr. m. (Nacken und Brust), nitr., nux. m., sabin., thuj.;
das Rückgrat abwärts: cocc.;
zu den Schultern: glon., graph.;
in die Fingerspitzen: camph.;
durch die Glieder: acet. ac.;
zur Brust: con. m., natr. m.;
von der rechten Kopfhälfte zu Hals, Auge, Nase, Zähnen: lyc.

Von anderen Körpertheilen zum Kopf.

Vom Genick

über den Kopf: carb. v., gels., par. quad.

Vom Nacken

aufwärts: ambr., bell., berb., calc. c., canth., dulc., carb. v., caust., ferr., fluor. ac., gels., glon., guaj., hell., kal. c., mang., puls., sang., silic., valer.;

Vom Nacken
zur Gegend hinter dem linken Ohr: apis;
zu den Augäpfeln: gels.;
zur Stirn: ambr., gels.;
zur Stirn mitten durch den Kopf: fluor. a.;
in den Kopf: ferr. acet.;
zum Hinterkopf: calc. ph., chel., cocc., dulc.;
zu den Schultern: ipec.;
zur Supraorbitalgegend: carb. v., picr. a., sil.;
zu den Schläfen: kalm.;
zum Scheitel: cimicif. r., kalm., sil.;
in Strahlen aufwärts laufend: sang.;
aufwärts und vorwärts: calc. caust., cimicif. r., fluor. a., gels., sil., veratr. v.

Vom Hals
zu den Seiten: canth.;
zum Hinterkopf: cupr.

Von den Augen
ins Gehirn: berb.;
in den Kopf: ambr., par. quad.;
durch den Kopf: cimicif. r.;
zum Hinterkopf: bism., colch., naj.;
zum Hinterkopf und dann über den ganzen Kopf: bry.;
zur Stirn: cimicif. r., stann.;
zu den Stirnhöhlen: euphr.;
zu den Schläfen: bad.;
zum Scheitel: arg. n., gymn., phyt.;
erst rechts, dann links: calc. c., lac. c., ptel, sep., sinap. n.
erst links, dann rechts: lach., zing.;
von den Augäpfeln rückwärts: crot., lach., lil. t., par. quad., phosph.;
von den Augenhöhlen zum Hinterkopf: cedron;
von den Augenhöhlen zum Schläfenbein: natr. arsenic.;
von den Augenhöhlenwänden zu den Schläfen: cann. sat.

Von der Nasenwurzel
zum Auge: kal. b.;
zur Stirn: mez., natr. m.;
vom Nasenknochen zur Stirn: kal. jod.

Vom Ohr
zur Occipitalprotuberanz: ign.;
zum os parietale: ign.;

Vom Ohr

vom linken Ohr ins Gehirn: arg. f.;
von einem Ohr über den Scheitel zum anderen Ohr: pallad.;
vom proc. mastoid. zur Occipitalprotuberanz: ign.

Von den Zähnen

zu den Schläfen: act. sp.

Von der linken Schulter

zum Hinterkopf: eupat. perf.

Von der oberen Wirbelsäule

zum Hinterkopf: kal. c.

Vom Rücken

aufwärts: calc. c., sep., sil.;
aufwärts seitlich zu den Schläfen und zum Wirbel: cann. s.

Vom Herzen

zum Kopf: lith. c.

Vom Magen

zum Scheitel: form.

Vom Nabel

aufsteigend wie eine Kugel zum Kopf: ac., plat., plb.

Vom Körper

zum Kopf: form.

Am Kopfe:

von oben nach unten: chel., ipec., ph. a.;
von unten nach oben: glon., form.;
vom Vorderkopf zum Hinterkopf: merc. bij. r.;
von hinten nach vorn ins Gehirn: bell., bry.;
von hinten nach vorn durch die Augäpfel: spig.;
von rechts nach links, rings um den Kopf herum: lach.;
von rechts nach links über den Nasenrücken zur linken Gesichtshälfte und Stirn: euphr.;
von links nach rechts: eupat. perf., nux m.;
von innen nach aussen: ac., alum., arn., asa f., cimicif. r., natr. c., nitr. a., spong., tarax.;
von innen nach aussen durch die Stirn: ac., alum., bell., berb., bry., chel., con., dros., oleand., spig., sulf.;
von innen nach aussen zu den Schläfen: aloe, berb., cham., fluor. a., form., glon., lil. t., lob. inf., lyc., mez., sulf.;

Am Kopfe:

von innen nach aussen zum Hinterkopf: berb., cann. s.;
von innen nach aussen seitlich: sep.;
von aussen nach innen: ant. t., cocc., hell., ign., plat.;
von aussen nach innen durch die Stirn: amm. c., lach., ran. b.;
von aussen nach innen durchs Hinterhaupt: oxal. a.;
von aussen nach innen durch die Schläfe: hep. s. c., lith. c., natr. arsenic.;
von aussen nach innen durch den Wirbel: amm. c., oxal. a.;
vom kleinen Gehirn über die linke Seite: spig.;
von der Gehirnbasis zum Hinterkopf: cimicif. r.;

Von der Stirn

zu den Augen: ant. t., apis, asar., calc. ph., cham., grat., ign., kal. c., lac. c., lact. a., lach., mur. a., nitr. a., nux. m., phosph., puls., sabin., seneg., spig.;
zum linken Auge: ant. t.;
zu den Augenhöhlen: chel., ginseng.;
zur Nase: calc. ph.. diosc., mosch., phosph., sep.;
zur Nasenwurzel: cina, phosph.;
zu Auge, Nase, Zähnen, Hals: lyc.;
zu den Wangen: brom., lachn., mosch., sang.;
zum Hals: kalm.;
zur Schulter: kalm.;
über den ganzen Kopf: anac., picr. a., sabad., selen, valer.;
zu den Schläfen: cimicif. r.;
zu den Seitenwandbeinen: bell.;
zum Scheitel: cimicif. r., hell., ipec., picr. a., ruta, valeriana;
zum Hinterkopf: bry., bell., calc. c., cham., chlor., colch., diosc., natr. c., natr. m., picr. a., therid.;
zum Hinterkopf und von da abwärts: lil. tigr.;
tief ins Gehirn: croc.;
rückwärts: am., bry., con., cupr., eupat. perf., form., kal. b., lil. t., phyt., rhus t.;
quer durch die Stirn: gins.;
zur linken Stirnhälfte: sabad.;
durch die Stirn von rechts nach links: acet. a., aesc. h., aeth. cyn., cycl., ign., iris, sabad.;
durch die Stirn von links nach rechts: agar. m., haemat., rhus v., squilla;
von der sinus frontales zur Gehirnbasis: brom.

Von der Stirn

zu den Augen: ant. t., apis, asar., calc. ph., cham., grat., ign., kal. c., lac. c., lact. a., lach., mur. a., nitr. a., nux m., puls., sabin., seneg.;
zum linken Auge: ant. t.;
zu den Augenhöhlen: chel., ginseng (rechts);
zur Nase: calc. ph., diosc., mosch., phosph., sep.;
zur Nasenwurzel: cina, phosph.;
zu den Backen: brom., lach., mosch., sang.;
zu den Schläfen: cimicif. r.;
zu Auge, Nase, Zähnen, Hals; lyc.;
rückwärts: am., bry., con., cupr., eupat. perf., form., kal. b., lil. t., phyt., rhus t.;
zum Hinterkopf und von da abwärts: lil. t.;
über den ganzen Kopf: anac., picr. a., sabad., selen, valer.;
tief ins Gehirn: croc.;
ins os parietale: bell.;
zum Scheitel: cimicif. r., hell., ipec., picr. a., ruta., valer.;
zum Hinterkopf: bry., bell., calc. c., cham., chlor., colch., diosc., natr. c., natr. m., picr. a., ther.;
zum Hals: kalm., lyc.;
zur Schulter: kalm.;
quer durch die Stirn: gins.;
durch die Stirn von rechts nach links: acet. a., aescul. h., aethus., cycl., ign., iris, sabad.;
durch die Stirn von links nach rechts: agar., haemat., rhus v., squilla;
von den sinus frontales zur Gehirnbasis: brom.

Von der Supraorbitalgegend

zur Gehirnbasis: cimicif. r.;
tief ins Gehirn hinein: cina.;
zu den Augen: cimicif. r., chlor.;
zum Nasenrücken: colch.;
zur ganzen Stirn: stann.;
zu den Schläfen: arn.;
zum Scheitel: arg. n.;
zum Wirbel und Hinterkopf: viburn..

Von der rechten Supraorbitalgegend

zum Hinterkopf: bism.

Von der linken Supraorbitalgegend

zur ganzen Stirn: stann.;
zum Ohr: form.;
zum Hinterkopf: naja;
über die Seiten zum Hinterkopf: sep.

Von den Schläfen:

zur Stirn: all. c., cedron, ferr., glon., lil. tigr.;
zu den Augen: berb., cedron, cocc. c., natr. ph., pip. m., spig.;
zu den Augenbrauen: picrin. a.;
zur Nase: glon.;
zum Angesicht: senega;
zu den Wangen: lachn.;
zu den Beckenknochen: mez.;
zum Oberkiefer: chin.;
zum Unterkiefer: calc. ph.;
tief ins Gehirn: croc.;
von Schläfe zu Schläfe: alumen, bell., chel., chin., chlor., con., glon., ham., hydroph., lac. c., lil. tigr., lobel., mez., naj.;
von Schläfe zu Schläfe und wieder zurück: lac. c., lil. tigr.;
von Schläfe zu Schläfe, rund um die Stirn dicht über den Augenbrauen: lobel. infl.;
von der linken Schläfe zur rechten: agar., aur. f., calad., calc. c., hippom., merc. j. fl., ol. jec. a., ptel.;
von der rechten Schläfe zur linken: agar., fluor. a., glon., ipomöa, lil. t., natr. m., pallad., plat., ptel.;
von der rechten Schläfe zum Hinterkopf links: iris v.;
von der rechten Schläfe zum Jochbein: ant. t.;
von der rechten Schläfe in den Kopf: form.;
von der linken Schläfe zum Auge: atrop.;
von der linken Schläfe zur Augenhöhle: lith. c.;
von der linken Schläfe zur Seite: bad., sep.;
von der linken Schläfe hinter das Ohr: atrop.;
von der linken Schläfe zum Scheitel: ambr.;
von der linken Schläfe zum Hinterkopf: form., lil. tigr.;

Von beiden Seiten

zur Nasenwurzel: agar. m.;
zu den Schläfen: cann. i.;
zum Scheitel: cann. i.;
mitten ins Gehirn: all. c.;

Von beiden Seiten

von Seite zu Seite durch die Schläfe: alum., chin., phosph., plant., sang.;

hört an einer Seite auf und wird schlimmer an der anderen: lac. c., natr. m.

Von einer Seite

zum Auge: asa f., brom., caust., croc., magn. m., natr. m.;

zum Unterkiefer: cham.;

zu Zähnen und Hals: merc.;

zu Hals und Schultern: guaj., lach., lyc., merc.;

zur Taille: hydroph.;

hinter dem proc. mastoid. zur prot. occip: ign.

Von der rechten Seite

zum Auge: magn. m.;

zu beiden Schläfen: sabad.;

zum ganzen Kopf: sabad.;

zum Hals: lyc.;

zur rechten Halsseite: chel.;

zur linken Seite: acet. a., arn., bry., colch., cupr., digit., eupat. purp., hydroph., inula, lach., merc. bij. r., staph., tarax.;

erst rechts (Vormittags), dann links (Nachmittags): bov.

Von der linken Seite

zum Auge: croc.;

zu Auge, Jochbein, Zähnen: spig.;

nach vorn: ant. t.;

zum Hals: guaj.;

zu Hals: Armen und über die Brust: cupr.;

nach der rechten Seite: arn., chin., cimex, elaps., eupat. perf., glon., ign., nux m., squill., zinc.

Vom Scheitel

zur Stirn: caps., caust., cham., nux m.;

zu den Augen: ign.;

zu den Schläfen: caust., cham., hippom.;

quer über den Scheitel von einem Ohr zum anderen: nitr. a., pallad.;

zum Hals: calc. ph., chel., glon., kalm.;

zu den Mm. sternocleidomast.: salic. c.;

zum Nacken und den Halswirbeln: kal. b.;

zum Hinterkopf: chel., calc. ph.,, gels., kal. b., nitr., phys.

Vom Hinterkopf

den Rücken abwärts: aeth. c., cimicif. r., graph., lil. tigr., picr. a., strychn.;

die Wirbelsäule abwärts: cimicif. r., kal. b., lil. tigr., natr. m., picr. a., pod.;

zum Nacken: chin. ars., cimicif. r., graph., hep. s. c., lobel., pod., picr. a.;

zum Hals: bry., glon., hell., kal. c., lil. tigr., phytol., sulf., ziz.;

zu den Mm. sternocleidomast.: salic. a.;

in Strahlen nach oben: glon., ph. a., sang., sep.;

in Strahlen nach oben und vorn: silic.;

zum Scheitel: cimicif. r., calc. c., glon., hura, lact. a., natr. c.;

breitet sich nach oben aus und setzt sich über dem rechten Auge fest: sang.;

von der Suboccipitalgegend und vom Hinterkopf nach oben und vorn bis in den Vorderkopf: rhus rad. (juglans cath. bleibt am Hinterkopf und in der Suboccipitalgegend);

zur Stirn: arg. n., aur., bapt., bell., bov., brom., caps., chel., clem., diosc., ferr., fluor. a., gels., glon., kal. b., natr. m., op., petrol., ph. a., picr. a., plb., ptel., seneg.;

zum Vorderkopf: calc. c.;

zu den Augen: atrop., gels., glon., petr., picr. a., sang. (rechts), sassap., sil. (rechts), spig. (links);

zu den Ohren: aesc. h., chel., plb.;

über den ganzen Kopf: chin. (von Morgens bis Nachmittags);

zum Angesicht: gels.

zum Unterkiefer: cham.

zu den Schläfen: coca, glon., plb., seneg., spig. (links);

zu den Schultern: bry., chin. ars., gels., hep. s. c., ipec.. pod.;

zur Brust: graph.;

über den ganzen Körper: bry.;

nach der rechten Seite: atrop.;

von links nach rechts: squill.;

von rechts nach links: dig., psor., staph.;

von rechts nach dem linken Seitenwandbein: bell.;

einseitig vom Hinterkopf zur Stirn: carb. v., silic., spig.

Bewusste und unbewusste Arzneimittelprüfungen.

Zwei seltenere Formen von Arzneiexanthem. Dr. F. Bruck theilt in der „Allg. med. Centr.-Ztg.“ vom 6. April 1898 folgende zwei Fälle mit: Im ersten Falle handelt es sich um ein Antipyrin-Exanthem, welches weniger seiner Form, als seiner Lokalisation wegen bemerkenswerth ist. Während gewöhnlich diese Art von Arzneiausschlag entweder ziemlich diffus die Haut des Körpers befällt, oder die Schleimhäute und die Uebergänge der Haut in die Schleimhaut bevorzugt, erkrankte hier regelmässig nur ein etwa thalergrosser Kreis an der rechten Seite des Abdomens; ein Grund, aus dem man diese Stelle für weniger widerstandsfähig hätte halten können, als die andere Haut, war nicht ersichtlich. Jedenfalls bekam der sonst gesunde Patient in mittleren Jahren jedes Mal nach Antipyringebrauch an dieser Stelle einen sich scharf gegen die Umgebung abgrenzenden hyperämischen, etwas cyanotisch gefärbten Kreis, der sich nach etwa 10—14 Tagen unter Hinterlassung einer ganz leichten Pigmentirung wieder zurückbildete. Die übrige Haut blieb immer frei, nur bestand jedes Mal zugleich mit dem Exanthem ein nicht sehr erhebliches Jucken im Gürtel, das aber auch nach kurzer Zeit verschwand. Der zweite Fall betrifft eine Dame von etwa 55 Jahren; sie verspürte eines Tages ein sehr heftiges Brennen im ganzen Gesicht, in dem sich alsbald einzelne Stellen durch eine deutliche, scharf begrenzte Röthe abhoben. Einige Tage nach Beginn der Erkrankung bemerkte man an den beiden Augenbrauen, auf den Jochbögen und zu beiden Seiten des Kinns etwa wallnussgrosse Geschwülste von halbkuglicher Form und excoriirter, leichtblutender, hökriger Oberfläche; ausserdem sass eine ebensolche Geschwulst in der Haut der linken Wange, nahe am Mundwinkel, und schliesslich einige kleinere, von intakter, gerötheter Haut überzogene Knoten auf der Stirn an der Haargrenze und zu beiden Seiten des Halses. Wenn man das ganze Bild sah, ohne den Verlauf zu kennen, musste man unbedingt an Neubildungen denken, und die Form der Geschwülste legte die Diagnose „Mycosis fungoides“ durchaus nahe. Indessen die Plötzlichkeit des Entstehens, das Fehlen eines vorangegangenen erythematösen Stadiums sprach gegen eine solche Annahme und erweckte den Verdacht, dass es sich um etwas Artifizielles handle. Die Nachforschung ergab,

dass die Dame seit einigen Wochen in unregelmässiger Weise und in wechselnden Mengen gegen klimakterische Beschwerden Bromsalz gebrauchte. Obgleich dasselbe eine Zeit lang gut vertragen wurde, musste doch in diesem die Schädlichkeit gesucht werden. Der weitere Verlauf bestätigte die Diagnose.

Eine 60jährige Dame hatte **Durchfall,** wässrig, dunkelbraun, viel Lärm und greifende Schmerzen in der Nabelgegend, grosse Schwäche nach dem Stuhl, Zunge nicht belegt, Uebelkeit, 20 Durchfälle im Tage. Entstanden war der Durchfall durch Kalbfleisch, und in Bells „Behandlung der Diarrhoe“ findet sich diese Ursache nur bei Kali nitricum. Die Wirkung war sehr gut und bestätigte die Bemerkung von Dr. Bell: „Manche Personen haben immer nach Kalbfleisch Diarrhoe. Solche Fälle sollen mit Kali nitricum geheilt werden können und es ist wünschenswerth, dass man solche Fälle sammelt. Es ist aber dieses eigenthümliche Symptom bei keinem andern Mittel bis jetzt bekannt geworden“.

Mannigfaltiges.

„Ganz, wie es Ihnen beliebt.“ Ein reisender Engländer kommt nach einem Hafen des Südens auf seiner eigenen Yacht, sehr krank. Ein allopathischer Arzt wird gerufen und ein zweiter kommt täglich zur Konsultation an Bord. Der Mann wird kränker und kränker, und die Freunde berathen sich. Sie entschliessen sich, den Kranken homöopathisch behandeln zu lassen, wissen aber nicht recht, wie sie ihrem alten guten Freunde, dem behandelnden Arzte, das beibringen sollen. Da das Leben des Kranken in Gefahr ist, so muss es eben geschehen. Dem alten Herrn wird also der Fall erklärt und er antwortet darauf: „O, ich kann ihn ja auch homöopathisch behandeln! Welches Mittel soll ich ihm wohl geben?“

(Aus „The homœopathic World“.)

Im Finanzausschuss des bayrischen Landtages kam kürzlich, wie früher schon in der Württembergischen Kammer, die Frage der Homöopathie zur Sprache. Der Abgeordnete Landmann sprach den Wunsch aus, dass ein Lehrstuhl für Homöopathie geschaffen werde, „nachdem man bereits für

jeden Körpertheil einen Spezialisten habe". Diese Anregung fand sympathische Aufnahme bei dem Kultusreferenten Dr. Daller, der eine gründliche Prüfung derselben wünschte, und bei dem Vorsitzenden des Ausschusses Dr. Orterer. Die Antwort des Ministers Dr. v. Landmann lautete dahin, dass die Universität auf Anfrage kein Bedürfniss für einen Lehrstuhl der Homöopathie anerkannt habe, da diese keine Wissenschaft sei. Er wolle die Anregung übrigens im Auge behalten. — Es ist kein Zweifel, dass die Universität auch in Zukunft auf ihrem ablehnenden Standpunkte verharren wird.

Dr. H. R. Strout in Jacksonville, Florida, berichtete 1890 vor dem American Institute, dass während der Typhusepidemie von 1888 in Jacksonville die drei homöopathischen Aerzte 501 Fälle mit 13 Todesfällen behandelten, so dass ihre Mortalität 2,6 % betrug, dagegen die der allopathischen Aerzte sich auf 9,9 % belief.

(Minneapolis Homœopathic Magazine, Dezember 1897.)

Das Homöopathische Spital in München veröffentlicht seinen 19. Jahresbericht. In dem demselben vorgedruckten Einführungsworte betont man, dass die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie sich gründe auf das Studium der Spezifizität des Mittels, erkannt durch seine Erscheinungen am Gesunden. — Das Spital hat im Berichtsjahre 35 Kranke in 2663 Verpflegstagen verpflegt. Von diesen sind 3 gestorben und 21 geheilt. Von den Kranken waren 22 von akuten, 13 von chronischen Krankheiten befallen. Die 3 Todesfälle betrafen Magenkrebs, Lebergeschwür und Tuberkulose. Die Durchschnittszahl der im homöopathischen Spital behandelten Kranken betrug pro Tag 8, von denen 3 den immer verbleibenden, weil eingekauften Kranken, angehören. Die Separatzimmer waren besser belegt als die allgemeinen Zimmer, weil die Dienstboten gezwungen sind, das städtische Krankenhaus aufzusuchen. Der Jahresüberschuss betrug 4242 Mk. bei 150 000 Mk. Vermögen. In der Poliklinik wurden von 2 homöopathischen Aerzten 250 Kranke behandelt.

Ueber **Konsultationen mit homöopathischen Aerzten** schreibt Hofrath Dr. Chalybäus im „Korrespondenzblatt der Aerztlichen Kreis- und Bezirksvereine im Königreiche Sachsen", nachdem er die bekannten Ausführungen der „Medi-

cinischen Reform" bei Gelegenheit des Todes der Fürstin Hohenlohe zitirt hat, Folgendes:

„Der approbirte Arzt, welcher sich zur Homöopathie bekennt, ist und bleibt der Kollege der anderen Aerzte; an und für sich liegt kein Grund vor, das Konsil mit ihm prinzipiell abzulehnen, weil er eine andere Heilweise betreibt. Bei der Zuziehung eines zweiten Arztes an ein Krankenbett hat der Kranke das Recht sich den Konsiliarius seines Vertrauens zu wählen; dem behandelnden Arzte steht es natürlich frei, die Fortführung der Behandlung seinerseits zu verweigern, wenn der Kranke auf der Zuziehung eines Konsiliarius besteht, mit dem der behandelnde Arzt eine gemeinschaftliche Berathung ablehnt. Eine solche Ablehnung kann aus persönlichen Gründen erfolgen oder deshalb, weil die therapeutischen Anschauungen des vorgeschlagenen Konsiliarius prinzipiell so verschieden von jenen des behandelnden Arztes sind, dass diesem eine Einigung und eine gemeinsame Behandlung von vornherein ausgeschlossen erscheint. Dies wird nun allerdings häufig bei einem Homöopathen gegenüber dem Schulmediziner der Fall sein, — muss es aber nicht sein und ist es nicht immer. Insbesondere wird die Sachlage dann eine andere sein, wenn der Kranke in Uebereinstimmung mit seinem behandelnden homöopathischen Arzte einen Nichthomöopathen zum Konsil heranzieht. Hier offenbart der Homöopath schon durch seine Zustimmung oder durch seine Veranlassung, diesen bestimmten Konsiliarius zuzuziehen, dass er dessen Heilverfahren nicht abfällig beurtheilt, dass er eine gedeihliche Berathung und gemeinsame Behandlung mit diesem für möglich und wünschenswerth hält und dass er sich gegebenenfalls der Anschauungs- und Verordnungsweise dieses Konsiliarius unterzuordnen gewillt ist. Der Konsiliarius wird demnach, wenn er nicht sonst Bedenken persönlicher Art hat, bei der Annahme dieses Konsils nur die Rücksicht auf das Heil des Kranken walten lassen dürfen, da er sich, seiner Kunst und seinem Stande dabei nichts vergiebt. Ob der Homöopath dabei seiner Kunst etwas vergiebt, ist eine Frage, die nur diesen und sein Ansehen trifft. Es ist dabei nicht zu vergessen, dass die Behandlung vieler Kranker lediglich mit diätetischen, physikalischen, psychischen und klimatischen Heilmitteln, sowie mit hygienischen Massnahmen durchzuführen ist, auf deren Gebiet ein Gegensatz des Homöopathen gegen den Arzt der medizinischen Schule gar nicht zu bestehen braucht, wenn sie nur

beide dem Grundsatz huldigen: Nec medicamentis confidere, sed therapiae."

In Dresden sind die Verhältnisse auch derart, dass wir Aerzte verschiedener Richtungen mit einander konsultiren. Ich habe niemals gefunden, dass weder der Konsiliarius, noch ich sich etwas vergeben hätten, dass wir unsre Anschauungen, so divergirend dieselben auch waren, aussprachen und nach der Aussprache zu Gunsten der einen oder der anderen Auffassung zu einem gemeinsamen Beschlusse kamen. Dass überdies Konsilien mit Kollegen anderer Richtungen in Bezug auf die Diagnose oft nothwendig und für den Kranken sehr erspriesslich sind, dem kann sich doch Niemand verschliessen.

Das **„Middletown State Homœopathic Hospital"** (New-York) versendet im Verein mit einer Statistik über die sämmtlichen öffentlichen Hospitäler des Staates New-York den Bericht über das 23. Betriebsjahr. Dieses Hospital ist das erste öffentliche Hospital der Welt, in welcher Irre nach homöopathischen Grundsätzen behandelt werden. Die einzelnen Abtheilungen desselben sind in 12 Gebäuden untergebracht, die einen Grund- und Gebäudewerth von 4 700 000 Mark darstellen. Das Hospital ist bahnbrechend für die homöopathischen Hospitäler gewesen. Es hat den höchsten Prozentsatz der Genesungen erzielt, ist finanziell sehr gut eingeschlagen und wahrscheinlich unter allen öffentlichen Hospitälern des Staates am besten ausgestattet. Daher geniesst es auch den besten Ruf im Lande und weit über die Grenzen des Staates hinaus.

Dirigirender Arzt ist seit dem Rücktritt des Dr. Stiles der jetzt 56 jährige Dr. Seldon Haines Talcott. Unter seiner Leitung wuchs das Hospital von 85 Patienten im Jahre 1877 bis auf 1175 Patienten im vergangenen Jahre. Er hat viel über medizinische Dinge für Gesellschaften und Fachblätter geschrieben, hat bei vielen privaten und politischen Veranlassungen gesprochen und ist seit 1885 Professor für Geisteskrankheiten an dem New-Yorker Homöopathischen Medizinischen College. Zu allen Zeiten und auf allen möglichen Wegen hat er studirt und gearbeitet zum Ruhme und zur weiteren Förderung der Homöopathie.

Von seiner Eröffnung im Frühjahr 1874 bis zum September 1893 haben 5022 Patienten Aufnahme in diesem Hospitale gefunden, von denen 1839 genesen entlassen werden konnten.

Der durchschnittliche jährliche Procentsatz der Genesenen beläuft sich auf 47,80, im letzten Jahre 45,16 %, während der Durchschnitt bei den Hospitälern der alten Schule ungefähr 38 % betragen hat. Die Gesammtziffer der Todesfälle ist 802, wobei auf das einzelne Jahr im Durchschnitt 4 % entfielen, gegen 6—7 % bei den Hospitälern der alten Schule. Die 7 % sind nur zweimal im dritten und vierten Jahre des Bestehens überschritten worden, im letzten Jahre betrug die Rate 5,35 %.

Eine statistische Zusammenstellung über die Ergebnisse der Hospitäler in Massachusetts ergiebt, dass das homöopathische **Hospital in Westborough** in den letzten zehn Jahren eine Häufigkeit der Genesungen zu verzeichnen hatte, die zwischen 44,7 % und 17,28 % schwankte. Die Gesammtzahl der Insassen betrug 1896 843 Personen, von denen 44, also 5,21 %, starben. Die Sterblichkeitsquote erreichte mit 9,18 % im vorhergehenden Jahre ihren Höchststand und betrug in der Regel annähernd 6 %.

Eine Statistik über die drei Hospitäler im Staate Minnesota belehrt, dass das homöopathische **Hospital in Fergus Falls** von den entlassenen Kranken einen Prozentsatz von 47,38 % Genesungen in den Jahren 1895/96 erzielte. Der Prozentsatz der Gestorbenen belief sich in diesen beiden Jahren auf 4,44 beziehentlich 3,93 % bei einer Belegschaft von 922 beziehentlich 1018 Patienten. Das Verhältniss der Genesenen betrug in den allopathischen Hospitälern zu St. Peter und zu Rochester 36,12 beziehentlich 23,34 %, die Anzahl der Todesfälle 6,10 beziehentlich 5,75 % bei einer Besetzung von 1505 beziehentlich 131337 Kranken.

In Massachusetts verzeichnen die allopathischen Hospitäler im Jahre 1896 Prozentsätze der als geheilt Entlassenen von 18,36, 15,82, 13,56 und 11,34 % gegen 17,28 % in Westborough. Die Prozentzahl der Todesfälle belief sich auf 6,09, 6,96, 8,68 und 7,39 gegen 5,21 in Westborough.

Ueber **Elektro-Homöopathie als letzte Stufe der Homöopathie** schreibt Dr. Imfeld in den „Annalen der Elektro-Homöopathie“ und kommt zu dem Schlusse, die Sauter'sche Elektro-Homöopathie sei die letzte Entwicklungsstufe der Homöopathie. Die Homöopathen aber sträubten sich, diesen Fortschritt anzuerkennen und erhöben den ungerechtfertigten Vorwurf, dass in dem neuen System eine Abtrünnigkeit von der Hahnemann'schen Lehre und ein Aufgeben der Grundprinzipien derselben vorliege.

Dem gegenüber macht der Verfasser geltend: Von alle Dem, was Hahnemann gelehrt habe, habe man nur festgehalten: das Aehnlichkeitsgesetz, die Arzneiprüfungen an Gesunden, die Einfachheit und die kleinen Gaben, die Psoratheorie dagegen, die homöopathische Verschlimmerung und die Potenzirungslehre seien von fortgeschrittenen Homöopathen — und zu denen rechnen sich auch die Elektro-Homöopathen — schon längst zurückgewiesen worden. Es sei unbegreiflich, dass die Homöopathie ihre Schwester in Hahnemann so in ihrem Hause verfolge, während doch ein kurzer Versuch ihr zeigen könnte, dass sie mit ihren unzureichenden, nach alter Methode bereiteten Mitteln nicht erfolgreich gegen den mächtigen Heilapparat des Schwestersystemes ankämpfen könne. Das Pikante an der Fehde sei, dass Diejenigen, die sich einst als die Vertheidiger des Liberalismus im Streite mit der herrschenden Medizin gezeigt hätten, jetzt mit denselben Vorwürfen, welche ihnen damals von den Allopathen ins Gesicht geschleudert worden waren, gegen die Elektro-Homöopathie vorgingen.

Trotz dieser freundlichen Aufforderung zur Verbrüderung muss ich Herrn Dr. Imfeld doch sagen, dass zwischen der von ihm vertretenen und unsrer Richtung gar keine Beziehung besteht.

Es ist ganz wahr, dass in der modernen Homöopathie Bewegungen sich geltend machen, welche dahin gerichtet sind, einen grossen Theil des von Hahnemann uns hinterlassenen Schatzes wieder zu vergeuden und nur Einzelnes aus seinem Lehrgebäude zur Grundlage der therapeutischen Methode, die wir vertreten, zu machen; aber selbst wenn nur die Punkte, welche der Verfasser als Allgemeingut der Homöopathie selbst zuzugeben genöthigt ist, der Besprechung zu Grunde gelegt werden, so zeigt sich schon mit Rücksicht auf diese die unüberbrückbare Differenz zwischen der Elektro-Homöopathie und der Hahnemann'schen Homöopathie.

Dr. Imfeld giebt zu, dass die allen Homöopathen gemeinsame Grundlage ihres therapeutischen Verfahrens gebildet werde von der Anerkennung des Aehnlichkeitsgesetzes, der Forderung der Arzneiprüfungen und der Forderung einfacher, kleiner Gaben. Das Aehnlichkeitsgesetz als theoretische Grundlage unsres Verfahrens ist aber nur ausführbar, wenn wir die Prüfung des als Arznei anzuwendenden Stoffes am Gesunden durchgeführt haben. Nur auf dem Wege, dass wir erfahren, was denn

eigentlich für eine Wirkung ein Arzneistoff an und für sich auf den menschlichen Körper habe, können wir dazu kommen, diesen selben Arzneistoff als Heilmittel zu verwenden.

Was ich auch an Veröffentlichungen über die Elektro-Homöopathie gelesen habe, nirgends habe ich auch nur den Versuch gefunden, diese Prüfung am Gesunden mit den Mitteln, welche von jener Richtung anempfohlen werden, zu unternehmen. Da die Sauter'sche Richtung immer wieder darauf zurückkommt, dass ihre komplexen Mittel durch die Gährung zu einer Einheit sich vereinigen, so wäre es ja auch gar nicht so schwierig, mit diesen einheitlichen Gebilden die Prüfungen vorzunehmen. Das haben wir doch für unsre Zwecke auch gethan! wir haben Verbindungen geprüft und nicht bloss deren Grundbestandtheile.

Da aber die Prüfung der Sauter'schen Mittel vollkommen fehlt, so beruht deren Anwendung auch nicht auf dem Aehnlichkeitsgesetze, sondern auf einer anderen Grundlage, und Dr. Imfeld giebt selbst in seinem Berichte eine Erklärung für die Wirkungsweise der Mittel. Er legt eine den ganzen Körper durchziehende elektrische Strömung zu Grunde, deren Veränderung im Sinne der Krankheit wieder ausgeglichen wird durch den Reiz des als Arzneimittel verwendeten Stoffes oder Stoffgemenges. In unserm Sinne ist das ganz gewöhnliche Allopathie, die mit unserer Homöopathie gar nichts zu thun hat; denn das, was uns Hahnemann als Fortschritt gebracht hat, ist eben der Umstand, dass wir in unsrer Mittelwahl durchaus nicht abhängig sind und als Homöopathen auch durchaus nicht abhängen dürfen von der Vorstellung, welche wir von dem Krankheitsprozesse haben. Es hat so viele therapeutische Methoden von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit schon gegeben und es wird noch sehr viele geben, welche sich alle auf eine Erklärung des Krankheitsprozesses stützen, und so verschiedenartig die einzelnen Erklärungen auch sein werden, immer ist den Systemen das Eine gemeinsam, dass der Verfasser und seine Anhänger schliessen: „weil etwas im Körper wahrscheinlich so und so ist, so muss ich das und das Mittel geben". Dem gegenüber steht die Homöopathie, welche sich bescheiden jedweder Erklärung des Krankheitsprozesses enthält, und sagt: „Da ich nicht weiss, was in dem Körper vorgeht, da ich eine Erklärung für den Krankheitsvorgang, welche allgemeingiltig und zu allen Zeiten bestehend wäre, nicht habe, so halte ich mich an die Erscheinungen, welche der mir unbekannte Krank-

heitsprozess in dem kranken Individuum hervorgerufen hat. Diese Krankheitserscheinungen, diese „individuellen Symptome" geben mir auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes den sicheren Hinweis auf die Mittelwahl."

Hahnemann selber hat mit der Psoratheorie im gewissen Sinne einen Fehler gemacht, das gebe ich unbedingt zu; denn nachdem er so heftig jedwede Erklärung des Krankheitsprozesses bekämpft hatte, durfte er eigentlich eine neue Krankheitserklärung nicht geben, am allerwenigsten aber dieselbe zur Grundlage eines Theiles in seinem Systeme machen. Sehen wir aber die praktische Anwendung der Psoratheorie an und gehen wir etwas tiefer in die Hahnemann'schen Ausführungen ein, so finden wir sehr bald, dass die antipsorischen Mittel in ihren Prüfungsbildern eine solche Masse von Erscheinungen gegeben haben, welche sich nur bei dem chronischen Siechthum findet, dass aus diesen Symptomen heraus ganz allein ihre Wahl im bestimmten Falle berechtigt ist. Hahnemanns Psoratheorie als Theil seines Systemes wird man nicht unter allen Umständen aufrecht erhalten können, aber als ein Hilfsmittel zur Anwendung seiner Methode ist sie uns hoch willkommen und steht für uns unerschütterlich fest.

Um aber auf die Differenzen mit der Elektro-Homöopathie zurückzukommen, so können wir die uns gebotene Hand nicht annehmen, so lange wie nicht Prüfungsergebnisse der Sauter-schen Mittel an gesunden Körpern vorliegen. Erst dann können wir diskutiren mit einander, besonders wenn sich aus den Vorschriften über die Anwendung dieser Mittel ergiebt, dass die Prüfungsergebnisse und deren Beziehungen zum Krankheitsbilde die Grundlage der Mittelwahl bildete.

Mit Unrecht wirft uns Dr. Imfeld vor, dass wir unsere Stellung — die wir erst der eigenen Unabhängigkeit und dem eigenen Sinn für kritische Forschung verdanken — einseitig und ungerechtfertigter Weise gegen den weiteren Fortschritt verschlössen. Jeder Fortschritt soll uns willkommen sein! Die heftigen Streite, die in unserem eigenen Lager geführt werden, werden hoffentlich auch zu einem Fortschritte führen, jedenfalls verschliesst sich keiner von uns der Einsicht, dass eine Möglichkeit der Fortentwicklung der Homöopathie gegeben ist.

Aber von derjenigen Grundlage, die uns wirklich von allen bisher vorhandenen therapeutischen Methoden unterscheidet, die allein uns berechtigt zu sagen: Wir sind die erste thera-

peutische Methode, welche ein ewiges Gesetz zur Grundlage ihres Handelns nimmt und nicht wechselnde Meinungen, von dieser Grundlage, die sich ausdrückt im Aehnlichkeitsgesetze und den zur Bewahrheitung desselben immer wieder nothwendigen Prüfungen desselben am Gesunden, von dieser Grundlage — wiederhole ich — können wir uns nicht entfernen, und wer nicht auf dieser Grundlage steht, der kann es nicht beanspruchen, dass er uns nahe stehe oder etwa die Fortentwicklung unsrer Schule bedeute.

Medical Times, ein amerikanisches Monatsblatt für Medizin, Chirurgie und verwandte Wissenschaften unter Leitung von Dr. Egbert Guernsey und Dr. Alfred Kimball Hills, feiert mit ihrer Dezembernummer ihr 25jähriges Jubiläum.

Wer es am eigenen Leibe erfahren muss, welche Summe von Arbeit und Verdruss die Leitung eines Blattes mit sich bringt, der wird den beiden bewährten Kollegen, die so lange und mit Erfolg ihre Thätigkeit ausgeübt haben, den herzlichsten Glückwunsch gern darbringen. „Medical Times“ ist eines von den Blättern, welche im Archiv selten angeführt werden, weil es seine Aufgabe darin sucht, der ärztlichen Welt der Vereinigten Staaten zu zeigen, dass auch die auf homöopathischen Schulen gebildeten Aerzte voll das Gebiet der Medizin beherrschen, und da mein Blatt andere Aufgaben hat, so treffen wir uns selten auf gemeinsamem Arbeitsgebiete. Wir wissen uns aber vereint in der Anerkennung von Hahnemanns grosser Lehre und können uns daraufhin in festlicher Freude und Mitfreude über den Ocean herüber die Hand reichen.

---

28. Jahresbericht des Massachusetts Homœopathic Hospital in Boston. Der Zudrang zu dem Hospital ist so gross, dass bedeutende bauliche Veränderungen haben vorgenommen werden müssen. So ist allein die Heizung für über 40000 Mark erweitert worden. Der Demonstrationssaal fasst jetzt hundert Plätze für Zuhörer. Die neue Einrichtung der Operationsräume kostet über 80 000 Mark und überdies kaufte das Institut noch ein Gebäude für nahezu 100000 Mark als Entbindungshaus. Die Jahreseinnahme von den verpflegten Kranken betrug 31542 Dollars, das heisst 2960 Dollars mehr als im Jahre vorher, während die Beiträge, welche theils einmalig kamen, theils regelmässig gewährt werden, 21998 Dollar betrugen, so dass

im Ganzen eine Einnahme von 53 541 Dollar zur Verfügung stand. Diesen Einnahmen gegenüber war es möglich, den Umbau mit einem nicht höheren Defizit als 17 000 Dollar zu leisten. — Der geschäftsführende Vorstand sagt: „Die Tage des kleinlichen Durcharbeitens sind für das Massachusetts Homœopathic Hospital vorüber! Die Gemeinde hat Vertrauen zu ihm gefasst, die Stadt und der Staat widmen demselben ihre Aufmerksamkeit, und aus der Zahl der intelligenten und theilnehmenden Mitbürger fliessen demselben in reichlichem Masse die Gaben zu. Zugesichert, aber noch nicht zur Auszahlung gekommen sind Legate in der Höhe von 400 000 Mark und von 200 000 Mark und eine sehr grosse Anzahl kleinerer Legate von 4—5000 Mark. 147 Betten stehen im Hospital zur Verfügung. — Etwas ganz Neues in der Verwaltung eines amerikanischen Hospitales ist die Ernennung eines Direktors aus den ärztlichen Kreisen. Diese ehrenvolle Stellung ist einstimmig Dr. Talbot übertragen worden, dem Vorsitzenden des Internationalen Kongresses 1891.

Aus dem statistischen Berichte geht hervor, dass 1566 Kranke im Berichtsjahre behandelt worden sind, von denen 907 geheilt, 292 gebessert, 42 zurückgewiesen und 54 gestorben sind. Die 1566 Kranken sind in 35 367 Behandlungstagen verpflegt worden, in einem Durchschnitt also von 23 Tagen, und von den zahlenden Patienten kam ein Durchschnitt von 21 Tagen auf den Patienten. Durchschnittlich waren täglich 58 zahlende und 35 nicht zahlende Kranke im Hause. Allerdings waren unter den Kranken 1185 chirurgische Fälle und 381 für die innere Behandlung. Die Durchschnittszahl der Todesfälle von 3,44 % vertheilt sich mit 4,4 % auf die medizinischen und 3,12 % auf die chirurgischen Fälle.

Der Bericht ist mit einer grossen Zahl von Lichtbildern, welche die einzelnen Räume des Hospitales darstellen, geschmückt, und aus der ganzen Darstellung geht hervor, mit welcher zielbewussten Energie unsre Freunde drüben ihr Hospital entwickelt haben. Auch ihnen ist das Glück nicht in den Schooss gefallen, sondern sie haben sich ihren Erfolg erst erkämpfen müssen, aber sie haben gesiegt und haben damit uns den Weg gezeigt, wie auch wir zu Erfolgen kommen könnten.

Zur Heilwirkung des **Quecksilbers** bei der syphilitischen Grundlage der Tabes schreibt Krohn-Berlin in der „Deutschen

Zeitschrift für Nervenheilkunde" XII, 3/4: Eine Behandlung der Lues mit Quecksilber habe auf die Länge des Intervalles, nach dem die Tabes eintritt, keinen günstigen Einfluss. In der Mehrzahl der nicht behandelten Fälle war die Zeit zwischen syphilitischer Infektion und dem Beginn der Tabes länger als bei den nach der syphilitischen Ansteckung mit Quecksilber behandelten Tabetikern.

Vom Büchertisch.

Praxis der Harnanalyse. Von Professor Lassar-Cohn. 2. Auflage. Hamburg und Leipzig. Verlag von Leopold Voss. 1898. II, 40. Preis 1 Mark.

Der Verfasser giebt eine Anleitung nach Massgabe der auch sonst bei chemischen Untersuchungen üblichen Normen, die Untersuchung des Urins und des Mageninhaltes vorzunehmen. Indem er dadurch die Urinuntersuchung von ihrer Ausnahmestellung in die Reihe der gewöhnlichen Untersuchungen hineinzieht, leistet er uns Aerzten einen grossen Dienst. Vielfach zerfiel die ganze Urinuntersuchung bei den Aerzten in eine Reihe von Einzeluntersuchungen, deren innerer Zusammenhang gar nicht beachtet wurde. Wer nach des Verfassers Angaben systematische Untersuchungen des Urins vornimmt, der wird eine einheitlichere Auffassung von den anormalen Verhältnissen des Urins bekommen. Die Angabe von künstlichen Veränderungen im Urin zur Uebung der chemischen Reaktionen, welche zu dieser Bestimmung nothwendig sind, halte ich für eine vorzügliche Idee. Die Darstellung ist vollkommen klar, sehr anschaulich und vermeidet dabei alles, was nicht nothwendig ist.

Dr. N. W. Emerson: The surgical Clinics of the Massachusetts Homœopathic Hospital. Oktav. 12 Seiten. Boston, 1897.

Dr. Emerson hat vom Jahre 1891 bis inclusive 1896 die chirurgische Abtheilung des Hospitales geleitet und berichtet darüber zusammenfassend unter Beigabe einzelner Krankengeschichten die lethal ausgehenden Fälle. Es sind an 728 Personen 758 Operationen gemacht worden mit 675 geheilten Fällen und 9 Todesfällen, so dass also die Todesfälle sich nur auf 1,19 % berechneten. Die Todesfälle sind eingetreten bei einem septischen Uterus nach Abort, bei einem Beckenabszess

(unter 5 Fällen), bei einem Magencarcinom, bei einer stark mit Steinen gefüllten Gallenblase, bei einer Entfernung des Uterus (unter 16 Fällen), bei einer Ovarialoperation (unter 25 Fällen), bei einer Pyosalpingitis (unter 3 Fällen) und bei einem Brand der Zehen. In dem Berichte ist über eine besondere Anwendung der homöopathischen Wundbehandlung nichts erwähnt.

Transactions of the 53. Session of the American Institute of Homœopathy. 1897. Gemäss einer Verfügung des amerikanischen Institutes sollen die Jahresberichte 900 Seiten nicht mehr überschreiten. Es ist dem Generalsekretär E. H. Porter gelungen, das gewaltige Material in 857 Seiten zu bewältigen. Der Band ist geschmückt mit dem Bilde von Dr. Gregg Custis, dem Präsidenten der 1897er Sitzung.

Aus der Rede des Präsidenten ist hervorzuheben, dass die homöopathischen Aerzte Amerikas nun an die Aufgabe gehen, sich ihre Vertretung im ärztlichen Dienste des Heeres und der Marine zu erzwingen. Es sei ja zu beklagen, dass die Homöopathie nicht die Anerkennung im wissenschaftlichen Sinne finde, welche sie verdiene, die Schuld aber trügen die Aerzte selbst, welche in der Praxis allein aufgehend, nicht genug gethan hätten, um den theoretischen Theil zu bearbeiten.

Das Institut fasste einen Beschluss in Bezug auf die von den Apotheken fertig hergestellten Arzneigemische in Tablettenform, welche in Amerika eine grosse Rolle zu spielen begannen. Das Institut verwirft solche Mischungen, auch von solchen Mitteln, welche an und für sich homöopathisch geprüft sind.

Der Ausschuss für Pharmakopöe ist zu dem Entschlusse gekommen, in der amerikanischen Pharmakopöe die englische Art der Potenzberechnung anzunehmen. Danach enthält die zweite Dezimalverdünnung genau ein Hundertstel Grain des Rohstoffes in jedem Grain der Potenz. Die Dezimalskala soll durchweg den ganzen Angaben zu Grunde gelegt werden. Das Institut wird sich an alle auswärtigen Gesellschaften welche sich mit der Pharmakopöenfrage beschäftigen, wenden, um diese zu veranlassen, auf derselben Grundlage ihre respektiven Pharmakopöen zu bearbeiten.

Aus der grossen Zahl von Vorträgen kann ich hier nur einzelnes herausgreifen. Der „Baltimore Medical Investigation Club“ lässt durch eines seiner Mitglieder seine Ansicht verfechten, dass die subjektiven Symptome als rein psychisch

einer sehr strengen Kritik unterliegen müssten, und dass nur die objektiven Symptome die wahre Grundlage der Symptomenbilder bilden könnten. In der Diskusion wurde geltend gemacht, dass gerade das Persönliche, das Subjektive, das Individuelle im Krankenbilde und im Symptomenbilde für uns Homöopathen das Wesentliche sei. Derselbe Gedankengang wurde noch einmal aufgenommen bei der Diskussion über eine Arbeit von Dr. T. F. Allen, welcher ein grösseres Eingehen auf die den Symptomen zu Grunde liegende Arzneimenge fordert. In den späteren Diskussionen wurde dieselbe Frage noch einmal aufgeworfen. Es vertrat Dr. Dale die Ansicht, dass die pathologische Anordnung der Symptome die Grundlage aller späteren Arbeiten bilden müsse. Selbst bei der Besprechung der Behandlung von Unterleibskrankheiten kam noch einmal der Streit über die Bedeutung der Symptome zum Vorschein und ein sehr warmer Anhänger von Dr. Hughes, Dr. James Seywood fand, dass die Thätigkeit, welche Hughes in seiner Encyklopädie entfaltet hat, und die Kritik der älteren Prüfungen, auf welche er die Hauptthätigkeit seines Lebens verwandt hat, ganz wundervoll sei. In der Diskussion fand diese Ansicht nicht allgemeinen Beifall, sondern es wurde geltend gemacht, dass die Erfolge, auf Grund deren wir berechtigt sind uns als eine mehrleistende therapeutische Richtung hinzustellen, zum grossen Theil durch Benutzung der Symptome erzielt worden sind, welche bei der sogenannten Kritik von Hughes nicht Stand gehalten haben.

Auch in Amerika herrscht die Operationswuth in der Frauenheilkunde, und Dr. Ludlam hat dagegen gesprochen unter grossem Beifall der Zuhörer.

Das Homöopathische Institut hat nun 44 Jahre treuer und gewissenhafter Arbeit hinter sich, und es ist für uns, die wir lange nicht Das erreicht haben, was unsre Freunde in den Vereinigten Staaten für sich und ihre Sache erkämpft haben, ein nachahmenswerthes Beispiel, was geleistet werden kann, wenn man die Leitung der Agitation für eine wissenschaftliche Sache in die Hände der wissenschaftlichen Vertreter legt. Im amerikanischen Institute giebt es keine Laien, und die ganze Theilnahme der Laienwelt an der homöopathischen Agitation beschränkt sich auf die Theilnahme an derselben, die pekuniäre Unterstützung derselben und die Propaganda für die homöopathische Behandlung. Dieses reine Durchführen des Gedankens, dass, wenn eine Richtung auf Grund wissenschaftlicher Ergeb-

nisse gegenüber einer früher bestandenen Richtung um Anerkennung ringt, die wissenschaftlichen Vertreter allein berechtigt und verpflichtet sind, diesen Kampf zu leiten, ist bei uns leider noch nicht durchgedrungen, und darum müssen wir voller Neid auf unsere amerikanischen Kollegen sehen, deren Erfolge und deren Leistungsfähigkeit auch der hier vorliegende Band wieder einmal in überzeugender Weise bestätigt.

Aus der Zeitungsmappe.

Medical Century, Januar 1898.

Homöopathische Behandlung der Epilepsie, von Dr. Martin. Von den weniger bekannten Mitteln bei diesem Leiden werden angeführt: Colocynthis mit heftigen Krampfschmerzen im Leibe als Vorläufer des Anfalles, Nux vomica bei Verschlimmerung durch Druck auf das Solargeflecht und durch Ausgehen ins Freie, Indigo bei Darmwürmern und Melancholie des Patienten, Cipripedium bei Erstickungszuständen der Kinder, Amylnitrit bei starker Cerebralkongestion, heftigem Herzklopfen, Muskelzucken in Gesicht, Armen und Beinen, Gähnen während des Zustandes von Bewusstlosigkeit, Acidum hydrocyanicum bei frischen Fällen mit plötzlichem vollkommenen Bewusstseinsverlust und sehr geringen Zuckungen. Der Verfasser hebt aber ausdrücklich hervor, dass gerade bei der Epilepsie die allersorgfältigste symptomatische Diagnose nothwendig ist, warnt vor dem Gebrauche der Mittel unter der 6. Potenz, findet es aber nicht nöthig, in allen Fällen bis zur 200. herabzugehen. Nur sei es ihm deutlich, dass bei allen nervösen und Gehirnerkrankungen die niederen Potenzen verschlimmerten, ganz besonders Amylhydrit, Belladonna und Stramonium. — Praktische homöopathische Therapie der Epilepsie mit Vergleichen. Von Dr. Dewey. Calcarea carbonica, die um der Dyscrasie willen, welche dem Leiden zu Grunde liegt, sehr oft gebraucht werden muss, hat ebenso wie Sulphur das Spezialsymptom, als ob eine Maus den Arm herauf liefe. Causticum steht der Calcarea sehr nahe und ist zu bevorzugen bei Anfällen in der Zeit der Mannbarkeit und der Periodenzeit. Bufo Rana verlangt die Auslösung des Anfalls durch geschlechtliche Vorgänge. Stannum hat die Auslösung durch geschlechtliche Vorgänge und Darmwürmer. Cuprum hat ganz auffällig lange Aura, so dass der Kranke unter Umständen die Zuckungen in den Finger-

spitzen schon fühlt, ehe die Bewusstlosigkeit eintritt. Die Flexoren werden stark angezogen, Gesicht und Lippe sind auffällig blau, die Anfälle sind überhaupt sehr heftig und werden durch einen lauten Schrei eingeleitet. Argentum nitricum hat auch schon lange Zeit vorher die Erweiterung der Pupille als warnendes Vorzeigen. Oenanthe crocata, in deren Symptomenbild die epileptischen Erscheinungen am deutlichsten vertreten sind, ist ausgezeichnet durch den sehr plötzlichen Bewusstseinsverlust. Diesem Mittel recht ähnlich ist Artemisia vulgaris. Kali bromatum, dessen Gebrauch er vollständig verwirft, hat viele Epilepsiefälle verdorben. Gegenmittel sind dann Camphora, Nux und Zincum. Silicea hat das Kältegefühl vor dem Anfalle. Nux vomica ist bei der idiopathischen Form selten. Cicuta virosa hat plötzlich eintretende Starre und Steife. Sulphur kann bei Kindern häufig angewendet werden. Ob die Angabe richtig ist, dass dieselben meist nach links fallen, sei dahingestellt. Bei Belladonna ist die allgemeine Erregung des Nervensystemes das Charakteristische.

Hahnemannian Advocate, Januar 1898.

Dr. Drake, Boston, spricht über briefliche Krankenbehandlung. Ohne Zweifel kann der homöopathische Arzt vor allem ohne persönliche Untersuchung brieflichen Rath geben. Seinen Fragebogen leitet er ein durch eine Erklärung des Begriffes Symptom und die Anleitung, wie ein Symptom beschrieben werden muss. Er betont besonders, dass es keine Kleinigkeiten giebt beim Krankenberichte, dass jede Erscheinung ganz genau beschrieben werden muss, wo sie auftritt, unter welchen Umständen, zu welcher Zeit und wann Verschlimmerungen eintreten. Er legt dem Fragebogen eine schematische Zeichnung des Körpers bei, mit zahlenmässigen Bezeichnungen der einzelnen Abschnitte, um auf diese Weise den Kranken zu zwingen, durch Angabe der Zahl genau die Gegend zu bezeichnen, wo die Empfindung aufgetreten ist. Die Schwierigkeit für den Kranken gut zu berichten ist sehr gross, aber der Arzt lernt es im Laufe der Zeit, das Wichtige aus den Berichten herauszulesen. Nur kommt es sehr häufig vor, dass einzelne wichtige Symptome erst sehr viel später berichtet werden. Besonders schwer zu erfahren ist die Reihenfolge, wie die Symptome aufgetreten sind.

Als Beispiel, wie nachlässig Manche berichten, erzählt er folgende Geschichte: „Eine alte Dame besucht ihn und berichtet,

sie habe viel Leberschmerzen". Auf seine Frage, woher sie denn wisse, dass sie leberkrank sei, antwortete sie ganz empört: „Ich glaube, wer solche Schmerzen hat wie ich, der weiss ganz genau, was mit seiner Leber los ist". Aufgefordert zu zeigen, wo der Schmerz sei, sprang sie auf, legte die Hand in die Leiste und sagte: „Nun, lieber Doktor, Sie haben aber noch viel zu lernen, wenn Sie nicht wissen, wo die Leber liegt!" Es nützte nichts ihr zu sagen, dass dort die Leber gar nicht wäre, und als Zincum glücklicherweise ihr für die betreffenden Symptome wirklich geholfen hatte, hat sie immer fortgefahren, den Dr. Drake als einen ausgezeichneten Leberarzt zu bezeichnen. Die grösste Schwierigkeit besteht in der Auswahl der Mittel, welche auf das erstwirkende folgen können. Ist das Erstere ein antisykotisches, antipsorisches oder antisyphilitisches Mittel gewesen, so braucht man oft keinen Wechsel. Ist aber das Mittel nicht zu dieser Klasse gehörig, so kommt oft eine solche Verwirrung der Symptome heraus, dass man sich später kaum zurechtfindet. Finden wir das Simillimum nicht, sondern nur ein beinahe ähnliches Mittel, so ist der Fehler nicht zu gross, aber die Behandlung geht langsamer vorwärts. — Dr. Yingling veröffentlicht unter dem Titel „Clinicical Verifications" drei Fälle von Gallensteinkolik, geheilt mit Colocynthis, Belladonna und wieder Belladonna, und einen Fall von Blinddarmentzündung, geheilt mit Pyrogen auf Grund folgender Symptome. Ist unruhig, kann keine bequeme Lage finden, vorübergehende Besserung durch Bewegung, bewegt sich immerfort hin und her, das Bett ist zu hart, der Kopf ist wie zu gross. — Dr. Lockwood: Akute Manie nach unterdrücktem Scharlach. Ein 11jähriger Scharlachkranker wurde wegen eines Fiebers immer wieder kalt gebadet, und jedes Mal folgte grosse Aufregung. Trotzdem, dass beim Wiedererscheinen des Ausschlages Beruhigung eintrat, wurde das Bad wiederholt bis schliesslich der Ausschlag nicht wiederkehrte und die Person geisteskrank wurde. Belladonna m brachte in zwei Tagen den Ausschlag wieder hervor und damit vollkommene Heilung. — Dr. Waters hat mit Plumbum 10m eine Gabe einen Fall chronischer Bleivergiftung durch Regenwasser geheilt. — Dr. Belding hat 2 Fälle von Diabetes mit je einer Gabe Sulphur in der Höchstpotenz geheilt.

Homœopathic Recorder, Januar 1898.

Dr. Bradford berichtet aus Dr. Lippes kennzeichnenden Symptomen und nennt Phosphor als Antidot für Kamphermissbrauch, Palladium für zu grosse Werthschätzung der eigenen Person, Platina dieselbe Vorstellung, aber mit Verachtung der anderen, Platina auch für nymphomanische Erregungen, besonders bei Wöchnerinnen, sowie allmähliches Ansteigen und Abfallen der Schmerzen (ist doch noch auffälliger bei Stannum, wie schon mein Vater vor langen Jahren veröffentlicht hat); Origanum vulgare für Onanismus und geschlechtliche Begierden bei Frauen; Podophyllum für Darmvorfall bei Durchfällen, auch wenn der Kranke nur Schleim hervorbringt, Kinderdurchfällen besonders gelblichen Wassers, welches unbewusst abfliesst, häufigem nächtlichen Uriniren während der Schwangerschaft, in den ersten Monaten der Schwangerschaft grosse Erleichterung vom Liegen auf dem Leibe; Psorinum bei Kopfkongestionen, sehr heisser Nase und Wangen, Röthe des Ausschlags auf dem Gesicht, grosse Aengstlichkeit jeden Nachmittag (ausschliesslichstes Symptom bei diesem Mittel), auffälliger Schwäche von kleinen Anstrengungen, das Mittel ist sehr werthvoll in der Schwäche nach akuten Krankheiten bei reichlichem Schweiss, nach Typhus, bei Vertreibung psorischer Ausschläge durch starke Sulphurgaben, bei Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung des Kranken. — Dr. Ross: Kali nitricum und Diarrhoe.

The homœopathic World, Januar 1898.

Dr. R. E. Dudgeon, „The Doctor in Fiction“, eine amüsant geschriebene Zusammenstellung, in welcher Form der Arzt in der Litteratur vorkommt bei Shakespeare, Rabelais, im Don Quixote, bei Sterne u. s. w. Weniger bekannt wird sein, dass in dem Roman „Fair oaks“ von Max Lyle ein Arzt der Held ist und eine Reihe von Aerztetypen darin geschildert werden. Da ist Dr. Kurz, dessen hauptsächliche Sorge ist, nicht den Kranken zu heilen, sondern eine bestimmte, wohl abgewogene Diagnose zu machen. Seine Spezialität ist Phthise, und die Harmlosigkeit, mit welcher er jeden Fall behandelt, um nachzuweisen, dass es entweder latente oder entwickelte Phthise ist, ist sehr amüsant. Dann ist Dr. Liebling, dessen Praxis in den höheren Schichten von Belgradiad am meisten verbreitet ist und der seine Meinung bei einer Konsultation nie aus-

sprechen kann, ohne eine Unmasse von recht unbedeutenden Fällen anzuführen, welche ihm bei Herzoginnen, Marquisen und andern vornehmen Personen aufgestossen sind, die zu seiner Klientel gehören. Dr. Lieblings Patienten waren besonders Damen und es war eine auffällige Thatsache, dass jede derselben glaubte, er interessire sich besonders für sie, sie sei sein interessantester Fall. Akute Erkrankungen nimmt Dr. Liebling nicht an. Dann ruft er lieber Jemanden dazu und sagt mit seinem freundlichen, verbindlichen Lächeln, die Sicherheit liege in der Menge der Rathgeber, und das ist ja auch so, nämlich für die Rathgeber. Doch da es dem Kranken so gefällt, noch einen zweiten oder dritten Arzt hinzuzuziehen und die Familien auch nicht Einspruch erheben, besonders wenn ihre Lebensstellung eine höhere ist, so verlor er nichts dadurch. Aber wirkliche Freude hatte er nur an chronischen Fällen ohne gefährliche Erscheinungen, und als er einmal so weit war, dass er sich seine Praxis suchen konnte, wie er wollte, so behandelte er nur diese Art von Fällen. Er liebte wohlhabende, mit Titeln geschmückte bekannte Personen. Kranke anderer Art wusste er von sich zu halten, indem er ihnen sagte, sie wären nervös, nur nervös, und das nimmt dem Kranken den Muth, oder er gab ihnen den dringenden Rath, an die Seeküste zu gehen, nach dem Süden Frankreichs, oder in ein deutsches Bad, oder er sagte ihnen deutlich genug, dass es nicht in seiner Macht läge, ihnen helfen zu können, und das fanden sie dann so grossherzig und liebenswürdig von ihm. — Dr. Badgerby ist ein Arzt von ganz anderer Qualität. Er war ein kräftiger Mann mit dunkler Haut, das Haar wie eine Haarbürste, harten schwarzen Schnurrbart, breites, gewöhnliches Gesicht, grosser Mund, viele gesunde, grosse Zähne, auf die er nebenbei stolz war. Elegant sah er so nicht aus, und seine Manieren waren auch nicht elegant, aber er hatte es gern, seine natürliche Rauhheit noch durch Nachlässigkeit und Barschheit zu unterstreichen. Er war für das ehrliche, offene Wort, und manche gute Menschen liebten ihn und wandten sich an ihn, weil sie glaubten, dass ein Mann, der so ausserordentlich unangenehme Sachen sagen kann, zuverlässig und offenherzig sein muss. Er hatte geradezu eine Freude daran, Jemandes Gefühl zu verletzen und dann mit seinem unangenehmen Lächeln zu sagen, er wäre vielleicht zu offenherzig, aber er sei ein offener Mann und sein ganzes

Leben lang gewöhnt gewesen, die echte Wahrheit zu sprechen und nun zu alt, um sich zu bessern.

Homœopathic Physician, Januar 1898.

Dr. Olds: Colocynthis. Wenig bekannt ist die Verschlimmerung durch Aerger als Ursache der Beschwerden und als Folge derselben. Jeder Luftzug wird empfunden, besonders am Kopf. Beim Kopfschmerz schwitzt der Kopf. Häufiger urinöser Geruch. Entzündungen in den weiblichen Theilen werden auch Anfangs durch Druck weniger empfindlich gemacht, aber später wird der Leib so schmerzhaft, dass dieses Symptom nicht mehr hervortritt. Unterbrechungen der Periode und des Wochenflusses durch Aergèr fallen auch unter dieses Mittel. Die Frage, ob die krankhafte Empfindlichkeit für klimatische Einflüsse geheilt werden könnte, führte zu einer Diskussion in der New-York Homœopathic Union, in welcher die allgemeine Auffassung war, dass dieses zu erreichen ist und dass durch eine sorgfältige Berücksichtigung der Symptome es selbst möglich zu machen ist, dass Personen in Fiebergegenden möglichst gesund bleiben.

Medical Arena, Februar 1898.

Dr. Hannah Tyler Wilkox: Homöopathische Indikationen für Elektrizität. In diesem enthusiastischen, die Elektrizität fast als Panacee darstellenden Artikel wird behauptet, wo Kali phosphoricum indizirt sei, könne es ersetzt werden durch den elektrischen Strom. Ebenso könne derselbe Bryonia, Natrium salicylicum und Aconit ersetzen bei Ueberalcalescenz des Blutes. Statt Belladonna bei Dysmenorrhoe sei der elektrische Strom wirksamer, und ebenso vertrete er Ergotin bei mangelhaften Nachwehen.

Hahnemannian Monthly, Februar 1898.

Dr. J. C. Guernsey: Die homöopathische Behandlung von Verbrennungen und Schorfen. Gegenüber der Empfehlung von Acidum picricum und Aristol als äusserlich zu verwendende Mittel wird ein Artikel von Lippe zitirt, der darauf hinweist, dass auch solche Schädigungen nach homöopathischen Grundsätzen behandelt werden müssen. Bei Verbrennungen ersten Grades kommen in Betracht: Arsenik, Belladonna, Euphorbium, Hamamelis, Rhus, Therebinthina,

besonders Hamamelis äusserlich angewendet; bei Verbrennungen zweiten Grades vor allem Cantharis, auch äusserlich, Urtica urens, Creosot, Causticum, bei Geschwürsbildung Arsenik, Carbo veg., Cyclamen, Lachesis. Bei Verbrennungen dritten Grades Arsenik, Cantharis, Cyclamen, Creosot und schliesslich bei denen vierten Grades Arsenik als schnell schmerzstillendes Mittel. — Dr. Clifford Mitchell: Chronische Bright'sche Niere. In leichteren Fällen entsprechen die Vorschläge des Verfassers nicht sehr den therapeutischen Anschauungen der Homöopathen, welche mit potenzirten Mitteln arbeiten wollen. In Bezug auf die unheilbaren Fälle empfiehlt er ganz unbedingt massive Gaben, z. B. bei starker Abnahme des Urins Apocynum, gegebenen Falls mit Aralea hispida abwechselnd. Wo Digitalis nicht genügend das Herz stärkt, soll es mit Adonis zusammen gegeben werden. Bei bestehender Urämie giebt er Jaborandi-Tinktur in Tropfengaben alle Viertelstunden. Sehr wirksam soll sein die alternirende Darreichung von Elaterium, Apocynum und Strychnin.

Monthly Homœopathic Review, Februar 1898.

Dr. Mc Lachlan sagt in einer Vertheidigung gegen eine Kritik von Hughes: „Die Dosenfrage interessirt nur den Homöopathen und ob wir die dritte Potenz geben oder die tausendste, ist für den Nichthomöopathen ganz gleichgiltig. Also um der Gegner willen die Dosenfrage zu revidiren, ist unvernünftig. Wer mehrere Mittel giebt, sei es im Wechsel oder im Zusammenhang, der braucht die homöopathische Materia medica nicht zu studiren, denn deren Werth gehe nur den Aerzten auf, welche das eine Mittel suchen, das den Fall deckt". — Washington Epps: Acne vulgaris. Verfasser empfiehlt Natrium mur. bei Kranken mit belegter Zunge, anämischem Zustand, gemüthlich deprimirt, körperlich und geistig schnell ermüdet, die Haut ist trocken und gelblich, bei den Frauen sind die Perioden knapp und verspätet, der harte Stuhl macht Schmerzen im After, leichtes Stirnkopfweh am Morgen, nach geistiger Anstrengung vermehrt, daneben Frost und Niesanfälle. Pulsatilla nach den allgemeiner bekannten Symptomen. Sulphur in der höheren Potenz besonders bei trockenen Ausschlägen. Die äusserliche Anwendung von Schwefelwasser nach dem Waschen ist angenehm. Belladonna nur in frischen Fällen, wenn der erythematöse Theil überwiegt.

Antimonium crudum bei der Form, welche der Sycosis nähersteht. Dicke, weiss belegte Zunge, langsame Verdauung, Blähungen und Neigung zu Durchfällen. Acidum phosphor. bei masturbirenden jungen Leuten. Calium bromatum steht demselben nahe und beide Mittel wirken bei Mädchen mit zu reichlichem Periodenfluss. Arsenik bei den chronischen Fällen mit ziemlich weitgehender Verhärtung. Sabina und Sanguinaria bei alten Weibern, wo die Hauterscheinungen ihre Beziehungen zum Unterleibe nicht verleugnen können.

North American Journal, Februar 1898.

Roberts: Aranea diadema. Alle Spinnengifte wirken auf das Nervensystem und bei den Frauen auf das Geschlechtssystem. Bei Aranea ist das hervorragendste Symptom enorme Körperkälte. Die Verschlimmerungen traten ein bei feuchtem Wetter und absolut genau zur selben Stunde an jedem Tage, am häufigsten ist die Verschlimmerung nachmittags und mitternachts. Gegenüber Cedron fehlen die fieberhaften Erscheinungen. Der Kopfschmerz und die Kopfeingenommenheit werden gebessert durch Tabak und verschwinden in der freien Luft. Im rechten Trigeminus heftige stechende Schmerzen von der Peripherie nach dem Centrum zu, Warmwerden im Bette verschlimmert; auch die Intercostalschmerzen gehen von aussen nach innen zu. Blutgeschmack und leichtes Blutauswerfen der Lunge. Der Leib ist schwer und aufgetrieben, manchmal bis zu dem Masse einer vollen Schwangerschaft, daneben bald wieder abschwellend, dünner flüssiger Stuhl mit greifenden Schmerzen im Leibe. Bei den Frauen ist es am häufigsten angezeigt bei zu reichlicher und acht Tage verfrühter Periode, die anfangs geronnen ist, mit viel Herabdrängen und Ziehen im Rücken, besonders beim Sticken, gebessert durch Kreuzen der Beine; in den Beinen Einschlafen und der zentripedal laufende Schmerz; der Kranke ist immer sehr matt. Malaria scheint auf das Mittel hinzuweisen. — Fall 1: 30jähriger Mann, schwere Malaria, immer schwach. Der Frost setzt pünktlich um 4 Uhr nachmittags ein, sehr starkes Kältegefühl, keine Hitze, kein Durst, Verschlimmerung des Frostes an stürmischen Tagen. Arania 200 um 2 Uhr eine Gabe. Es trat zwar das Kältegefühl ein, aber kein Schnupfen. Der Kranke wurde auch wieder schneller warm. Er hat keinen Anfall wieder gehabt und selbst eine spätere Influenza hatte

kein Malariasymptom. — Fall 2: 28jährige Frau, durch fünf schnell auf einander folgende Geburten erschöpft, an 3 Stellen neuralgische Schmerzen im Trigeminus, zwischen den Rippen, im Becken und im Oberschenkel. Ueberall der Schmerz gleichzeitig mit dem Pochen der Arterie, zentripedal gehend und nur rechts. Erleichterung: starker Druck, Verschlimmerung: vor und auch bei der Periode, vor derselben aber um Mitternacht. Geringere Verschlimmerung nachmittags 3 Uhr, $^1/_2$4 Uhr jeden Tag einen Frost. Die Symptome treten sehr pünktlich ein. Im Anfange kann sie sich nicht erwärmen. Vor einem Sturme oder bei bedecktem Himmel auffällig schlechter. Beim Aufstehen ist der ganze Mund voll dunklen geronnenen Blutes. Vier bis fünf Mal jeden Morgen Blutgeschmack. Objektiv kein auffälliger Lungenbefund. Während des Anfalles wird der Leib aufgetrieben bis zur Grösse einer siebenmonatlichen Schwangerschaft und fällt zusammen, wenn der Anfall vorbei ist. Die Periode dauert 7 Tage und tritt aller 3 Wochen ein. Wenn sie dabei stehen muss, so klemmt die Kranke die Beine zusammen. Aranea 200 hat ihr alle Beschwerden abgenommen, nur an windigen Tagen fühlt sie etwas von den neuralgischen Schmerzen. Die Periode ist normal.

Homœopathic Physician, Februar 1898.

Dr. Crutcher: Phosphor bei Peritonitis. Ein 16jähriges Mädchen mit Durchbruch des Wurmfortsatzes wurde plötzlich krank und das Fieber entwickelte sich sehr schnell. Die Operation wurde mit leidlichem Erfolg gemacht, dann kam Collaps, der durch Arsenik nicht beeinflusst wurde. Auf Grund des Auftretens von grauweissen, riechenden, wässrigen Durchfällen, durch den offenen After abschliessend, wurde Phosphor gegeben. Die Heilung war vollkommen. — Dr. Eadie: Brechen beim starken Räuspern. In zwei Fällen, wo der Kranke beim Räuspern nach dem Frühstück dasselbe stets ausbricht, half Euphrasia vollkommen. Dieses Mittel war bei dem ersten Falle durch Zufall gefunden worden und wurde im zweiten Falle mit Absicht gegeben.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Nr. 8. August 1898.

ARCHIV
FÜR
HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 8. August 1898.

Die 66. Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereines Deutschlands.

Abgehalten in Salzburg am 8. und 9. August 1898.

Bericht von Dr. Alexander Villers-Dresden.

Wie unsere diesjährige Generalversammlung verlaufen würde, hatten die Mitglieder mit einiger Spannung erwartet, denn einmal war eine grosse, ziemlich schwierige Tagesordnung zu erledigen, und andererseits hatten wir durch unsere Verlegung nach Oesterreich den Versuch machen wollen, unsere österreichischen Kollegen mehr heranzuziehen.

Um letztere Frage vornweg zu nehmen, so sei bemerkt, dass von österreichischen Kollegen nur sehr wenige erschienen waren und dass, wenn man aus dem, was dieselben von ihrer Thätigkeit berichteten, einen Schluss auf das Leben der Homöopathie ziehen darf, die Homöopathie dort sicherlich zum Stillstande gekommen ist.

Es war deshalb eine natürliche Konsequenz von dieser Erkenntniss, dass wir beschlossen haben, die Propaganda, die wir durch Versendung von Schriften und durch Eingehen von Korrespondenzen mit Kollegen anderer Richtung bisher nur in Deutschland ausgeübt, auch auf Oesterreich auszudehnen.

Ich möchte hier gleich einfügen, dass mir für das Jahr 1898/99 das Sekretariat dieser Propaganda übertragen worden ist und dass ich daher an alle Kollegen und an alle Freunde der Homöopathie die Bitte richte, mich darin zu unterstützen. Ich bitte darum, dass mir Adressen angegeben werden von solchen Aerzten, die unserer Richtung nicht angehören, denen man aber mit einem gewissen Masse von Wahrscheinlichkeit unsere Agitationsbroschüre zuschicken kann, zur Kenntnissnahme, und wir bitten weiter, dass Alles, was über die Homöopathie, sei es in freundlichem oder in feindlichem Sinne,

in irgend einem Blatte erscheint, urschriftlich oder abschriftlich an mich eingesendet werde. Es soll bei dem jeweiligen Sekretäre des Propaganda-Ausschusses die Zentralstelle entstehen für die ganze polemische Thätigkeit gegenüber unseren Gegnern. Dies ist aber nur möglich, wenn Alle, welche sich für unsere Sache interessiren, in der Weise uns unterstützen, dass sie an die betreffende Zentralstelle, das heisst also zunächst an mich, alles das einsenden, was ihnen bei der Lektüre irgendwo und unter irgend welchen Umständen auffällt.

Wir hatten dies Mal wieder einen Ort gewählt, wo kein Ortsausschuss uns die Vorbereitungen für die Versammlung treffen konnte und es hat sich abermals herausgestellt, dass darunter das gesellige Zusammensein ganz erheblich leidet. Unsere Vereinssitzungen waren gut besucht, aber unser geselliges Beisammensein war eigentlich nur durch die Mahlzeiten gegeben. Ausserhalb derselben verliefen sich die Mitglieder je nach ihren eigenen Interessen, und so ist es mit grosser Freude zu begrüssen, dass für die nächste Jahresversammlung wieder ein Ort ausgewählt worden ist, wo durch einen ortskundigen Ausschuss wieder Vorkehrungen getroffen werden können, dass wir des grössten Vortheiles unserer Generalversammlungen, nämlich des geselligen Beisammenseins mit freiem Austausch der Meinungen, besonders theilhaftig werden. Es ist für das nächste Jahr Elberfeld als Versammlungsort bestimmt, und wir erhoffen von den dort lebenden Kollegen gerade in der Beziehung eine sehr wesentliche Förderung.

Am Montag, den 8. August nachmittags, fand eine Sitzung des Ausschusses für die neue deutsche Arzneimittellehre statt. Da die Beschlüsse des Ausschusses wie wir sie in der Vorversammlung gefasst haben, von der Generalversammlung gebilligt worden sind, so kann ich über dieselben gleich hier zusammenfassend berichten.

Wir haben uns über die Ziele und den Zweck unserer neuen deutschen Arzneimittellehre vollkommen ausgesprochen: Es ist zwischen den einzelnen Betheiligten, d. h. zwischen dem Redaktionsausschusse in Berlin, den Vertretern der einzelnen Vereine und den freiwillig zur Mitarbeit herangetretenen Mitgliedern in allen Einzelheiten Aussprache gepflogen worden, und wir gehen jetzt mit ganz anderer Klarheit und Bestimmtheit an die Ausarbeitung unseres Werkes, als wie wir es vorher gethan haben.

Wir haben also nun beschlossen, dass die neue deutsche Arzneimittellehre ein Werk im ungefähren Umfange von 200 Bogen sein soll, das ist also ungefähr der Umfang von Noack-Trinks. Die von Kröner in Potsdam aufgestellte Disposition, in welcher der Raum bemessen worden ist, der den einzelnen Mitteln zu geben ist, soll eingehalten werden. Aufgenommen werden ungefähr 280 Mittel, d. h. die Mittel, welche in der Pharmakopöe gleichfalls aufgezeichnet werden sollen. Es soll kein Symptom, welches in irgend einem zuverlässigen Berichte steht, ausgelassen werden, so dass dem Bearbeiter nicht die Kritik zusteht, ob ein Symptom von Bedeutung ist oder nicht, sondern nur darüber, ob der Berichterstatter nach dem Urtheile der Zeitgenossen oder nach sonstigen litterarischen Quellen zuverlässig ist oder nicht. Die Symptome werden nach dem in der Aconit-Probearbeit aufgestellten Schema eingetheilt und der physiologischen Bearbeitung der Symptome vorangestellt. Der physiologische Theil kann natürlich nur nach dem Masse der vorhandenen Kenntnisse — das heisst also bei vielen Mitteln, beinahe Null — knapper oder umfangreicher gestaltet werden. Das in der Aconit-Probearbeit aufgestellte Schema enthält die topische Anordnung der Symptome, an der wir glauben so lange festhalten zu müssen, bis ein unbedingt besseres Schema aufgestellt worden ist. Nur wird gegenüber der Hahnemann'schen reihenmässigen strikten Aufzählung und der in Noack-Trinks zum Beispiel vorzufindenden topischen Eintheilung eine kleine Scheidung wenigstens nach den Organen vorgenommen. Um aber jede theoretische Einteilung sozusagen thunlichst zu vermeiden, kommt das Symptom wenn nöthig in der rein topischen Eintheilung noch einmal vor. Die klinisch beobachteten Symptome, sowohl diejenigen, welche bei erkennbar krankem Körper bei einer Prüfung auftraten, als wie solche, welche im Verlaufe einer Krankheit sich zeigten oder durch die Heilwirkung des gewählten Mittels wieder verschwanden, sollen auch mit aufgeführt werden, aber eigens durch irgend ein Abzeichen hervorgehoben. Ob diese Kennzeichnung erfolgt durch ein vorgedrucktes Zeichen oder indem dieses Symptom an das Ende des betreffenden Abschnittes gesetzt wird, das bleibt der Redaktionskommission noch zu entscheiden übrig.

Obermedizinalrath von Sick empfahl auch dringend dem Redaktionsausschusse, auf eine deutsche Bezeichnung zu halten

und überall das deutsche Wort zu wählen, wo das Fremdwort ohne Missdeutung entbehrlich erscheint.

Die Arbeit wird nun so vertheilt, dass die einzelnen Aerztevereine Deutschlands sich in das Material nach Verhältniss ihrer Mitgliederzahl theilen. Die Mitglieder, welche sich zur Mitarbeiterschaft bereit erklärt haben, liefern ihre Arbeiten an einen von dem betreffenden Verein zu bestimmenden Kollegen ab, welcher dieselben auf die Gleichartigkeit der Gestaltung und Durcharbeitung hin durchsieht und über etwaige Irrthümer in der Beziehung mit den Herren Mitarbeitern sich ausspricht. Die auf diese Weise einmal schon auf ihre Gleichmässigkeit hin geprüften Arbeiten gehen dann an die Redaktionssekretäre des Ausschusses, an die Herren Kollegen Kröner und Gisevius, welche noch einmal das Gleichgewicht der verschiedenen Arbeiten herzustellen versuchen und schliesslich geht das ganze Material zu einer einheitlichen Durchsicht an den Hauptredakteur, Herrn Geheimen Sanitätsrath Faulwasser in Bernburg.

Nach der praktischen Art und Weise, wie die Herren Kollegen Kröner und Gisevius bis jetzt gearbeitet haben und auf Grund von deren Erfahrungen können wir annehmen, dass wir in drei bis höchstens vier Jahren mit der gesammten Arbeit fertig sind, und es liegt uns deswegen jetzt schon die Aufgabe vor zu entscheiden, wie die Herausgabe des Werkes finanziell sich gestalten würde.

Darüber war kein Zweifel in der Versammlung, dass der Zentralverein das Werk, wenn irgend möglich, in Selbstverlag nehmen sollte. Ueber die Summen, welche die Herausgabe des Werkes verbrauchen wird, und wie viel davon durch Verkauf wahrscheinlich wird gedeckt werden können, soll eine Finanzkommission dem Zentralvereine zur rechten Zeit die nöthigen Vorschläge machen. Diese Kommission wurde gleichzeitig gewählt und besteht aus den Herren Kröner, Schwabe, Steinmetz, Villers.

So weit neue Prüfungen vorgenommen werden müssen, sollen die Prüfungsprotokolle nicht mit in das Werk aufgenommen werden, sondern dieselben sollen durch Vermittelung der deutschen homöopathischen Zeitungen gedruckt und in Separatabdrücken thunlichst verbreitet werden.

Ich möchte im Anschlusse an diesen Bericht gleich meine persönliche Meinung über das neue Werk aussprechen.

Ich hatte, — wie viele andere von uns — der Aconitprobearbeit von den Berliner Kollegen nicht diejenige Aufmerksamkeit gewidmet, welche sie verlangen kann, und ich war deshalb der Meinung, dass unsere neue Arzneimittellehre überhaupt in der Weise, wie sie entworfen worden ist, garnicht durchzuführen sei. Nach der Aussprache, welche wir in Salzburg gehabt haben, und nach der praktischen Darlegung, welche die Berliner Kollegen über die Arbeitsweise, die man einhalten muss, gegeben haben, habe ich aber meine Ansicht vollkommen geändert. Es ist gar keine Frage, dass wir Kollegen trotz der Last der täglichen Praxis wohl in der Lage sind, das Werk innerhalb weniger Jahre zu vollenden. Es ist auch gar keine Frage, dass das Werk, so wie es entworfen worden ist, nützlich und brauchbar sein wird, und vor allem halte ich es für sehr wichtig, dass an dem Grundsatze festgehalten worden ist, dass wir nicht eine kritische Ausgabe der Symptome veranstalten wollen, sondern dass wir die Symptome, für welche wir ja in vielen Fällen noch gar keine Erklärung haben, in ihrer relativen Wichtigkeit unangetastet dastehen lassen wollen. Dadurch ist es möglich, dass die Arbeit jeder Richtung der Homöopathie nützlich sein wird.

Es muss aber auch noch einmal ausgesprochen werden, dass die Berliner Kollegen und unter allen ganz besonders die Herren Kröner und Gisevius uns zu grossem Danke verpflichten. Nach langem Stillstande innerhalb der deutschen Homöopathie wird endlich einmal wieder etwas geleistet und dass etwas geleistet wird, das verdanken wir dem zielbewussten Vorgehen des Berliner Vereines, so wie er es uns gleich von Anfang an gezeigt hat, dass wir die Arbeit auch leisten können. Dass damit auch bei den Zweifelnden die Bereitwilligkeit geweckt wird, an der Arbeit theilzunehmen, das verdanken wir ganz besonders Kröner und Gisevius.

Unsere Geschäftssitzung, an welcher 28 bis 30 Mitglieder theilnahmen, enthielt so viel des Stoffes zu bewältigen, dass wir — so viel ich mich entsinnen kann, zum ersten Male überhaupt — den vorhandenen Stoff in zwei Theilen erledigen mussten. Erleichtert wurde es uns allerdings dadurch, dass es strömend goss, wie es nur in Salzburg zu regnen versteht, aber auch ohne diese äusserliche Hilfe wäre doch beiden Verhandlungen die lebhafte Theilnahme erhalten geblieben.

Geschäftssitzungen sind für die Mitglieder bestimmt und es würde sich daher erübrigen, hier über dieselben den Lesern dieses Blattes, die doch nicht alle Mitglieder sind, weiter zu berichten, wenn nicht einige Fragen, welche in der Geschäftssitzung besprochen worden sind, über den Kreis des Vereines hinaus Wellen geschlagen hätten und wenn nicht schon vor der Sitzung in weiteren Kreisen es bekannt gewesen wäre, dass entscheidende Entschlüsse gefasst werden sollten.

So halte ich mich für verpflichtet, wenigstens über einen Theil der Verhandlungen zu berichten, umsomehr, als das Ergebniss der Salzburger Versammlung auf Jahre hinaus in allen homöopathischen Kreisen Deutschlands angenehm empfunden werden wird.

Da der geschäftsführende Vorsitzende, Dr. Rohowsky, schwerkrank in Karlsbad sich befand, so übernahm Dr. Weber den Vorsitz und eine seiner ersten Amtshandlungen war, an den abwesenden erkrankten Vorsitzenden ein Begrüssungstelegramm zu beantragen. Die Versammlung beschloss ferner, auf Antrag des Dr. Wappler, an Dr. von Bakody-Pest als dem akademischen Vertreter unserer Richtung ein Begrüssungstelegramm zu schicken.

Dann folgten die Aufnahmen, bei denen uns acht neue Mitglieder zugeführt wurden, denen sich am zweiten Tage noch zwei andere anschlossen. Es sind in diesem Jahre im Zentralverein aufgenommen worden die Aerzte: Gottbrecht-Dortmund, Meyer-Barmen, Alphons Stiegele-Stuttgart, Dammholz-Berlin, Drühe-Höxter, Sellentin-Darmstadt, Brunnhuber-Reichenhall, Mayer-Prag und der Apotheker Hess-Nürnberg, und es trat wieder ein Dr. Junge-Altona.

Aus dem Geschäftsberichte seitens des Vorstandes ergab sich, dass drei Kollegen im verflossenen Jahre durch den Tod ausgeschieden sind: Geheimer Medizinalrath Dr. Hoffmann in Ballenstedt, Dr. Knüppel-Magdeburg, Dr. Grossmann-Breslau und dass fünf Kollegen ausgetreten sind.

Bei Besprechung des Standes der Wittwenkasse des Vereines wurde der Herr Kassenverwalter Steinmetz ermächtigt, in einem bestimmten Falle auch einer Waise einen Theil der von ihrer Mutter bezogenen Unterstützung zuzuweisen. Um aber jede Veränderung der Statuten der Wittwenkasse zu vermeiden, behielten sich Vorstand und Generalversammlung die Bestimmung in weiteren Fällen vor.

Der Geschäftsbericht des Kuratoriums des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig zeigte, dass das Krankenhaus erhebliche Zuschüsse erfordert, weil von den ihm zugewiesenen Kranken eine verhältnissmässig zu grosse Zahl der dritten Klasse angehören und weil infolgedessen die von den betreffenden Kassen gezahlten Krankengeldersätze unseren Ausgaben nicht entsprechen.

In der sich hierüber entspinnenden Diskussion wurde die Lage des Krankenhauses von der einen Seite als sehr ernst geschildert, von der anderen Seite als noch nicht besorgnisserregend dargestellt. Die pessimistische Auffassung stützte sich darauf, dass die Vermehrung des Besuches unseres Krankenhauses so lange pekuniär geradezu ein Schaden sei, als nur immer mehr und mehr Kranke zuwüchsen, für welche die betreffenden Kassen nicht den Satz zahlen könnten, welcher unseren Ausgaben für die betreffenden Kranken entspricht. Dadurch seien wir genöthigt, unsere anderen Kapitalien in ungebührlicher Weise in Anspruch zu nehmen. Die Zuschüsse, welche aus freiwilligen Beiträgen geleistet werden könnten, nähmen so wie so ab, unb so sei es schliesslich unvermeidlich, dass in einer Reihe von Jahren unser Krankenhaus finanziell zusammenbrechen müsse.

Die optimistische Auffassung dagegen machte geltend, dass ein Krankenhaus wie das unsrige ohne Zuschüsse gar nicht bestehen könne, dass diese Zuschüsse bis jetzt von uns noch ohne Kapitalsverminderung hätten geleistet werden können und dass nach dem normalen Verlaufe der Dinge innerhalb der Zeit, wo die pessimistischen Beurtheiler der Sachlage den Zusammenbruch des Krankenhauses schon vor sich sähen, man eher eine Besserung der finanziellen Verhältnisse erwarten könne.

Die Unvereinbarkeit dieser beiden Auffassungen springt ja in die Augen, und die Versammlung konnte sich keiner der beiden Auffassungen ohne Weiteres anschliessen, obwohl nach der Aussprache der einzelnen Mitglieder eher die Sorge um das Bestehen des Krankenhauses überwog, als wie die hoffnungsfreudige Sicherheit seines ungefährdeten Bestehens.

Dr. Hädicke, welcher an der Diskussion erheblichen Antheil genommen hatte, war zu dem Schlusse gekommen, wir müssten entweder die Krankengelder oder unsere Beiträge an das Krankenhaus erhöhen, und um nun von durchaus einwand-

freier Seite ein Urtheil der weiteren Behandlung dieser Angelegenheit zu Grunde legen zu können, wurde der Antrag Kröner angenommen: das Curatorium des Krankenhauses solle bis zur nächsten Generalversammlung des Zentralvereines einen Finanzplan des Krankenhauses feststellen, in welchem dessen Einnahmen und Leistungen, sowie seine Bedürfnisse mit Rücksicht auf die weitere Entwicklung desselben klar ausgedrückt werden.

Dazu wurde noch ein Zusatzantrag von Dr. von Sick mit beschlossen, es solle dem Kuratorium des Krankenhauses zur Erwägung empfohlen werden, ob nicht die Frequenz der Kranken erster und zweiter Klasse dadurch gehoben werden könne, dass man denselben das Recht zugestehe, sich in den Räumen des Krankenhauses von ihren Hausärzten behandeln zu lassen.

Um aber keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, dass die finanzielle Verwaltung des Krankenhauses nach Meinung der Versammlung nicht die Schuld daran trüge, wenn dessen Existenz gefährdet sein sollte, so beantragte Dr. Windelband, derselben den Dank der Versammlung für ihre bisherige Mühewaltung auszusprechen, was auch vollkommene Zustimmung fand.

Bei dem Berichte des dirigirenden Arztes des Krankenhauses erhob sich wieder eine lebhafte Debatte darüber, ob und inwieweit derselbe in seiner Stellung als erster leitender Beamter für die grössere oder geringere Frequenz der Anstalt haftbar gemacht werden könne. Es wurden bestimmte Punkte hervorgehoben, welche nach der Meinung des Berichterstatters einen Theil der Schuld für die geringe Frequenz dem leitenden Arzte zuschoben, und diese Anklagepunkte wurden von Dr. Stifft, dem dirigirenden Arzte des Krankenhauses, ebenso lebhaft widerlegt.

Auch hierbei nahm die Versammlung nicht unbedingt Stellung, sondern glaubte sich verpflichtet, noch weitere Nachrichten über die angeregten Fragen einzuziehen. So kam es, dass die Anträge der beiden Hauptbetheiligten nicht berücksichtigt wurden und der Antrag des Herrn Obermedizinalrath Dr. von Sick zum Beschluss erhoben wurde: es sollen die in der Verhandlung vorgebrachten Thatsachen und Behauptungen dem Kuratorium zur Kenntniss gebracht werden mit dem Ersuchen, baldthunlichst einen Bericht über die gepflogenen Erhebungen dem Vorstande des Zentralvereines zu übergeben.

Der Vorstand des Zentralvereines aber solle auf Grund dieses Berichtes und seiner eigenen Wahrnehmungen baldthunlichst zu einer Entscheidung kommen und seine Beschlüsse den Betheiligten, und nur, wenn es nöthig sein sollte, später auch der Generalversammlung kundgeben.

Die Rechnungslegung des Kassenverwalters wurde anerkannt und ihm bereitwilligst der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen.

Die Vereinsbibliothek hat im ganzen Berichtsjahre nur 27 Werke verliehen. Ein Werk nur ist zugekauft worden, so dass also deren Bericht in weiteren Kreisen kaum Interesse erwecken kann.

Von Seiten des Vorstandes war nun schliesslich noch ein Punkt auf die Tagesordnung gebracht worden, von dem man annahm, dass er zu erheblicher Diskussion führen würde.

Nach Schluss der vorjährigen Generalversammlung hatte ich gegen Herrn Kommerzienrath Dr. Schwabe eine Klage vor dem Ehrenrathe eingereicht. Der Herr Beklagte hatte diesem Klageantrag nicht Folge leisten wollen, weil in dem statutengemäss zusammengesetzten Ehrenrathe Dr. Windelband mit sass, welcher seinerseits von Herrn Dr. Schwabe mit noch einigen anderen Kollegen vor den Ehrenrath zitirt worden war.

Die Verhandlungen, wie aus diesem Dilemma herauszukommen sei, hatten sich das ganze Jahr hindurch hingezogen, und alle Bemühungen, zu einer Verhandlung zu kommen, waren an dem Punkte gescheitert, dass die Statuten des Zentralvereines eine andere Besetzung des Ehrenrathes, als wie durch den Vorstand durchaus nicht zuliessen.

So sah sich denn der Vorstand veranlasst, die Frage der Generalversammlung zur Entscheidung vorzulegen. Indessen kam es hier zu gar keinen weiteren Verhandlungen. Da Herr Kommerzienrath Dr. Schwabe die einzelne Behauptung, um derenwillen ich gegen ihn den Ehrenrath berufen hatte, als gegenstandslos zurückzog, so zog ich meinerseits den auf diese Aussage hin eingeleiteten Antrag beim Ehrenrathe auch zurück, und somit war die erste Schwierigkeit aus der Welt geschafft. Herr Kommerzienrath Dr. Schwabe nun sah sich veranlasst, infolgedessen seine Anträge, welche er gegen die Kollegen Windelband, Sulzer, Waszily, Schönebeck und Villers eingereicht hatte, gleichfalls zurückzuziehen, sodass die Versammlung, anstatt in dem grossen Wirrwar sich kreuzender Ehren-

rathsklagen Ordnung schaffen zu müssen, sich plötzlich in der angenehmen Lage befand, zu konstatiren, dass alle Schwierigkeiten beseitigt wären. Die Befriedigung darüber wurde sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, und der weitere Verlauf der Verhandlungen bewies, dass mit der Hebung dieser Schwierigkeiten Vielen eine schwere Sorge vom Herzen genommen worden war.

Indessen sollten wir doch aus den Ereignissen des vergangenen Jahres lernen und hatten eingesehen, dass ein solches Dilemma jeden Moment wieder entstehen könne, und es wurde deshalb in der Nachmittagsversammlung der Beschluss gefasst, dass der Ehrenrath von nun an anders zu konstituiren sei. Derselbe habe nicht mehr zu bestehen ausschliesslich aus dem Vorstande und aus den von dem Kläger und dem Beklagten gewählten Beiräthen, sondern derselbe habe aus dem Vorstande und zwei von der Generalversammlung auf drei Jahre gewählten Beisitzern und überdies aus den Beiräthen der beiden Parteien zu bestehen. Dadurch ist es stets möglich, wenn ein Mitglied dieser vielgliedrigen Kommission selbst Gegenstand einer Ehrenrathsklage ist, dasselbe ausscheiden zu lassen für die Verhandlung und doch ein stimmfähiges Richterkollegium übrig zu haben. Für die nächsten drei Jahre wurden als solche ständige Beisitzer des Ehrenrathes die Herren Obermedizinalrath Dr. von Sick und Dr. Schnütgen gewählt.

Ein anderer auf die Ehrenrathsangelegenheit bezüglicher Antrag, der von Herrn Steinmetz ausging, dass zu einer Ehrenrathsklage fünf Unterschriften nothwendig seien, wurde zurückgewiesen und eine einzige Unterschrift als genügend anerkannt.

Dagegen wurde es, dem Antrage des Vorstandes entsprechend, noch einmal ausdrücklich ausgesprochen, dass vor den Ehrenrath des Zentralvereines nur solche Angelegenheiten gehören, welche persönliche Angelegenheiten der Vereinsmitglieder sind und innerhalb des Vereinsinteresses liegen. Dem Ehrenrathe wurde das Recht zuerkannt, einen Antrag, falls er dieser Bestimmung nicht genügte, zurückzuweisen, und dann steht dem Kläger die Berufung an die Generalversammlung offen.

Bei der Wiederwahl des Vorstandes, welche statutengemäss ein Jahr vor Ablauf seiner Thätigkeit erfolgen muss, wurden die drei bis jetzt amtirenden Herren durch Zuruf freudigst wiedergewählt.

Bei Besprechung des Berichtes des Propaganda-Ausschusses machte Dr. Gisevius die sehr erfreuliche Mittheilung, dass die homöopathischen Aerzte Berlins den Beschluss gefasst haben, zu derselben Zeit, wo auch die Universität Berlin Ferienkurse hält, Kurse für Aerzte, welche sich über die Homöopathie und deren Wesen unterrichten wollen, abzuhalten. An diese sehr erfreuliche Mittheilung, die wieder einen neuen Beweis erbringt von der Thatkraft und der praktischen Umsicht der Berliner Kollegen, schloss sich dann der Beschluss, welchen ich schon im Anfange meines Berichtes angeführt habe, von meiner Ernennung zum diesjährigen Generalsekretär des Propaganda-Ausschusses.

Blickt man auf den ganzen Verlauf der Geschäftssitzung zurück, so ist zunächst ein Moment hervorzuheben, das nur den Anwesenden zunächst deutlich in die Vorstellung trat, dass bei dem guten Willen aller Betheiligten selbst sehr erhebliche Schwierigkeiten und Differenzen innerhalb des Kreises des Vereines ausgeglichen werden können. Es gehört allerdings dazu auch ein Vorsitzender, wie es Dr. Weber war, der mit der etwas harten Schärfe des unparteiischen Leiters einer Verhandlung jedes Auseinanderwuchern der Diskussion verhinderte. Sicherlich war der Verlauf der Verhandlung für Jeden, der offene Augen hatte, ein befriedigender, und da alle Anschauungen, welche in unserem Lager vertreten sind, zu Worte kamen und sich die verschiedenen Parteirichtungen sozusagen fest organisirt haben, so ist auch anzunehmen, dass die diesjährige Versammlung auf weit hinaus günstigen Einfluss üben wird. Der Plänklerkampf des Einzelnen ist unnütz geworden. Die Vertretung der verschiedenen Ansichten kann wieder von grösseren Gruppen übernommen werden, und damit ist der Schärfe der Diskussion ein ganz wesentlicher Riegel vorgeschoben.

(Schluss folgt.)

Wirkt Weniger mehr?

Von Oberstabsarzt Dr. Helbig-Serkowitz.

Während der Grundsatz, dass die Wirkung zur Ursache im geraden, wenn auch nicht immer in einfachem Verhältnisse zunimmt, in der wissenschaftlichen Naturlehre von jeher all-

gemeine Giltigkeit hatte, findet man neuerdings, dem Zuge der Zeit nach Mystik entsprechend, hin und wieder die Ansicht vertreten, als ob bisweilen eine grössere Wirkung durch eine geringere Ursache erzeugt würde. Insbesondere auf dem Gebiete der Heilwissenschaft und bei organisierten Körpern soll dies wahrnehmbar sein, und selbst in einem neueren physikalischen Lehrbuche (Walter Guttmann, Grundriss der Physik für Mediziner u. s. w.; Leipzig, Georg Thieme; 1896, Seite 4) heisst es vom 2. Newton'schen Bewegungsgesetze: „Ein starker Stoss bringt z. B. einen grösseren Ausschlag des Pendels hervor als ein schwacher. Bei Lebewesen ist dies durchaus nicht immer der Fall, da oft kleinste Impulse die grössten Auslösungen bewirken". Hiernach hätte also bei Lebewesen bisweilen das Wirkungsgesetz keine Giltigkeit. Es dürfte sich anscheinend lohnen, einige jener Fälle, wo die Wirkung in keinem Verhältnisse zur Ursache zu stehen scheint, im Einzelnen zu betrachten.

Zunächst kommt die von Guttmann beregte sogenannte Auslösung in Frage. Die Thatsache, dass kleinste Impulse die grössten Auslösungen bewirken, gilt auch für das unorganische Bereich, z. B. bei dem Zustandekommen von Explosionen. Blosse Auslösungen sind eben deshalb, weil sie im Missverhältnisse zur Ursache stehen, keine Wirkungen, sondern Folgen. Beispielsweise liegt die Ursache der von der Explosion bewirkten Zerstörung nicht in der verschwindend kleinen Zündflamme, sondern in dem Sprengstoffe selbst, dessen gebundene Spannkraft durch die Zündung frei gemacht wurde. Mit demselben Rechte könnte man eine Ausnahme von dem Newton'schen Gesetze bei der Bewegung des Pendels annehmen, wenn dieses durch einen sehr heftigen Schlag, ohne dass es zum Ausschlage kommt, aus seiner Aufhängung herausgerissen oder von einem Geschosse zertrümmert wird.

Schwieriger sind jene nicht seltenen Erfahrungen auf dem Gebiete der Arzneimittelwirkung zu erklären, wo auf eine geringere Gabe lebhaftere Erscheinungen, als sonst auf eine grössere, beobachtet werden. Handelt es sich dabei um verschiedene Menschen, so liegt die Annahme einer Angewöhnung oder einer besonderen Empfindlichkeit (Idiosynkrasie) zur Erklärung am nächsten. Letztere wird beispielsweise bei Jodoform beobachtet, das bei äusserer Anwendung selbst auf Wunden und selbst bei längerem Gebrauche bekanntlich meist unschädlich erscheint, während es bei manchen Menschen sogar

auf der unverletzten Haut in kleiner Menge heftigen Reiz (Erythem) bewirkt. Bei demselben Individuum kann eine kleine Menge eines kumulierend wirkenden Giftes, wie das von Digitalis, Kollaps hervorrufen, während die vorhergehenden grösseren Gaben gut vertragen wurden. — In anderen Fällen, wie beispielsweise bei der Vergiftung durch einen geringen Rest einer blausäurehaltigen Medizin, deren Hauptmasse in grösseren Gaben vorher ohne Schaden verbraucht wurde, liegt die Erklärung in der Anhäufung des Giftes in dem Bodensatze der Emulsion oder dergleichen. Auch bei nicht völlig gleichartigen Pulvermischungen oder bei Flüssigkeiten, die ein schwer lösliches Gift enthalten und nicht filtriert wurden, kann recht wohl eine grosse Gabe wirkungslos bleiben, während später eine kleine Vergiftungserscheinungen hervorruft.

Hauptsächlich sind es die Gaben der Homöopathie, in denen Manche eine Bestätigung der Ansicht erblicken, dass Weniger bisweilen stärker, als Mehr, wirke und dass auf dieselbe Weise sich der oft beobachtete Nutzen der homöopathischen Therapie erkläre. Diese Ansicht wird auch von einigen homöopathischen Schriftstellern getheilt; sie ist aber keineswegs unter ihnen allgemein. So sagt Bernhard Hirschel (Der homöopathische Hausschatz, Dresden 1856, Seite 5): Die Homöopathie bedient sich für gewöhnlich der meistentheils ausreichenden — nach dem Begriffen der alten Schule — kleinen Gaben; doch ist es nach diesem Punkt 7 auch zuweilen nöthig die stärkeren Gaben zu verabreichen. „Nur Unverstand kann das Wesen der Homöopathie in die kleinen Gaben setzen.“ — Nach der ursprünglichen Lehre Hahnemanns war allerdings die Kleinheit der Gabe wesentlich; nach seiner Auffassung ist nämlich der unverdünnte Arzneistoff kein Heilmittel, denn die Krankheit besteht in einer Verstimmung der immateriellen Lebenskraft und lässt sich durch stoffliche Mittel nicht heben. Das Verdünnen der Arznei geschieht dementsprechend nicht deshalb, weil sie dann kräftiger wirkt, sondern um sie durch Immaterialisierung überhaupt erst zum Heilmittel zu machen. Man kann demnach nicht behaupten, Hahnemanns Lehre von der Nothwendigkeit der kleinen Gaben beruhe auf der Anschauung, dass die grössere Wirkung durch eine geringere Stoffmenge hervorgebracht werde. Nachdem mit Friedrich Wöhlers künstlicher Darstellung des Harnstoffes (Poggendorffs Annalen 1828, XII, 253) der Unterschied zwischen organischen und unorganischen Kräften auf-

gehoben war, erlosch die naturphilosophische Lebenskraft von selbst. Ihre Verstimmung konnte also nicht mehr als Wesen der Krankheit gelten, folglich erschien auch zum Heilen die Immaterialisierung (Entkörperung, Beseeligung oder Vergeistigung) des Heilmittels nicht mehr erforderlich. An Stelle der dunklen Immaterialisation trat zur Erklärung der Heilkraft der inzwischen ins Ungeheuerliche verkleinerten Arzneigaben die für schwache Denker weniger mystische Mehrwirkung des Kleineren. — Für Diejenigen, welche an der Lebenskraft festhalten, bleibt solche Mehrwirkung ausser Frage, so meint beispielsweise B. Fincke (Commentarien zum Organon) in diesem Blatte 1898, Seite 106: „Während die kleinstmögliche Gabe lindern und vielleicht heilen würde, überwältigt die grosse Gabe durch ihre ähnliche Opposition die Lebenskraft in ihrem Bestreben, den Incubus abzuwerfen und erliegt in der tödtlichen Umarmung eines unverständigen Freundes“. Man wird zugeben, dass sich bei dieser Darstellung, falls man für „Lebenskraft“ etwas Begreifliches setzt, viel eher etwas denken lässt, als bei der Annahme, es sei Weniges kräftiger als Mehr.

An letztere Anschauungsweise erinnerte vor wenigen Jahren lebhaft die „oligodynamische“ Kraft des Kupfers. Das Metall der Venus galt seit den Zeiten der Alchemisten für besonders heilkräftig und noch im 19. Jahrhunderte empfahl man mehrfach das Tragen von Kupfermünzen oder kupfernen Blechstücken als Vorbeugungsmittel gegen die asiatische Cholera. Es erregte daher Aufsehen, als aus dem schriftlichen Nachlasse Carl Wilhelm Naegelis (oligodynamische Erscheinungen in lebenden Zellen, mit einem Vorwort von S. Schwendener und einem Nachtrag von C. Cramer, Basel 1893) Versuche bekannt wurden, nach denen gewisse grüne Algen bei Einwirkung dünner Kupferlösungen ihre Farbe behalten, während sie durch ungleich dünnere Lösungen entfärbt werden. Die Erklärung der Erscheinung beruht darin, dass eine sehr dünne Lösung ein Zurückziehen des Chlorophylls in das Innere der Zellen vor dem Absterben bewirkt, während die stärkere Kupferlösung die Pflanze eher tödtet, als das Chlorophyll seine Lage im Pflanzenkörper zu ändern vermag. In ähnlicher Weise verlieren langsam absterbende Kräuter meist ihre grüne Färbung, während zwischen Löschpapier durch schnelles Austrocknen getödtete gewöhnlich grün bleiben.

Was die vielfach dunkle Auslösung durch einen Reiz betrifft, so kann die Verschiedenartigkeit des Vorganges im Or-

ganismus schon deshalb nicht wunderbar erscheinen, weil auch bei nicht organisierten Körpern die Auslösungserscheinungen im Einzelfalle wesentlich abweichend verlaufen. So explodiert bekanntlich Nitrocellulose (Schiesswolle oder Nitropapier) auf einem Ambose durch Schlag mit dem Hammer. Die Explosion erstreckt sich aber in diesem Falle nur auf den unmittelbar getroffenen Theil, das nicht Getroffene bleibt unverändert, während bei Entzündung durch einen Funken die schnelle Zersetzung auf die ganze Masse fortschreitet. — Eine wie geringe Menge Stoff bisweilen zur Auslösung erforderlich ist, zeigen die Versuche von W. Ostwald mit Salol. Macht man dieses durch Erwärmen in einem mit Watte verschlossenen Glase flüssig, so wird es krystallisationsunfähig, gewissermassen steril. Es kann dann weit unter seinen Schmelzpunkt von + 42,5 ° C. abgekühlt werden, ohne zu erstarren und ohne je zu krystallisieren. Ostwald brachte nun eine homöopathische Verreibung von Salol mit Milchzucker in solch sterilisiertes Salol. Es zeigte sich dabei, dass eine sehr geringe Menge krystallisierten Salols genügte, um sofort die Krystallbildung in dem sterilen Salol zu bewirken. — Diese Beobachtung erscheint von allgemeiner Wichtigkeit insofern, als der Krystall in der nicht organisierten Welt völlig dem Einzelwesen bei den Organismen entspricht, so dass sich die Naturphilosophen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ernstlich abmühten, Unterschiede zwischen Krystall und Individuum aufzustellen. Es scheint nach Ostwalds Wahrnehmung dem omne animal ex ovo des Pythagoras oder Virchows omnis cellula e cellula ein: πάντες κρυστάλλοι ἐκ κρυστάλλων zu entsprechen.

Nicht nur zur Auslösung im positiven Sinne, auch zur Bewirkung von Hemmungen genügt bisweilen eine verschwindend geringe Menge Substanz; wie beispielsweise die Lightfoot'sche Reaktion auf fette Oele zeigt. Bringt man ein Stück Kampher auf Wasser, so kriecht dieses bekanntlich längere Zeit in anscheinend willkürlicher Weise auf der Wasserfläche umher. Seine Bewegung kommt nicht zum Stillstande, wenn man etwa mit einer geglühten metallenen Nadel das Wasser berührt, auch nicht, wenn diese mit Erdöl bestrichen ist. Fährt man dagegen mit einer reinen Nadel durch das Kopfhaar eines Menschen und berührt sodann die Wasserfläche, so steht das Kampherstück sofort still. — Es findet also hier durch ein anscheinend träges Fett auf Decimeter Entfernung eine schnelle

Einwirkung statt, wobei sich, wie bei keinem andern bekannten Reagens, ein Unterschied zwischen mineralischen und fetten Oelen trotz sehr geringer Menge des angewandten Stoffes merklich macht.

Aus Vorstehendem geht hervor, dass, wenn auch zu auffallenden Wirkungen bei unorganischen und bei organisierten Körpern bisweilen verschwindend geringe Stoffmengen genügen, doch daraus nirgends auf Ungiltigkeit des sogenannten Causalitäts-Prinzips zu schliessen ist, wonach Kraft und Wirkung sich decken, also der grösseren Wirkung stets die grössere Kraft entspricht. Die Anschauung, dass Weniger bisweilen stärker, als Mehr, wirken könne, also dann die Wirkung zur Ursache im umgekehrten Verhältnisse stehe, gehört in das Bereich der Mystik und der Wunder, oder beruht auf der Verwechslung von Wirkung und Folge.

Die bei der Behandlung mit Jodoform auftretenden psychischen Störungen.

Referat nach Dr. Eugen Schlesinger-Strassburg.

Jodoformvergiftung trifft am meisten den Zirkulationsapparat und das Zentralnervensystem. In Bezug auf letzteres handelt es sich um rein psychische Symptome und um nervöse Störungen. Die somatischen Begleiterscheinungen lässt der Verfasser ausser Acht. Die Störungen der Gehirnthätigkeit machen die Jodoformpsychose zu einer wohl charakterisirten. Es zeigen sich entweder isolirt auftretende Störungen oder ein charakteristischer Symptomenkomplex.

Eine isolirt auftretende psychische Störung ist vor allen Dingen die ängstliche Unruhe, in den leichten Fällen mit gesteigerter motorischer Erregung. Die Patienten zupfen an der Bettdecke, am Verbande, reiben sich viel am Kopfe und an der Stirn, setzen sich im Bett auf, werfen sich darin umher, stehen wohl auch unmotivirt auf oder springen gar aus dem Bett heraus. Bald ergiebt sich die Aufregung, die den Kranken unaufhörlich reden und schwätzen lässt, die in Aufschreien, wohl auch bei sonst anständigen Patienten in Schimpfereien und unbegründeten Beschwerden über das Wartepersonal sich zeigt.

Von den Veränderungen des Affekts tritt die niedergeschlagene Gemüthsstimmung hervor mit Heimweh, Weinerlichkeit, Aengstlichkeit, Verschlimmerung nachts bei Mitternacht. Sensorium ist frei. Treten Hallucinationen auf, so sind schon die schweren Intoxikationen die Ursache.

Von den nervösen Symptomen treten am meisten hervor Schlaflosigkeit, daneben Kopfschmerz, Schwindel und vor allem ausgeprägter Ekel vor allen Speisen. Nervöse Störungen seitens der Ohren und Augen kommen selten vor.

Von den somatischen Erscheinungen nennt der Verfasser hier nur die zuweilen auftretende enorme Pulsfrequenz bis auf 150 und 180 Schläge in der Minute bei kleinerer, leicht zu unterdrückender Pulswelle.

Die Dauer der Erscheinungen kann sich auf Stunden beschränken, aber auch wochenlang anhalten. Die Verschlimmerungen sind stets in der Nacht, und sehr häufig ist ein Verbandwechsel vorhergegangen. Die Erscheinungen treten überhaupt im Anfange der Behandlung seltener auf, meist erst vom Ende der ersten Woche ab.

Diesen leichteren Fällen steht die ausgesprochene Jodoformpsychose mit dem Bilde der akuten Verworrenheit gegenüber. Von den dazu gehörigen Symptomen ist am meisten auffällig die Bewusstseinsstörung. „Die Patienten sind vollkommen desorientirt, sie wissen nicht, wo sie sind, verkennen die Umgebung, verwechseln bekannte Personen; es fehlt ihnen das Bewusstsein ihrer verkehrten Handlungen, es schwinden alle Erinnerungsbilder, Vorstellungen, die Erinnerung an eben Gesagtes und Gethanes, sie sprechen verwirrtes Zeug, es sind auch die Worterinnerungsbilder verschwunden, es kommt zu einer Art von Paraphasie, die den Eindruck der Verworrenheit noch erhöht; alle Antworten sind verkehrt oder die Patienten reagiren überhaupt nicht mehr auf Fragen; dann sind sie vollkommen apathisch, starren blöde ins Leere, sind schwer oder gar nicht aufzurütteln, das Thun der Umgebung, der Aussenwelt geht spurlos an ihnen vorüber.“

Unterbrochen wird dieser Zustand durch alle Fälle hochgradiger Aufregung: „Die Patienten werfen sich im Bett hin und her, stampfen mit den Beinen, werfen die Bettstücke aus dem Bett, zerreissen alle Gegenstände, reissen sich den Verband ab, drängen unausgesetzt fort, schreien und schimpfen. Das Irrereden wird verstärkter, anhaltend“. Zum Schluss

kommen Tobsuchtsanfälle, meist mit Verfolgungswahn, wobei die Kranken zum Fenster hinaus wollen, sich ins Wasser stürzen wollen und dergleichen.

Die Delirien sind wechselnd und treten zeitig auf. Bei der Undeutlichkeit der Sprache sind sie meist nicht klar zu erkennen. Hallucinationen, bei denen die Kranken Thiere, Kerle, Hunde und Ratten sehen, sind häufig. Jn den Pausen der Tobsuchtsanfälle, das heisst also zur Tageszeit, sind die Kranken mürrisch und weinerlich, schluchzen viel und werden von Todesgedanken geplagt. Selten sind die Delirien heiterer Art mit plötzlichem Umschlagen in die Depression. Jn diesen letzteren Fällen soll häufig eine Mischinfektion von Jodoform und Carbolsäure vorliegen. Die Sprache ist manchmal undeutlich, einzelne Sätze oder Worte werden immerfort wiederholt.

Nebenher gehen nun eine Reihe nervöser Störungen: Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Erbrechungen, enorm breite oder enge Pupillen, Doppeltsehen, Nebelsehen, Zungentremor, seltener Schlucksen, Brennen in der Brust, im Halse, Trockenheit der Zunge und des ganzen Mundes. Weiter sei zu erwähnen eine Steigerung der Pulsfrequenz mit unregelmässigem kleinen Puls, Hautjucken, Hautausschlägen, Gelbsucht, Durchfällen, in tödtlichen Fällen Eiweiss und Blut im Harn. Der Anfall kann plötzlich auftreten, es kann ihm aber auch ein imitirter Vorläufer vorausgehen. Der Ausbruch der Geisteskrankheit fällt gewöhnlich in die Nacht. Der Anfall endet in wenigen Tagen oder bleibt 5 bis 8 Tage auf seiner Höhe stehen. In den Zwischenzeiten haben die Kranken keine Kenntniss von ihren Anfällen. Die Anfälle neigen zu Recidiven. Bei der Genesung bleibt das Gedächtniss für die Höhe des Anfalles verschlossen. Hat der Anfall sehr lange gedauert, so führt er auch zum Theil zum Tode, entweder durch Herzkrämpfe mitten in der Steigerung oder durch Zunahme der Depression körperlich und geistig, zum Theil im Bilde einer tiefen Benommenheit. Klinisch verweist der Verfasser diese Form in das Kapitel der akuten Verworrenheiten.

Eine andere Form der Jodoformpsychose zeigt sich im Bilde einer Melancholie, wobei die Aenderung des Affektes im Vordergrunde steht. „Eine allmählich zunehmende Weinerlichkeit und Verstimmung steigert sich bis zu vollkommener Schwermuth, bis zu tiefster psychischer Depression, aus der nichts im stande ist, den Unglücklichen aufzurütteln. Beständiges

Weinen, monotone Vorwürfe, Selbstanklagen, namentlich der Art, dass sie ihr Leiden selbst verursacht haben, dass sie an der Verschlimmerung die alleinige Schuld tragen, füllen die Tage und die schlaflosen Nächte aus. Auf Zureden für Augenblicke ruhig, fangen sie gleich wieder mit denselben Selbstvorwürfen an. Oder es sind wesentlich Besorgnisse für die Zukunft, die ihre Phantasie erfüllen, sie sehen sich für unheilbar, halten sich für einen Todeskandidaten, wollen deshalb täglich kommuniziren, glauben, dass sie unwürdig kommunizirt haben, beten unaufhörlich in ihrer Todesangst. Die Depression des Affekts tritt um so stärker hervor, je geringer die Trübung des Bewusstseins ist.“

Die Bewusstseinsstörung ist nicht sehr hochgradig. Sinnestäuschungen spielen eine grosse Rolle.

Im Verlaufe unterscheidet sich diese Form von der erstbeschriebenen dadurch, dass es eine chronische Psychose ist. Vom 14. Tage nach annoncirter Form bis zum Ende des dritten Monates ist die Möglichkeit des Auftretens dieser Erscheinungen gegeben. In der Rekonvaleszens bleibt lange Zeit unmotivirte Angst, weinerliche Stimmung. Je länger die Krankheit dauert, um so weniger giebt es Erregungszustände und um so mehr melancholische Verstimmung. Die chronische Melancholie führt seltener zum Tode und dann gewöhnlich durch Herzkrämpfe infolge der dauernden Nahrungsverweigerung.

Schliesslich giebt es noch eine Form komatös-meningitischer Art, bei der wieder die Bewusstseinsstörung das wesentliche Kennzeichen bildet. Nach nur stundenlangem Prodromalstadium mit Uebelkeit, Würgen, Aufregung, vielleicht auch Delirium tritt Schwerbesinnlichkeit ein, die sich bald zu tiefster Somnolenz steigert. „Die Kranken liegen zumeist tief schlafend im Bett, die aufgehobenen Extremitäten fallen schlaff zurück; zu den Mahlzeiten können die Patienten kaum mehr aufgeweckt werden, nur mit Mühe und Noth ist ihnen etwas Suppe einzuflössen. Stuhl und Urin werden unter sich gelassen. Oder der Schlaf ist ein unruhiger; die Patienten schlagen in der Somnolenz mit den Händen um sich, stöhnen, schreien zuweilen laut auf. Es besteht Nackenstarre, kahnförmig eingezogener Leib, es kommt anfallsweise zu klonischen Konvulsionen der Gesichtsmuskulatur, es besteht Urinretention, Nahrungsverweigerung derart, dass auch nicht ein Tropfen Flüssigkeit mehr geschluckt wird. Die Augen sind starr ins Weite gerichtet,

die Pupillen reaktionslos, abnorm eng oder — namentlich in späteren Stadien ante mortem — ad maximum erweitert, der Puls ist ausserordentlich frequent, bei normaler oder gar subnormaler Temperatur. Jede Fiebersteigerung kann bis zum Exitus fehlen: häufiger tritt vor demselben mehr oder weniger hohes Fieber ein. Die Respiration ist stöhnend, das Gesicht cyanotisch, Schaum steht vor dem Mund. So tritt nicht selten, nach ausgesprochen meningitischen Symptomen, in tiefstem Koma, der exitus letalis ein.“

Erholt sich der Kranke, so besteht noch lange Schlafsucht, Gedächtnissschwäche, Nervosität und Schwindel.

Diese Form ist nur bei jugendlichen Personen beobachtet worden mit sehr bezeichnendem Verlauf. Unruhe trat ein am zweiten Abend nach der Operation, am nächsten Morgen schon Somnolenz, und an demselben Tage noch wurde die Höhe des komatösen Zustandes erreicht. Der Tod tritt am vierten oder fünften Tage ein, um dieselbe Zeit zeigt sich Besserung in den wenigen Fällen, welche zur Genesung führen.

Bei den Kindern giebt es noch ein Krankheitsbild, das in der Mitte steht zwischen der Verworrenheit und der komatösen Form der Erwachsenen.

„Nach Ueberwindung des ersten Schmerzstadiums liegen die Kinder schlafsüchtig im Bett, sind im Wachen sehr unruhig; auch grössere Kinder schreien oft, und wenn man sie fragt, weshalb, so sagen sie, sie wüssten nicht, wie ihnen wäre; Schmerzen hätten sie keine. Es scheint bei ihnen eine Art Angstgefühl zu bestehen; sie verlangen auch oft, dass Jemand sich zu ihnen setzt und sind dann ruhig. Dabei geniessen sie fast gar nichts, fordern nur immer Wasser zum Trinken und machen, auch wenn sie fieberfrei, einen schwerkranken Eindruck. Der Puls zeigt eine bedeutend gesteigerte Frequenz. Auch wenn kein Fieber vorhanden ist, kann man oft 160 bis 180 Schläge pro Minute zählen. Nach etwa sechs bis acht Tagen ändert sich das Bild. Die Kinder beginnen wieder zu essen, schlafen ruhiger, spielen im Bett, und auch die Pulsfrequenz mindert sich langsam. Die Kinder treten in die Rekonvaleszens ein.“

Unter den somatischen Begleiterscheinungen treten vor allem hervor: Diarrhoe, wohl auch akute Nephritis mit Blut und Eiweiss. Vereinzelt steht die Verbindung dieser Anfälle mit Chorea, bei denen dieselbe bei Wiederaufnahme der Jodoformbehandlung auch wieder eintritt. —

Diesen fünf verschiedenen Formen sind gemeinsam: die Depression des Affektes, besonders Angst und Todesangst, ferner die gesteigerte motorische Erregung, welche auch bei der komatös-meningitischen Form im Anfange besteht. Die Intelligenz ist fast stets beeinträchtigt. Delirien finden sich auch fast immer, und von den nervösen Erscheinungen ist die Appetitlosigkeit allen Formen gemeinsam.

Die Menge des angewandten Jodoforms ist so gut wie gleichgiltig bezüglich der Zeit des Eintrittes der Vergiftungserscheinungen, wie auch bezüglich der Schwere derselben.

Zur Vergiftung prädisponirende Momente sind meistens im Alter, in der Konstitution und in besonderen Verhältnissen der Wundfläche gegeben. Bei der Sektion findet sich meist fettige Degeneration an den Herzmuskeln, in den Nieren und der Leber, chronische Meningitis, aber am häufigsten ist der Sektionsbefund im Gehirn und seinen Häuten ganz negativ.

Beim Thierexperiment haben sich die trunkenartigen Zustände, die Aufregung und eine Verwirrung auch nachweisen lassen. Während die experimentellen Pharmakologen das sich abspaltende Jod als schuldig ansehen, weisen die Kliniker darauf hin, dass die Jodoformvergiftung viel mehr der Chloroformvergiftung ähnele als dem Jodismus.

Harnack hat aber nachgewiesen, „dass bei Anwendung von Jodoform die Spaltungsprodukte im Harn nicht nur als Jodalkali, sondern auch als organische jodhaltige Verbindungen auftreten können (das in letzteren enthaltene Jod ist erst nachweisbar nach Ausglühen der Trockensubstanz des Harns). Bisweilen erscheine sogar fast die ganze Menge des resorbirten Jods als solches Jodalbuminat im Urin; eben diese organische Jodverbindung sei auch die Ursache der Jodvergiftung, und deshalb sei der Nachweis gerade dieser letzteren im Harn auch mehr massgebend für die Diagnose einer Jodoformvergiftung als der von anorganischen Jodsalzen."

(Aus der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie", LIV, 6.)

Ueber

Jodoform

berichtet Allen (Encyclopädia V) nach Prüfungen, welche in Amerika angestellt worden sind, Rohsubstanz und zweiter Centesimalverreibung:

Gemüth: glücklich und leicht am zweiten und dritten Tage bei einem Manne, der für gewöhnlich sehr niedergeschlagen und kleinmüthig ist.

Kopf: Verwirrung im Kopf mit leichter Uebelkeit, katzenjammerähnliches Gefühl im Kopf, Schwere im Kopf und dumpfer Schmerz auf dem Scheitel, Schwergefühl im Kopf beim Versuch denselben zu heben, Kopf so schwer, dass er ihn kaum vom Kissen heben konnte. Noch am zweiten Morgen darauf Schmerz hier und da, besonders auf der linken Seite in den Gesichtsknochen; Kopfschmerz beim Erwachen, stechende Schmerzen im Kopfe, dumpfer Schmerz in der Stirn, dumpfer Schmerz in der Stirn mit durchschiessenden Schmerzen nach dem rechten Ohr, verschlimmert beim Treppenherabsteigen; starker neuralgischer Schmerz im Vorderkopf verschlimmert beim Bücken; dumpfer, pressender Schmerz in beiden Schläfen, nachher Schmerz in der rechten Kiefer: Druck auf den Schläfen von aussen nach innen, scharfe neuralgische Schmerzen in den Schläfen zumeist rechts, reichen bis hinten am Kopf hinter den Ohren; Stechen in den Schläfen, kurzer stechender Schmerz in der rechten Kopfhälfte; starkes Jucken des Hinterkopfes.

Unter den Augensymptomen finden wir angeführt: die Augen sind empfindlich für das Licht; die Gegenstände sehen wie gewürfelt aus und im rothen Licht. Diese Erscheinungen verschwinden nach dem Aufstehen. Von allen Symptomen dauerten am längsten die Augensymptome, und am längsten blieb auch der Geruch.

Unter Magen finden wir: auffällige Uebelkeit; hin und wieder kurze Uebelkeit mit Verwirrung im Kopf; Lärmen in den Därmen; Wärmegefühl im Darm und im Rektum mit geringer Uebelkeit und etwas Stuhlbedürfniss (dieses Symptom wiederholte sich vier verschiedene Male); schneidender Schmerz in dem Darm; Darmgase mit Schmerz; scharfer Schmerz in der rechten Weiche; scharfschneidender Schmerz in der rechten Weiche und Stuhlbedürfniss.

Stuhlgang: Stuhlbedürfniss mit Schneiden in der rechten Weiche; Stuhlbedürfniss als ob ein Durchfall käme; der Stuhlgang fehlt 36 Stunden; der gewöhnliche Stuhlgang fehlt und ein Gefühl ist im After, als ob derselbe hineingezogen wäre. Herz und Puls: Gelegentliche Stiche durch das Herz; 88 Pulsschläge (neun Stunden nach der ersten Gabe).

Allgemeine Symptome: Hüpfen und Zucken in den Nerven bei dem Versuch zu schlafen; sehr empfindlich für warmes

Wetter; weigert sich mehr von der Medizin zu nehmen, weil er sagt, sie mache ihn so konfus; Ohnmachtsgefühl; Gefühl von einer starken Erkältung; leichte scharfe Schmerzen überall; der Schmerz folgt genau der Nervenbahn; neuralgische Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers; neuralgische Schmerzen über den ganzen Körper hinhuschend drei Tage lang; die Schmerzen werden im Bett erneuert; betroffen sind rechte Kopfhälfte, rechte Schulter, rechter Arm, Hand, Finger, Hüfte, Bein, Fuss und Zehen; der Schmerz erneuert sich beim Fahren im Strassenbahnwagen.

Schlaf und Traum: sehr schlaftrunken zwei Stunden lang; Schlaflosigkeit; ruheloser Schlaf, wirft sich hin und her, träumt immerwährend. Der Schlaf ist ruhelos und die Nacht wird hingebracht mit ununterbrochenem Wenden von einer Seite zur anderen. Besonders unruhig nach zwei Uhr morgens. Schlief ruhig bis $^1/_2$ 2 Uhr, dann plötzliches Erwachen, ruhelos und unfähig zu schlafen bis $^1/_2$ 5 Uhr, dann ein anderthalbstündiger Schlaf mit halbem Bewusstsein und dann ein schwerer Schlaf, aus welchem er beim Erwachen sich nicht wieder herausfinden konnte. Unklare Träume von Unglück und dergleichen.

Fieber: Frostschauder nach dem Urinlassen, welchen er als Symptom früher gehabt hatte, kam wieder; beklagt sich über Hitze; streift die Bettdecken alle ab.

Schweiss: Leichter Schweiss nach jeder Bewegung; Schweiss am Kopf.

Mannigfaltiges.

Die neue nordamerikanische Pharmakopöe findet in den Vereinigten Staaten durchaus nicht die Anerkennung, welche das „American Institute“ derselben widmet. Während auf der einen Seite das amerikanische Institut wünscht, dass auf Grund derselben eine Einigung aller Homöopathen der Welt geschaffen werde, sagt Dr. W. A. Dewey im „Medical Century“, März 1898, Seite 87: er könne sich nicht für die neue Pharmakopöe erklären, und in der Universität zu Michigan würde dieselbe nicht zur Grundlage des Unterrichtes genommen werden aus folgenden Gründen:

1. Die Mittel der neuen Pharmakopöe entsprechen nicht denen, auf welchen die pathogenetische Grundlage der Homöopathie aufgerichtet worden ist, das heisst, unsere Materia medica

ist aufgerichtet auf der Prüfung von Mitteln, welche in der alten Weise bereitet sind, und wir können infolgedessen nicht die neuen Mittel nach der alten Weise verwenden.

2. Die Homöopathie wird ihre zukünftige Entwicklung nicht dadurch in Frage stellen wollen, dass sie einem ungesunden Bedürfniss nach einer mythischen Gleichförmigkeit in ihren Handbüchern Rechnung tragen würde.

3. In der neuen Pharmakopöe ist es ausgesprochen, dass Verreibungen von Stoffen, welche in Wasser oder Alkohol unlöslich sind, nicht dazu verwendet werden sollten, Dilutionen zu machen. In diesem Buche also, welches das „American Institute“ herausgegeben hat, werden die Potenzen von unlöslichen Substanzen verworfen, während wir Homöopathen alle es als eine unzweifelhafte Thatsache kennen, dass unsere Homöopathie einen festen Untergrund findet in der Erkenntniss, dass solche Potenzen wirkungsvoll sind. Wenn diese Dilutionen keine Arzneimittelwirkung haben, dann haben unsere allopathischen Gegner ganz recht, wenn sie sagen, wir hätten nur Naturheilungen zu verzeichnen.

4. Die neue Pharmakopöe leugnet die Richtigkeit von Hahnemanns Entdeckung, dass Arzneistoffe, welche im rohen Zustande nicht löslich sind, nach ihrer Verreibung eine neue Eigenschaft bekommen, nämlich faktisch löslich zu sein. Die ganze Geschichte der Homöopathie zeigt aber, dass es sich hier um eine Thatsache handelt.

5. Der Ausschuss zur Vorberathung der neuen Pharmakopöe war nicht einig genug, um sein Urtheil als sehr massgebend ansehen zu können.

6. Wenn wir bei unseren alten Methoden bleiben, die nun schon ein Jahrhundert lang erprobt sind, so kommt nichts in Gefahr.

7. Das Buch enthält zu viele chemische und botanische Irrthümer, um als Lehrbuch verwendet werden zu können.

8. Die deutschen und anderen kontinentalen Apotheker werden sich um das neue Buch nicht kümmern, und wenn wir uns nach demselben richten, so sind wir von der grösseren Hälfte der homöopathischen Welt abgeschnitten. Die Tinkturen, die wir beziehen, würden anders gearbeitet sein, als diejenigen, welche wir uns selber bereiten, und so würde die ersehnte Uniformität wieder einen schweren Schlag erhalten.

Ueber den Einfluss des Reizes auf die Lokalisation der Allgemeinkrankheiten im Auge schreibt Prof. Dr. Schön in den „Fortschritten der Medizin“ 1898, 2. Er weist nach, dass die Lokalisation von Syphilis, Rheumatismus, Influenza und Diabetes abhängig sei von der Akkomodationsanstrengung, die das Auge aus anderen Gründen durchzumachen habe. Alle diese Kranken mit einer Cyclitis oder Choroiditis auf rheumatischer, syphilitischer u. s. w. Grundlage waren Hypermetropen, Astigmatiker oder an Insufficienz der Arterien Leidende. Rückfälle sind daher nur zu vermeiden, wenn diese fehlerhafte Unterbrechung ausgeglichen wird. Auch bei ganz gesunden Leuten kann eine Akkomodationsüberanstrengung dieselbe Krankheit hervorrufen, nur sind letztere nicht so heftig. Er zitirt andere Autoren, besonders in Bezug auf die Lokalisation der Syphilis, welche alle darauf hinweisen, dass dieselbe von der vermehrten Reizung einer einzelnen Stelle abhängig ist. Es gebe keine besondere syphilitische Neurose, sondern nur eine Neigung der Gewebe zu Erkrankungen und zum Verfall, und diese würde durch örtliche Reize in Gang gebracht. Der örtliche Reiz bedingt einen Blutzufluss. Dieser schafft dann Wucherungen und weiter Entartung der betreffenden Zellen. Für eine Form von Cystitis und Choroiditis, sagt der Verfasser, ist die akkomodative Zerrung das ursächliche Moment. Das Allgemeinleiden bestimmt nur den Charakter der Krankheit.

Vom Büchertisch.

Dr. von Petzinger: Ueber das reformatorische Moment in den Anschauungen des Theophrastus von Hohenheim. Inauguraldissertation. Greifswald 1898.

Der Verfasser stellt Hohenheim zunächst in seiner Bedeutung für die deutsche Wissenschaft überhaupt dar, weil er dieselbe von festen Traditionen zu befreien und auf selbstständige Forschungen zu begründen bemüht war, und weil er die deutsche Sprache in die Wissenschaft einführte. Er sei ferner ein Reformator der Bekenntnisstheorie, der die Medizin als eine auf das Experiment zu begründende Naturwissenschaft darthut, während man früher sie nur als eine Offenbarung angesehen hatte. Er ist weiter ein Reformator der Pathologie

und der allgemeinen Therapie, da er die Humoralpathologie bekämpfte und da er die Krankheit als einen spezifischen Vorgang auffasste. (C. H. Schultz nennt die Krankheit eine organische Individualität mit organischer Gliederung.) Dem spezifischen Vorgange der Krankheit entspricht der ebenfalls spezifische Heilungsvorgang. Das spezifische Mittel verstand er unter dem Ausdrucke „Arcanum". Es komme immer darauf an, den ganzen Menschen gesund zu machen, und das Individualisiren als wichtiger Punkt der ärztlichen Kunst wird von ihm immerdar betont. Schliesslich sei er auch ein Reformator der Pharmakologie gewesen. Hohenheim betont, das Wesen der ärztlichen Kunst bestehe in der Anwendung innerer Arzneien (Arcana) zu wahren Heilzwecken. Die Arzneiwirkung sei ebenso wie der Krankheitsprozess als ein Entwicklungsprozess aufzufassen, und er vergleicht denselben deshalb gern mit der Pflanze. Die Arzneiwirkung ist nicht die Aeusserung einer besonderen Arzneikraft, sondern gehe aus der zwischen der Arznei und dem lebenden Organ bestehenden Wechselbeziehung dergestalt hervor, dass die Organe durch die Arzneien zu spezifischen Reaktionen angeregt werden. Die Arzneiwirkung sei daher der einverleibten Quantität nicht proportional. Es handle sich vielmehr bei der Heilwirkung um einen Ansteckungs- oder Auslösungsvorgang, zu welchem Zwecke von der passenden und gut bereiteten Arznei schon die kleinste Gabe hinreichend sei. Er citirt:

„Die Artzney soll im Leib als ein Feuer wirken, und soll so gewaltig in den Krankheiten handeln, als ein Feuer handelt in einem Scheiterhaufen. Mag man nun ein Gewicht des Feuers finden, wieviel auf einen Holtzhaufen gehöre? oder wieviel Feuers zu einem Hauss? Ihr sehet aber, wie ein Füncklein schwer genug ist, einen Wald zu verbrennen. Nuhn ist das Füncklein ohne Gewicht. Also dermassen verstehet auch die Administrierung der Artzney, dass nit die quantitet des corpus soll betracht werden, sondern das Füncklein; nit in dem Gewicht, sondern ausserhalb dem Gewicht soll die Artzney administrirt werden." (III, 227.)

Die rechte Arznei müsse einfach sein, und das Zusammenfassen der vermeinten Kräfte mehrerer Arzneien in eine Einheit sei zu verwerfen. Er hat, wenn auch noch nicht erkannt, so doch wenigstens geahnt die zweite pharmakologische Grundwahrheit, dass es bestimmte Arzneien nur für den konkreten

einzelnen Krankheitsfall, nicht aber für die Krankheiten, das heisst für die ganze Spezies der pathologischen Formen giebt und auch nicht geben kann.

„Ein natürlicher wahrhafftiger Arzt spricht: Das ist Morbus Terpentinus, das ist Morbus Sileris montani, das ist Morbus Helleborinus etc. Und nicht: das ist Phlegma, das ist Brancha, das ist Rheuma, das ist Coriza, das ist Catarrhus. Diese Namen kommen nicht aus dem Grundt der Artzney: denn gleich soll seinem Gleichen mit dem Namen vergleicht werden, aus dieser Vergleichung kommen die Werke, das ist: die Arcana eröffnen sie in ihren Krankheiten. Denn nicht allein ein Colica, sondern so vielerley als Arcana in Colica seindt: Hieraus folgt Colica ziberina (?), Colica muscata, nicht colica ventosa, nicht colica fellis, wie ihrs beschreibt."

Endlich sei er auch als Reformator der Chirurgie und der ärztlichen Ethik von Bedeutung. Nachdem in unserer Zeit die Cellularpathologen der Erkenntniss die Bahn gebrochen haben, dass alles organische Geschehen von Formelelementen ausgeht und von diesen aus verstanden werden muss, haben sie es doch nicht vermocht, in therapeutischer Beziehung eine Förderung zu schaffen. Auch der Versuch von Hugo Schultz, der Cellularpathologie eine Cellulartherapie entsprechend zu gestalten, ist nicht durchgeführt worden. Dass aber Hohenheim schon seiner Zeit eine ähnliche Forderung aufgestellt hat, das ist ein Verdienst, welches ihm hoch angerechnet werden muss. —

Der Verfasser dieser Inauguraldissertation, Dr. v. Petzinger, der 1865 geboren, 1891 approbirte und seit 1892 in Königsberg als Arzt thätig ist, ist Homöopath.

In den Thesen, welche er seiner Diskussion anschliesst, spricht sich dies auch unter Nr. 3 aus, wo er sagt: „Die Bedeutung des Eisens als Arznei ist von seiner physiologischen Bedeutung unabhängig".

Die Art und Weise, wie Kollege von Petzinger seinen Standpunkt als Homöopath durchweg bei der Beurtheilung von Theophrast festgehalten hat, ist mir sehr zusagend. Dass er mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen er die Arbeit veröffentlichte, den Ausdruck „Homöopathie" und die Beziehungen des Paracelsus zur Homöopathie nicht mit besonders betont hat, ist sehr natürlich, aber ohne die Anschauungen Derer, die zu damaliger Zeit über ihn als Examinatoren zu Gericht sassen, schroff zu verletzen, hat er in würdiger Weise

nichts von dem verleugnet, was er als seine Grundanschauungen durch die praktische Thätigkeit beweist.

Eine sehr interessante Arbeit über des Paracelsus Anschauungen, soweit wie sie von uns, die wir uns Homöopathen nennen, getheilt werden können, findet sich in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Homöopathie“ IV, 3, S. 478—496.

Dort legt Dr. Winter aus Lüneburg dar, dass Paracelsus gekannt habe: die Arzneikrankheiten, das Aehnlichkeitsgesetz, um dieselben zu beseitigen, die Naturheilkraft; dass er verworfen habe den Heilgrundsatz — contraria contrariis — und die Mixturenmischungen seiner Zeit. Ferner habe Paracelsus verstanden zu unterscheiden zwischen Erstwirkung und Nachwirkung, wobei übrigens Dr. Winter bemerkt, er glaube, Hahnemann habe die Idee vom Riechenlassen an der Arznei aus einer Stelle des Paracelsus geschöpft, Bd. III, 6, Seite 70, wo er von den Spezifices sagt: „Sie haben viel seltsame Kräfte. Es sind ihrer viele als das Specificum odoriferum, welches Krankheiten heilt, so die Kranken nicht eine Arznei einnehmen, wie in Apoplexia und in Epilepsia“.

Aus der Zeitungsmappe.

Hahnemannian Advocate, Februar 1898.

Dr. Morgan: Klinische Fälle. Ein 40jähriges Mädchen hatte hinter der rechten Mandel eine gefährliche kirschengrosse Geschwulst. Aus den allgemeinen Symptomen wurde Calcarea phosph. cm gewählt. Der Tumor verschwand in 30 Tagen. Später fand es sich, dass das Mädchen jahrelang Kalkwasser getrunken hatte. — Ein alter Geistlicher hatte die Haut ganz bedeckt mit feinen Wasserbläschen, die entsetzlich brannten. Rhus tox. in der Hochpotenz heilte. Erst später stellte es sich heraus, dass er vor Jahren eine Rhusvergiftung sich zugezogen hatte. — Eine 66jährige Dame mit seit 20 Jahren bestehender chronischer Diarrhoe, sehr melancholisch, fast erblindet. Der Staar, welcher diese Blendung herbeigeführt hatte, war links vollkommen und liess rechts bloss noch an der Aussenseite einen schmalen Streifen Licht durchfallen. Da der Durchfall frühmorgens aus dem Bette trieb, wurde Sulphur cm gegeben, und seit langer Zeit zum ersten Male hatte sie 14 Tage keinen Durchfall. Eine zweite Gabe half wieder für 14 Tage. Dann trat ein

Durchfall ein, der sehr prasselnd abging und der durch Phosphor wieder mehrere Monate gestillt wurde. Wegen Auftretens von Calcareasymptomen bekam sie im Juli Calcarea cm, im August Sulphur und im Januar noch einmal Calcarea. Als sie im Februar sich dem Arzte vorstellte, konnte sie mit dem rechten Auge lesen und mit dem linken hell und dunkel unterscheiden. — Eine 45jährige Dame, fünf Geburten, hatte einen Muttervorfall mit dem Gefühl der starken Senkung und der Nothwendigkeit die Beine zu kreuzen. Sehr schmerzhafte vorgetretene, blutende Hämorrhoidalknoten. Der Stuhlgang schleimig, mit gallertartigen Klumpen. Stechende Schmerzen vom Darm nach dem Nabel. Viel heisse Blähungen. Unmöglichkeit, längere Zeit zu stehen. Sepia cm eine Gabe stellte sie vollkommen her. Sie berichtete sechs Monate später, dass das erste Gefühl von Erleichterung am selben Tage gekommen war, wo sie zum ersten Male eingenommen hatte. — Folgender Fall ist interessant wegen des schnellen Wechsels der Symptome und der dadurch gegebenen Nothwendigkeit, auch mit dem Mittel zu wechseln. Unverheirathete Dame mit Asthma, welches mit einem plötzlichen Anfall 2 Uhr morgens eintritt. Sie muss sich aufsetzen, darf sich nicht vorlegen, ist sehr hartleibig, in der Familie Gicht und Schwindsucht. Natrium mur. half dem Allgemeinbefinden auf, aber der Anfall kam ebenso pünktlich wieder. Sulphur 45 m brachte keine Aufklärung des Falles, ebensowenig Argentum nitricum. Bei weiteren Nachforschungen fand sich ein Polyp in der Nase. Sie war deswegen schon dreimal operirt worden und wollte sich diesmal nicht wieder dazu hergeben. Mercur 200 ohne besondere Besserung. Chlor cm verkleinerte den Polyp von Mitte Februar bis Ende März so, dass er sich ablöste und ausgehustet wurde. Das Asthma blieb aber und Natrium mur., Lycopodium, Colocynthis blieben ohne Erfolg. Schmerzen, die inzwischen aufgetreten waren, hatte Nux beseitigt. Jetzt erst stellte sich heraus, dass die kleinste Bewegung auch nur einer Hand oder eines Fusses das Asthma verschlimmerte. Digitalis cm brachte das Asthma nunmehr sofort zum Abschluss. Es folgte nur noch ein ganz leichter Anfall in der ersten Nacht und später niemals und niemals wieder. Selbst als sie später als Gesunde sich einer starken Erkältung aussetzte und bronchitische Symptome wieder auftraten, hat sie erst wieder Asthma bekommen.

Dr. Davis: Ein Sulphurfall. In diesem Falle wurden durch Sulphur folgende, 20 Jahre lang bestehenden Symptome, welche nicht zur Wahl von Sulphur geführt hatten, gleichzeitig mit geheilt: Den Geruch des Stuhlganges kann sie nicht loswerden, obgleich sie sehr reinlich ist. Wenn sie bei Handarbeiten sich nach vorn überbiegen will, tritt sofort ein Stuhlbedürfniss ein und es kommt ein Durchfall. Mund und Hals werden beim Sprechen sehr trocken. Reichlicher Schweiss von Erregung und jedem plötzlichen Lärm. Auch die geringste Speisenaufnahme macht Durchfall und Magenschmerzen. Dabei kommen Speisereste in die Höhe, vor Allem Eier, Obst und fette Speisen, ebenso alle Gemüse. Kaltes Wasser erzeugt ein Brennen und Schmerzen im Magen.

Dr. Patch: Intermittens, führt eine Reihe von Fällen auf, in welchen Intermittens geheilt worden ist durch die verschiedenartigsten symptomatisch bedingten Mittel und schliesst daraus, dass es für Intermittens kein Specificum giebt, sondern auch hierin nur die Allgemeinheit der Symptome entscheidend sein kann.

Dr. Jones: Gonorrhöische Conjunctivitis. Eine Frau, die früher Gonorrhœ gehabt hatte, bekam eine Augenentzündung, welche von dem rechten Auge auf das linke übergriff und dann auf das rechte zurückging. Daraufhin wurde Medorrhinum gegeben, wodurch, wie die längere Beobachtung bewies, jeder Rückfall verhindert wurde und das ursprünglich erkrankte sehr geschrumpfte Auge sich wieder normal füllte.

Journal of Homœopathics, Februar 1898.

In den kleinen Bemerkungen, welche Kent in seinen Artikeln über homöopathische Fragen zu machen beliebt, stehen auch folgende Sätze, die Denen beachtenswerth erscheinen sollten, welche Mittel im Wechsel zu geben lieben.

Kent sagt: „Bei Wechselmitteln kann nur Folgendes vorkommen. Entweder ein Mittel deckt sich mit dem Krankheitsbilde und dann brauchen Sie nicht zwei Mittel, oder alle beide decken sich nicht mit ihm, dann sind sie beide falsch“, und weiter sagt er: „In jedem Falle giebt es nur wenige Mittel, welche als Heilmittel herangezogen werden können, und von diesen ist nur eines das Simillimum“. Geistreich ist auch die Bemerkung: „Krankheit ist eine Prüfung der krankmachenden Substanz; denn es giebt nicht zwei Gesetze, das eine für

Krankheit und das andere für Heilwirkung, sondern es handelt sich immer um die Reaktion des empfindlichen Körpers". — Dr. Cameron schreibt über die Nothwendigkeit der Prüfungen als der einzigen Grundlage einer wissenschaftlichen Medizin, da jeder Heilversuch, der auf der Annahme einer pathologischen Erkenntniss aufgebaut ist, wieder verworfen wird, sobald andere pathologische Annahmen mehr anerkannt werden. — W. P. Wesselhoeft hat einen Fall von Veitstanz mit einer Gabe Causticum cm geheilt, nachdem das 15jährige Mädchen vier Jahre lang mit Arsenik, Brom, Natrium, Strychnin und Chinin behandelt worden war. Es war ein schwerer Fall, da das Kind ununterbrochen ausser dem Schlafe Arme und Beine bewegte, so stark, dass es manchmal vom Stuhle fiel und dass es unfähig war, nach einem Gegenstand zu greifen. Warmes Wetter besserte. Das Kind war ausserordentlich reizbar, verlangte dringend nach bestimmten Speisen und nahm sie nachher doch nicht. Sie war sehr schwer zu verstehen, weil sie die Bewegungen der Zunge nicht beherrschen konnte. Speichel lief aus dem Munde. Der Anfall begann in der Schulter, ging dann auf den Arm und schliesslich zu den Händen über. Die langdauernde Arsenikbehandlung hatte ihr einen Arsenikausschlag verschafft. Er hatte sich ursprünglich in der Mittelwahl vergriffen, und erst das Auftreten schwerer Lähmungserscheinungen im Schlunde brachte ihn auf Causticum, welches er bei genauerem Studium auch als passend anerkennen musste. Auch der Erfolg sprach dafür. Bei der Diskussion über dieses Thema wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht in diesem Falle mit so starker Ueberfütterung des Körpers mit nachwirkenden Mitteln eine antidotische Behandlung der echt homöopathischen hätte vorhergehen müssen? Diese Frage wird verneint, weil das ursprüngliche, ungetrübte Bild der Symptome den Leitfaden für die homöopathische Mittelwahl giebt, selbst dann, wenn starkwirkende Drogen dem Körper zugeführt worden seien. — Klinische Fälle von Dr. Gibson Miller werde ich meinen Lesern in der Uebersetzung vorlegen.

Hahnemannian Monthly, Februar 1898.

Chronische Bright'sche Niere, von Dr. Clifford Mitchell. Er unterscheidet mässig harte Fälle, in welchen er Arsenik, Apis, Ferrum und Cantharis empfiehlt; Strontium lacticum soll

die Eiweissmenge vermindern; Aurum muriaticum natronatum und Plumbum werden auch genannt. Ferner spricht er von den aufgegebenen Fällen und sagt davon, wo Apocynum versagt, um die Wassersucht herabzusetzen, ist es zweckmässig, mit Atalia hispida zu alterniren. Ebenso sind im Wechsel zu geben Digitalis und Adonis vernalis. Bei urämischen Fällen kommen zusammen Jaborandi und Digitalis, Paraldehyde und Coffeinum, und bei Fällen mit Herzerkrankungen Digitalis mit Cactus und Coffein. Elaterium, Apocynum und Strychnin sind auch eine Kombination, die viel Gutes wirken kann.

Dr. Cranch: Gelsemium sempervirens. Dieses Mittel ist 1862 durch Hale in seiner Monographie über Gelsemium eingeführt worden. Die pathogenetischen Symptome sind in der Erstwirkung Schwäche, Frost, allgemeine Hinfälligkeit, mangelhafter Verschluss der Sphinkteren; alle Sinnesorgane leiden darunter, die Athmung ist wesentlich behindert. In der Zeitwirkung tritt grosse Erregbarkeit und Unruhe auf, so dass der Herzkranke z. B. glaubt, sein Herz nur dadurch in Gang erhalten zu können, dass er sich viel hin und her bewegt, im Gegensatz zu Digitalis, wo der Kranke sich vor vieler Bewegung fürchtet. Ganz hervorragende Hinweise auf dieses Mittel sind: anhaltendes mässiges Fieber erethischen Charakters mit Klagen über seinen Zustand und Frost mit starker Gänsehautbildung.

Homœopathic Recorder, März 1898.

Dr. Siegmund Raue: Therapie der typhösen Fieber, bringt keine neuen Indikationen.

Dr. Ross: Primula obconica. Dieses Mittel ist noch nicht geprüft und wird nahe stehen Anacardium, Euphorbium, Ranunculus und Rhus. Seine Hauptwirkung scheint sich auf der Haut abzuspielen. Empfehlenswerth erscheint es als Heilmittel bei einer Rhusvergiftung. Dabei wird noch erwähnt Anacardium bei einer harten Infiltration der Gewebe, so dass die Haut wie ein Brett wird.

Dr. Hale nennt in einem Nachtrage zur Prüfung von Sabal serrulata das Symptom: Angst vor dem Schlafengehen.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Nr. 9. September 1898.

ARCHIV
FÜR
HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 9. September 1898.

Conium maculatum.

Von Prof. J. T. Kent-Philadelphia.

Wenn Sie die Symptome von Conium übersehen, so werden Sie finden, dass allen eine Schwäche und häufiges Zittern zu Grunde liegt. Aller Augenblicke treffen Sie bei den Symptomen auf eine Schwäche: Schwäche des Körpers, Schwäche des Geistes, Zittern und Herzklopfen. Die geringste Anstrengung zieht Herzklopfen nach sich, die einfachste Anstrengung beim Stuhlgang, ein reichlicher Trunk bringen dasselbe hervor, und nach den allergewöhnlichsten Anstrengungen des täglichen Lebens entsteht ein Zittern und ein Schwächegefühl im ganzen Körper. Die Kranken haben das Gefühl zusammenzubrechen, alle Glieder sind schwach und zittern bei der geringsten geistigen Anstrengung. Der Kranke ist kraftlos und immer so müde. Er fürchtet geradezu eine geistige Anstrengung, und er fürchtet auch Geselligkeit, weil sie ihn anstrengt. Er will immer allein sein, nur deshalb, weil ihn jede Gesellschaft ermüdet. Wird ein Besuch gemeldet, so fängt er an zu zittern; in dem Masse fürchtet er jede Störung!

Welche Umstände können nun so einen Zustand herbeiführen?

Ueberanstrengung im Lebenskampfe, in der Schule, im Geschäft, tiefe Niedergeschlagenheit bei fehlgeschlagenen Liebeshoffnungen können ihn herbeiführen. So ein Zustand tritt öfters ein nach dem Verlust eines Kindes, Freundes oder Begleiters, besonders Mütter empfinden so nach dem Verlust eines Kindes. Aehnliche Zustände kommen auch vor, wenn sich Jemand die natürlichen Lebensbedürfnisse versagt und dadurch eine Ueberreizung des Körpers herbeiführt, so z. B. dem Geschlechtsbedürfniss nicht folgt und sich niemals eine seinen Fähigkeiten angemessene Anstrengung zumuthet. An so einem Körper

lassen sich bald die Symptome von Conium erkennen. Wer so widernatürlich lebt nach beiden Richtungen hin, der wird ausserordentlich reizbar und ausserordentlich erschöpft, und das gerade ist das Bild von Conium. Man findet dann eine sehr deutlich gekennzeichnete Lichtscheu und eine Unfähigkeit zu sehen, jeder geringe Lärm wirft alle seine Ruhe über den Haufen. Alle Sinnesnerven sind so überreizt, dass der Kranke zittert, der Kopf heiss wird, Blutandrang auftritt bei kalten Gliedmassen, der Kranke sehr empfindlich ist für freie Luft, kaltes Wetter, so dass er sich mit Kleidungsstücken überladet.

Bei solchen geschwächten, weichlichen, zitternden Leuten mit scheinbar gelähmten Gliedern finden wir eine ganz eigenthümliche Neigung der Gewebe im Körper, sich zu verhärten. Die Drüsen im Körper — die Parotis, die Unterkieferdrüsen, die Drüsen der weiblichen Brust — alle zeigen diese Veränderung. Sie werden infiltrirt und hart, und nicht nur die Drüsen werden hart, sondern auch die Gewebestellen, welche früher einmal gelitten haben oder gestossen worden sind. Jeder Stoss, der auf einen Körpertheil, besonders aber auf eine Drüse gewirkt hat, erzeugt auch fast immer eine Verhärtung. Wenn ein Zahn die Wangenschleimhaut eingerissen hat oder ein alter Raucher immer wieder seine Pfeife an dieselbe Stelle steckt, so kommt eine Infiltration und Verhärtung. Irgend eine Verdichtung unter der Schleimhaut oder unter der Haut wird zu einem harten Knoten.

Ein Weib stösst sich aus Versehen an die Brust, denkt sich nichts dabei und fühlt auch nichts, aber allmählich entsteht in der Brust ein harter Knoten, der immer grösser und immer härter wird, und der leicht bösartig entartet. Conium ist wohl das wichtigste Mittel für jeden Knoten in der weiblichen Brust, woher er auch immer entstanden sein mag.

Hierher gehören auch Drüsen, welche böse zu werden drohen, und harte Knoten in der Achselhöhle. Da, wo früher Pusteln gestanden haben oder kleine Abscesse, oder wo eine Narbe liegt, entstehen harte Knoten und Knötchen. Insofern kann Conium auch einen Krebs heilen, wenn sonst nur die Symptome stimmen; aber vergessen Sie nicht, dass man ausdrücklich sagen muss: wenn die Symptome stimmen!

Conium hat sich oft kräftig genug erwiesen, den Stoffwechsel wieder zu bessern. Man hat es verabreicht, und bald sind die äusseren Erscheinungen gutartig geworden und schliess-

lich verschwunden. Aber Sie müssen aus den äusseren Erscheinungen auch das Bild des Mittels sehen, die allgemeine Schwäche, das Zittrige, die geistige Schwäche, vor allem die Schwäche der Beine, den heissen Kopf und die kalten Extremitäten. Auf dem Scheitel findet sich oft das Gefühl, als ob der Kranke skalpirt wäre, entweder auf dem Scheitel selbst oder etwas nach dem Hinterkopfe zu, besonders häufig bei Uterinaffektionen. So eine Kranke hat Schwindel, wenn sie sich niederlegt und wenn sie im Bett sich umdreht; wenn sie sich vollständig still verhält oder wenn sie sich aufsetzt, so geht der Schwindel vorbei.

Alle ringförmigen Muskeln gerathen in einen Zustand von Krampf.

Da ist z. B. die Schwierigkeit beim Schlucken. Die Unfähigkeit zu schlucken entsteht dadurch, dass der Schlund sich verengt und der Kranke warten muss, bis dieser Krampf nachlässt. Er kann infolgedessen nicht weiter schlucken und bekommt Aufstossen. Dieses Aufstossen wird manchmal bei Kranken gemerkt, welche eine nervöse Art zu schlucken haben und die Klumpen im Halse fühlen. Hysterische Mädchen machen das ja auch manchmal wegen des Globus, aber der ganze Fall sieht doch anders aus. Bei Conium ist dieses immerwährende Schlucken ganz nervös und findet sich bei Männern und Frauen, besonders bei jeder Erregung und Aufregung schluckt der Kranke ununterbrochen. In der Beziehung findet sich dasselbe Symptom noch einmal bei Staphisagria, und wenn die dem Conium eigenthümlichen allgemeinen Erscheinungen nicht da sind, so muss man erst an letzteres Mittel denken.

Ich hatte einst einen Deutschen als Patienten, der ein leidenschaftlicher Schachspieler war, aber Niemand wollte gern mit ihm spielen, weil er immerfort schluckte. Es gab kein anderes Symptom bei ihm, und er wollte wissen, ob ich ihm diese Erscheinung abnehmen könnte. Eine einzige Gabe Staphisagria liess dieses Symptom verschwinden und er hat es niemals wieder gehabt. Hätte er aber noch irgend ein Symptom gehabt aus der Reihe der Coniumsymptome, so hätte ich ihm dieses Mittel geben müssen. So muss man einzeln wie der Aehrenleser sich die Strohhalme der Ernte zusammensuchen.

Dieselbe krampfhafte Verschnürung findet sich auch häufig in der Harnröhre und am Blasenhalse, wodurch der Urinabfluss unterbrochen wird. Der Kranke lässt den Urin, plötzlich hört

der Strahl auf, und dann fliesst er wieder. Das ist so recht ein Kennzeichen von Conium, eines von den Symptomen, welches bei diesem Mittel auf allen Organen sich zeigt. So eine Verschnürung ist ein Zeichen, dass der Körper nicht ganz in Ordnung ist, denn bei vollkommen gesundem Körper tritt diese Erscheinung eben nicht auf. Die Kranken sind also zum wenigsten sehr nervös, ihre Muskeln fiebern und zucken. Die Symptome, welche Conium später heilt, kommen sehr langsam heran, und auch die Ursache, welche sie bewirkt hat, ist meist sehr langwirkend und recht lange her. Erscheinungen, welche plötzlich, in einer Nacht, wie akute Erscheinungen auftreten, gehören nicht in das Gebiet von Conium, denn dieses Mittel gehört ganz ausschliesslich zu den für chronische Krankheiten passenden. So kommen bei Leuten, welche anfänglich nichts weiter wie ermüdet, zusammengebrochen und kraftlos sind, allmählich mehr und mehr Erscheinungen dieser Art, und das ist eben das Coniumbild.

Ein anderes Zeichen der Kraftlosigkeit bei Conium ist die Impotenz. Der Kranke hat sehr heftiges geschlechtliches Bedürfniss, ist aber absolut impotent, er hat gar keine Fähigkeit, gar keine Erektion, und doch ist dies auch nur ein vorübergehender Zustand.

Am besten passt das Mittel bei solchen Männern, welche sehr viel mit Frauen gesündigt haben, oder bei alten Masturbanten, kurz, bei solchen, welche durch irgend ein Uebermass sich körperlich und geistig heruntergebracht haben. Die Folgen der geschlechtlichen Enthaltsamkeit, welche Conium hebt, findet man häufiger bei Männern als bei Frauen. So werden Sie mit Conium einem Manne grosse Hilfe bringen, der gern solid leben möchte, aber dessen Temperament ihn fortreisst, der vielleicht in der Nacht durch geschlechtlichen Reiz aufgeweckt wird. Wenn Sie ihm unser Mittel geben, so wird er Ruhe und Schlaf finden und lange Zeit wohl bleiben.

Eine andere Eigenthümlichkeit von Conium ist folgende. Kaum, dass der Kranke sich hinlegt und die Augen geschlossen hat, tritt ein starker Schweiss auf. Mancher Coniumkranke berichtet geradezu: „Doktor, ich habe kaum die Augen geschlossen, so fange ich auch schon an zu schwitzen“.

Ausser dem Schweiss und der Schwäche ist noch auffällig, dass der Schlaf voll schreckhafter, furchtbarer Träume ist, so dass der Kranke aufschreckt, sich im Schweiss findet

und zittert. Oft kann er auch nicht vor Mitternacht einschlafen, besonders die Vorgänge des Tages, sein Geschäft, Sorgen und Kummer aus der Vergangenheit kommen über ihn, sobald wie er sich niederlegt, und so vergeht die Zeit, bis er endlich einschlafen kann.

Da der Kranke so schwach in seinen Gliedern ist, so können Sie sich auch denken, dass er bei dem Versuche zu gehen stolpert; er zittert und stolpert sogar sehr leicht. Seine Hände sind ungeschickt und zittern, seine Arme sind schwach und schwer, so dass er sie gern herabhängen lässt, und aus diesem Schwächegefühl heraus will er nichts anfangen. Er will überhaupt nichts thun, will nicht angeredet sein, er will durchaus keine Anstrengung auf sich nehmen, und das schliessliche Ende einer solchen Hinfälligkeit ist die Lähmung aller Gliedmaassen.

Auf der Haut finden sich Ausschläge, welche in ihrem Grunde hart sind, variköse Venen, Schwellungen der Gliedmaassen und Oedeme, auf den unteren Gliedmaassen sind Geschwüre, welche hart und schwarz werden. Sie sind sehr schmerzhaft durch diese Härte, und auf der harten Unterlage giebt es greifende und kneifende Schmerzen. Ausser den unteren Gliedmaassen finden sich solche Geschwüre auch gern auf Lippe und Augenlidern, aber überall ist der harte Untergrund. Manchmal bilden sie auch Krusten.

Wenn Sie an diese Aehnlichkeit denken, so werden Sie auch oft an Conium denken, wenn es sich um Epitheliome handelt, und es werden allerdings Heilungen derselben mit Conium berichtet. So wird Conium, wenn die Symptome passen, und ich wiederhole noch einmal, nur wenn die Symptome passen, auch Epitheliome heilen.

Die 66. Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereines Deutschlands.

Abgehalten in Salzburg am 8. und 9. August 1898.

Bericht von Dr. Alexander Villers-Dresden.

(Schluss.)

Die wissenschaftliche Versammlung sollte ein sehr reichhaltiges Programm bringen, da ausser den in der Einladung verzeichneten Thematen noch Paracelsus-Studien von Schlegel zum Vortrag gebracht werden sollten. Eigens dazu

hatte sich ein Kollege aus Hallein mit einigen Damen als Gast angezeigt. Er erschien aber schliesslich nicht und so unterblieb auch die Verlesung der von Schlegel eingereichten Arbeit, weil wir auch durch die anderen Themata schon vollauf in Anspruch genommen worden waren.

Die unserer diesjährigen Versammlung gestellte Aufgabe hatte Dr. Kranz-Busch aus Wiesbaden zu lösen unternommen. Es handelte sich um einen Vortrag über Cholelithiasis. Kollege Kranz-Busch hatte darüber eine sehr umfangreiche Arbeit zusammengestellt, von welcher er mit Rücksicht auf die Kürze der Versammlungszeit nur einzelne Theile zur Verlesung brachte.

In Bezug auf die pathologischen Verhältnisse bei der Cholelithiasis hielt er sich fast ausschliesslich an die Naunyn'sche Auffassung, sowie er sich auch dessen Nomenklatur bediente. Er machte darauf aufmerksam, wie sehr oft die Gallensteinkrankheit symptomenlos verliefe und wie bei der Austreibung des Steines die stärkste Zusammenschnürung des Gallenganges nicht am Steine selber sei, sondern etwa 1 bis $1^1/_2$ cm oberhalb desselben. Die Schmerzhaftigkeit, welche durch die Gallensteine bedingt ist, sei nicht abhängig von der Grösse des Steines, denn auch Gallensand kann beim Durchtritt sehr schmerzhaft sein. Ob Gallensteine empfunden werden oder nicht, scheint davon abhängig zu sein, ob sich die Wände der Gallenblase normal verhalten oder nicht, und eine der wesentlichsten Schädigungen der Gallenblasenwände sollte bedingt sein durch das Bacterium coli, welches unter gewissen, noch nicht genau genug studirten Bedingungen in der Gallenblase wirken kann. Die das Gallensteinleiden begleitende Hartleibigkeit ist ein Reflexvorgang und wird häufig durchbrochen durch Morgendiarrhoeen. Dieselben sind die Folge der in der Nachtzeit am häufigsten auftretenden Gallenabgänge.

Im Anfalle sei die beste Hilfe heisse Einwirkung, sei es in Form von Umschlägen oder von Bädern.

Von Mitteln kommen in Betracht: Belladonna, wobei die leiseste Bewegung und der leiseste Druck eine heftige Verschlimmerung der Schmerzen bringt; Berberis, wobei der Kranke nach rechts hin sich zusammenbeugt; ferner Hydrastis, Gelsemium (auf Empfehlung von Dr. Dyce-Brown), Calcarea carbonica 30, Chamomilla, Chelidonium und Cholestearin (nach Compton Burnett).

Die Disposition zu Gallensteinleiden zu heben, ist auf verschiedene Weise versucht worden. Am wenigsten gelungen sind alle diejenigen Versuche, welche auf eine Vermehrung der kohlensauren Alkalien hinarbeiten. Dujardin-Beaumetz hat den regelmässigen Gebrauch von Oel empfohlen und hat dabei auf den homöopathischen Ursprung dieser Verordnung hingewiesen, den er aber eigenthümlicher Weise damit begründet, dass das Oel in seiner Zusammensetzung dem Cholestearin der Steine verwandt sein soll. Den meisten Erfolg scheint die Chinabehandlung zu haben und endlich ist auch noch in Anwendung gekommen das taurocholsaure Natron und Fel tauri in längerer Anwendung.

Ueber die nöthige Hilfsbehandlung liess sich Kollege Kranz-Busch auch aus und behauptete, dass es durchaus kein Verlassen des homöopathischen Standpunktes sei, wenn man bei einem Gallensteinanfalle mit seiner ungeheuren Schmerzhaftigkeit und seinen möglichen Schädigungen für das Allgemeinbefinden zu Opiaten und zu jedem irgendwie Erfolg versprechenden Beruhigungsmittel griffe.

In der Diskussion erwähnte vor allem Windelband, dass er, der er selber schwere Erfahrungen mit Gallensteinen an sich selber gemacht habe, durch fortgesetzten Gebrauch von Cholestearin in der 10. Centesimale und später durch Anwendung von Calculus bilis auch in der 10. Centesimale nach Deventer vollkommen frei geworden sei. Die Wirkung der Calculi sei ihm bei wiederholter Erfahrung so deutlich erschienen und so zuverlässig, dass er sich jetzt fast ausschliesslich auf dieses Mittel verlasse.

Kollege Schnütgen empfahl Cannabis indica in der Tinktur, und Kollege Stifft fügte dem hinzu, die Indikationen für dieses Mittel seien die intrahepatischen Steine, der Urin sei hell und reichlich und es sei ein ganz eigenthümlicher rechtsseitiger Schulterschmerz vorhanden, der schon Rademacher bekannt gewesen wäre. Das Mittel wirke aber nur in der Tinktur oder in der Form eines Dekoktes der nicht enthülsten Samen.

Sonst wurden noch empfohlen: Atropin, von dem Kranz-Busch sagte, dass seine homöopathische Beziehung unleugbar sei, da dasselbe in grossen Dosen die Peristaltik hemmend, in kleinen Dosen dieselbe beschleunigend sei, und Dioscorea villosa, welche Sigrist empfahl. Ich selbst wies auf die gute Wirkung von Calcarea 30 beim Anfalle hin, wenn der Anfall

bei einer im Allgemeinen die Calcareasymptome zeigenden Person auftritt. Kollege Weiss erinnerte daran, dass die Belladonna, die so vielfach bei der Gallensteinbehandlung empfohlen wird, eine calcophile Pflanze sei und empfahl die Verwendung von Belladonna 3 und Calcarea carbonica 30.

Die Diskussion schloss ab mit einer Bemerkung von Obermedizinalrath von Sick, welcher von dem angeschlagenen Thema aus weitergehend die Frage behandelte, dass wir ja homöopathisch gar kein für eine Krankheit passendes Mittel wählen könnten, da keine unserer Prüfungen jemals eine Krankheit herbeiführen könne, sondern immer nur Erscheinungen, welche denen entsprechen, die bei gewissen Krankheiten vorkommen, und selbst die Behauptung Einzelner, dass wenigstens bei der Pneumonie nur die Mittel in Betracht kämen, welche effektive Veränderungen pneumonischer Art in dem Lungengewebe schafften, sei nicht berechtigt. Wir könnten immer nur das Bild der Erscheinungen aufnehmen und aus unserem Arzneischatz dasjenige Mittel wählen, welches in seinem Symptomenkomplex diesem Bilde entspricht.

Für das nächste Jahr wurde als wissenschaftliches Thema die Perityphlitis angesetzt auf Vorschlag von Dr. Gisevius, dem auch die Bearbeitung des Sammelmateriales übertragen wurde.

Dann erhob sich Obermedizinalrath Dr. von Sick, der bis dahin den Vorsitz in der wissenschaftlichen Versammlung geführt hatte, um das Wort zu ergreifen zu einem längeren Vortrage über unsere neue Deutsche Arzneimittellehre.

Die Prüfungen, welche unsere Litteratur zu einer so wichtigen und werthvollen machen, stammen fast alle aus früheren Zeiten. Sie stammen aus der Zeit, wo die Schüler Hahnemanns und er selber, getragen vom Enthusiasmus des neu erworbenen Wissens und der neuen Kenntnisse, sich mit Vollkraft an die Lösung der ihnen gestellten Aufgaben machten. Wenn wir aber jetzt die deutsche medizinische Welt ansehen, so sei der Enthusiasmus nur noch auf Seiten unserer Gegner, und diese hätten auch allen Grund, enthusiastisch zu sein, denn es sähe aus, als ob sie mächtige Fortschritte gemacht hätten. Unbezweifelbar und unanfechtbar seien vor Allem auch ihre Fortschritte auf dem chirurgischen Gebiete durch Einführung der Antisepsis und jetzt der Asepsis. Demgegenüber sei in unserem Lager nicht der nöthige Zusammenhalt

und auch kein wesentlicher Fortschritt. Hätten wir auf einen Fortschritt hinzuweisen, hätten wir eine sichere Grundlage, auf der wir mit unseren Gegnern verhandeln könnten, so wäre es jetzt wohl möglich, mit der anderen Richtung in ein leidliches Einverständniss zu gerathen. Wir müssen deshalb alles billigen, was in unserem Lager den Zusammenhalt fördert und was nach aussen den Beweis liefert, dass wir vorwärts zu streben geneigt sind, und deswegen begrüsse er die Idee der neuen Deutschen Arzneimittellehre als eine so sehr vortreffliche. Wolle der Staat auf Anregung der Apotheker hin uns die Pharmakopöe geben, so geben wir als fürstliches Gegengeschenk die Arzneimittellehre.

Vollkommen neu werde in unserer Arzneimittellehre sein: die Aufzeichnung der objektiven Symptome, welche die Prüfungen ergeben haben, derjenigen Symptome, welche bis jetzt als ohne Interesse bei den Prüfungen nicht beachtet worden sind, und so werthvoll dieselben auch sein mögen, so dürfen wir den Werth der subjektiven Symptome nicht vergessen. Das sei das Neue an den homöopathischen Arzneimittelprüfungen gewesen, dass wir die subjektiven Symptome in ihrem Werthe erkannt und verwerthet hätten, und wenn wir an dieser nun nicht mehr neuen Idee jetzt unweigerlich festhalten, so haben wir eine Grundlage, auf welcher wir mit unseren Gegnern verhandeln können. Die ganze ärztliche Welt strebe darnach, zu individualisiren, aber keiner Richtung sei es so vergönnt wie uns, die wir durch unsere Schulung, die Nebenwirkungen mit zu beachten, die besten Individualisirer geworden sind.

Aerztlich begabte Nichtärzte könnten übrigens darin uns manchmal als Vorbilder dienen. Ungestört durch andere Erwägungen vergleichen sie harmloser die beiden Symptomenkomplexe der Prüfung und des Krankheitsbildes und sind dadurch bei der nöthigen Begabung und bei dem nöthigen Fleisse zu Erfolgen gekommen, wie sie nicht jedem Arzte beschieden sind. Mit dieser Beschränkung, dass sie eben durch eine gewisse Harmlosigkeit in die Lage gebracht werden, einseitig die eine Art unserer ärztlichen Thätigkeit auch nachzuahmen, könne die Thätigkeit der Laien in der homöopathischen Heilkunde nicht getadelt werden.

Der Zweck unserer Medizindarreichung sei nicht der, Krankheitsvorgänge zu tilgen, sondern der, Heilungsvorgänge

zu unterstützen, und da wir nur einen sozusagen im labilen Gleichgewichte stehenden Körper ins Rollen bringen wollen, so genügt die kleine Gabe; sie muss aber so spezifisch richtig sein, dass sie den Angriffspunkt genau dahin verlegt, von wo aus die Schwere überwunden werden muss.

Dringend könne er nur jedem Kollegen empfehlen, Arzneimittelprüfungen am eigenen Körper zu machen, denn er selber, der schon lange in der homöopathischen Thätigkeit sei, habe erst durch eine Apisprüfung, die er mit einer Prüfergesellschaft von noch zehn Personen an sich selber angestellt hatte, kennen gelernt, mit welcher erstaunlichen Gewalt die Symptome bei Prüfungen auftreten. In der Gruppe von Prüfern, über welche er verfügte, ihn selber eingeschlossen, sei vielleicht kein ideal normaler Mensch, aber jedenfalls seien sie zur Zeit der Prüfung im wesentlichen gesund gewesen und der Vortheil habe darin gelegen, dass er jede einzelne Person der Genossenschaft gesundheitlich schon lange gekannt habe. Er selber habe als Student eine schwere Blutvergiftung durchgemacht, in deren Verlauf eine Iridocyclitis aufgetreten war, die das eine Auge immer etwas schwächer bleiben liess und einen chronischen Katarrh desselben verursacht hatte. Dabei sei er ein Neurastheniker, wie jeder stark beschäftigte Mann, so dass er einige Zweifel gehegt habe, ob er überhaupt an der Prüfung sich betheiligen könnte. Andererseits aber habe er sich gewöhnt, nur sehr selten Medikamente zu nehmen, so dass er faktisch ungefähr 15 Jahre frei von jedem medizinellen Einflusse geblieben sei.

Die Apisprüfung sollte mit Potenzen und dem Urstoff vollzogen werden und so fing er denn mit der 30. an und nahm am Abend zwei Tropfen Apis 30. Die Nacht verlief so unglücklich wie möglich. Es war derselbe Zustand, wie wenn man sich stark aufgeregt hat oder wenn man nach einem nicht gut bekommenden Seebade vergeblich Ruhe sucht. Am nächsten Tage fühlte er sich wieder wohler und sehr auffällig war ihm, dass sein schwaches Auge besser sah. An den nächsten Tagen traten rheumatische Schmerzen auf, die ihn zwar an frühere Beobachtungen erinnerten, die aber intensiver waren, als er sie je kennen gelernt hatte. Vor Allem war es ein Zahnwurzelschmerz, der ganz abscheulich war und in dessen Verlauf sich schliesslich der Zahn lockerte und aus seiner Höhle fiel. Wochen später sprang der Schmerz auf die andere

Seite auf den entsprechenden Zahn über, der auch zur gegebenen Zeit zur Ablösung und Ausstossung kam.

Als Kollege Sick an Stelle der höheren Potenz Apis in der Urstufe nahm, traten gar keine Erscheinungen auf. Sehr auffällig waren bei ihm und Anderen die lange Nachwirkung des Prüfungsmittels. Bei ihm selbst ist eine deutliche Besserung des Schlafes, der ja bei allen Neurasthenikern etwas fraglich ist, zu konstatiren gewesen. Einer der Prüfer aber hatte einmal früher Furunkulose gehabt, so bedeutend, dass er von einer militärischen Dienstübung hatte beurlaubt werden müssen. Als er sich an der Apisprüfung betheiligte und gleichzeitig einen etwas angreifenden Ritt machte, trat ein dunkler Kranz um den After mit Pemphigusbildung auf und dann sehr bald allgemeine Furunkulose an etwa 50 bis 60 Stellen. Dessen Schwester, welche auch an der Prüfung theilnahm, hatte auch Furunkel aufzuweisen in der Nachwirkungszeit. Andere Prüfer wurden die Durchfälle, welche Apis bei ihnen erzeugt hatte und die Augenreizbarkeit schwer wieder los.

Sehr auffällig war das Auftreten schwerer rheumatischer Anfälle bei einem 14jährigen Mädchen.

Wenn man sich das alles zusammen vor Augen hält, so sieht man, dass ein Urtheil über Prüfungen nur derjenige Arzt haben kann, der selbst einmal oder wiederholt geprüft hat. Wenn man aber auch die Heftigkeit der Erscheinungen bedenkt, welche eine solche Prüfung herbeiführen kann, so kann man die alten Homöopathen nicht genug bewundern, welche neben ihrer Praxis die kolossale Arbeit der Prüfungen haben leisten können und leisten mögen. Ganz besonders interessant sei es ihm gewesen, selbst nachweisen zu können, dass die schon von Hahnemann behauptete stärkere Wirkung der Hochpotenzen sich bewahrheitet hatte.

An diesen Vortrag schloss sich keine Diskussion, sondern dem Herrn Vortragenden wurde nur billig und gern der Beifall der Versammlung ausgedrückt.

Dann wurden noch die in der Vorversammlung gefassten Beschlüsse des Ausschusses für die neue Deutsche Arzneimittellehre, wie ich sie schon im Anfange meines Berichtes mitgetheilt habe, von der Versammlung bestätigt.

Ausserhalb unserer geschäftlichen und unserer wissenschaftlichen Sitzung war den Mitgliedern nicht viel geboten. Nur hat der Herr Kaiserliche Rath Petter, Direktor des Salz-

burger Museums, die Freundlichkeit gehabt, uns zu einer Besichtigung des Museums unter seiner eigenen Führung einzuladen. Dieser Einladung war von den meisten der Mitglieder mit Vergnügen Folge geleistet worden, und das an und für sich schon ansprechende und interessante Salzburger Museum bot natürlich des Interessanten um so viel mehr, als wir es unter der Leitung seines sachverständigen Direktors besichtigen konnten.

Ein projektirter gemeinsamer Besuch des Grabes von Paracelsus unterblieb wegen des schlechten Wetters, und nur Einzelne von uns sind an jener Stelle gewesen, wo in der Vorhalle der Kirche die Gebeine des berühmten Mannes ruhen. Es ist in der Mitte der Stadt die Kirche, vor welcher der eigenartige, von Hallengängen umgebene Sebastiankirchhof liegt. Dort ist ein Denkmal an der Wand befestigt, welches besagt, dass bei dem Umbau der Kirche die „Kirchenfabrik" die Verlegung ausgeführt habe.

Die eigentliche Grabschrift lautet:

> „Conditur hic Philippus / Theophrastus insignis / Medicinae Doctor qui / dira illa vulnera lepram / podagram, hydroposim allaque insanabilia cor / poris contagia mirifica / arte sustulit ac bona / sua in pauperes distri / buenda collocandaque / honeravit anno MDXXXXI die XXIIII septe / mbri vitam cum morte."

Zum Schlusse meines Berichtes möchte ich noch einmal darauf zurückkommen, dass die Versammlung inhaltsvoll war, viel bot und viel für die Zukunft versprach.

Ein Vierteljahrhundert allopathischen Fortschritts, vom homöopathischen Standpunkte aus angesehen.

Von Dr. W. A. Dewey - Ann Arbor, Michigan.

Das ganze Grundprinzip der Homöopathie, die Anwendung von Arzneistoffen bei kranken Menschen nach den Vorschriften des Heilgesetzes: similia similibus curentur, dieses Grundprinzip bedeutet, dass Arzneistoffe, welche die Kraft haben, gewisse Erscheinungen im gesunden Menschen hervorzurufen, auch die Kraft haben, ähnliche Erscheinungen, die bei einem Kranken auftreten, zu beseitigen.

Ich habe hier nicht vor, die vernünftige Grundlage dieses Gesetzes zu erklären, ich will nur beweisen, dass die allopathische Schule, welche jede Gelegenheit wahrnimmt, dieses Grundgesetz unserer Thätigkeit ununterbrochen bei Tage zu bekämpfen, im schützenden Dunkel der Nacht Ausflüge auf unsere therapeutischen Felder macht und aus unseren Gärten und Wiesen die besten Früchte unserer Forschungen stiehlt.

Es ist leicht zu beweisen, und wenige Zeilen später werden Sie sehen, wie leicht der Beweis ist, dass die allopathischen Fortschritte des letzten Vierteljahrhunderts — und Niemand darf bezweifeln, dass die Allopathen wirkliche Fortschritte gemacht haben — durch diese Räubereien auf unserem Gebiete wesentlich mit bedingt worden sind.

Es ist richtig, dass die alte Schule vom Anbeginn der Homöopathie an ruhig manche unserer besten therapeutischen Entdeckungen sich angeeignet hat, ruhig und ohne uns dafür ihre Anerkennung zu geben, aber in den letzten 25 Jahren war der Erfolg der Homöopathie so deutlich, dass noch mehr solcher Aneignungen stattgefunden haben, und es wird gar nicht lange dauern, so wird die allopathische Schule unsere ganze Materia medica entdecken und sich angeeignet haben, und wenn sie das gethan hat, dann wird es auch nicht mehr lange dauern, dass sie unsere Vorschriften über die Anwendung der Arzneimittel auch entdeckt. Gleich nach diesem wird dann der nächste Schritt folgen, bei welchem die anderen Grundsätze der Homöopathie, das einzelne Mittel und die kleinstmöglichste Gabe, auch entdeckt und angeeignet werden. Gerade in Bezug auf das letztere, auf die kleinstmöglichste Gabe, wird die Entdeckung schon bald erfolgen, denn wenn man die Verordnungen von vor 25 Jahren und jetzt vergleicht, so sieht man häufig genug, dass homöopathische Potenzen von Aerzten der allopathischen Schule täglich angewendet werden.

Wir wollen also den wirklichen Fortschritt dieser Schule einmal verfolgen und sehen, was die Homöopathie der Allopathie für Dienste geleistet hat. Dazu wird es, glaube ich, genügen, wenn ich von einigen unserer homöopathischen Mittel zeige, wie sie von der alten Schule verwendet werden, von derselben Schule, deren Mitglieder alle zusammen die Homöopathie betrachtet und dabei gefunden haben, dass an der ganzen Sache nichts ist!

Wenn ich hier den Ausdruck „homöopathisches Mittel" anwende, so ist das nur eine Bequemlichkeit. Natürlich giebt es kein allopathisches, homöopathisches oder eklektisches Mittel, sondern fast alle Mittel aller Schulen sind schon von Alters her bekannt. Wenn wir von „homöopathischen Mitteln" sprechen, so meinen wir damit diejenigen Mittel, welche nach unserer Methode geprüft worden sind und welche nur auf Grund der Prüfungen an der Hand unseres Grundgesetzes anwendbar erscheinen. Z. B. das homöopathische Arsenik ist dasjenige Mittel Arsenik, welches von uns geprüft worden ist und unserer Methode entsprechend angewendet wird; und wenn ich nachweisen kann, dass ein allopathischer Arzt Arsenik deshalb angewendet hat, weil die Krankheitserscheinungen Symptome aufwiesen, welche bei der Prüfung des Mittels auch vorkommen, so weise ich eben nach, dass er Arsenik als ein homöopathisches Mittel anwendet, in welcher Gabe es auch sein mag.

Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir uns einmal einige der Entdeckungen ansehen!

Aconit. Im Jahre 1811, also vor 87 Jahren, gab Hahnemann der homöopathischen Schule eine vollkommene Pathogenese des Mittels. Dass die allopathische Schule es anwendet, stützt sich hauptsächlich auf die Vorschriften von Sidney Ringer, Professor der Materia medica an dem University College Hospital in London. Sein „Manual of Therapeutics" wurde 1869 veröffentlicht, und von Hahnemanns Zeiten bis zum Erscheinen dieses Werkes war nichts Wichtiges von diesem Mittel von seiten der allopathischen Schule geschrieben worden ausser einer kleinen Arbeit von Fleming im Jahre 1849. Es kann nachgewiesen werden, dass Ringers Ausführungen über dieses Mittel zum grossen Theile aus Hughes „Pharmacodynamics", also einem Werke unserer Schule, entnommen sind, welches im Jahre 1867, zwei Jahre vorher, veröffentlicht worden war. Er empfiehlt die Anwendung dieses Mittels in derselben Weise, wie es homöopathische Aerzte von der frühesten homöopathischen Zeit an gethan haben. So empfiehlt Ringer das Mittel 58 Jahre nach Hahnemann für sthenische Fieberzustände, für Neuralgien mit vibrirenden Schmerzen, für den ersten Anfang der Entzündungen, kurz, Alles, wobei wir Homöopathen Aconit in Anwendung bringen, ist auch dort sorgfältig angeführt, und wo die allopathische Schule heutzutage Aconit verschreibt, entsprechen die Vorschriften stets der Pathogenese

von Aconitum napellus, die Hahnemann schon 1811 veröffentlicht hatte.

Ipecacuanha. In keiner modernen Materia medica der alten Schule fehlt die Erwähnung dieses Mittels und seiner Verwendung beim Brechen. Manche Autoren versuchen ziemlich lahm die Homöopathicität dieses Mittels zu bestreiten, Versuche, welche uns komisch erscheinen. Die Meisten aber gehen über diesen Punkt ganz hinweg, weil sie auch eine Erklärung geben müssten für die kleinen Dosen, welche sie wählen. Im allgemeinen wird das Mittel nur in kleinen Dosen empfohlen. Ringer natürlich erwähnt es auch, und in den Veröffentlichungen aus dem Anfange der siebziger Jahre im „London Practitioner" und in den Berichten des St. Bartholomäi-Hospitals finden sich eine ganze Menge von Heilungen von Erbrechen durch kleine Gaben. Die Gaben wurden immer kleiner, und als die Zeitungen merkten, dass man damit auf einen gefährlichen Boden kam, hörten die Veröffentlichungen ganz auf. Doch dies war nicht die einzige Verwendung von Ipecacuanha. Ringer empfiehlt es auch bei den dysenterischen Durchfällen der Kinder in Tropfengaben, und diese Vorschrift wiederholt H. C. Wood von der Pennsylvania-Universität, der eine Autorität auf dem Gebiete der allopathischen Materia medica ist. Phillips empfiehlt es bei Haemoptyse. Dr. Woodhull, Militärarzt in den Vereinigten Staaten, empfahl 1876 mit Erfolg dieses Mittel bei Wechselfieber. Dieses sind einige der Anwendungen von Ipecacuanha im Jahre des Herrn 1897, 57 Jahre, nachdem Hahnemann seine erste Pathogenese veröffentlichte, in welcher geschrieben steht: Ipecacuanha macht Brechen, Durchfall, Blutspeien und Symptome, welche dem Intermittens sehr ähnlich sind.

Belladonna. Hahnemann veröffentlichte die Pathogenese von Belladonna 1805, also vor 92 Jahren. Die herrschende Schule empfiehlt es jetzt ganz allgemein bei Halsentzündung, Kopfschmerz, Rose, Bettpissen und bei einer Menge von Zuständen, welche der obigen Pathogenese entsprechen. Hahnemann entdeckte die prophylaktische Wirkung der Belladonna bei Scharlach. Phillips, Stille und Ringer bezeugen, dass sie in sehr kleinen Gaben diese Wirkung wirklich habe. In diesem Falle erkennen die allopathischen Schriftsteller übrigens an, dass diese Erkenntniss dem homöopathischen Lager zu verdanken sei. Sie geben es aber nicht zu, dass ihre praktischen Aerzte das Mittel täglich nach homöopathischer Indikation geben.

Hepar sulph. William Murrell, Professor der Materia medica am Westminster Hospital in London, veröffentlichte 1896 ein Werk über die Materia medica und sagt darin von diesem Mittel, es verhindere die Bildung von Eiter in den früheren Abschnitten der Entwickelung von Furunkeln, und wird es später gegeben, so beeinflusst es die Entleerung und führt den krankhaften Prozess zu einem günstigen Ende. Ringer bemerkt dasselbe im Jahre 1874, und die Thatsache ist doch nur von den Homöopathen entlehnt worden, welche diese Indikation seit Hahnemanns Zeiten kennen. Dasselbe Hepar ist auch im „Medical Register“ stark empfohlen als ein Mittel bei Croup.

Bryonia. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass wir das Recht haben, Bryonia als ein homöopathisches Mittel anzusehen. 1816 veröffentlichte Hahnemann seine Pathogenese, also jetzt vor 82 Jahren, und neuerdings empfehlen Phillips und Lauder Brunton dasselbe Mittel in wiederholten kleinen Gaben nach Aconit bei Rippenfellentzündung, und im „British medical Journal“ wird es stark empfohlen bei Bronchitis, Rippenfellentzündung, Lungenentzündung und Herzmuskelentzündung.

Rhus toxicodendron. Rhus, welches uns seit 1816 als homöopathisches Mittel bekannt ist, wird 1889 in der „Therapeutic Gazette“ für Ischias und Muskelrheumatismus empfohlen. Phillips empfiehlt seine Anwendung bei Lähmungen, und man findet auch die Empfehlung der Anwendung dieses Mittels bei Psoriasis.

Cuprum. Von Cuprum wird in „British Medical Journal“ als von einem merkwürdigen Mittel bei Unterleibskrämpfen und bei Krämpfen in den Beinen gesprochen, wobei es in Dosen von $^1/_{50}$ eines Grain bei Chorea anzuwenden sei. Es ist uns bekannt genug, dass Cuprum Krämpfe hervorruft, und unsere allopathischen Freunde würden gut thun, die Wirkung von Cuprum in Hahnemanns Pathogenese von 1805 zu studiren.

Pulsatilla. Dieses ganz ausschliesslich homöopathische Mittel, welches Hahnemann im Jahre 1805 veröffentlicht hat, ist von den allopathischen Aerzten reichlich ausgebeutet worden. Phillips Materia medica, die 1879 erschien, also 75 Jahre nach Hahnemanns Veröffentlichungen, empfiehlt es in katarrhalischen Störungen, bei Hodenentzündung, bei Menstruationsmangel, bei Magenverderbniss, und diese Indikationen sind genau wie die unserigen. Dr. John Brunton schreibt

darüber an die „Medical Society of Bondom“ 1876, dass dieses Mittel ausgezeichnet wirke bei Katarrhen und bei Magenverstimmungen. In den Händen fortgeschrittener Allopathen ist es ein unentbehrliches Mittel geworden.

Ledum palustre. Dieses alte homöopathische Mittel für Gichtanfälle ist durch das „British Medical Journal“ wieder entdeckt worden und nach Angaben, welche unserer Pathogenese entsprechen, empfohlen worden, ja sogar für Mosquitobisse wird es empfohlen, wo wir es doch schon lange für punktförmige, stichförmige Wunden anwenden.

Cantharis. Die Anwendung von Cantharis bei Nephritis und Blasenleiden ist den Homöopathen über 90 Jahre bekannt. Neuerdings haben es die Allopathen auch entdeckt und sprechen davon als von einer neuen Sache.

Camphora. Camphora wird von einer allopathischen Autorität sehr stark empfohlen bei Erkältungen. Würde der geehrte Herr Hahnemanns Pathogenese, die im Jahre 1818 schon erschienen ist, durchsehen, so würde er finden, unter welchen bestimmten Umständen das Mittel wirksam ist. Auch in der Cholerabehandlung hat dieses Mittel allgemeine Anerkennung gefunden.

Thuja. Hahnemanns grosses antisykotisches Mittel ist nicht übersehen worden. Man spricht davon als von einem Mittel für Samenfluss, und Professor Kaposi, eine grosse Autorität für Hautkrankheiten, empfiehlt es neuerdings bei Warzen.

Cannabis sativa. „New York Medical Record“ empfiehlt dieses Mittel bei Phthise und die Symptome finden wir schon in Hahnemanns Pathogenese, die 1811 erschienen ist. Cannabis indica wird empfohlen für geisteskranke Weiber, bei denen die Geisteskrankheit nach schwerem Gemüthsdruck oder einem heftigen Schrecken ausgebrochen ist. Diese Symptome finden sich schon in der Prüfung von Cannabis indica aus dem Jahre 1838.

Euphrasia. Homöopathisch gerechnet ist dieses Mittel 78 Jahre alt. „Boston Medical and Surgical Journal“ freut sich aber, es im Jahre 1889 entdeckt zu haben, indem es feststellt, dass dieses Mittel bei akutem Schnupfen stark abkürzende Wirkung habe.

Guaiacum. Guaiacum ist ein homöopathisches Antipsoricum aus dem Jahre 1819. Sir Morell Mackenzie aber verwendete es zur Abkürzung von Tonsilitis, und die allo-

pathische Brüderschaft hat es seitdem mit gutem Erfolge dafür angewandt.

Glonoin. Nitroglycerin hat Constantin Hering im Jahre 1848 in die Homöopathie eingeführt, Glonoin genannt und es geprüft. Professor William Murrell entdeckte dessen Eigenschaften im Jahre 1879 in der „London Lancet", und seit jener Zeit ist das Mittel unter unserem Namen Glonoin von der allopathischen Schule vielfach angewendet worden, und weder Hering noch die Homöopathie sind jemals dabei genannt worden.

Rheum. Dass Rhabarber eine Diarrhoe hervorruft, wird auch der allerverrannteste Anhänger der alten Schule nicht leugnen. Dass es aber in kleinen Gaben Diarrhoe heilt, ist durch Phillips, Ringer und andere erst bestätigt worden.

Podophyllum. Dieses und Ricinusöl rufen beide Diarrhoeen hervor, und jetzt erst haben Ringer und H. C. Wood eingesehen, dass beides auch diarrhoeheilende Mittel sind. Ich will übrigens hier gleich beifügen, dass unser Natrium phosph. auch von Wood bei der Diarrhoe sehr empfohlen wird.

Mercurius corrosivus. Im Jahre 1889 machte ein Militärarzt der englischen Armee im fernen Indien eine wunderbare Entdeckung. Er fand nämlich, dass dieses Mittel in kleinen Gaben Dysenterie heilte. 1890 wurde diese wundervolle Entdeckung im „London Lancet" hervorgehoben, und alle medizinischen allopathischen Blätter der ganzen Welt schrieben es daraus ab. Aber die Thatsache, dass Mercur. corr. von homöopathischen Aerzten schon von Anfang unserer Heilweise an bei Dysenterie angewendet worden ist, wurde nicht erwähnt.

Mercurius cyanatus. 1891 entdeckte ein deutsches medizinisches Blatt dieses Mittel als ein Heilmittel der Diphtherie. Dass es bei uns schon sehr lange bestand und eines unserer besten Mittel zur Heilung dieser Krankheit war, das erwähnte man nicht.

Hamamelis. Murrell empfiehlt 1896 in seiner Materia medica dieses nur aus homöopathischen Gründen in seiner Wirkung zu erklärende Mittel bei Hämorrhoiden und bei varikösen Venen.

Gelsemium. Derselbe Murrell empfiehlt auch Gelsemium im Anfange der Erkältung.

Stramonium, das wir schon lange kennen bei Erregungszuständen, wird jetzt bei Nymphomanie empfohlen.

Cocculus indicus findet jetzt seine Anwendung auch bei den Allopathen bei Erbrechen und bei Schwindel.

Spigelia. Der Gebrauch von Spigelia bei Gesichtsneuralgieen ist auch eine der modernen Entlehnungen aus unserem sorgfältig geprüften Mittelschatz.

Phosphor. Wohlbekannte pathogenetische Wirkungen dieses Mittels sind fettige Entartung des Herzmuskels und anderer Organe, Hepatisation der Lunge und Veränderungen in den Knochen. Die allopathische Schule glaubt zwar nicht an das Gesetz der Aehnlichkeit, aber es ist doch merkwürdig, dass sie dieses Mittel empfiehlt bei fettiger Degeneration, bei Lungenentzündung und bei Knochenkrankheiten. Aber so merkwürdige Sachen kommen eben vor in der Welt!

Asa foetida. Die Anwendungen dieses Mittels, wie sie Stille angiebt, entspricht ganz genau den pathogenetischen Symptomen dieses Stoffes, welche schon unsere frühesten homöopathischen Prüfer veröffentlicht haben.

Brom. Hering fand, dass dieses Mittel ausgezeichnet bei Diphtherie wirkte, und dieselbe Thatsache entdeckte Phillips mehrere Jahre später und machte sich dadurch in seinen Kreisen bekannt.

Arsenik. „Therapeutic Gazette“ von 1888 spricht sehr viel von Arsenik in kleinen Gaben bei Hautkrankheiten und bei körperlicher Schwäche. Neuerdings hat ein Mitarbeiter von „Medical Record“ entdeckt, dass nur bestimmte Formen von Hautkrankheiten der Arsenikwirkung unterliegen. In allen Fällen, wo er die Arsenikanwendung empfiehlt, zeigt es sich, dass die Krankheitserscheinungen sich vollständig mit den Symptomen decken, welche in der Pathogenese von Arsenik stehen und welche die Homöopathen seit dem Bestehen ihrer Wissenschaft verwendet haben.

Kali bichromicum. Unsere Pathogenese von Kali bichromicum wurde 1846 veröffentlicht. Jetzt, also 52 Jahre später, sind die Allopathen gerade dabei, Angaben zu machen, wie man dieses Mittel in kleinen Gaben für Magenkranke verwenden kann, und ihre Hinweise decken sich vollständig mit unseren Prüfungssymptomen.

Arnika. Erst neuerdings nennt die allopathische Schule die Anwendung dieses Mittels bei Verletzungen und beim Typhus.

Hydrastis. Es ist eine ganz moderne Erkenntniss auf jener Seite, dass Hydrastis bei Katarrhen und bei Dyspepsie wirksam ist.

Cimicifuga. Bei Rheumatismus Cimicifuga anzuwenden, gehört zu den neuesten allopathischen Erfindungen.

Phytolacca. Neuerdings ist die Entdeckung gemacht worden, dass dieses Mittel bei entzündeter Brust wirksam sei.

Apis mellifica. In dem Alleinbesitze dieses Mittels fühlten wir uns ganz sicher, denn sind wir nicht oft genug damit aufgezogen worden, wir brauchten ekelhafte Gifte und Produkte von Thieren? Aber neuerdings ist es doch als ein Mittel für Rheumatismus auf jener Seite entdeckt worden!

Lycopodium. In Shoemakers „Materia medica and Therapeutics“ Bd. II, pag. 732, lesen wir: „Man stellt eine Lycopodiumtinktur her, indem man das Pulver längere Zeit mit Milchzucker verreibt, und dann löst es sich leicht in Alkohol. Diese Bereitung ist in halben Drachmendosen von grossem Werthe bei Blasenlähmung Erwachsener und bei Dyspepsie mit Auftreibung des Leibes und nächtlichen Niederschlägen von Harnsäure im Urin“. Was hat die allopathische Schule nicht alles über unsere Auffassung von Lachesis gesagt! Es ist als ein ganz unschuldiges Kinderpulver hingestellt worden, und nun mit einem Male steht es mitten unter den „rationell gewählten“ Mitteln. Es wird gar nicht lange dauern, da wird Lachesis und Cimex auch entdeckt werden!

Uranium nitricum. „British Medical Journal“ vom September 1896 berichtet über 51 mit Uranium nitricum geheilte Fälle von Diabetes. Der Berichterstatter, Dr. West, hat gefunden, dass man von dem Mittel nicht erwarten kann, dass es in allen Fällen unterschiedslos gleich gute Erfolge herbeiführe. Diese Erkenntniss gehört zu den ersten Dingen, die man in der Homöopathie lernen muss, und gerade, weil die Allopathen dies nicht wissen, wird aus ihrer Verwendung unserer Mittel auch nicht mehr als ein routinemässiges Verschreiben.

Aesculus hippocastanum. Artault in der „Revue de Thérapeutique“ 1896, Nr. 5, sah sich veranlasst auf das Gerücht und den Volksglauben hin, dass die Rosskastanie bei Hämorrhoiden helfe, eine Tinktur der Nuss herzustellen und wandte dieselbe in 21 Fällen mit recht zufriedenstellendem Erfolge an. Er gab im allgemeinen zehn Tropfen täglich in etwas

gesüsstem Wasser, und wenige Tage genügten, um die Heilung zu vollziehen. Er nimmt für dieses Mittel die besondere Wirkung auf die Schmerzen und auf die Venen des Beckens in Anspruch. Diese wunderbare allopathische Entdeckung wurde im „Centralblatt für innere Medizin" im Oktober 1896 und in einer der jüngsten Nummern des „New York Medical Journal" als sehr bedeutend hervorgehoben, wahrscheinlich wird dies als einer der grössten therapeutischen Fortschritte des Jahres 1896 angesehen werden. Bei uns Homöopathen ist nun aber Aesculus schon seit 50 Jahren fast als Polychrest angesehen, und gerade seine Verwendung bei Hämorrhoiden ist wohlbekannt und viel beachtet. Hughes sagt in seinen „Pharmacodynamics": „Aesculus ist nur in der homöopathischen Verwendung bekannt".

Cactus grandiflorus. Vierzig Jahre sind es nun her, dass Rubini in Neapel uns die Pathogenese dieses werthvollen Mittels gab. In der alten Schule ist sein Gebrauch noch neu, und seine Indikationen dort decken sich ganz mit Rubinis Pathogenese.

Natrium muriaticum. Auch du, mein Brutus! Wohl über keines unserer Mittel haben die Allopathen mehr gelacht, als über das Salz, das gemeine Tafelsalz, das Salz, welches wir essen und trinken, von dem wir Spuren in jedem Athemzug aufnehmen. Dass dieses Salz gleichzeitig ein Heilmittel sein sollte, ging vollständig über das Begriffsvermögen der Mitglieder der — wie sie selbstzufrieden sagt — wissenschaftlichen und rationellen Schule hinaus, und neuerdings wird es in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" als Mittel bei Rippenfellentzündung gelobt! Hahnemann führt folgende Symptome auf: Stechen in Brust und Seite, Kurzathmigkeit, Athembeklemmung besonders bei einem tiefen Athemzug — und nun mit einem Male wird Salz bei Rippenfellentzündung empfohlen. Ebenso wird in einer der letzten Nummern von „Medical Press" dasselbe Salz für Schwangerschaftsübelkeit empfohlen, und bei Hahnemann steht schon recht lange als Symptom: Uebelkeit am Morgen. Aber damit noch nicht genug! In einer der neueren Nummern von „Medical Record" wird es als Mittel gegen Gesichtsschmerz anempfohlen, und in unserer Pathogenese heisst es: Prosopalgia, die regelmässig wiederkommt, besonders nach vertriebenem Wechselfieber, graulichweisse Gesichtsfarbe, sehr viel Durst. Und Rabow

berichtet in den „Therapeutischen Monatsheften" 1887 über Erfolge, die er bei Migränebehandlung durch Salz gehabt hat und sagt, diese Krankheit sei durch den Gebrauch dieses Mittels wesentlich abgekürzt worden. Alle angeführten Gaben waren sehr klein, und der Erfolg war durchweg sehr befriedigend. — Kann uns ein Allopath erklären, warum der Kranke von dem Salz, welches er doch isst, trinkt und einathmet, nicht geheilt wurde?

Alumina. Aluminium chloricum wird jetzt sehr empfohlen für die blitzartigen Schmerzen der Tabes. Dr. Gowers entdeckte diese Verwendung; so sagt wenigstens Dr. Langdon aus Cincinnati in dem „Medical Record" vom Januar 1898. Bevor Gowers und Langdon geboren waren, hat Hahnemann schon gesagt, dass Alumina besondere Beziehungen zu blitzartigen Schmerzen der Tabes habe.

Aus dem, was ich bis jetzt angeführt habe, ersieht man, dass in manchen Dingen die Allopathen wirkliche Fortschritte machen. Dem gegenüber haben sie auf dem eigenen Gebiete und wo sie sich an unsere Auffassung nicht angelehnt haben, in den letzten Jahren nicht viel Glück gehabt. Ein Artikel in „Medical Record" bespricht sehr traurig den Misserfolg aller der Sachen, die in den letzten Jahren mit grosser Emphase auf den Schild gehoben worden waren. Trotz alles Glanzes und aller Lobpreisungen sind halb vergessen die Nervendehnung, der Lister'sche Verband, die Tollwuthimpfung, die Karbolsäure bei Phthise, Kreosot bei Phthise, die Einspritzung von Hodensekret, von Tuberkulin und ein ganzer Theil der animalischen Extrakte, die erst in den neunziger Jahren aufgekommen sind. Am Schlusse dieser Aufzählung sagt „Medical Record": „Leider scheinen unsere besten therapeutischen Hoffnungen eine nach der anderen langsam zu schwinden, und nur die Hoffnung in der Brust des Arztes, die immer wieder aufkeimende Hoffnung erhält uns aufrecht und veranlasst ihn, dass trotz der Enttäuschungen der Vergangenheit er immer wieder nach neuen Fortschritten sucht".

Alle diese verschiedenen therapeutischen Einfälle und Vorschläge haben sicherlich irgend einen Werth, aber darf man sagen, dass in denselben ein Fortschritt der Heilkunde wirklich enthalten sei?

Wir können also mit gutem Gewissen behaupten, dass, was an therapeutischen Fortschritten in der Allopathie in den

letzten Jahren erreicht worden ist, bewusst oder unbewusst aus dem homöopathischen Grundgesetze entlehnt ist. Es ist nur schade, dass unsere Gegner nicht ehrlich zugestehen, woher sie die Anregung zu ihren Arbeiten genommen haben und dass sie statt dessen in einer durchaus modernen Weise den „Bacillus kleptokokkus“ so sehr züchten!

Dr. Oscar Wislicenus †.

Dr. Wislicenus ist am vierten August in Eisenach verstorben. Er war am 14. März 1827 in Eisenach geboren, machte 1851/52 in Jena seinen Doktor und sein Staatsexamen und hat seine ganze Lebenszeit in seinem Heimathsorte verbracht. Als der Zentralverein seine Versammlung 1894 in Eisenach abhielt, hatten wir das Vergnügen, den Kollegen, wenn auch nur auf kurze Zeit, unter uns begrüssen zu können. Sonst ist er aber mit den Berufsgenossen wenig in Verbindung getreten.

Dr. Gaillard †.

Dr. Gaillard in Brüssel ist am 14. Mai 1898 im Alter von 60 Jahren gestorben. Geboren 1838 in Brügge, hat er seine Ausbildung in Brüssel und Paris erhalten. Mittellos musste er durch litterarische Arbeiten und durch das Sammeln später verwerthbarer Antiquitäten sich die Mittel zum Studium verschaffen. Zunächst liess er sich in Brügge nieder und wurde der homöopathischen Richtung näher und näher geführt. Da aber das Arbeitsgebiet dort für ihn zu klein war, so siedelte er nach Brüssel über und begann dort eine grosse Thätigkeit in der Praxis und in der Polemik gegen die akademischen Kreise. Er legte seine Anschauungen in vorzüglich geschriebenen Broschüren nieder und sammelte einen Kreis von Freunden um das von ihm im Jahre 1878 gegründete Blatt: „L'homœopathie militante“. Später gründete er mit das „Journal belge d'homœopathie“ und war Mitglied der homöopathischen Aerztevereine seines Landes.

Dr. E. Enens, der jetzige Vorsitzende der „Association centrale“ sagt von ihm:

„Nur seiner Arbeit, der allerstraffesten Arbeit, verdankt er Alles, was er erreichte. Niemals hat ihm der Zufall in etwas geholfen, niemals hat er durch Intriguen sich etwas verschafft, niemals hat ihm die Gunst gelächelt. Seine Arbeit hat ihm sein Vermögen geschafft, und seine ehrliche, offene, weitherzige, wohlthätige und dienstwillige Art, seine Weisheit, seine Korrektheit uud die Festigkeit seines Charakters verschafften ihm sein Ansehen unter dem Publikum und die Liebe seiner Berufsgenossen.“

Dr. Gaillard war eine sehr charakteristische Erscheinung unter den belgischen Homöopathen; ein mächtiger Kopf mit starkem Haarwuchs und einem eigenthümlichen, ruhig forschenden Blick. Ich habe ihn persönlich kennen gelernt, als ich, um den belgischen Kollegen mich vorzustellen, auf dem Wege zur Versammlung in England, mich in Brüssel aufhielt, und dieser Mann ist mir in Erinnerung geblieben als ein würdiger Vertreter unserer Richtung.

Durch die Schärfe, mit welcher er seine Anschauungen vertrat, stand er sich nicht mit allen seinen Kollegen gleich freundschaftlich, aber wo es sich darum handelte der Homöopathie zu dienen, da wusste er persönliche Empfindlichkeit zurückzustellen hinter dem Interesse für die Sache, und war bereit, mit seinem Wissen, seinen Mitteln und seinem Einflusse für unsere Sache stets einzutreten.

Vom Büchertisch.

The Calcutta Journal of Medicine. Monatsblatt. Oktav. 20 Mark jährlich.

Diese Zeitschrift, welche schon im 17. Jahrgange erscheint, bei uns in Deutschland aber bis jetzt vollkommen unbekannt geblieben ist, verspricht in ihrem Programm, alle Fortschritte in der medizinischen Wissenschaft ihrem Leserkreise zuzuführen. Der grösste Fortschritt, der bis jetzt zu verzeichnen sei, sei das Hahnemann'sche Similegesetz und die infinitesimale Potenzirung. Alles, was zur Unterstützung und zur Erklärung dieser beiden Gesetze beiträgt, soll in dem Blatte seinen Platz finden. Daneben will der Herausgeber, Dr. Mahendra Lál Sircár, auch aus der alten indischen Litteratur in der Uebersetzung Proben bringen.

Nachdem auf dem Internationalen Kongress in London derselbe Herr als Berichterstatter über die Verhältnisse der Homöopathie in Indien sich bitter beklagt hatte, dass von den Arbeiten der Aerzte keine Kenntniss genommen werde, während die Veröffentlichungen eines Laien, der eine Poliklinik selber leitet, die weiteste Verbreitung gefunden hätten, so kann es uns nur doppelt werth sein, dass unser Kollege seine fleissigen Arbeiten endlich auch in der Oeffentlichkeit anerkannt sieht.

Der Inhalt des einen mir vorliegenden Heftes ist so gut zusammengestellt und zeugt von so eingehendem Interesse für die von ihm vertretene Sache, dass wir von der Ferne aus mit herzlicher Theilnahme dem Kollegen die Hand reichen mit den besten Wünschen für das Gedeihen seines Blattes.

Dr. Baur: Zur klimatischen Behandlung der Lungenkranken. Zweite Auflage. Bad Ems, August Pfeffer, 1898. Oktav, 44 S.

Diese kleine Schrift ist vortrefflich und könnte auch mit gutem Erfolge den Kranken selbst in die Hände gegeben werden. Es sind wenige bestimmte Direktiven darin gegeben, aber die wiederholt und überzeugend ausgeführte Ansicht, dass nicht der Ort, wo der Kranke hinkommt, sondern die Behandlungsweise, welcher der Kranke ausgesetzt wird, das Entscheidende ist für die Möglichkeit der Genesung, ist so erfreulich und für den Kranken auch tröstend. Man begegnet immer wieder in der Praxis Kranken, welche die Hoffnung auf Genesung aufgeben, weil sie nun gerade den einen oder den anderen ihnen empfohlenen Ort nicht erreichen können. Die Feststellung der Menge von Bazillen hält Verfasser nicht für massgebend zur Beurtheilung der Schwere eines Falles, und gegen die Behandlung mit antibazillären Stoffen ist er mit Recht eingenommen. Die Anstaltsbehandlung stellt er deswegen an die Spitze der zu empfehlenden Massnahmen, weil nur dort unter der täglichen Kontrolle eine energische Durchführung der diätetischen und hygieinischen Massregeln möglich sei, welche die Grundlage einer Phthisebehandlung bilden müssen. Vor allem spricht er mit grosser Anerkennung von der Liegekur, wie sie in Hohenhonnef ausgebildet und bewährt befunden worden ist.

Aus der Zeitungsmappe.

Medical Century, Februar 1898.

Dr. Deschere: Homöopathische Behandlung von Bronchitis und Pneumonie bei Kindern. Antimonium tartaricum entspricht dem Beginn und der weiteren Entwicklung einer Bronchitis mit enormer Menge von Schleim und dadurch bedingter Athemverminderung. Da Kinder nicht auswerfen, so wird der Schleim auch nur im Erbrochenen gefunden. Phosphor kommt bei Kindern nicht so häufig vor. Am deutlichsten weisen Gehirnsymptome darauf hin.

Hyosciamus giebt ein ähnliches Bild, nur hört der trockene Husten im Niederlegen nicht auf.

Ipecacuanha hat nicht so laute Rasselgeräusche wie Tartarus und die Athmung ist infolgedessen krampfhafter. Auch die Hinfälligkeit ist nicht so stark wie bei den anderen Mitteln. Eher treten Krämpfe auf. Aconit und Ferrum phosphoricum dürfen nicht mit einander gemischt oder für einander eingesetzt werden, denn die Homöopathie hat keine Substitutionsmittel.

Aconit hat den trockenen Husten mit grosser Rastlosigkeit, den kurzen, hackenden, manchmal laut klingenden Husten, verschlimmert nach Wassertrinken und in der Nacht, das Kind greift während des Hustens nach dem Halse, die Athmung ist schwierig, mit einem Hustenstosse am Ende der Ausathmung. Der Puls ist hart, voll und kräftig.

Ferrum phosphoricum hat einen trockenen Husten mit viel Rasseln auf der Brust, verschlimmert in der Nacht. Der Puls ist schnell, ziemlich hohe Welle, aber weich.

Chamomilla passt für nervöse Kinder; der Puls ist weich, häufig ungleichmässig mit zunehmender Spannung im Laufe der Zeit, schmerzhafter Urin, der trübe ist.

Zincum kommt nur in Betracht, so weit wie nervöse Symptome darauf hinweisen. Das Kind schreit, wenn man es angreift oder sich ihm nähern will. Die Athmung ist kurz, manchmal unterbrochen und beginnt wieder mit einem tiefen Seufzer. Ist der Husten sehr anstrengend, so schluckst das Kind am Ende des Hustenanfalles. Der Urin ist reichlich und wird häufig gelassen. Beim Einschlafen schreit das Kind auf und schlägt um sich. Es ist manchmal nöthig, Zincum 30 oder 200 ein- oder zweimal zu geben und dann mit dem aus den körperlichen Symptomen gewählten Mittel fortzufahren.

Opium passt da, wo die Lebenskraft des Kindes fast erloschen ist. Die Pupillen sind klein, heisser Schweiss, bleiches Gesicht, manchmal bläulich. Das Kind weist alle Nahrung zurück, der Unterkiefer hängt herab, oberflächliche Athmung. Um in solchen lebenbedrohenden Fällen einen Erfolg zu haben, darf man nicht unter die 200. gehen. Das Auflegen von ein Paar Körnchen auf die Zunge genügt, um auffällig schnell das Leben zurückzurufen.

Sulphur braucht man da, wo die Reaktion schwach ist und wo eine Neigung zu Ohnmacht vorliegt.

Von anderen Mitteln sei noch Kali bromatum erwähnt bei ausserordentlicher Dispnoe des Kindes, welches die Arme krampfhaft herumwirft.

Der Verfasser verwirft die Priessnitzumschläge um die Brust und lässt vielmehr das Kind dreimal am Tage mit einem trockenen warmen Tuche abreiben.

Dr. Gilchrist: Palliative Therapie. Für den Homöopathen ist palliative Behandlung erlaubt, wenn die angewandten Mittel keinen Schaden thun können; sie ist berechtigt, wenn die angewandten Mittel auch zur theilweisen Besserung beitragen. Sie ist nach wissenschaftlichen Grundsätzen nicht erlaubt, wenn die angewandten Mittel den Krankheitsprozess so beeinflussen und verändern können, dass die Heilung verlangsamt und der Schaden verschlimmert wird. Sie ist durchaus gerechtfertigt bei schmerzhaften, unheilbaren Krankheiten, so gut wie jedes Mittel berechtigt ist, welches den Tod erleichtert.

Revue Homœopathique Française, Februar 1898.

In der Sitzung der „Société française d'Homœopathie" vom 9. Februar 1898 wurde die Behandlung der Cystitis und des Blasenkatarrhes besprochen. Neben den bekannteren Mitteln Cantharis und Terebinthina empfiehlt Jousset für Tenesmus bei nervösen Leuten Tarantula, und bei Komplikationen desselben mit Analtenesmus Capsicum. Schmerzen nach dem Urinlassen weisen auf Cubeba hin, nach Dr. Cartiers Meinung. Ferrum phosph. ist nur angebracht, wenn die Schmerzen bloss im Stehen auftreten. Auf Cystitis der Frauen bei der Periode passt Eupatorium purpureum, bei Cystitis der Gichtkranken Nux vomica. Equisetum hat nach Dr. Simon

die folgenden Symptome: Schmerzhafte Empfindung der Blase, die nach dem Urinlassen nicht aufhört, Empfindlichkeit der Blasengegend und Schmerzen von den Leisten aus nach dem Leibe zu. Schmerzhaftigkeit der Hoden und der Samenstränge, sehr häufig auch schmerzhafter Urindrang, durch Befriedigung nicht immer beruhigt. Urinmenge gering. Erste Erscheinung Polyurie mit klarem Urin, dabei viel Erektionen, Brennen in der Harnröhre ohne Abfluss. — Weiter wird berichtet über ein schnelles Abheilen eines Cephalhaematom mit Calcarea carbonica 30 und eine wesentliche Besserung eines Oedems durch Jod.

Monthly Homœopathic Review, März 1898.

Elf Artikel dieser Nummer beschäftigen sich mit der Influenza. Dr. Mc. Lachlan empfiehlt folgende Mittel: Baptisia: Alle Theile, mit denen der Kranke aufliegt, sind empfindlich und schmerzhaft, weil das Bett zu hart ist, und der Fall hat eine gewisse Aehnlichkeit mit langsam verlaufenden Typhen. Eupatorium: Der Kranke ändert seine Lage immerfort, auffällige Schmerzhaftigkeit der Augen sind hervorragende Kennzeichen. Natrium mur.: Verlust von Geschmack und Geruch und Einreissen der Mundwinkel. Auch zum Beginn der Behandlung nach Missbrauch von Chinin. Arsenik: Nachmittags von ein bis drei Uhr Verschlimmerung, vielfaches Hin- und Herwerfen im Bett und auffällige Diarrhoe. Arsenicum jodatum hat sich bei einer Influenza-Epidemie der Pferde 1880 in Kanada und den Vereinigten Staaten sehr bewährt. Rhus hat auch viel Bewegung im Bett und eine kurze vorübergehende Besserung in der neuen Lage. Husten tritt mit viel Schnupfen auf und wird durch einen kalten Trunk verschlimmert. Arnica montana bei einem ganz ähnlichen Bilde, nur grosse Theilnahmslosigkeit des Kranken. Allium bei starker Nasenabsonderung, welche scharf ist und nicht reizend, starker Thränenfluss. Gegen den Husten empfiehlt er vor allem Sticta bei nächtlicher Verschlimmerung, Phosphor bei Wundheit der Brust und Druck auf die obere Hälfte der Brust; Hyosciamus bei nervösem Husten beim Niederlegen, Conium fast ausschliesslich auf die Nachtzeit beschränkter Husten; Drosera Verschlimmerung nachmittags, in den Abendstunden und nach Mitternacht. Rumex bei Kitzeln im Halsgrübchen, Wundheitsgefühl unter den Schlüsselbeinen,

stechenden Schmerzen in der Lunge; Antimonium tartaricum bei drohender Lungenlähmung; Kali jodatum bei beginnendem Oedem der Lunge.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, März 1898.

Dr. Dahlke giebt eine Zusammenstellung der bewährtesten Zungensymptome.

Professor Dr. Schulz-Greifswald behandelt die sogenannte Neuralanalyse. Professor Schulz hat die Versuche von Jäger nachgemacht, nur mit der Vorsicht, dass von den experimentirenden Personen Niemand wusste, welchen Stoff sie zur Untersuchung vor sich hatten. Der Alkohol und das Kochsalz wurden mit vielen Vorsichtsmassregeln absolut rein hergestellt, die Versuche selber auf einem unbenutzten Boden des Universitätsgebäudes ausgeführt. Die beiden Experimentatoren, Professor Schulz und sein Assistent Fr. Mittelstädt, haben während des Vierteljahres, welches sie an die Versuche verwandten, genau Buch geführt über Alles, was sie gegessen hatten und was sonst ihre Lebensweise anging.

Professor Schulz betont ausdrücklich, dass gegenüber den Jäger'schen Versuchen die absolute Unkenntniss von dem verwandten Stoffe eine wesentliche Kontrolle ausübt. Die gefundenen Zahlenreihen sind nicht so regelmässig, dass man von einer Neuralanalyse im Jäger'schen Sinne sprechen könnte und Professor Schulz kommt zu dem Schlussresultate: Es ist völlig gleichgiltig, ob man mit reinem Alkohol operirt, oder mit solchem, der Kochsalz in so minimalen Mengen enthält, wie das in Jägers und unseren Versuchen der Fall ist. Jäger müsse unter dem Einflusse der Autosuggestion gestanden haben, und die hochgradig entwickelte Uebung habe ihren Theil dazu beigetragen, dass die Jäger'schen Zahlen durchaus falsch seien.

Aus einer Arbeit von Professor Schulz über die Colchicumwirkung, bei der er die chemische Wirkung des Colchicin bestreitet, sei Folgendes zitirt:

„Der Umstand, dass manche Praktiker mit der Anwendung der Colchicumpräparate gute, andere dagegen gar keine Erfolge gesehen haben, erklärt sich, wie so oft, aus einer unrichtig gestellten Mitteldiagnose. Wir haben kein Arzneimittel, welches im Stande ist, als Mittel gegen ein generell aufgefasstes Krank-

heitsbild in allen Fällen seine guten Dienste zu leisten. Die Arzneimittel wollen in dieser Hinsicht ebenso studirt und gekannt sein, wie die Identitätsreagentien des Chemikers. Auch dieser kommt mit Universalreagentien nicht aus, wo es sich um einen ganz bestimmten, wenn auch zu einer grösseren Gesammtgruppe gehörenden Stoff handelt, dessen Anwesenheit nachzuweisen ist. Da, wo man die Colchicumwirkung in der Therapie der uns interessirenden Krankheitsformen genau präzisirt hat, hat es sich herausgestellt, dass sie verlässlich ist in den Fällen, wo gleichzeitig fieberhafte Erregung vorhanden ist neben grosser Ueberempfindlichkeit der leidenden Theile. Als weitere Kriterien für die Wahl des Colchicums treten noch hinzu: starke Schweisssekretion, vermehrter Durst, sehr saturirter Harn, beschleunigte Athmung und kräftige Herzaktion. Unter Berücksichtigung dieser Spezialnuancirung des allgemeinen Krankheitsbildes und unter gleichzeitiger Anwendung der Colchicumtinktur in verdünnter Gabe, 1:10 oder zu 100 spiritus dilutus, mehrmals tropfenweise gegeben, hat man in kurzer Zeit die Schmerzen schwinden und danach die Entzündungserscheinungen zurückgehen sehen. Dass bei Anwendung so niedriger Dosirungen es gelingt, allein an den erkrankten Körperstellen wohlthätige Reaktionen auslösen zu können, ohne die gesunden Organe unnöthigerweise zu schädigen, ist schon gesagt und ergiebt sich für Jeden, der schon die Colchicumwirkung und das Verhalten jedes Arzneistoffes im Organismus überhaupt an der Hand der physiologischen Verhältnisse und der daraus resultirenden Gesetze überlegt, von selbst“.

Hahnemannian Advocate, März 1898.

Dr. Close: Homöopathie und Medizinmiasmen. So gut wie weitergehende Schädigungen von anderen Krankheitsursachen von uns anerkannt und bei der Behandlung berücksichtigt werden, so gut müssen wir auch die Schädigungen von falsch angewandten Mitteln in Betracht ziehen. Wenn wir Symptome finden, welche mit der Totalität der übrigen Symptome sich nicht zu vereinigen scheinen, so müssen wir an die Möglichkeit denken, dass sie von einem früher gegebenen, in Masse dem Körper zugeführten Arzneistoffe stammen können. In diesem Falle ist es nicht unberechtigt, eine Hochpotenz des Mittels, auf welches das isolirte Symptom hinweist, zu geben

und erst nach dessen Wirkung das Studium des Falles wieder aufzunehmen. Nicht jedes in Menge gegebene Arzneimittel wirkt in dieser Weise, sondern nur dasjenige, das einen Theil der Lebenskraft des Kranken zerstört hat, und dasjenige, für welches er zu Zeiten des Gebrauches besonders widerstandsunfähig war. Ein Mittel, welches missbraucht worden ist, in der Hochpotenz als Heilmittel zu geben, ist nicht Isopathie, sondern Homöopathie, wie schon Hahnemann bei seiner Besprechung des Psorinum in den „Chronischen Schriften" gesagt hat.

Dr. Morgan: Repertorium der Symptome an der Vorsteherdrüse. Ich werde dieses Repertorium vollinhaltlich meinen Lesern vorlegen.

Dr. Bender: Klinische Fälle, berichtet über Heilungen mit Hochpotenzen und weist auf die Schwierigkeit hin, die Symptome, welche der Kranke nennt, richtig zu verwerthen. So bedürfe es einer ganz besonderen Erfahrung, um nicht zu vergessen, dass Arsenik, Cyclamen, Lycopodium, Nux, Phosphor und Zincum eine Verschlimmerung der Kopfsymptome durch die Hitze haben und eine Besserung der Körpersymptome auf demselben Wege. So verschlimmert bei Arsenik Hitze und Kälte; so ist bei Thuja eine Verschlimmerung durch Wärme in Bezug auf die Augen, eine Verschlimmerung durch Kälte für den Kopf. — Ein Fall von Rheumatismus im Kreuze war ein Jahr lang vergeblich behandelt worden. Die Schmerzen traten nach einem längeren Sitzen oder Liegen auf, waren sehr scharf bei der ersten Bewegung und besserten sich nach einigen Schritten. Am nächsten Tage Rhus und Pulsatilla, die nur ganz vorübergehend wirkten. Plötzlich kam ein heftiger Leibschmerz, der die Kranke zwang, sich vornüber zu setzen. Bewegte sie sich gar nicht, so waren die Schmerzen still, bei der kleinsten Bewegung aber auch nur des Armes traten die Schmerzen stärker auf. Bryonia 200 erleichterte in 15 Minuten, und da im Laufe der nächsten 24 Stunden auch eine Erleichterung der Rückenschmerzen auftrat, so bekam sie Nihilpulver, und mit noch zwei weiteren Gaben von Bryonia, die ihr später gereicht wurden, ward der Fall geheilt. Der Verfasser schliesst aus seinen Beobachtungen, dass wir nicht oft genug die Zweitwirkung der Mittel bestätigen.

Dr. Barrows: Hereditäre Syphilis, behandelt seine Fälle durchweg mit Hochpotenzen. In einem Falle brachte Syphillin sehr viel neue Symptome.

North American Journal. März 1898.

Ueber die homöopathische Materia medica schreibt Dr. W. S. Mills. Verfasser sagt, von seiner Gewohnheit, jedem Symptome den gleichen Werth zuzuschreiben, sei er abgekommen. Er habe jetzt Vorliebe für gewisse Mittel, und da er sie besser kenne, so kämen sie auch öfters bei ihm zur Verwendung. Eigentlich müsste jeder Kranke von jedem homöopathischen Arzte dasselbe Mittel verschrieben erhalten, die in Wirklichkeit aber bestehende Verschiedenheit der Verordnung beruhe auf der verschiedenen Begabung des Arztes, das Krankheitsbild aufzunehmen und den persönlichen Faktor im Krankheitsbilde zu erkennen, und andererseits sei der Kranke so verschieden wie der Arzt. Das Schlimmste sei, so lange man sich noch mit einzelnen leitenden Symptomen zu sehr verknüpfe. Wenn man sage, dieses Symptom weist auf ein bestimmtes Mittel hin, so sei das genau so unverständig, wenn man von einem Manne sagen wollte: der mit der Warze auf der Nase, ohne sonst etwas von seiner körperlichen Erscheinung dem Berichte hinzuzufügen.

Zu dem Gebrauche der „Keynotes“ käme man nur, weil es so sehr viele Symptome gebe. Einer, der sich auch noch Homöopath dünkte, gab in einem Falle von Halsentzündung Apis, Belladonna und Mercur gemischt und zwar die einzelnen Mittel deswegen, 1. weil der Hals geschwollen war, 2. weil er roth war und 3., weil es auf der rechten Seite war!

Am schwersten zu erkennen ist die Individualität des Mittels. Hat man dieselbe aber erfasst, so findet man das passende Mittel leichter, und nur wenn das Gesammtbild passt, soll man auf die Verhältnisse besonders achten. Eine andere Gefahr ist, wenn man zu viel Symptome im Kopfe hat, dass man das Mittel zu häufig wechselt, weil Einen bei einer neuen Besprechung mit dem Kranken immer wieder ein anderes Symptom wieder auf ein anderes Medikament hinweist. Gerade der Anfänger muss sich immer gegenwärtig sein, dass auch beim Prüfer nicht ein Symptom auftrat, sondern eine ganze Gruppe von Symptomen.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Nr. 10. Oktober 1898.

ARCHIV

FÜR

HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 10. Oktober 1898.

Paracelsus-Studien.

Von Emil Schlegel-Tübingen.

Hochgeehrte Versammlung!

Wenn wir bei unserem festlichen Zusammensein hoffnungsvolle Blicke in die Zukunft richten und von der erhöhten Bildung kommender Jahrzehnte das Verständniss für die geläuterte Heilmethode erwarten, deren einfache Grundsätze wir auf unsere Fahne geschrieben haben, so wollen wir vor Allem doch der vergangenen Zeiten gedenken, welche für das heute Erreichte die geistigen und materiellen Grundlagen schufen. Denn jede Zeit stellt ein Mittelglied der Entwickelung dar. Wie wir heute in die kommende Ferne hinausblicken, so geschah es Jahrhunderte vor uns und wir wollen uns vor Allem jenes Grundübels der Forschung erwehren: das heute Erreichte für vollkommen oder abgeschlossen zu halten, das einstmals Geleistete aber dagegen geringschätzend abzuurtheilen. Was uns heute alltäglich und vulgär erscheint, mag in der Geschichte der menschlichen Erkenntniss einst als wichtige Entdeckung gegolten haben und Ansichten, welche in hundert Jahren überwunden sein werden, mögen hinwiederum heute noch wie unveräusserliche Wahrheiten vor unserem geistigen Auge stehen. In diesem Wandel der Dinge erfasst uns ein mächtiges Gefühl für die Vergänglichkeit und gleichzeitig tritt das Erhabene unverlierbarer Wahrheit und die Schönheit des Strebens nach ihr leuchtend vor unsere Seele: mit Wehmuth gedenken wir der Gräber, mit Ehrfurcht aber der bahnbrechenden Geister!

Am 24. Mai d. J. hat zu Paris die Ueberführung der Gebeine unseres Samuel Hahnemann vom Friedhof des Montmartre nach dem Père Lachaise stattgefunden, wo endgiltige Ruhe jenen Staub umgeben wird, der eines so kostbaren Geistes einstige Hülle gewesen. Räumlich weit entfernt tagen wir

heute an der Ostgrenze des Vaterlandes, aber geistig nahe sind wir den Ideen, den dauernden Werthen, die Hahnemann geschaffen. Unsere höchste Achtung gilt ihnen und des Meisters Werk ragt uns aus der Fülle medizinischer Kulturfortschritte hoch hervor. In Hahnemann reichten sich der Geist experimentirender Naturwissenschaft und die Bedürfnisse der praktischen Heilkunde die Hand zu einem Werke, welches an wissenschaftlicher Fruchtbarkeit und an heilbringender Nützlichkeit niemals überboten werden wird. Aus dem unberechenbaren Labyrinth von Vorgängen im erkrankten Organismus hat Hahnemann eine Reihe von Naturerscheinungen scharf und klar gesondert, um diese, vollzählig beobachtet, zum Ausgangspunkt der Therapie zu machen. Es sind die Endglieder des verwickelten Naturprozesses, für Heilzwecke zunächst keiner Deutung, nur einer sorgfältigen Registrirung bedürftig. Hahnemann hat nun experimentirt mit künstlichen Krankheitsursachen, die wir auch Gifte im weiteren Sinne oder Arzneien nennen und er hat inhaltreiche Verzeichnisse angelegt, wodurch abermals Endglieder oder Symptome gesammelt und geordnet worden sind von im Einzelnen unbekannten inneren Vorgängen, welche aber dadurch ein bekanntes Element führen, dass eben die störende pathologische Kraft bekannt und bestimmt ist. Fortan ist jeder Krankheitsfall, welcher in einer sogenannten Arzneiprüfung sein Gegenbild findet, eine Gleichung geworden, deren Unbekannte sich mit der korrespondirenden Kraft des experimentell angewandten Gift- oder Arzneistoffes deckt.

Auf eine so einfache naturwissenschaftliche Formel geht die Aehnlichkeitsbeziehung der Homöopathie zurück. Freilich, zu heilen ist nicht ganz so einfach, denn in sehr vielen Krankheitsprozessen liegen die Verhältnisse nicht günstig genug, um den therapeutischen Werth jener Gleichung Schlag auf Schlag in die Augen springen zu lassen. Aber dennoch giebt es auch sehr viele Krankheiten, wo dies thatsächlich erfolgt, wo wir ergriffen stehen von der Macht einer beherrschenden Idee und immer wieder den Sieg erleben, welchen die ausserhalb gebliebene Wissenschaft so gar nicht begreifen will. Und für alle Fälle muss es uns befriedigen, in das Getriebe des organischen Lebens, wo die den Organismus erhaltenden Naturkräfte mit ihren Widerständen einen oft verzweifelten Kampf kämpfen, dessen einzelne Phasen uns durchaus dunkel sind,

die homöopathische Arzneigabe nur als einen bestimmt gerichteten, aber nicht kraftraubenden Impuls hineinzulegen, als eine fragende Aufforderung an das organische Leben, einen bestimmten weiteren Schritt der Gegenwirkung auszuführen auf eben dem Wege, in welchen es ohnehin durch die Krankheit schon gedrängt wurde. Dies Vorgehen muss uns das heilkünstlerische Gewissen entlasten, sage ich, angesichts der anderen Bestrebungen in der Medizin, mit gewaltiger Faust Schlaf, Schmerzlosigkeit, Entfieberung dem erkrankten Organismus aufzudrängen! — Spinnen wir aber den kritischen Gedankengang hier nicht weiter! Hahnemann ist gross und er ist ein wahrer Reformator der Medizin. Nie wird untergehen, was er geschaffen, wohl aber können segensreiche Analogieen und Folgen seiner Entdeckungen noch weiterhin sich über die ganze Menschheit ausbreiten! —

Ein zweites Grab, hochgeehrte Anwesende, welches ebenfalls die Gebeine eines edeln Kämpfers für Erkenntniss und Fortschritt in der Heilkunde birgt, liegt uns heute — hier in Salzburg — unmittelbar nahe. Wir wissen es, dass leitende Ideen unserer Heilmethode schon in Paracelsus lebten, dass sogar Versuche gemacht wurden, ihm, dem reichen reformatorischen Geiste, die ganze Begründung der Homöopathie zuzuschreiben, aber dennoch liegt für uns dies so nahe gerückte Grab, liegt das gewaltige System des Mannes, dessen Staub hier die Erde deckt, in grauer Geistesferne. Wer kann sich heute, wo selbst jüngere grosse Verdienste in dem austauschreichen Treiben der Jetztzeit ihre Anerkennung noch nicht gefunden haben oder auch schon wieder vergessen sind, mit solchen Geistern beschäftigen, die unserer Empfindungs- und Anschauungswelt, ja selbst unserer Sprache fremd geworden sind! Und doch geht von Paracelsus ein ungewöhnlich hoher Reiz aus. Er und seine Schriften sind jetzt Gegenstand genauester Forschungen, welche allerdings mehr von philologischen Gesichtspunkten geleitet werden, als von der Idee einer Ausbeutung für die medizinische Wissenschaft und Kunst. So hohe Anerkennung Paracelsus auch findet als origineller Arzt, als Philosoph, als deutscher Mann und geistgewaltiger Vertreter der Reformationszeit auf einem weiten Erkenntnissgebiete, so gehen doch diese Ausgrabungen ziemlich achtlos an dem praktisch-medizinischen Gehalt seiner Schriften vorbei: man erwartet dort nichts mehr zu finden; auch die besten Forscher

sind vom Geiste der Jetztzeit in der Medizin zu sehr eingenommen, als dass sie noch ein offenes Auge für den materiellen Inhalt haben könnten; die Form, die Sprache, die Kulturbedeutung ist ihnen alles; was aber für Paracelsus selbst und für seine Zeit alles gewesen ist, das ist ihnen zu einem wesenlosen Schemen geworden.

Umsomehr ziemt es uns, einmal Umschau zu halten, was sich etwa von Hohenheim für heute noch gewinnen liesse. In einem vor drei Jahren anlässlich dieses festlichen Zusammenseins gehaltenen Vortrag über sogenannte unheilbare Krankheiten habe ich ausgesprochen, dass die geistige Berührungsfläche von Hahnemann und Paracelsus hauptsächlich durch die Aehnlichkeitsbeziehung und durch die bei letzterem oft geforderte Kleinheit der Arzneigabe bestimmt werde; ich will heute hinzufügen, dass über beiden Ideen eine dritte, für unsere Zeit sehr wesentliche Einheit vorhanden ist: die Hochschätzung der innerlichen Heilmittel, der Arzneien in ihren spezifischen Wirkungen überhaupt. Dies ist der wesentlichste Anknüpfungspunkt. — Auch die sogenannte wissenschaftliche Medizin trägt noch eine gewisse Achtung vor den Heilkräften der Arzneien zur Schau, aber diese ist längst untergraben durch die allgemeinen pathologischen Ansichten, von welchen die heutige Heilkunde beherrscht wird; die Verwendung der Arzneien im „wissenschaftlichen“ Sinne zur Veränderung einzelner Körperfunktionen, zur gewaltsamen Erzeugung von Schlaf, von Anästhesie u. s. w. ist eine total andere, als die bei Paracelsus übliche Anwendung als Arcanum, welches dem ganzen Naturprozess einheitlich gegenübertritt und Krankheit in Gesundheit umwandelt. Eben diese Auffassung ist auch die Hahnemann'sche oder die echt homöopathische.

Wer etwa Hydrastis oder Secale cornutum giebt, um die Gefässmuskulatur zur Kontraktion zu bringen, Belladonna, um Sphinkteren zu erschlaffen, Glonoin, um das vasomotorische Nervensystem zu tonisiren, der behandelt nicht homöopathisch, wenn auch etwa mit homöopathischen Mitteln; nur Derjenige, welcher einem pathologischen Gesammtbild ein homöopathisch gewähltes Arzneimittel gegenüberstellt und die inneren Ausgleiche dann den Naturkräften überlässt, ist der eigentliche Homöopath oder der Arkanologe. Jener nimmt für sich den Schein der Wissenschaftlichkeit in Anspruch und begiebt sich — ohne es zu merken — auf das Gebiet der Spekulationen,

auf welche er seine Therapie gründet; dieser aber entfernt sich keinen Schritt von den Naturerscheinungen und verzichtet auf die fehlbare Deutung der Mittelglieder des Prozesses, dessen Ende klar im Krankheitsbild vor ihm liegt. — So sind uns Homöopathen die Arzneimittel nicht mehr Werkzeuge, um da oder dort ein wenig am Krankheitsprozess zu flicken, sondern Einheiten, welche stets dem ganzen Naturvorgange angemessen sind. Ebenso war es bei Hohenheim. Der Schein einer Rationalität in dem Sinne, als ob er die Einzelvorgänge durchschaut hätte und da und dort ein wenig auszubessern gedächte, tritt nirgends hervor; wir befinden uns mit ihm auf gleichem Boden bezüglich der Anwendung unserer Arzneimittel, und unsere Erfahrungen, für welche die moderne Medizin bisher so wenig Verständniss gezeigt hat, finden ein lautes Echo durch vier Jahrhunderte an denen Hohenheims und seiner Schüler. — —

Meine Herren Kollegen!

Wenn nach Quatrefage die Religion das Charakteristische des genus homo ist unter den beseelten Wesen, so war Paracelsus ein echter und ein grosser Mensch. Religion nicht neben seinem Leben, sondern sein Leben selbst Religion. Die Beziehungen zu Gott, zum Ewigen beherrschen alle anderen Beziehungen, das Verhältniss zur Welt, zu den Menschen, zum Berufe wird stets ab origine bemessen, nicht weil es so die Signatur jener Zeit war, sondern unter Entwickelung durchaus originaler Gedankengänge unter persönlicher leidenschaftlicher Theilnahme des innersten Wesens. — Auch dem Arzte wird das beste Stück seiner Erkenntniss nicht durch die Schule: „kein gelehrt wahrhaftig Mann wächst vom tödtlichen Schulmeister“. Dagegen: „Hab acht auf deinen inwendigen Garten. Denn jeder innere Mensch ist beschaffen, allein er lose mit dem äusseren auf sich selbst, so wird er lernen, das ihn niemand lehren mag und sich ein jeglicher ob ihm verwundern muss“. Es ist wahr: über Paracelsus verwundert sich jeder unbefangene Leser.

Ein Reichthum an Entwickelungen und Erfindungen ohne Gleichen, eine Kraft des Ausdrucks, brüderliche Verbindung mit dem Volksempfinden und Tiefe der Erkenntniss!

Von der Durchdringung mit echter Religion mögen noch einige Aussprüche Hohenheims Zeugniss ablegen: „Die Arznei

und der Arzt sind allein darum, dass durch sie der Kranke sehe und merke die Liebe und Barmherzigkeit Gottes".

„Bedenket ihr Aerzte all, dass Gott den Schmied ganz gemacht hat, den Küfer, den Maler und anderen liegt gar wenig; jedoch aber ganz hat ers gegeben. Noch vielmehr den Arzt, an dem Leib und Leben liegt. So der Arzt als fleissig gen Schul gieng und also fleissig lernet und also mit frommem Herzen, wie der Schmied sein Schmieden, so würd er die Red nit thun, die er sonst leugt und will sich verantworten und beschönen. Der Bauer aber glaubts ihm alles und lüg er noch mehr, so halt er ihn doch für gerecht."

„Ist aber dein Herz getreu und gerecht: ehe dir würden Künste gebrechen durch unwissene Erfahrenheit, es würden ehe mit dir die Kräuter und Wurzeln reden."

Dieses Betonen des inneren Menschen ist nichts anderes als eine Hinlenkung zu den Erkenntnissformen des Instinktes, deren Weisheit unsere heutige Wissenschaft nicht in discursives Denken zu fassen vermag, während uns die ganze unter uns stehende Thierwelt ihre Wirksamkeit predigt, der Mensch selbst aber bei aufmerksamer Beobachtung des eigenen Wesens sich mit eingetaucht findet in die immanente Wirksamkeit geistiger unmittelbarer Beziehungen des Universums und seiner Zwecke. Wer kann leugnen, dass auch diese instinktive Erkenntnissweise einer Förderung und Entwickelung fähig wäre durch Konzentration der Aufmerksamkeit nach innen und aussen unter Wahrung jener Einfalt, die lediglich auf Zwecke sich richtet und Mittelglieder nur in ihrer Bedeutung für das praktisch werdende Ende gelten lässt. Solche Betrachtungsweise liegt unserer modernen Auffassung sehr fern, denn es muss alles wissenschaftlich durchgepeitscht und jeder Lichtstrahl der Erkenntniss muss in sieben Farben zerlegt sein, wenn er Geltung haben soll. — Reicher Inhalt liegt für uns in folgendem Satz: „Das lasst euch ein Exempel sein, wie es der Hund in der Nasen hat, dass ihrs dermaassen in Augen habt: und das alles allein durch die gleiche Formirung der Anatomey so scharf erkennen, dass euch solchs nicht widerstand. Denn nicht anders, als wie ein Gewild dem Hund vorläuft und lässt doch hinter ihm ein solchen Geschmack, dass der Hund sein Weg findt: also seindt die Arkana-Gewildt die allen Krankheiten vorlaufen, deren Jagdhund allein der

Arzt sein soll, so findt er den Spur, also dass die Kräuter, dass die Gestein, dass die Samen sich gegenstellen."

Wir Homöopathen sehen uns hier doppelt sympathisch berührt, denn auch wir haben unser Arkana-Gewild vorlaufend den Krankheiten durch die Experimente Hahnemanns, durch die Arzneiprüfungen. — Was in der Sprache Hohenheims die Anatomey des Mittels ist, das ist bei Hahnemann das Symptomverzeichniss, bekanntlich auch von Hahnemann anatomisch geordnet. Meint auch Paracelsus andere Wege, das Gewild zu schmecken, so hat doch Hahnemann einen ganz bestimmten und wahrhaft wissenschaftlichen Weg gefunden, die Arzneien zum Verrath ihrer Kräfte zu zwingen; Ehre ihm und endlosen Nachruhm! — Wie ich schon in meinem oben erwähnten Vortrag vor drei Jahren sagte, hat Paracelsus mit der mikrokosmischen Auffassung des Menschen vollen Ernst gemacht. Unser Organismus ist ein Abkömmling der äusseren Naturkräfte und alle äusseren Stoffe und Bewegungen haben in jenem ihr Gegenspiel und ihren Widerschein. So meinte er auch, dass wir aussen alles beobachten können, was in uns vorgeht; an und für sich selbst ist der Mikrokosmus unbegreiflich, nur in der grossen Welt ist er sichtbar und greiflich. Durch die Beobachtung der Abbilder draussen verstehen wir die inneren Bewegungen. Je vollkommener unsere Naturerkenntniss der Aussenwelt, unsere Astronomie, Meteorologie, Geognosie, umsomehr erkennen wir zu praktischen Zwecken auch das Verhältniss unserer Körperlichkeit und ihrer Störungen.

Die Physiologie wird zur weitgreifenden Naturwissenschaft und Philosophie, aber das eigentliche wissenschaftliche Erkennen für tiefere Ansprüche wird als nicht erreichbar hingestellt: „Nun aber, was ist unser Begreiffen? Nichts als allein Nichts!" Dabei wirft schon Paracelsus Probleme auf, die von tiefgehenden Denkern, wie Cartesius, Geulinx, E. von Hartman, später wieder neu erfasst und zur Gestaltung ihrer Systeme herangezogen worden sind: „Wann ich ein Arm aufhebe, aus was Kraft daz geschehe, dieweil ich kein Register sich, damit ich zeuch, sondern also will ichs; intentio zündet an virtutem vegetativam."

Auf der anderen Seite, auf dem Gebiet praktischer Wissenschaft und Kunst schlägt sein Herz hoch für Erleuchtung und Fortschritt. Autorität und selbst Pietät müssen zurücktreten,

wenn es eine wahre Förderung der Erkenntniss gielt: „Was ist Höheres und Löblicheres an einem Auditore und Discipulo, dann dass er in einer weichen Schalen liege, die da nicht erhärte, bis er seiner Disciplin gewachsene Flügel erlangt hab und alsdann der Ruten entrinne. Und ehrlich und löblich ist es solchen, dass sie die Alten aus den Nesten stossen. Dann Kunst und Weisheit, Zucht und Liebe sollen alle Stund erhebt werden über ihre Meister!“

Und: „Dermaassen ist das Volk gewohnet und erzogen, dass sie soviel achten und halten in die alten Gewohnheiten, dass sie vermeinen nicht wider die Lichter der alten Gewohnheit zu handeln; uneracht, dass ein Esel eine alte Gewohnheit habe in seinem Gang, jedoch tritt ihm der Gaul bevor und die alte Gewohnheit des Esels wird hart geschlagen. Aber ihr Fürsten und Consules der Länder setzet euren Leib und den gemeinen Mann also in Kerker, und zwinget ein Gewohnheit mit Gewalt eine Kunst zu sein.“

Aber beim Fortschreiten der Erkenntniss verflüchtigt sich vieles, was früher Geltung hatte und besonders die Namen der Krankheiten werden oft bedeutungslos:

„Wie die Namen gehn, lasset euch nicht beirren“ oder: „Im Teutschen sind die Namen trüglich und im Latein feindlich falsch. Ihr möget wohl bedenken, dass der ein Krankheit beschreibt und von selbiger kein Wissen hat, den Namen nit ohne Falsch geben mag.“

Vom Bücherstudium hält Paracelsus nicht viel: „dass wahr sei, so greifs, nicht lies im Buch!“ und:

„Wer wollte gelernt sein in Erkenntnus der Erfahrenheit aus dem Papier, sodas Papier die Eigenschaft hat, dass es faul und schläfrige Leut macht und aber hoffärtig, lernen sich selbst überreden, fliegen ohne Flügel, welche Ding alle dem Arzt widerwärtig sind, darum der Erfahrenheit zueilen ist das gründlichste.“

Aber mit der Erfahrung ist es eine traurige Sache, wenn sie ohne leitende Idee, ohne den wahren Geist des Experiments nur durch rohes Probiren erlangt werden soll:

„Was ist versuchen anders, denn unwissentlich handeln und damit schädigen Leib und Seel. Denn das wir handeln, sollen wir handeln mit vollkommnem Verstand.“

So vereinigt sich die Empirik mit rationellem Vorgehen; aber wie ist nun das letztere beschaffen? Es weicht doch

total ab von unseren heutigen medizinischen Anschauungen. Wohl! Aber Paracelsus hat für die weitgedehnten Erscheinungen des Lebens ein offenes Auge und offenen Verstand. Während die heutige Wissenschaft von der Materie ausgehend durch zahllose Einzelerkenntnisse nach innen, dem Herde des Lebens, zu dringen versucht, schlägt Paracelsus vielfach den umgekehrten Weg ein. Die Bewusstseinswelt ist ihm so unendlich reich, die seelischen Beziehungen der Menschen untereinander sind ihm vielfache Anlässe zu äusseren Störungen; die wissenschaftliche Anschauung insgesammt ist ihm ganz vorwiegend eine geistige und in den innersten Lebensbeziehungen wurzeln auch die Krankheiten. Ja, die höchsten Naturvorgänge, die es überhaupt giebt, die Bewusstseinserscheinungen, stehen am nächsten dem Zweck des ganzen Weltgetriebes und damit den wirkenden Ursachen. Das Thun und Denken des Menschen wirkt zurück auf die Atmosphäre; der Hunger der Storchen und Antvögel (Enten) erzeugt im Frühjahr zahllose Frösche in Gräben und Tümpeln. — Viele Krankheiten entstehen durch geistige Beeinflussung, „Incantation“! (Welch schönes Wort gegen das moderne „Suggestion“ und wie treffend zeichnet es das geistige Einlullen des Opfers!) — Ein immerwährender Wechsel geht durch die Natur. Grosse Kreisläufe und Perioden spielen in das organische Leben herein, verändern nach Ort und Zeit die Krankheiten, ja sie verändern selbst die Heilmittel: „Mehr selig und aber selig ist der Arzt, der die Arznei lebendig erkennet und weiss sie zu gewinnen und weiss, dass sie nicht todt ist. Nach solchem Allen sind viel Arznei jetzt in der Welt, die da todt sind und sterben mitten an. Darum der Arzt viel sprechen mag und klagen seine Noth. Denn der Himmel jüngert sich, vielerlei Gewächsen Alter ist hie und der Tod damit. Aber der neue Himmel wird erneuern Dasjenige, das den Zukünftigen dienen soll. So wird alsdann die Arznei mit ihren Arkanis wiederum in Kräften sein.“

Und durch die organische zur unorganischen Natur geht der Zug der Verwandtschaft: „Zu gleicher Weis als der Reiter weiss sein Ross zu beschlagen beim Schmied, der Schmied sein Eisen beim Erzknappen, der Knapp sein Erz im Berg u. s. f., ein Jeglicher mit seiner Erfahrenheit: also sollen wir auch hinter sich gehen und nit bleiben in der Schmieden, das ist, dass wir allein gemachte Kräuter sehen,

sondern hinter sich, ehe sie gemacht werden, eh' ihr Sam' da ist, dieweil sie noch Erz sind, da sollen wir lernen".

Ein weites Gebiet eröffnet sich hier der Kenntniss der Arzneien. Wenn es wahr ist, dass die Natur in einzelnen Zügen altert, so müssen wir unser ärztliches Augenmerk darauf richten. In historischen Zeiten sind Säuger, Vögel und andere Thierarten ausgestorben, Kulturgewächse haben sich verändert; einzelne Apfelsorten kulminirten früher und gedeihen nicht mehr. — Unsere ältesten und schönsten Eichenwälder werden heutzutage als Erzeugnisse menschlicher Anpflanzungen betrachtet, weil unter den heutigen Verhältnissen die Eiche den anderen Waldbäumen nicht mehr konkurriren kann und absteht. Aber wer weiss, ob ihr nicht ehedem die Sonne früherer Jahrhunderte günstigere Naturbedingungen schuf! Da müssen wir mit unseren Arzneiprüfungen immer hinterherbleiben, die Naturkräfte zu kontrolliren, wenn wir nicht andere Mittel und Wege finden, die Modalitäten zu bestimmen. Hahnemann selbst nimmt uns beinahe den Muth der Aufgabe gerecht zu werden, indem er sagt: „Wir haben Jahrhunderte über zu thun, um die Natur eines einzigen Krautes genau zu erforschen." (Apotheker-Lexikon II, 430). Halten wir dagegen die möglichen Veränderungen der Zeit, des Standortes, des Jahrganges und individuelle Verschiedenheiten, soweit Lebewesen in Betracht kommen, so können wir nicht hoffen, durch immer fortgesetzte Prüfungen Wesentliches zu gewinnen, da alles neu Ermittelte wieder dem Wandel unterworfen ist. Wenn wir Hohenheim fragen, wird er offenbar mehr Werth auf eine raschere Erledigung einzelner Naturkräfte und auf eine Ermittelung der bezeichnenden Merkmale möglichst vieler derselben legen.

Dass sich seine Kenntniss der Heilkräfte an den unmittelbaren dunklen Bewusstseinsquellen, welche wir Instinkte nennen, stets reinigte und erfrischte, können wir ihm nicht nachahmen, obwohl Naturvölker und freilebende Thiere eine solche Praxis innehaben. Wir können aber auch nicht annehmen, dass ein Defekt Fortschritt bedeute und somit wollen wir hoffen, ja annehmen, dass die feinen Fühlfäden unseres Inneren, welche in verwickelten Lebensbeziehungen ohnehin oft eine entscheidende Rolle spielen, bei der Weiterentwickelung unserer Kulturwelt mehr Berücksichtigung finden als bisher und unsere wissenschaftlichen Vorstellungen wirksamer begleiten und unterstützen.

Wenn Paracelsus in grossen Zügen die Lebenserscheinungen und auch die scheinbar todte Natur mit seiner physiologischen Weisheit umschreibt, so ist es für uns erspriesslich, daran erinnert zu werden, dass die heutige Wissenschaft keine prinzipiell abweichende Stellung zu den Problemen einnimmt, als der verewigte grosse Berufsgenosse. Die Verbindung von Empirie mit Rationalismus findet sich überall wieder und die Vorstellungen erscheinen im Verlaufe der bekannt gewordenen Naturvorgänge, sie schmiegen sich ihnen an und verschwinden, um anderen Platz zu machen, sobald sie die nothwendige Biegsamkeit vermissen lassen. Im strengen Sinne wissenschaftlich sind ja nur Mathematik und Mechanik. Schon die letztere enthält ein gegebenes irrationales Element, ein aus der Erfahrung stammendes, dem Verstande heterogenes Etwas. Gehen wir weiter, so finden wir in Physik und Chemie wechselnde Theorieen. Sogar die Vorgänge des gestirnten Himmels lassen schon sehr verschiedene Möglichkeiten der Erklärung offen: z. B. ob unser Sonnensystem sich um einen idealen oder realen Schwerpunkt bewegt, ist — wie die Natur des Weltäthers — eine offene Frage. Freilich erlebt man in den heutigen chemischen und physikalischen Theorieen wenig Grundstürzendes. Meistens bewegen sie sich durch einen sehr kleinen Kreis von Erscheinungen; wenn es hoch kommt, greifen sie etwas weiter, wie z. B. soeben die neue Gährungstheorie von Hans Buchner, welche gegen Pasteur den Gährungsvorgang nicht als Stoffwechselerscheinung von Lebewesen, sondern wieder als unmittelbar chemische Wirkung angesehen haben will. In hohem Grade umfassend und deshalb allen echten Wissenschaftlern bereits verdächtig sind dagegen die Ostwald'schen Anschauungen, welche das Atom nur als den Ort des Schnittpunktes von Kraftrichtungen gelten lassen und mehrfache interessante Aenderungen des Herkömmlichen bewirken. Im Allgemeinen kann man sagen, dass, je moderner eine wissenschaftliche Theorie oder Hypothese sich präsentirt, um so eingeschränkter das Gebiet, auf welchem sie sich bewegt, um so bedeutungsärmer ihre Geltung! — Der Wahn, dass eine Hypothese Naturerscheinungen ex fundamento erklären oder erschöpfen könne, muss einem tieferen Betrachter schon deshalb augenblicklich zerrinnen, weil die Realität eines Dinges stets ausserhalb der formalen Begründung gegeben ist. — Es handelt sich also bei sämmtlichen den Naturerscheinungen angepassten Vorstellungs-

reihen und Formeln niemals um ein Ausschöpfen des Gegebenen, sondern nur um ein formales Erkennen, um einen in die grosse Natur hineingetragenen Anthropomorphismus. Wir kommen einigermassen zur Ruhe, wenn wir in den Dingen unsere eigenen Gesetze, unsere Anschauungsformen wiedergefunden haben. Daran ist seit Kant nichts mehr zu ändern, und jeder Denker kommt bei sich selbst auf den Grund, ehe er ihn bei den Aussendingen findet. — Wo wir nun in der modernen Wissenschaft kleine Ideen, kleine Anthropomorphismen haben, da haben wir sie bei Paracelsus in gigantischem Massstab. Wo wir dort armselige, beziehungslose Formeln finden, da bietet uns Hohenheim grosse leuchtende Züge durch das Firmament der äusseren Natur und der Menschenseele: er lässt es blitzen vom Aufgang bis zum Niedergang. — Nicht darauf kommt es an, dass die verschlungenen aber stets schönen und grossen Linien an sich Wahrheit bieten, sondern darauf, dass sie treu in ihrer Sprache die Erscheinungen begleiten, die Naturerscheinungen des Geistes und der Materie in der belebten und in der unbelebten Welt, dass sie sich der Wahrheit als Symbole und als treue Fühlfäden anschmiegen, nicht, dass sie selbst unbedingt wahr sind!

Nun aber wollen wir uns zu dem Arzte zurückwenden und aus seinen reichen Schätzen einiges an uns vorüberziehen lassen:

„Und so ich sollte von dem Diät gebieten, iss das oder das, do trink nicht, oder das nicht: seht, do thet ich der Arznei ein Schande an. Das Diet zu geben steht nicht zum Arzt, steht zum Kranken und seim Vermögen. Die Arznei aber vertritt den Arzt. Der aber im Diet handelt, der ist schwach in der Kunst.“ — Meine Herren Kollegen! Wir sind in der glücklichen Lage, hier als Homöopathen zu urtheilen und wir werden alle bekennen müssen, dass die frappirenden Heilungen durch treffende kleine Arzneigaben alle diätetischen Vorschriften in vielen Fällen weit hinter sich zurücklassen! Wir schätzen sie hoch, die Einflüsse der Erholung, veränderter Ernährung und anderer Lebensreize, die Waschungen, die Gymnastik, die Entziehungskuren und alles, was auf dem nicht direkt arzneilichen Gebiet für den Kranken geschehen kann. Versetzen wir uns aber aus einer Zeit, welche im Zeichen des Verkehrs steht, um 400 Jahre zurück, so werden wir die Einschränkung diätetischer Möglichkeiten recht würdigen und umsomehr geneigt sein zuzustimmen, wenn wir mit

empfinden können, was durch wahre Arzneibehandlung geleistet zu werden vermag. Und doch ist Paracelsus nicht so einseitig, jenen Grundsatz zum unbedingten erheben zu wollen. Von der Phthisis sagt er: „In der Kur dieses Morbi muss zum ersten die Diät observirt werden, darnach medicina. Corpus soll also humektirt werden, dass sol microcosmi allezeit finde zu konsumiren". Von diesem Gesichtspunkte aus giebt es: lentes, uvae passae, raphanus major et minor, bleta rubea, caulis romana, Portulacca, also: Linsen, Rosinen, Meerrettig und Gartenrettig — Rothrüben und wässrige Gemüse. — Wenn aus diesen Betrachtungen heraus später auch Drosera, der Sonnenthau, ein Pflänzchen, das umsomehr Saft in kleinen Tröpfchen absondert, je mehr es vom sole macrocosmi beschienen wird, als ein Heilmittel gegen Phthisis erkannt worden wäre, wir könnten schon um des Erfolges willen nichts gegen solche Erwägungen einwenden![1])

Paracelsus giebt dann noch weitere diätetische Mittel an, lässt dann den ganzen Körper täglich zweimal einfetten und mit Essigwasser abwaschen. Liquiritia und Carduus benedictus rechnet er noch zu den diätetischen Mitteln und als höchstes Arkanum preist er liquor margaritarum, ein unserer Calcarea carbonica sehr nahestehendes Präparat. „Unter Anderem ist auch Aqua hederae terrestris (glechoma hederacea) mit dem 3. Theil Aquae portulaccae vermischt und, so eine Ader gesprungen, mit Aqua cyclaminis, treffenlich gut." — Eine ähnliche cura phthisis habe ich — ohne Paracelsus zu kennen — 1891 in meinem Vortrag über Lungenschwindsucht beschrieben, und ich kann Sie versichern, dass die genau übereinstimmende Diätetik auch die ärmste Hütte zu einer „Lungenheilstätte" umzugestalten ermöglicht, wenn diese Vorschriften mit einiger Sorgfalt und mit Verstand ausgeführt werden. — Dass die Phthisis eine Ausnahmestellung unter den Krankheiten in Bezug auf Diät einnimmt, hängt damit zusammen, dass sie nur in seltenen Fällen von sich aus zu einer heilenden Reaktion treibt; ist sie einmal da, so ist sie mehr ein Unglück als eine Krankheit, denn es fehlt ihr die Tendenz eines heilenden Abschlusses unter den Lebensverhältnissen, in welchen sie entstanden ist. Eine kräftige Veränderung der letzteren aber kann alles zum Besseren wenden!

[1]) Anatomia et Physiognomia simplicium S. 128. Stuttgart 1659.

Die lebensvolle Auffassung vom Krankheitsprozess, dessen Inbegriff ohne die organische Reaktion sich nicht denken lässt, geht schon aus folgenden einfachen Worten hervor: „Tod bringt kein Krankheit, auch kein Krankheit den Tod. Und so sie schon nahe beisammen wären, stehen sie doch wie Feuer und Wasser“.

Sehr interessant ist bei Paracelsus die Balneologie. Er giebt eine recht gute geognostische Schilderung von der Entstehung der mancherlei Heilquellen und von der Art, wie die Wässer durchflossenem Gestein, reifem und unreifem Erz Kräfte entlehnen.

„In den Krankheiten febrium et putrefactionis, Bäder aus Eisen bringen wunderbarlich Heilung. Manche haben der Perlen Art an ihnen (Calcar. carb.), heilen die so aus spasmo oder tetano laboriren, die so paralysis angangen wär. Salnitrirte Wasser kommen oft von Abgängen der Menschen und Viecher; also seind Brunnen, so Kraft empfahn von Misthaufen, von gefaultem Stroh, von Tannreisern oder Baumblättern nach ihrer Art.“ Diät soll gehalten werden bei den arsenischen Bädern, denn ohne Abstinenz vollbringen sie ihre Wirkung nicht; die Goldischen Bäder brauchen Konfortiren vom besten Essen und Trinken. „Und das mehrest soll sein in den mucilaginosischen Körpern, da viscus übertrifft, als Podagra, Fluss u. dergl. mit grosser Abstinenz gehalten. Die Diät und Ordnung giebt ein Steuer der Bessrung aber keine Heilung.“ Hohe Meinung hat Paracelsus auch vom Soolbad, hält es für zuverlässiger als sonstige Heilquellen, betont seine vorwiegende Heilwirkung bei fetten Menschen, die viel Unreines in sich haben. — Unter den Heilbädern ist ihm besonders Pfäfers ans Herz gewachsen und er giebt genaue Anweisungen sowie Contraindicationen. Baden-Baden, Wildbad, Liebenzell sind alten abgearbeiteten Leuten und Frauen gut, stillen und mildern etlich schwere Krankheiten, haben aber keine Gewalt zu heilen. — Nur Arkanologen, bezw. Homöopathen verständlich dürften die folgenden Bemerkungen sein: Bad Pfaefers vergleicht sich der Melissa und den Blättern von Helleborus albus et niger, auch der Iva arthetica, der Agrimonica und den Serpentinen. Oberbaden vergleicht sich Artemisia, Basilicum, Paeonia und Alumen.

Wallis vergleicht sich den Alumen, Plumbers dem solanum und portulacc. Die Schwarzwaldbäder vergleichen sich der

Kamille, Gastein der Melisse, Pulegia, Iva arthetica, Consolida und treffenlich viel den Kräften Chamomillae.

Teplitz, Baden bei Wien, Villach vergleicht sich den Kräften ligustici. „Hierin, so merk, dass solche Kräuter, wie angezeigt, wiewohl sie mit treffenlichen Tugenden begabt, jedoch aber die Hilf manchmal abschlagen; also wanckeln auch die Bäder mit ihren Tugenden." — Wir sehen hier keinen schrankenlosen Optimismus den Arzneikräften gegenüber, sondern das Bewusstsein, dass ihre Wirkungen nur unter übrigens günstigen Bedingungen zu Stande kommen. Paracelsus spricht manchmal vom höchsten, besten Mittel in gewissen Zuständen, manchmal von zuverlässiger Hilfe, wie er hinzufügt, ausgenommen Verwahrlosung. Dass aber nirgends ein bloss mechanisches Verhältniss zwischen Erkrankten und Heilmittel stattfindet, dass der Arzt jeden Fall individuell fassen müsse, findet sich zahllosfach ausgesprochen. Auch darf sich der Arzt nicht zum Meister der Natur aufwerfen: „Darum es ein Irrsal ist, der do sage er müss mit Schwitzen gesund werden, oder mit vomiren; dieser betracht nicht die manchfaltige Art der Menschen und dass der Arznei die Theorik befohlen sein solle und nit umgekehrt." — „Welcher der Philosophey nicht ergründet ist, wie sich die natürlichen Kräfte leichtern, der giebt eben dann ein Arzt, wie ein Kaminfeger einen Beckenknecht." — „Es muss bei solcher Cur ein grosse Erkanntnus sein und Aufmerken, nemlich, dass gleich eben das genommen wird, das denselbigen Durchbruch zu treiben gemäss sei; auch dabei, dass die Zielmaass getroffen werden in der Quantität, dass sein Dosis gleich sei mit der Krankheit." — „Also schau ein jeglicher Arzt auf, wie die Natur ausgehen will; da treib heraus und hilf! Der es fleissig und verständig kann, der kann dann vollkommen den dritten Theil der Arznei und soll sich keinen Arzt schämen zu sein, denn er ist's mit guten Ehren." — Die Universalität des Heilgeschäfts tritt bei Paracelsus weit mehr hervor als bei Hahnemann. Letzterer musste mit einer gewissen Ausschliesslichkeit den Grundsatz verfolgen, den er gefunden hatte und welcher thatsächlich der erste Pfeiler einer wahrhaft wissenschaftlichen Medizin werden sollte. Durch viele Zitate ist es bekannt, dass Paracelsus der Aehnlichkeitsbeziehung beipflichtete und dies Prinzip auch bis zur Isopathie getrieben hat: „Zu gleicher Weis wie der Teufel aus dem Menschen getrieben

wird, also durch Arznei die giftigen Krankheiten und wie Bös Böses vertreibt und wie Guts das Gute behalt". — „Der Bergmann sucht Silber, findet dabei seine Krankheit, schmilzt das Erz und was entweicht, hat ihn krank gemacht, mag ihn auch wieder gesund machen." — Und dagegen: „Haben also den Menschen noch viel grössere Pein und Marter angethan, haben nicht betrachtet, dass die Gebrechen an sich korrosivisch genug; wir müssen Sedativa gebrauchen, die die Schmerzen mildern, stillen und zu guter Ruhe mit sammt der Heilung bringen (wie wir auch etliche aufgezählt haben). Aber das ist je und je gänzlich ihr Fürnehmen gewesen, böses mit bösem zu kurieren. So sage ich darauf, dass erstlich alle Schmerzen und Wehetage in den Gliedern zufriedengestellt werden müssen durch Sedativis, daraus die Heilung angehet. Dessen nimm Dir ein Exempel an einem entrüsteten, zornigen Menschen. So wenig Du ihn mit gleichem Zorn, Streichen und bösen Worten stillest und zufrieden machst, so wenig richtest Du damit auch hier aus. Zu gleicher Weise auch zu verstehen ist von einem traurigen Menschen, von einem sündigen Menschen. Muss nicht das Trauern und Herzeleid durch Freude und Trösten vertrieben werden? Also ist auch die Absolution und das Evangelium eine Arznei wider die erkannte Sünde und Gewissen. Darum müsst Ihr auch hier bedenken, böses mit gutem und nicht böses mit bösem zu vertreiben. Denn Ihr habt bisher die Sache unrecht verstanden; habt mit Euren falschen Arzneien auch den Krebs und Wurm töten wollen, welches auch manchmal geschehen, aber der Patient hat dafür sterben müssen."

Hingegen: „Also gehen die Wesen der Arzneien gegen die Krankheit: List gegen List, wie sich zwei Feind stellen beide heiss, beide in Harnisch, beide mit gleichem Gewehr." So nimmt er doch auch seine Heilmittel bei Krebs aus der Reihe starker Gifte, fügt aber hinzu: „wie sie aus dem Berg kommen, sollen sie nichts in Medicina". Widersprüche sind bei ihm das Zeichen eines reichen, alle Gegensätze betrachtenden Geistes, der jede Einseitigkeit zu vermeiden weiss, jeder Lage ihre Berechtigung abgewinnt und zugesteht.

Die Verarbeitung der giftigen Metalle in weniger und weniger giftige Präparate ist eine sehr mühevolle und vielfach eigenthümliche. Ich glaube nicht, dass hier wesentlich die quantitative Verdünnung der wirksamen Stoffe, des Arsenik,

Antimon, Blei, Gold, Quecksilber und anderer in Frage kommt, sondern vielmehr ihre Bindung an organische Stoffe, zumeist dem Aceton verwandt, wodurch eine dem organischen Leben freundlichere Uebermittelung der Gifte und eine sehr rasche Wirksamkeit erzielt werden mag. Das in weiten Kreisen bekannte Goldpräparat der Halle'schen Waisenhaus-Apotheke ist ein solches Arzneimittel; wir finden über dasselbe und verwandte Fragen einen Aufsatz aus der Feder unseres früheren Leipziger Kollegen Dr. Heinigke im 1. Heft des II. Bandes der Internationalen homöopathischen Presse 1872. — Ob wir Homöopathen lediglich durch Rarefaktion der Arzneimaterie mittelst Verreibung und Verschüttelung dasselbe an Schärfung der Heilkraft erreichen können, was durch jene spagyrische Methode erzielt ist, bleibt vorerst unbeantwortet. Jedenfalls hat Hahnemann aber einen guten Theil dessen erzielt, was Paracelsus wollte und hat dabei eine einfache naturwissenschaftliche Methode eingeschlagen. — Sehr interessant ist es zu sehen, dass Paracelsus die einfachen Bereitungsweisen der Tinkturen und Verreibungen ebenfalls schon gekannt hat. „Auch ist mehr nutz die Kraft in spiritu vini gebracht und geben werden, als roh", heisst es von Helleborus und Veratrum. Der Weingeistauszug zeigt höhere Kräfte und diese sind nothwendig, „denn auch die Zeit ist höher in Gift gestiegen". Die Blätter der schwarzen Nieswurz sind im Schatten zu trocknen, mit gleichem Gewicht von Zucker zu verreiben und so zum Gebrauch aufzubewahren. Dies ist gewiss nur die beste Methode, die Haltbarkeit der Arzneikraft zu sichern, aber dennoch liegt darin ein Keim zu den fortgeschrittenen Verreibungen Hahnemanns.

In der Wahl der Rohstoffe zu Arzneien ist Paracelsus vorsichtig. Vom Schwefel, der ihm ein grosses Heilmittel ist, „sodass nit viel Stück sind, die über ihm seind", giebt es vielerlei Art, „denn alles, was die Natur giebt, ist nicht in ein Spezies gesetzt, sondern in viel, dann nicht einerlei Blei, einerlei Kupfer, einerlei Gold". Seit wir durch Crookes wissen, dass sich zwischen dem Element Yttrium und Erbium eine ganze Reihe von sogenannten Elementen oder Unterelementen ausscheiden lassen, seit auch der frühere Stickstoff der Luft sich als ein Gasgemenge ausweist, in welchem verschiedene sogenannte Elemente gefunden wurden, dürfte die philosophische Antizipation Hohenheims vermehrtes Interesse bieten:

nicht einerlei Sulfur minerale, nicht einerlei Gold, nicht einerlei Blei. Unter den Arzneipflanzen, welche wir als Lieblinge Hohenheims kennen lernen, kehrt öfter die schwarze und weisse Nieswurz wieder (Helleborus und Veratrum). Als Präservativ schützen die Blätter vor Fluss und Krebs; die Wurzel selbst hilft bei vier Hauptkrankheiten: fallende Sucht, so sie von Gliedern kommt in das Haupt; Podagra, in welchem Glied es sein wolle, Schlag mit Seitenlähme und Wassersucht. Bei letzterer leert es den Brunnen aus, aber ein anderes Mittel muss es thun, dass die Krankheit nicht wiederkehrt. — Bei Podagra vom Blut, wo das Blut selbst wüthet, heilt Helleborus nicht; wo es aber von Flüssen kommt, da ist die Wurzel das best Laxativ, das alle Flüss auszeucht. Sie ist bei vielen Wassersuchten und auch bei gar alten Leuten extremum medicamen.

Wenn wir Schüler Hahnemanns uns auch hier nicht gerade sympathisch berührt fühlen, so finden wir doch in den kurzen Angaben gewisse Anklänge an den von uns zumeist hochgeschätzten Rademacher und wir können uns wohl das von Paracelsus so hervorgehobene Medikament merken als ein Mittel, welches in grösseren Dosen wichtige palliative Wirkungen entfaltet, die über die von uns gekannten Aehnlichkeitsbeziehungen hinausreichen. — Eine Knöterichart, Polygonum hydropiper, Wasserpfeffer, geniesst den Ruhm, ein vorzügliches Wundheilmittel zu sein: „ein Kraut zu offenen Schäden an Mensch und Vieh: Satteldruck, Wundheit, Aufbrechen, aufgelegen, offene Schäden an Armen und Beinen, hilft gegen kalte Zahnflüsse, stillt grosse Hitzen, die zu Tod brennen, macht gesund bei Hauptweh, Mania, Phrenesi, oder wo der Leib sogar entzündt wäre, dass nichts mehr beschehen möchte, do ist Persicaria die letzt und best Löschung, von innen einzunemmen“.

„Wo die Schmerzen von den korrosivischen Flüssen fallen, auf welches die grössten Schmerzen werden, wo es sich setzt an Zähnen und sonst unbedeckten Oertern (ich denke mir hier Neuralgieen), wo dies Kraut übergelegt wird, was sonst von narcoticis nicht helfen mag, das mag von diesem Kraut genommen und geheilt werden. — Schmerz gleich Panaritio, überaus nagend, wird von ihm geheilt.“

Ich bemerke hier, dass der hundert Jahre ältere ortus sanitatis von Johs. Wonnecke (1485) den Wasserpfeffer schon

als Heilmittel bei Panaritium und Augenentzündungen nennt. Wir haben meines Wissens kein Glied dieser reichhaltigen Familie der Knöterichgewächse in unserem homöopathischen Arzneischatz, während dagegen verschiedene Arten unter den Volksmitteln Geltung haben.

Hypericum perforatum, Johanniskraut, ein grosses Heilmittel bei Wunden und Beinbrüchen und in aller Zerknitschung. Treibt alle Phantasmen aus dem Menschen, welche die Leut' zwingen, auch von Sinnen kommen, fallen in Tobsucht, Aberwitz u. dergl. Ueber faulige, wurmige Wunden gelegt, fallen die Würmer ab. — „Die Natur aber, so sie allein sauber in Wunden gehalten wird, so heilet die Natur selbst grosse Wunden zu." — Welche Erklärung haben wir für diese Wirkungen?

„Also ist Perforata dasselbig Arkanum, welchs ist der Will Gottes, also dass durch Perforatum ein solchs geschehen soll." — Es ist dies eine ebenso tiefe als kluge und schelmische Enthüllung; von den Naturerscheinungen geht Hohenheim gern sofort zu ihrem letzten Grund über. Werthvolle Winke über spezifische Arzneikraft finden wir bei vielen weiteren Pflanzenmitteln, z. B. Artemisia vulgaris, Hinweis auf Oesophagus — und andere Stenosen; Abrotanum auf Kinderlähmung; Absinthium: Wurmleiden, chronische Darmleiden, Frauenkrankheiten, Pilzvergiftung. Urtica: ascites, heftige Schweisse: so sudor ad mortem gieng und man succum urticae giebt zu trinken, so steht er. — Plantago lanceolata: nulla est herba quae magis exsiccat et simul consolidat, quam Plantago. Item was kratzt ist, vesicirt, Haut abgestossen; stellt menstrua, dysenteria, lienteria, diarrhöea. Die da Blut speien, die Eiter, vel pinguedinem renum uriniren, so einer Blattern an Füssen geht u. s. w.

Ruta graveolens: wo eructationes stomachi sind; abortum facit; pellit menstruum und soll mans jungen Frauen nit geben. — Ozäna. —

Apium hortense (Petroselinum): so urina ex arena gestehet (Harnsäureüberschuss mit Gries und Sand), Milzaffektionen. Althea: Rhagaden des Afters, Feigwarzen. Anethum, Betonica officinalis, Sabina, Porro, nepeta cataria, pulegio, foeniculum und manche andere finden charakterisirende Erwähnung. Unsere wohlbekannte Chamomilla wird charakterisirt: Torsiones in ventre, quae vel ex urina, vel ex menstruis, vel ex calculo

aut arena veniunt. Etiam in icteritia bonus. In febribus juvenum valet; non autem in senibus. Dolores capitis ex catarrho. Soweit befinden wir uns ganz auf homöopathischem Boden; nicht minder interessant ist aber die verallgemeinernde Bemerkung: omnia medicamina, quae urinam provocant, provocant etiam menstruum etiam arenam.

Wir sehen bei Paracelsus einen entschiedenen Fortschritt im Erkennen und Charakterisiren der Heilkräfte: er bewegt sich auf die Homöopathie zu und ist ein Vorläufer der Hahnemann'schen Codifizirung der Arzneiwirkungen. Aber der Blick fürs Allgemeine, welcher bei uns Homöopathen in einiger Gefahr ist, wird von ihm überlegen gewahrt. Die Verallgemeinerungen in der Arzneimittellehre waren stets deren gefährlichster Feind; nur zu leicht fällt man in Spekulationen und ein berechtigtes Misstrauen beherrscht gerade unsere Doktorin gegen die schematisirende Betrachtung. Einem so lauteren Geiste wie dem Hohenheims darf man aber etwas zutrauen und ausserdem stehen seine Behauptungen, welche nur befruchtend wirken können, der freien Kritik und Forschung offen. — „Quicquid in icteritia valet, contra ebrietatem valet“ heisst es bei einem anderen hochinteressanten Arzneigewächs, bei der Meisterwurz, imperatoria ostruthium.

„So einer für und für Durst leidt, so die Zung alleweg leer ist, soll man ostrutio in Wein legen. Splenis dolorem, vocat Sclyrosin, quod est apostema splenis, ein harter Wecken unter den Rippen. Oleum radicis summum et maximum est medicamen in sclyrosi et in omnibus apostematibus non maturis et in diuritie matricis et intestinorum.“ Hier haben wir unverkennbare Hinweise auf Diabetes, auf chronische Milztumoren und andere Schwellungen, auch Neubildungen der Bauchhöhle und der Gebärmutter. — Auch Blasenstein und Heuasthma wird noch erwähnt; Grund genug, ein solch heroisches Mittel nicht zu verachten, sondern versuchsweise heranzuziehen, auch einer Arzneiprüfung zu unterwerfen.

In Nees von Esenbecks medizinischer Botanik finde ich eine Anmerkung: „Mylius empfahl die Meisterwurzel neuerdings gegen den Krebs; Spitta glaubt in ihr ein vortreffliches Mittel gegen Delirium tremens gefunden zu haben. Er gab Aufguss und Tinktur. Der zitternde Puls wurde darnach langsamer, die Delirien remittirten und es trat Schlaf ein, aus dem die Kranken beruhigt erwachten“.

Dass beide Beobachtungen Paracelsianische Ausläufer sind, war Nees von Esenbeck offenbar unbekannt.

Noch eine zu den Umbelliferen gehörige vergessene Heilpflanze verdiente die Beachtung: die Schwefelwurz, Peucedanum, „summum medicamen in conservatione spiritus vitae in capite, etiam contra maniam, phrenesin, melancholiam, phantasmata, ebrietatem, contra morbum sanctis viti“. Und wer weiss, ob nicht unser gewöhnlicher Boretsch, Borrago officinalis, einen heimischen Ersatz für cactus grandiflorus in vollkommener Weise geben könnte: summa in cordialibus, etiam contra tremorem cordis.

Gehen wir von den Kräutern in den Berg, dorthin, wo ihre Kräfte noch vereinzelt in Mineralien und Erzen schlummern, nehmen wir von dem reichhaltigen Mineralgebiet das Kochsalz, so finden wir zunächst die interessante Bemerkung: „Dieselben Leut, die lind salzen, sind in Kräften und in der Natur und Complex schwächer und baufälliger denn die andern und den zufallenden Krankheiten mehr unterworfen.“

Das Salz ist hochtrefflich in aller Exsiccation. Denken Sie, bitte, an die neuerlichen Natr. muriaticum-Verordnungen, um pleuritische Exsudate zu beseitigen! Sie haben hier eine alte therapeutische Idee und eine moderne wissenschaftliche Bestätigung. — Dem Salz ist aber die „natürlich Sulz“ (eine mit Kali und Magnesia, sowie Calciumchlorat und Spuren von Jod und Brom verunreinigte Salzlösung, „hoch überlegen wider Krankheiten, die aus Feuchte werden.“ Hier begegnen wir noch deutlicher unserer „hydrogenoiden Konstitution“. „Alle diese Krankheiten werden von dieser Sulz genommen, als das feucht Podagra, die Wassersucht, die feuchten Geschwülst, die geschwollenen Schenkel. Auch in die offenen Schäden ist Salz eine grosse Arznei und nimmt mit der Zeit auch Alopeciam, den Erbgrind, hinweg.“ — Eine Sulz in diesem Sinn ist, was wir ebenfalls beachten dürfen, die weitgedehnte Meerfluth, die unsere Küsten umspült und deren Heilkraft die Wirkungen der Seebäder spezifisch färbt und erhöht.

„Von dem Arsenic zu schreiben, sollend ihr wissen, dass all Tugend, so er hat, allein von dem ist, darum dass er ein Gift ist und alle sein Tugend hat er von wegen der Giftigkeit.“ Hier tritt der Arzneibegriff als der einer Giftwirkung sehr deutlich hervor; das ist natürlich ganz im Sinne der

Aehnlichkeitsbeziehung, umsomehr, wenn Paracelsus fortfährt: „mit ihm ist nicht zu scherzen, er macht Phthisin, Tussim, Stechen in Seiten, engen Athem, verderbten Magen, Brechen, gross Durst, nachfolgend lang Lager, am letzten Wassersucht und viel Geschwulst um den Magen“. Von den Arsenikalien überhaupt, die Paracelsus unter dem Namen Realgar zusammenfasst, heisst es im Buch von der Bergsucht: „macht ausgedörrte Lungen mit keichendem Athem, mit Entfärbung im Angesicht, unnatürlichen Durst, Nagen und Zermählen im Magen, dass die Falten desselben wie Baumrinden abschiefern, Spält und Riss in der Leber, Drücken im Grüble, schwere harte Verdauung, nachfolgende Hitz, Klopfen und Zittern, Ausschlagen in allen Gliedern“.

Wirklich eine sehr gute Arzneiprüfung, zu der es bei den häufigen „Bergkrankheiten“ jener Zeit vielfache Gelegenheit gab. —

Ein grosses arbeitsreiches Leben hat 1541 hier in Salzburg nach nur 48 Jahren Erdendauer seinen Abschluss gefunden. Die Probleme des Daseins vom Wurm bis zum Cherub haben sich im Geiste Hohenheims mit ungewöhnlicher Klarheit gestaltet, aber Sittengrösse, Selbstlosigkeit, wahre Frömmigkeit waren doch die edelsten und mächtigsten Züge seines Wesens: hier kann er uns unbedingt auch heute noch ein Erzieher sein, mögen die Anschauungen der meisten von uns auch weit, weit von den seinigen abstehen. Vielleicht giebt es kein besseres Zeugniss für ihn, als die wenigen Worte, welche er im Buch vom Langen Leben über die Art schreibt, sich feindlicher Einflüsse zu erwehren. Wir kennen ihn aus der landläufigen Geschichte als unruhigen Kopf, als Polemiker und Sonderling von höchster Selbstschätzung. Aber wie spricht Paracelsus selbst: „Es wär wider mich ein Feind und der wer kein Zauberer, sondern allein sein Gemüt und Imaginationes wär wider mich in solcher Gestalt, dass ich um mein Leben sollt kommen: so setz ich mir mein Gemüt also zu ruhen in ein Widerspiel, dass ich mir gedenk Rechnung von mir zu thun und niemand kein Übels zuzufügen. Also durch solche Mildigkeit mag nicht verbracht werden der grosse Neid, der wider mich ausgeht und ist Pietas die höchst Conservation“. — Und der Mann, welchem vielleicht manch thörichter Aberglaube anhaftete, von welchem jene Zeit schwer heimgesucht war, hat gleichwohl das Seine gethan, um ihn abzuschütteln:

„Ich hätte ein Aberglauben, wenn die Raben auf meim Dach schrien, wer ein Zeichen, dass eins sterben sollt. Eine solche superstitio mag mich krank machen, oder einen Kranken tödten. Ist ein Conservation für solche superstitiones, dass ich glaube, dass dasselbig Geschrei sei ein Anzeigung ihrer Natur und meiner Narrheit, denn kein Ding den Aberglauben bricht, denn allein Betrachtung, dass Narrenwerk sei. Und so nicht allein von Raben, sondern auch von allen andern Dingen.“ Wir werden Paracelsus recht verstehen, wenn wir dasjenige von seinem reichhaltigen Wirken, was auf haltbaren Beobachtungen der Natur beruht, sowie diejenigen Vorstellungen und Ideen, welche sich mit Nothwendigkeit aus der denkenden Betrachtung beobachteter Naturerscheinungen ergeben, von der Fülle des Ganzen zunächst ausscheiden und dies giebt uns schon würdigen Arbeitsstoff, der nicht allein wissenschaftlich, sondern auch human erfasst sein will im Sinne des grossen Verewigten: „Welcher will ein Arzt sein, derselbig gedenk, dass er am ersten ein Samaritan sei, nit ein Priester, nit ein Levit“. — Wenn sich die heutige Medizin dazu entschliessen könnte, den Gehalt der Paracelsus'schen Werke mit Ernst zu revidiren und insbesondere der positiven Arzneikenntniss die gebührende Beachtung zu schenken: es schiene ein Rückschritt; doch des Geistes Leben ist ausser Raum und Zeit gestellt und der Fortschritt der Allgemeinheit muss oft die Stationen passiren, welche Einzelne schon 100 Jahre vorher, wie Hahnemann, oder auch schon vor noch längerer Zeit, wie Paracelsus, erreicht hatten. Auch Keppler, dem wir die Exaktheit der heutigen Astronomie zu einem guten Theil verdanken, war nicht frei von den Ansichten seiner doch schon um 100 Jahre weiter fortgeschrittenen Zeit, ja er hatte noch einen privaten Ueberfluss an Mystik. Die Worte des Engländers Whewell in seiner berühmten Geschichte der induktiven Wissenschaften können gerade so gut auf Paracelsus als auf Keppler angewandt werden: „Der mystische Theil seiner Ansichten von der Natur scheint auf seine Entdeckungen keinen nachtheiligen Einfluss gehabt, sondern vielmehr seine Erfindungskraft und seine ganze geistige Thätigkeit noch mehr aufgereizt zu haben“.

Meine Herren Kollegen! Wenn wir heute in unserer Weise dem Genius und dem Fortschritt der Heilkunde huldigen, hat der Geist Hohenheims billig Antheil an dem Dargebrachten und wenn die Wissenschaft, die sich heute abmüht, dem Kleinen

und Unbedeutenden Grösse und Werth abzuringen, sich einst entschliesst, zu ihren würdigsten Problemen, zu grossen Ideen und grossen Menschen zurückzukehren, so wird sie bei Paracelsus Ansprache, Ausbeute und Förderung finden.

Klinische Fälle.

Von Dr. Fincke-Brooklyn.

Jakob G., sieben Monate alt, schon den ganzen Sommer krank, mit Erbrechen und Durchfall. Hatte verschiedenerlei Arznei bekommen; ebenso wurde das Heil in Mellins food, Malted Milk und dergleichen Präparaten gesucht, ohne Besserung herbeizuführen. Schliesslich wurde die Mutter vertröstet mit dem weisen Ausspruch: dass man für solche kleine Patienten nichts thun kann. Daraufhin wurde zu guterletzt die Homöopathie versucht.

Als das Kind zu mir gebracht wurde, war es ein Skelett. Die Haut dürr und trocken.

Die Symptome waren:

Erbrechen bald nach dem Trinken. Bekommt Kuhmilch. Saures Erbrechen, geronnen.

Hastiges Trinken; steckt alles in den Mund.

Stuhl: wechselnd in Farbe und Konsistenz; riecht wie faule Eier; gelblich-grün; wässerig; profus; schnell abgehend; einmal 20 Windeln voll; schlechter bald nach dem Trinken.

Schläfrigkeit und doch schlaflos; erwacht erschrocken aus dem Schlaf.

Wimmert beinahe Tag und Nacht.

Will immer getragen sein.

Sehr verdriesslich.

Starker Fliessschnupfen.

Husten, schlechter im Liegen.

Zunge weisslich belegt.

Im Schlaf: Schweiss auf dem Haupte.

Röthlicher Satz auf der Windel.

Das Kind riecht auch, nachdem es gründlich gewaschen wurde.

8. Oktober 1897. Wurde eine Gabe sulph. cm, Fincke, gereicht und Zuckerpulver in Wasser, jede drei Stunden einen Theelöffel voll zu geben. Ebenso das Kind jeden Morgen in

lauwarmem Wasser baden und halb Milch und halb Wasser mit geringem Zuckerzusatz $2^1/_2$ stündlich zu geben.

13. Oktober 1897. Bemerkliche Besserung.

Seit zwei Tagen kein Erbrechen.

Stuhlgang weniger häufig, fester; stinkt noch.

Längerer Schlaf.

Schnupfen und Husten besser.

Rp. S. L.

19. Oktober 1897. Alle Symptome besser.

Erwachte zweimal in der vergangenen Nacht.

Rp. S. L.

25. Oktober 1897. Stuhlgang völlig normal.

Schläft gut. Schielt jetzt.

4. November 1897. Das Kind ist vollständig hergestellt. „Man kann es zunehmen sehen", ist ein beredtes Zeugniss für die eine Gabe Schwefel, welche einem dem Tode geweihten Kinde Leben und Gesundheit brachte.

Mannigfaltiges.

Im **Aerztlichen Centralanzeiger** findet sich folgendes Inserat:

„Homöopathische Ferienkurse für Aerzte werden vom 26. September bis 22. Oktober 1898 in der Poliklinik des Berliner Vereins Homöopathischer Aerzte, Charlottenstrasse 77, abgehalten. Näheres durch Dr. med. Kleinschmidt, prakt. Arzt, Berlin SW, Friedrichstrasse 221."

Bravo und noch einmal bravo! und unsre herzlichsten und wärmsten Wünsche zum guten Gedeihen dieses wohl überlegten und flott angefangenen Planes!

Herr **Apotheker Kittel in Berlin** macht mich darauf aufmerksam, dass er auf Wunsch einiger Berliner Kollegen die Deventerschen Tinkturen darstellt und zum Verkauf bringt. Vorhanden sind jetzt schon Cannabis und Thuja; in Kürze werden auch die anderen zur Verfügung stehen. Unbeschadet der Regulirung unsrer Pharmakopoe durch die Arbeiten der Kommission sind solche spezielle Mittel, als welche die Deventerschen Tinkturen angesehen werden müssen, nicht zu ver-

achten, nachdem ruhige und sachliche Nachprüfer zugestanden haben, dass die vom verstorbenen Deventer behauptete umfassende Wirksamkeit seiner Tinkturen in einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Fällen anerkannt werden müsse.

Die **homöopathische medizinische Schule in Calcutta** unter Leitung von Dr. N. N. Bose beginnt jetzt ihr 17. Jahr mit immer zunehmender Hörerzahl. Aber nicht nur die Zahl der Zuhörer, sondern auch die Entfernung, von der sie kommen, hat zugenommen, und sie rekrutiren sich mehr und mehr aus den höheren Klassen. Der Versuch, auch weibliche Hörerinnen einzuführen, ist abgeschlagen worden, nicht aus prinzipiellen Gegensätzen, sondern nur weil die Einrichtungen der Anstalt es nicht erlaubten.

Arztähnliche Titel. Eine für Ausüber der Heilkunde wichtige Entscheidung fällte kürzlich der vierte Strafsenat des Reichsgerichts. Ein gewisser August Bohl, der früher Schneider gewesen, betreibt seit vielen Jahren die Heilkunde gewerbsmässig und zwar unter Anwendung homöopathischer Mittel. Im Herbst 1897 kam er wie schon früher nach Neisse und machte bekannt, dass er sein „homöopathisches Heilverfahren wieder eröffnet“ habe. Unterzeichnet war seine Bekanntmachung mit den Worten: „A. Bohl, homöopathische Kur.“ Einer von den Patienten, die ihn in Neisse aufsuchten, starb, weil er ihn nicht gehörig untersucht und ihn mit Pillen und Tinkturen gequält hat, statt für einen antiseptischen Wundverband oder für einen operativen Eingriff zu sorgen. Das Landgericht Neisse, das diesen Thatbestand festgestellt hat, verurtheilte am 9. April 1898 Bohl wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängniss. Es nahm aber gleichzeitig an, dass Bohl sich mit jenen Bezeichnungen einen arztähnlichen Titel beigelegt habe, und verurtheilte ihn auf Grund der Gewerbeordnung zu 100 Mark Geldstrafe. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil in dem letzten Punkte auf und sprach den Angeklagten frei. Eine arztähnliche Bezeichnung könne, so wurde ausgeführt, in den Worten „homöopathische Kur“ und „homöopathisches Heilverfahren“ nicht erblickt werden. Die Revision, soweit sie

sich gegen die Gefängnissstrafe richtete, wurde verworfen. — Die Bezeichnung als „Homöopath" ist unzulässig und strafbar (Urtheil des Oberlandesgerichts zu Dresden vom 15. Mai 1893), man sieht aber, wie das Verbot umgangen werden kann.

Aus der Zeitungsmappe.

Homœopathic World, März 1898.

Fred. Kopp.: Die Kopfsymptome von Sanguinaria canadensis. Vierzehn Tage lang zehn Minims 8—9 mal täglich der Tinktur ergab folgende Symptome:

Drückender Schmerz in der Stirn mit Schwere des Kopfes, Besserung beim Gehen, Schwindel mit Kopfschmerz und Uebelkeit, Erbrechen erleichtert die Uebelkeit nicht, vorher Schwindel; Sehstörungen auch vor dem Erbrechen, dabei singendes Geräusch im Ohr; starker Blutzufluss nach dem Kopfe mit Hitzeüberlaufen und summendem Geräusch im Ohr; Schwindel beim Aufwärtssehen und beim Drehen des Kopfes. Der Kopfschmerz ist sehr stark, als ob der Kopf brechen müsste, mit Frostgefühl und Brennen im Magen. Steifheit der Glieder und des Nackens mit rheumatischen Schmerzen im Kopf. Wiederholte Stiche in Stirn und linker Schläfe, verschlimmert gegen Abend. Kleine schmerzhafte Stelle an den Schläfen. Vom Nacken aus nach oben durchfahrende Schmerzen wie ein Blitzstrahl. Der heftige Kopfschmerz wird nur durch Druck gebessert. Anfallsweise Verschlimmerung des Kopfschmerzes einmal wöchentlich, beginnt am Morgen, verschlimmert im Laufe des Tages, dauert bis zum Abend, rechtsseitig, klopfend, grabend, durchfahrend durch die Stirn und den Scheitel nach dem Inneren des Kopfes, Gefühl als ob der Kopf aufbrechen wollte; Besserung durch Schlaf, nachdem vorher noch Uebelkeit, Erbrechen und Frost aufgetreten sind. Migräne am Morgen beginnend, bis zum Abend dauernd. Galliges Erbrechen, verschlimmert durch Bewegung. Die Empfindung, als ob die Augen aus ihren Höhlen herausgedrückt würden. Lockerheitsgefühl der Kopfhaut beim Aufheben der Augen. Sehr kurze und plötzliche durchfahrende Schmerzen im Hinterkopf. Eigenthümliches Gefühl, als ob der Kopf nach vorn gezogen wäre. Klopfen des Kopfschmerzes mit Erbrechen von bitterem Wasser und Klopfen in beiden Temporalarterien.

Journal of Homœopathics, April 1898.

„Lilium tigrinum“ von Kent finden meine Leser im vollen Umfange.

Dr. Gladwin bringt in einem sehr amüsant geschriebenen Artikel vom Familienessen bei der alten Grossmama Carbo vegetabilis eine Charakterisirung der verschiedenen Verbindungen aus der Carbonfamilie, aus welchem folgende Probe genügen wird:

„Als alle am Familientisch Platz genommen hatten, warf Grossmama Carbo vegetabilis einen liebevollen Blick längs des langen Tisches und sagte ihren Kindern, jedes von ihnen solle doch nun sagen, was es an diesem Familienfeste am innersten erfreue und wofür es in seinem Leben am dankbarsten sein müsse. Sie selber sei am dankbarsten dafür, dass sie ihre Familie noch an diesem Tische sehen könne. Die Kinder lachten bei Grossmamas Speech, nicht deshalb, weil er witzig war, sondern weil sie mit tiefer Stimme anfing und vollständig stimmlos endete; so hatte sie versucht, sich hörbar zu machen. — Ammonium carbonicum, die immer zerstreut war, hatte vergessen, wofür sie dankbar sein müsste und fing beinahe an zu weinen, dass sie so gar nichts finden konnte, worüber sie sich freuen könne. Endlich fiel es ihr doch ein, sie könne dafür dankbar sein, dass die Tage so gutes Wetter bringen, denn ihre Kinder wären so sehr empfindlich gegen Sturm und Ungewitter. — Die kleine Baryta carbonica sah scheu auf aus den Rockfalten ihrer Mutter und erschien dankbar dafür, dass sie sich so sicher verstecken konnte, aber sie sagte nichts. — Mrs. Calcarea carbonica meinte, sie hätte so viele Sachen, für die sie dankbar wäre, dass sie dieselben nicht erwähnen könnte, aber ihr Kind, das scharf auf den Tisch geblickt hatte, rief mit einem Male mit lauter Stimme: „Gewürzte Fische, scharfe Eier, Cakes, Eiscrême, Limonade, das sind gute Sachen zum Essen“, und die gute Mutter dachte an ihr kleines, blassäugiges, mageres Kindchen, welches ihr gestorben war, und sagte: „Ja, wir sind ganz froh bei so einem Essen, aber ich bin doch noch froher, wenn die Kinder so wohl aussehen und Magen haben, welche so ein gutes Essen auch aufnehmen können“.

Professor Kent fährt in seinen Vorlesungen über homöopathische Philosophie fort und bespricht besonders die Frage, ob man auf die vorliegenden Symptome allein die Behandlung stützen könne. Diese Annahme weist er zurück, weil nur in

der Reihenfolge der Symptome zu erkennen sei, welche von den jetzt vorliegenden Symptomen zur Krankheitsentwicklung gehören und welche nur eine Folge der Krankheit sind. Nur aus der Reihe der Symptome könne man das Mittel wählen, und nur wer auch die früheren Symptome feststelle, könne davon sprechen, dass er alle Symptome verwendet habe.

Professor Kent erzählt aus seiner Praxis über die Schwierigkeiten in der Mittelwahl. Ein Mann hatte aller 7 Tage Kopfschmerzen. Alle Mittel, welche unter den periodischen Kopfschmerzen für die Wiederkehr nach 7 Tagen bekannt sind, waren gegeben worden, alle ohne Erfolg. Schliesslich kam es heraus, dass der Kranke nur Sonntags seinen Kopfschmerz hatte und dass er auch nur Sonntags viel Fleisch zu Tische ass. Es handelt sich also gar nicht um einen periodischen Kopfschmerz, sondern um einen Kopfschmerz, der abhängig war von der Diätveränderung, und Staphisagria heilte den Mann bald. — Eine Frau im mittleren Alter hatte auch Sonntags periodische Kopfschmerzen und kein Mittel wollte passen. Sie ass aber auch nur an diesem Tage Eis und infolgedessen half ihr Pulsatilla sehr schnell. — Eine Frau berichtet von ihrer Schwester, welche von einem berühmten Frauenarzte an Intermetritis seit Jahren behandelt wurde und sagte dabei, die Kranke hätte so furchtbare Kopfschmerzen nachts mit dem Gefühl, als ob ein Stein auf dem Scheitel läge, und sie könne wegen dieses Drucks sich nicht beruhigen, bis man das Licht anbrennt. Dann erst schläft sie ein, und das Zimmer riecht furchtbar nach Schweissfuss. Ich gab ihr ein Pulver Silicea, und die Kranke hat niemals wieder Licht in der Nacht gebrannt. — Bei diesen Fällen sind zwei Fälle zu bedenken, einmal, dass der Frauenspezialist glaubte, ihr Kopfschmerz hinge mit der Intermetritis zusammen, und doch verschwand der Kopfschmerz und die Intermetritis blieb, und zweitens, dass es sich nicht um Kopfschmerzen handelte in der Nacht, sondern um Kopfschmerzen im Dunkeln. — Mit einem Manne, der sehr ungern Auskunft über sich gab, hatte sich Kent eine Stunde lang unterhalten, ohne charakteristische Symptome zu bekommen. Schliesslich wurde der Kranke wild und lief davon, um Urin zu lassen. Kent ging ihm nach und sah, dass der Mann im Abflusse der Wasserleitung Urin liess, und da erst erfuhr er, dass der Mann schon seit Jahren den Urin nur stehend lassen konnte. Daraufhin wurde Sassaparilla mit Erfolg gegeben.

Dr. Gleason: Klinische Fälle. Eine Frau hatte seit Jahren einen Ausschlag auf den Handtellern, welche durchrissen waren und leicht bluteten. Zwischen den einzelnen Einrissen war die Haut sehr hart. Ein Jahr zuvor war sie durch einen homöopathischen Arzt mit niederen Potenzen geheilt worden und der Ausschlag war verschwunden, sie fühlte sich aber durchaus nicht wohl. Als Kind hatte sie Krätze gehabt, welche mit äusserer Behandlung vertrieben worden war, sonst war sie ihr ganzes Leben lang homöopathisch behandelt worden. Sie bekam eine Gabe Sulphur cm 100 000; hatte 14 Tage darauf einen sehr heftigen Kopfschmerz in Stirn und Schläfe, schlimmer beim Vornüberbeugen und nach dem Essen. Erst nochmals 14 Tage später begann die Besserung. Das Jucken in der Handfläche nahm ab, und innerhalb von nochmals zwei Monaten war die Hand geheilt. Jetzt, seit anderthalb Jahren fühlt sie sich durchaus gesund, und der letzte Winter brachte auch keine neue Verschlimmerung.

North American Journal, April 1898.

Dr. Shelton: Ueber einige praktische Fragen beim Unterricht in der Materia medica. Das Studium der Materia medica, welches für uns so wichtig ist, sei in den letzten Jahren vernachlässigt worden, obgleich unsre Aufgaben noch lange nicht erfüllt seien. Der Unterricht geht bald von den reinen Symptomenlisten aus, bald von pathologischer Grundlage, bald von klinischer Erfahrung. Nur die Verbindung zwischen pathologischen und symptomatologischen Prüfungen giebt Gedächtnissbilder, welche man nicht vergessen kann. Wo die beiden Erscheinungsreihen sich decken, ist ein Fehler in der Beobachtung. Charakteristisch für die Mittelwirkung und für die Prüfung ist dasjenige Symptom, welches sich immer wiederholt, und in dieser Wiederholung liegt auch die Möglichkeit, es im Gedächtniss aufzubewahren. Unterstützt wird das Gedächtniss durch Vergleiche, und wem solche Vergleiche geläufig sind, wie Aconit mit dem Wirbelsturm zu vergleichen, der wird bei seinen Schülern, wenn er ein intelligenter Mensch ist, das Bild des Mittels viel leichter festlegen.

Dr. von der Luhe: Bestätigung einzelner Mittel durch klinische Beobachtung.

. . . Fall 5: Kalmea latifolia 200 C wurde bei einer linksseitigen Intercostalneuralgie gegeben. Der Kranke konnte auf

der linken Seite gar nicht liegen. Als Hinweis diente das vollständige Eingeschlafensein des linken Armes. Die zweite Gabe brachte Erleichterung, die dritte Gabe erwirkte die Heilung. — Fall 9: Rhus 30 bei Asthma. In diesem auffälligen Falle hatte der Kranke viele Monate an Asthma gelitten. In der Woche, so lange er arbeitete, war er ganz frei, Sonntags bekam er immer seinen Anfall. Aus diesem Grunde und weil er an diesem Tage nicht arbeitete, wurde Rhus tox. gegeben. Nach einer Woche kam kein Anfall wieder. — Fall 11 und 12: Epiphegus 30 bei Kopfschmerz. Ein junges Mädchen hat Scheitelkopfschmerz, der vom Scheitel nach der Stirn zu sich ausdehnte, aber am schmerzhaftesten am Scheitel selber blieb, verschlimmert durch intensive Beschäftigung oder Gesellschaft, unruhiger Schlaf, geringer Appetit, starke nervöse Hinfälligkeit. In wenigen Tagen nach Darreichung des Mittels war der Kopfschmerz verschwunden. Die übrigbleibende Schwäche nahm China 2. Keine der Erscheinungen wiederholte sich später. — Eine junge Lehrerin mit Stirnkopfschmerz, der bis in die Augen sich erstreckte während des Schulhalbjahres, in den Ferienzeiten verschwand der Kopfschmerz. Auf Grund des Hinweises — Kopfschmerz durch Gehirnanstrengung hervorgerufen — gab ich Epiphegus. Sie ist ganz gesund geblieben.

Medical Century, April 1898.

Dr. W. D. Young: Psorin. Dr. Hering kam seiner Zeit auf die Idee, Lachesisgift zu prüfen, obwohl es allgemein als feststehend galt, dass Schlangengifte, durch den Mund eingeführt, keine Wirkung hätten. Da trotzdem Symptome auftraten, so versuchte er weiter an Krankheitsprodukten und kam so auf Psorin, welches er aus gelben grossen Eiterblasen nahm, die auf der Haut eines Negerknaben standen, welcher kein Arzneimittel eingenommen hatte. Die Anwendung von Psorin ist am angemessensten bei gelber, trockener, schmutzig aussehender Haut mit einer Neigung zu Ausschlägen, mageren Leuten mit viel Schweiss und eigenthümlichem Geruch, anfällig bei Sturm und im Gewitter.

Journal of the British Homœopathic Society, April 1898.

Dr. Mahony: Ueber die therapeutische Verwendung der Nosoden. Der Verfasser hält den Gebrauch der Nosoden für

durchaus Hahnemannisch und verficht die Anschauung, dass das Idem, also die Nosode die höchste Stufe der Leiter bilde, welche aus den Sprossen: Simile, Simillimum, Idem als Grundlagen der Mittelwahl besteht.

Dr. Hughes führt im Anschluss daran aus, es habe schon früher heftiger Streit über die Verwendbarkeit der Nosoden stattgefunden und dabei hätten sich die Einsprüche gegen dieselben vor allem auf drei Punkte gestützt, erstens: die Nosoden seien nicht stabil in ihrer Zusammensetzung, zweitens: manche wirkten nur bei der Impfung, manche nur bei Einführung durch den Magen, so dass man nicht wissen könne, welche Anwendungsweise die richtige sei, drittens: Potenzirungen dieser Gifte seien nicht möglich, ohne sie in ihrem Wesen ganz zu zerstören. In den verschiedenen Gegenden würden überdies verschiedene Formen verwendet, so dass die Bezeichnung „Psorin" in Amerika etwas ganz anderes bedeute als wie auf dem Kontinente. Die Anwendung des Tuberkulin leide wieder an denselben Fehlern durch die Einführung von Bacillin und ähnlichen Präparaten. — Es ergiebt sich aus dem ganzen Standpunkte, den Hughes einnimmt, dass er sich gegen die Anwendung von Nosoden erklären wird.

Homœopathic World, Mai 1898.

Dr. Cooper berichtet über Lapsana communis auf Grund einer alten Korrespondenz, dass diese Pflanze Jahrzehnte lang als ein unfehlbares Heilmittel gegen schmerzhafte Hämorrhoidalknoten verwandt worden sei. Die Pflanze soll zu drei Theilen im frischen Zustand, zu vier Theilen im getrockneten in drei Pint dünnem Mehlschleim eingekocht werden bis auf die Menge von drei halben Pint. Diese Abkochung wird durchgeseiht und drei auf einander folgende Morgen zu gleichen Mengen eingetheilt getrunken.

Borax wurde in einem Falle von wundmachender Leucorrhoe gegeben auf Grund des Symptomes: stechende Schmerzen in der Clitoris nachts. Fünf Gaben genügten, um ein ein Jahr lang bestehendes Leiden zu heben.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. November 1898.

ARCHIV

FÜR

HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellnng erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 11. November 1898.

Glonoin.

Von Professor J. T. Kent-Philadelphia.

Unter den häufigen Kennzeichen dieses Mittels stehen zwei obenan, das ist der Blutandrang nach dem Kopf und nach dem Herzen. Der Kranke beschreibt oft diesen Zustand mit den Worten, er habe das Gefühl, als ob alles Blut im Körper sich nach dem Herzen zu dränge. Dabei empfinde er Hitze in der Herzgegend und das Gefühl einer kochenden Flüssigkeit in der linken Brust. Andererseits beklagt er sich über einen Blutandrang nach dem Kopfe, glühendes Gefühl im Kopfe oder intensives Hitzegefühl vom Magen und der Brust aus nach dem Kopfe zu, manchmal mit Bewusstseinsverlust.

Ferner giebt es noch das Gefühl von wellenartiger Zunahme des Kopfdruckes, es erscheint dem Kranken, als ob das Schädeldach emporgehoben und wieder aufgedrückt würde, als ob der ganze Schädel erweitert und zusammengezogen würde. Manchmal finden sich daneben noch sehr heftige Schmerzen, Schmerzen als ob der Kopf brechen wollte, grosse Empfindlichkeit des Kopfes und Wundheitsgefühl in der Schädelhaut.

Eine andere Begleiterscheinung von diesem Blutandrang ist starkes Pochen, gleichzeitig mit dem Herzklopfen, und wenn dann der Kopf sehr empfindlich ist, so erscheint das Pochen wie ein Hammerschlag. Jeder Pulsschlag thut weh, und dazwischen giebt es einzelne schmerzlose Blutbewegungen. Die stossweise Blutbewegung ist ausserordentlich stark, und wenn sie am Kopfe am stärksten empfunden wird, so fühlt man sie doch auch in allen Gliedern. Finger wie Zehen empfinden das Pulsiren. Im Rücken ist der Pulsschlag ziemlich deutlich und es erscheint dem Kranken, als ob der ganze Körper poche. Wenn das eine Zeit lang gedauert hat, dann

kommt die Empfindlichkeit des Schädels und damit das schmerzhafte Klopfen, wo jeder Schlag schmerzhaft ist. In diesem Zustande scheint der Kopf platzen zu wollen bei jedem Niedersetzen des Fusses und bei jeder Bewegung. Tritt Erbrechen ein, so wirkt dasselbe erleichternd.

Der Kopf ist freier in der freien Luft, schlimmer in der Wärme und wird durch Anwendung von Kälte leichter. Im Liegen muss der Kopf sehr hoch gelagert werden. Die Gliedmassen sind sehr kalt, blass, schwitzen etwas. Der Kopf dagegen ist heiss, das Gesicht geröthet, fast purpurfarben. Die Pupillen sind erweitert, die Augen geröthet. Dauert dieser Zustand nur einige Zeit, so wird die Zunge trocken wie ein Stück Leder, roth und später braun. Durst hat der Kranke nicht zu viel, aber der Mund ist sehr trocken. Die Augenlider sind so trocken, dass sie wie fest an dem Augapfel kleben. Manchmal wird die Haut trocken und heiss. Das Gesicht ist roth und glänzend. Es finden sich dabei alle Formen von Verwirrung bis zum vollständigen Bewusstseinsverlust.

Wenn Sie das Alles im Gedächtniss haben, so ist es auch begreiflich, dass Ihnen allemal Glonoin einfallen wird, wenn Sie an einem heissen Tage einen Mann auf der Strasse am Hitzschlag zusammenbrechen sehen. Das, was ich Ihnen geschildert habe, sind doch in Wirklichkeit die Erscheinungen von Hitzschlag.

Es muss auch bemerkt werden, dass die Glonoinsymptome in der Sommerhitze schlimmer werden, in der Winterkälte besser. Der dumpfe Kopfschmerz und der fortlaufende Kopfschmerz wird bei warmem Wetter verschlimmert, bei kaltem Wetter gebessert. Sie sind stärker in der Sonne und geringer im Schatten. So ein richtiger Glonoinpatient thut alles Mögliche, um die Sonnenstrahlen von seinem Kopfe fernzuhalten, und hat er das Leiden schon längere Zeit, so werden Sie finden, dass er sich bei hellen Tagen nie ohne Sonnenschirm herauswagt.

Glonoin entspricht allen Formen von kongestiven Kopfschmerzen, welche plötzlich kommen, besonders wenn Hitze die Ursache ist. Aber ebenso gut kann Gaslicht oder irgend eine andere Lichtwirkung erregend wirken. So z. B. gehören hierher die Kopfschmerzen der Buchhalter, welche an ihrem Pulte oder über ihrem Kopfe eine heisse Gasflamme haben

Das helle Licht mit seiner strahlenden Wärme so nahe am Körper giebt den Leuten allmählich Kopfschmerzen; gehen sie heraus ins Freie, so lässt der Kopfschmerz nach. Den ganzen Tag über, wenn er über seinen Büchern sitzt, hat dieser Mann Kopfschmerzen. Geht er nach Hause, so wird der Kopf freier; kommt er nach Hause und legt sich hin, so tritt der Kopfschmerz wieder auf, und er muss sich hoch im Bett legen. Er wünscht dann seinen Kopf sehr hoch zu legen und kalte Umschläge zu machen. Schläft er lange, so wird der Kopfschmerz besser, von einem kurzen Schlummer empfindet er noch keine Erleichterung. Eher wird sogar der Kopfschmerz schlimmer nach einem kurzen Schlafe, aber nach einem guten erquickenden Schlafe ist der Kopf wieder frei. Füsse und Hände werden allmählich warm. Es kommt ein allgemeiner Fieberzustand über ihn, das Klopfen im ganzen Körper lässt nach, und er erwacht am Morgen ganz wohl. Geht er aber in die Sonne hinaus oder geht er wieder in sein Bureau, so fängt der Kopfschmerz wieder an. Seitdem wir elektrisches Licht eingeführt haben, sind diese Fälle seltener, aber Gaslicht strahlt ungeheuer viel Hitze aus.

Das Kind erkrankt mit cerebrospinaler Meningitis. Der Kopf ist nach hinten verzogen, das Gesicht sehr roth, heiss, glänzend, die Augen kongestionirt oder getrübt, Kopf und obere Körperhälfte sehr warm, Füsse, Hände und unterer Abschnitt des Körpers, sowie sonstige Gliedmassen kalt mit kaltem Schweiss. Es ist das deutliche Bild der heftigsten Kongestion nach Gehirn und Rückenmark.

Dann treten Krämpfe auf, Krämpfe in allen Gliedern. Kopf und Rücken werden stark zurückgezogen, sogenannter Opisthotonus. Am Kopfe hat das Kind gern Kälte, an den Gliedern gern Wärme. Im warmen Zimmer werden die Krämpfe stärker. Wenn man die Beine warm zu erhalten sucht und den sonstigen Raum kühl lässt, die Fenster aber öffnet, so lassen die Krämpfe wieder nach, und der Kranke athmet leichter. Allmählich findet sich bei diesen Kopfkongestionen ein grosser Theil Schwierigkeit beim Athmen und ein hörbares Herzklopfen ein.

Auch klinisch ist es beobachtet worden, dass der Kopf bei jeder Erschütterung weh thut; ebenso beim Vornüberbeugen und beim Rückwärtsbeugen des Kopfes, vom Niederlegen und vom Treppensteigen. Weitere Verschlimmerungen

finden sich bei feuchtem Wetter, in der Sonne, in der Nähe von strahlender Wärme, nach Ueberhitzung des Körpers und durch den Druck des Hutes. Viele Kinder klagen besonders darüber, dass ihnen der Hut zu schwer erscheint, und über Kopfschmerzen. Die Kleinen sind ja den ganzen Tag in stickigen, heissen Räumen und fühlen sich natürlich wohler, wenn sie herauskommen, aber jeder Hut erscheint ihnen zu schwer. Dies erinnert übrigens an Nitri acidum und Calcarea phosphorica.

Der Glonoinkranke empfindet ferner eine Verschlimmerung durch Wein und von jedem anderen Anregungsmittel, sowie von geistiger Anstrengung. Während seines Kopfschmerzes kann er nicht denken, nicht lesen und nicht schreiben. Er kann auch schon deswegen nicht schreiben, weil er so sehr zittert. Manchmal ist das Zittern und das innere Pochen so stark, dass er nichts thun und besonders keine feinere Arbeit leisten kann. Es giebt übrigens noch Krämpfe im Wochenbett, welche so aussehen, und ich erinnere Sie ferner noch an die ausserordentlich heftigen Schüttelerscheinungen bei Frost und bei jeder Form von Hirnkongestion.

Es giebt aber auch eine mildere Form, welche auf Glonoin hinweist, sozusagen eine chronische Form von Glonoinkrankheit. Diese milde Form besteht darin, dass die Kranken sozusagen eine Hyperämie des Gehirnes haben. Aller Augenblicke strömt Blut nach dem Kopfe, der Blutzustrom kommt plötzlich und zu Zeiten, wo er es am wenigsten erwartet hat. Er wandelt auf der Strasse, und plötzlich fühlt er das Blut nach dem Gehirn zu strömen wie ein Blitzstrahl, das Gesicht wird roth, seine Hand zittert, Hände und Füsse werden kalt, Schweiss bricht aus. Er sieht sich um, denn er findet seinen Weg und kennt sein Haus nicht. Freunde, die er sieht, erkennt er nicht, und selbst in der Nähe seines Hauses findet er sich nicht zurecht. Diese Verwirrung dauert nicht lange, sondern geht bald vorbei. Dann kommen die Anfälle häufiger und immer häufiger, und die Gefahr einer Gehirnerweichung steht bevor. Bei diesen plötzlichen Blutwallungen ist auch Schwindel. Der Kranke schwankt, stolpert, muss sich festhalten. Am auffälligsten aber sind die Erscheinungen an einem warmen Tage, bei hellem Sonnenlicht und in der Hitze überhaupt.

(Schluss folgt.)

Die Herbstversammlung des Sächsisch-Anhaltiner Vereines 1898.

Bericht von Dr. Alexander Villers-Dresden.

Zu unserer diesjährigen Herbstversammlung, welche am 9. Oktober in Cöthen stattfand, waren neun Mitglieder erschienen.

Wir hatten zunächst den Versammlungsort für das Frühjahr 1899 zu bestimmen und wählten Halle, wo die Sitzung am 8. Mai stattfinden soll. Ferner war die Neu- beziehungsweise Wiederwahl des Vorsitzenden vorzunehmen, und es wurde unser langjähriger verdienter Vorsitzender, Herr Geheimrath Dr. Faulwasser aus Bernburg, durch Zuruf wiedergewählt.

Die sogenannte Groosstiftung für das Leipziger Krankenhaus, das heisst die Schenkung eines Kapitales an das Leipziger Krankenhaus von Seiten einer Reihe von Mitgliedern des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines, ist schon vor einiger Zeit dem Krankenhause zugeführt worden. Dr. Groos hatte einen Statutenentwurf dieser Stiftung mit eingereicht, der bis jetzt noch nicht von Seiten des Kuratoriums anerkannt oder zurückgewiesen worden ist. Einer der wichtigsten Punkte in diesem Entwurfe ist die Forderung, dass ein dem Sächsisch-Anhaltinischen Vereine angehöriger Arzt als Mitglied des Kuratoriums berufen werde. Da dieser Antrag noch nicht erledigt ist, so wurde die ganze Angelegenheit in unserer Versammlung einer Besprechung unterzogen.

Da sprach sich Kollege Rohowsky gegen die Nothwendigkeit aus, die jetzige Zusammensetzung des Kuratoriums des Krankenhauses zu ändern, während Kollege Hädicke darauf hinwies, dass es im Interesse unseres Vereines und des Zentralvereines sehr wünschenswerth sei, wenn ein an der Leitung des Krankenhauses nicht betheiligter Arzt dem Kuratorium zugewählt werde. Bis jetzt seien nur solche Aerzte in dem Kuratorium vertreten, welche schon Beziehungen zu dem Krankenhause haben.

Auf Grund dieser Besprechung wurde der Antrag des Vorsitzenden und des Schriftführers angenommen: „Unser Mitglied Oberstabsarzt Dr. Rohowsky wird beauftragt, dahin zu wirken, dass ein Mitglied des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines in das Kuratorium gewählt werde, und der Verein präsentirt als Kandidaten Dr. Groos-Erfurt“.

Unser Verein hatte in der Frühjahrsversammlung beschlossen, an das Kuratorium des Krankenhauses Leipzig das Ersuchen zu richten, Unterlagen zu geben zur Beurtheilung der Frage, ob das Leipziger Krankenhaus lebensfähig sei und ob die zu erwartende prozentuale Zunahme des Besuches als ausreichend zu erachten sei.

Dieser Beschluss ist von Seiten des Vorstandes nicht ausgeführt worden, weil es inzwischen bekannt wurde, dass ähnliche Fragen auf der Zentralvereinsversammlung besprochen werden sollten.

Der Verein billigte das Vorgehen seines Vorstandes und nahm Kenntniss von den auf der Salzburger Versammlung stattgefundenen Erörterungen. Die Thatsachen und Erwägungen, welche seiner Zeit zu diesem Beschlusse des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines geführt hatten, sollten nach einem ausdrücklichen Wunsche der damaligen Versammlung geheim gehalten werden. Die Geheimhaltung war durch einen ausdrücklichen Beschluss der Versammlung bestimmt worden, und wenn auch in der Formulirung des damaligen Beschlusses eine Beschränkung auf die Berichterstattung in der Presse erblickt werden konnte, so waren die Stimmung in der ganzen Versammlung und die zur Begründung und zur Bekämpfung der Geheimhaltung angeführten Meinungen doch so deutlich ausgesprochen, dass Niemand im Zweifel sein konnte, dass überhaupt eine Geheimhaltung von Seiten der Versammlung gewünscht werde.

Die diesmalige Versammlung erklärte ausdrücklich, dass darüber ein Zweifel bei einem der damals Anwesenden nicht gut bestehen konnte. Infolge dessen sah die Versammlung in dem Vorgehen eines ihrer Mitglieder, welches die Einzelheiten der damaligen Berathung einem nicht zum Vereine gehörigen Herrn mitgetheilt hatte, eine grobe Indiskretion und tadelte dieselbe, indem auf Beschluss des Vorsitzenden der Verein seinem Mitgliede sein Befremden darüber schriftlich ausdrückte.

Nach Erledigung dieses Theiles unserer Tagesordnung gingen wir über zur Besprechung der Arzneimittellehre, welche der Zentralverein herausgeben will. Nachdem die Berliner Kommission noch einmal in der Berliner Zeitschrift die Einzelheiten des neuen Planes veröffentlicht hat, kann es nun keinen Zweifel mehr darüber geben, in welcher Weise die einzelnen Mitglieder ihre Arbeit einzurichten haben.

In dem in der Bearbeitung begriffenen Materiale zu Acidum phosphoricum zeigte ich den Mitgliedern, worin das Neue in unserer Arzneimittellehre besteht, wie sehr wir auch bemüht sind, das Alte zu erhalten, und zeigte ihnen zugleich, dass die Arbeitsweise, welche die Berliner Kommission uns vorgeschlagen hat, es jedem, auch dem beschäftigsten praktischen Arzte ermöglicht, an dieser gemeinsamen nothwendigen Arbeit theilzunehmen. Die Arbeitsweise durch Herstellung von Zetteln ist eine so einfache, dass die Arbeit zu jedem Momente unterbrochen und zu jedem Momente wieder aufgenommen werden kann und dass höchstens ein- oder zweimal im Verlaufe der ganzen Arbeit eine zusammenhängendere längere Zeit dazu nothwendig wird. Auch kann das Schreibwerk durch Zuhilfenahme von Schreibkräften sehr gut vermindert werden.

Die Versammlung erkannte das an und sprach auch zugleich ihre Anerkennung aus für das thatkräftige und praktische Arbeiten der verdienstvollen beiden Mitglieder der Berliner Kommission: Kollege Gisevius jun. und Kollege Kröner.

Ferner gab ich noch als Mitglied der Internationalen Kommission für das Grabdenkmal von Hahnemann einige darauf bezügliche Notizen. Der Inhalt dieser Mittheilungen wird in Kürze den homöopathischen Blättern zugehen, so dass ich hier auf die Wiedergabe verzichten kann.

In den Mittheilungen aus der Praxis, welche sich dann in unserer Tagesordnung verzeichnet finden, bewegte sich die Diskussion so sprunghaft hin und her, dass ein geordneter Bericht darüber wohl kaum möglich wäre.

Am längsten verweilte sie noch bei der Frage, was man mit solchen Fällen machen solle, bei denen die verschiedenartigsten Erkrankungsformen in demselben Individuum innerhalb relativ kurzer Zeit sich geltend machen. Kollege Faulwasser wies da auf eine Angabe von Hering hin, welcher die Mittelreihe Thuja-Pulsatilla-Kali bichromicum in solchen Fällen empfiehlt. Unter diesen Mitteln sei es Thuja ganz besonders, welches dem immerwährenden Wechsel der Krankheitsform spezifisch eigenthümlich sei.

Ebenso verweilte die Diskussion eine Zeit lang bei der Frage der Grauvogl'schen Konstitutionslehre, und es wurde vom Kollegen Faulwasser ausdrücklich darauf hingewiesen,

dass die Grauvoglsche Konstitutionslehre nicht mit den Grundgedanken der Homöopathie im Widerspruch stände. Es werde durch die Aufstellung der Konstitution nicht die Mittelwahl bedingt im Gegensatz zu einer symptomatischen Mittelwahl, sondern es werde nur durch die Konstitution die Mittelwahl auf bestimmte gewisse Kreise beschränkt und dadurch erleichtert.

Schliesslich wurde noch erwähnt, dass doch in mehr und mehr Fällen Hahnemanns Name in der wissenschaftlichen medizinischen Litteratur genannt werde. So in der „Pharmacotherapie“ von Schulz und im Penzold-Stinzing. Auch konnten einige der Kollegen auf gelegentliche und nicht erfolglose Konsultationen mit Berufsgenossen, die nicht unserer Richtung angehören, hinweisen.

Nach Schluss der Sitzung setzten wir uns mit unseren Damen zum üblichen Diner, und was schon die Aussprache in der Versammlung begonnen hatte, das führte das gemüthliche Beisammensein glücklich weiter, das behagliche Zusammengehörigkeitsgefühl gleichgesinnter Berufsgenossen zu stärken und zu pflegen.

Baryta muriatica.

Physiologische Arzneiprüfung von Dr. med. Dammholz-Berlin SW.

I. **Baryta mur. D³ trit.**

Dr. med. Hugo Dammholz, Arzt, 32¾ Jahr, Nasen-(Rachen)katarrh.

Länge: 168 cm. Brustumfang 88—97. Haltung aufrecht und gerade.

Gang: sicher, aufrecht, auch bei geschlossenen Augen.

Knochensystem: kräftig entwickelt.

Muskelsystem: kräftig entwickelt.

Fettpolster: genügend (mittel).

Haut: (schmutzig) weiss-grau.

Haar: blond, sehr fein, auf dem Kopfe zum Theil ausgefallen. Seit frühester Kindheit starker Haarausfall.

Leichtes starkes Schwitzen am Kopfe.

Organe: Seit früher Jugend besteht ein Retronasalkatarrh, der im allgemeinen wenig Beschwerden macht; morgens immer

etwas Auswurf, der sich zeitweilig schwer löst und erst Räuspern und Racksen erfordert. Bei Erkältungen u. s. w. verschlimmert sich derselbe, dann oft Würgebewegungen, ehe sich der zähe Rachenschleim löst, bis zu Brechbewegungen sich steigernd.

Nach starken Anstrengungen, Gemüthserregungen u. s. w. Herzklopfen so stark, dass es sich bemerkbar macht.

Alle übrigen Organe normal.

Krankheit: Vor zehn Jahren einen icterus catarrhal von circa zwei Wochen Dauer überstanden, zweimal Influenza. Früher Neigung zu Erkältungen (leichten rheumatischen und katarrhalischen Erkrankungen), jetzt nicht mehr. Zur Zeit besteht Erkältungs-Frühjahrs-Katarrh (vielleicht auch durch den Wechsel [ich bin vor drei Wochen aus guter Gebirgsland-luft nach Berlin übergesiedelt] mitbedingt). Nasenkatarrh ziemlich beseitigt, jetzt Husten besonders morgens, Schleim löst sich schwer, Husten bis zur Brechneigung.

Temperament: sanguinisch, mitunter etwas phlegmatisch.

3. Mai 1898.

	Morgens:	Mittags:	Abends:
Puls	66		
	weich mittelstark		
Athmung	13		

5. Mai 1898.

	Morgens:	Mittags:	Abends:
Puls	66	72	70
	weich mittelstark	(n. Kaffee) voller u. kräftiger	
Athmung	20	18	18

6. Mai 1898.

Puls	68 ziemlich voll
Athmung	20

(Siehe Sphygmogramm I auf Seite 336.)

7. Mai 1898.

	Morgens:	Mittags:	Abends:
Puls	72	72	70
Athmung	18		

8. Mai 1898.

Befinden gut. Morgens stets noch Husten, bis sich unter Würgebewegungen und fast Brechneigung etwas zäher Schleim löst. Mittags 3 1/2 Uhr Puls 74 weich. Athmung 14. **1 Messerspitze** eingenommen.

Abends Puls 72.

9. Mai 1898.

Befinden gut. Husten heute Morgen geringer. Gestern Abend in Gesellschaft einige Glas Weinbowle getrunken.

Früh 8 Uhr Puls 72 weich. **1 Messerspitze** eingenommen. Athmung 15.

Mittags Puls 66 mittelstark. Athmung 16.

Abends Puls 66. Athmung 15.

10. Mai 1898.

Morgens Puls 66, nachmittags 68 mittelstark, **1 Messerspitze** genommen — vorher diarrhoischer Stuhl, nachdem schon früh normale Entleerung erfolgt war. — Geringer Tenesmus. — Abends Puls 66 mittelstark. Athmung 16 normal.

11. Mai 1898.

Morgens Puls 60 weich. Athmung 16 regelmässig. Morgens noch Husten und Entleerung zähen Schleimes hauptsächlich aus Larynx und Pharynx. 9 Uhr diarrhoischer Stuhl, Tenesmus gewichen.

Mittags Befinden gut. Puls 68 mittelstark. Athmung 18.

Nachts 1 Uhr Puls 78 kräftig, Athmung 20. **1 Messerspitze** eingenommen. Tagsüber Befinden gut.

12. Mai 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 70 weich pro Minute. Athmung 18. — Befinden gut. **1 Messerspitze.**

Nachmittags 4 1/2 Uhr Puls 80. Athmung 18. Mittagessen um 1 1/2 Uhr, wohl ist Hunger vorhanden, doch fehlt der Appetit zum Essen.

Abends 1 Uhr (nachts) Puls 72. Befinden gut.

13. Mai 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 70 mittelstark. Athmung 15. Allgemeinbefinden gut. — Stuhl 1/2 9 Uhr durchfällig mit geringem Tenesmus. — Husten gering; wenig Auswurf, fast nur trockenes

Räuspern. Seit gestern Abend geringer Schmerz im linken Ohr beim Luftschlucken. **1 Messerspitze** genommen.

Mittags $3^{1}/_{2}$ Uhr Puls 78 mittelstark. Athmung 18. Um 3 Uhr diarrhoischer, wässriger, gelblicher Stuhl. Befinden gut. — Seit gestern bemerke ich ein nässendes Ekzem unterm Kinn im Bart.

Abends 11 Uhr Puls 66 kräftig. Athmung 18.

14. Mai 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 72. Athmung 15. Befinden gut, morgens etwas Husten. **1 Messerspitze.**

Tagsüber Befinden gut. Abends 12 Uhr Puls 72. Athmung 20.

15. Mai 1898.

Morgens 9 Uhr Appetit und Befinden gut. Stuhlgang $^{1}/_{2}$9 Uhr mittel. — Das Ekzem am Kinn trocknet ab. — Husten: Reizhusten mit wenig Schleim. Puls 72 mittelstark. Athmung 24 (in Folge des Reizhustens etwas beschleunigt). **1 Messerspitze.**

Abends 8 Uhr Befinden tagsüber gut. — Reizhusten bestand auch am Tage etwas. — Puls 78 voll und kräftig. Athmung 20.

16. Mai 1898.

9 Uhr Puls 70. Athmung 20.

Befinden gut. — Ein vor Beginn der Prüfung mitunter sich abends recht unangenehm bemerkbar machendes Hautjucken hat sich in den letzten Tagen nur noch sehr gering, zuletzt garnicht mehr eingestellt. — Husten ist bisher wenig aufgetreten, doch besteht noch leichter Kitzelreiz im Halse — Appetit gut. — Stuhl heute noch nicht erfolgt. **1 Messerspitze** 6 Uhr.

Tagsüber Befinden gut. Reizhusten mässigen Grades. Abends 1 Uhr Puls 72.

17. Mai 1898.

Morgens 9 Uhr **1 Messerspitze,** Puls 72 weich. Athmung 18. — Stuhl früh normal.

Abends Familienfest (Polterabend).

18. Mai 1898.

Mittags 2 Uhr **1 Messerspitze,** Puls 80 stark. Athmung 16. Befinden gut, Stuhl regelmässig, Appetit gut. Eine Hochzeitsfeier mitgemacht.

19. Mai 1898.

Ausgesetzt wegen verschiedener Abhaltungen.

20. Mai 1898.

Mittags 1 Uhr **1 Messerspitze,** Puls 60 kräftig. Athmung 16.

21. Mai 1898.

Mittags 1 Uhr **1 Messerspitze.** Nachmittag und gegen Abend treten an verschiedenen Fingern juckende Knötchen auf. Das Jucken lässt in einer halben Stunde nach, doch bleiben in den befallenen Stellen kleine Knötchen zurück. — Auch sonst macht sich öfters Jucken bemerkbar, besonders an den Beinen.

22. Mai 1898.

10 Uhr **1 Messerspitze,** Puls 78 mittelstark. Athmung 16. Die Knötchen noch an den Fingern (rechter und linker Zeigefinger Nagelglied, rechter Mittelfinger 1. Glied, linker Mittelfinger desgleichen). — Befinden im übrigen gut. — Appetit und Stuhl normal.

Abends 1 Uhr Puls 68 kräftig. Athmung 15.

23. Mai 1898.

10 Uhr **1 Messerspitze.**

Abends 1 Uhr Puls 68 kräftig. Athmung 15. Befinden gut, neue Knötcheneruptionen sind nicht ausgebrochen, die alten bestehen noch. — Befinden gut.

24. Mai 1898.

Morgens 10 Uhr **1 Messerspitze,** Puls 64 mittelkräftig. Athmung 14. Befinden gut. Stuhl und Appetit gut. — Der Morgenhusten ist seit circa drei Tagen gänzlich geschwunden. An den Fingern noch Knötchen, doch jucken die Stellen nicht mehr, oder nur sehr gering. Am ganzen Körper wechselnd öfters Jucken. — Gegen Mittag beim Arbeiten mässiger Druckschmerz in beiden Schläfengegenden, dabei leichtes Schwindelgefühl.

Nachmittags 6 Uhr Puls 64 kräftig. Athmung 16. Knötcheneruption am rechten kleinen Finger. Mässiger Kopfdruck beim Arbeiten. $6\,^1/_4$ Uhr rechtsseitiger mässiger Kopfschmerz vom Nacken bis zum Auge. $6\,^3/_4$ Uhr der Schmerz wird stärker und setzt sich in der rechten Schläfe fest (dicht vor dem Ohr). Der Kopfschmerz hielt bis 9 Uhr an. Abends 1 Uhr Puls 66.

25. Mai 1898.

Nachmittags $^{1}/_{2}$4 Uhr Puls 66. Vormittags Befinden gut. Stuhl durchfällig, doch führe ich dies auf etwas längeres Sitzen im Freien gestern Abend zurück, wobei ich zu kühl geworden bin. **1 Messerspitze.** Um 4 Uhr beginnt sich beim Arbeiten der Schmerz in der rechten Schläfe leicht einzustellen. Der Schmerz verlor sich jedoch bald wieder.

Abends 1 Uhr Puls 60 weich.

26. Mai 1898.

Morgens $^{1}/_{2}$9 Uhr Puls 64 weich. Athmung 13. Befinden gut. **1 Messerspitze.**

Abends $^{1}/_{2}$9 Uhr Puls 56 mittelstark. Athmung 14,5. Befinden gut, Kopfschmerz nicht mehr eingetreten.

Abends 1$^{1}/_{2}$ Uhr Puls 66 mittelstark.

27. Mai 1898.

Morgens 11 Uhr Puls 60 mittelstark. Athmung 15. Befinden gut, Appetit gut, Stuhlgang normal. — Libidines in venere seit zehn Tagen nicht aufgetreten, Erektionen oder dergleichen auch nicht.

Es treten öfters Bläschen und Risse an den Lippen auf. — Seit einigen Tagen macht sich merklicher Druckschmerz an der Unterseite der rechten grossen Zehe beim Auftreten bemerkbar, der mitunter schneidend scharf ist und meist beim Beginn des Laufens sich einstellt.

3 Uhr **1 Messerspitze,** Puls 65 mittel.

Abends $^{3}/_{4}$7 Uhr Puls 58 schwach und klein.

Abends 11 Uhr Puls 60 mittelstark.

In letzter Zeit tritt öfters starkes Jucken an den verschiedensten Körpertheilen im Sitzen und Laufen im Zimmer und im Freien auf.

28. Mai 1898.

Morgens 8 Uhr Puls 60 klein und weich. Athmung 14. — 10 Uhr **1 Messerspitze.** 9 Uhr weicher diarrhoischer Stuhl, etwas Tenesmus. Es macht sich gegen 10 Uhr (vor dem Einnehmen) etwas Benommenheit des Kopfes bemerkbar. Früh beim Erwachen 7$^{1}/_{2}$ Uhr Gefühl von Müdigkeit. Gegen Morgen unruhige Träume.

Mittags 3 Uhr Puls 64. Benommenheit ist im Freien schnell gewichen. — Befinden bis Abend gut.

29. Mai 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 66 mittelstark. Athmung 18. — Befinden gut. — Beschwerden seitens des chronischen Rachenkatarrhs sind nicht mehr aufgetreten. Etwas dickflüssiger Schleim löst sich öfters morgens oder am Tage leicht ohne Husten nach leichtem Räuspern.

Abends und morgens sind wiederholt Blutbeimischungen im schleimigen Auswurf aufgetreten (geringe Blutpunkte und -striche im Schleim), auch tritt morgens beim Erwachen mitunter Blutgeschmack auf. Erhebliches Jucken am anus, an den unteren und oberen Extremitäten, am Stamm tritt es noch öfters auf. — Gleichfalls treten an den Fingern noch öfters juckende Knötcheneruptionen (hirsekorngross) auf. — Auffallende Enthaltsamkeit, ja fast Abneigung gegen libidines hält an. — **1 Messerspitze.** Die Dosen habe ich in letzter Zeit etwas reichlicher genommen. Viel Bläschen und Blüthchen treten im Gesicht auf. Tagsüber Befinden gut. Abends in einer Familiengesellschaft. Im ganzen verbraucht 5 gr Trit. D^3, nicht mehr eingenommen.

30. Mai 1898.

Vormittags 11 Uhr Puls 60 weich.

Abends $11^1/_2$ Uhr Puls 60 weich. Befinden tagsüber gut.

31. Mai 1898.

Puls klein und weich, leicht zu unterdrücken. Befinden gut.

1. Juni 1898.

Puls weich und klein.

2. Juni 1898.

Abends 7 Uhr Puls 60 pro Minute weich und klein. Sphygmogramm II u. III pag. 336.

3. Juni 1898.

Morgens 8 Uhr Puls 72 pro Minute, während des Kaffeetrinkens beobachtet, mittelstark.

Mittags Puls 72 pro Minute.

Abends Puls 66 pro Minute, fast mittelstark.

Zusammenfassung.

Es fand statt der Gebrauch von Baryta muriat. D^3 vom 9. Mai bis 29. Mai 1898 mit eintägiger Unterbrechung am 19. Mai 1898, also 20 Tage. Begonnen wurde mit einer etwa bohnengrossen Dosis des Pulvers und diese Dosis allmählich auf das Doppelte erhöht.

(Siehe Sphygmogramm II und III auf Seite 336.)

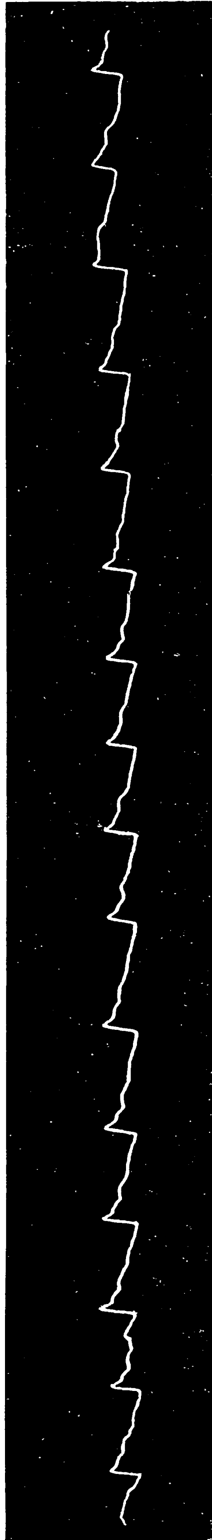
Nachdem der Puls unter der fortgesetzten Einwirkung der 3 d. digitalisartig sich mächtig verstärkt hat, flaute er jetzt sehr ab; unter die Norm, wie noch die Kurve zeigt — ausser der niedrigen systolischen Erhebung — treten die Differenzen in der Länge der einzelnen Wellen hervor.

Herz: Während des Gebrauchs des Baryta muriat. D^3 war zuerst eine merkliche Beschleunigung des Herzschlages (bis 80 Pulse pro Minute) und Erhöhung der Pulskraft (der Puls wurde voller und härter) bis zum 24. Mai, während sich vom 25. Mai an eine Abnahme in der Zahl und Kraft der Pulsschläge konstatiren lässt. Der Puls ist jetzt meist weich und klein, lässt sich leicht unterdrücken und geht selten über 60 Schläge (einmal, 26. Mai, nur 56) hinaus.

Verdauungskanal: In den ersten Tagen nach Einnahme von Baryta muriat. tritt diarrhoischer Stuhl mit Tenesmus auf, am vierten Tage (12. Mai) ist Appetitmangel bei Hungergefühl vorhanden. Allmählich regelt sich der Stuhl wieder, auch der Appetit wird wieder normal.

Athmungsorgane: Der chronische Rachen- und Postnasalkatarrh macht unter dem Gebrauch des Baryta muriat. allmählich gar keine Beschwerden mehr. Desgleichen verliert sich der bei Beginn der Prüfung bestehende Husten (seit 21. Mai). Während in den ersten Tagen morgens stets starker Husten und Racksen auftrat, die sich bis zur Brechneigung steigerten, bevor sich etwas zäher Schleim löste, verlor sich dies ganz, nachdem noch zwei bis drei Tage lang Reiz- und Kitzelhusten mit geringer Absonderung (15. bis 17. Mai) bestanden hatte. Hin und wieder löste sich etwas Schleim aus Rachen- und Postnasalraum durch einfaches Räuspern.

Kopf und Geist: Am 24. und 25. Mai machte sich, am ersteren Tage ziemlich stark, Kopfschmerz und leichtes Schwindelgefühl bemerkbar. Zuerst trat mässiger Druckschmerz in beiden Schläfengegenden auf mit leichtem Schwindel



I. Normales Sphygmogramm ohne Arznei vom 6. Mai 1898 morgens gegen 8 Uhr.



II.



III. Sphygmogramme vom 2. Juni 1898.

beim Aufstehen Mittags. Durch Bewegung im Freien trat der Schmerz zurück, stellte sich aber im Zimmer beim Arbeiten wieder ein, wurde gegen Abend stärker und setzte sich in der rechten Schläfe fest. (Dauer bis abends 9 Uhr.)

28. Mai Benommenheit vormittags.

Geschlechtliche Erregungen traten fast garnicht auf, es war eher ein Gefühl von Abneigung gegen geschlechtlichen Verkehr besonders in der letzten Prüfungszeit vorhanden.

Haut: In der letzten Hälfte der Prüfungszeit trat heftiges Hautjucken an allen Theilen des Körpers wechselnd auf. An den Händen und besonders an den Fingern traten unter starkem Jucken Knötcheneruptionen auf (stecknadelkopfgross), die mehrere Tage bestanden, doch meist eine halbe bis eine Stunde nach dem Ausbruch zu jucken aufhörten. — Lebhaft bemerkbar machte sich auch Jucken am anus. An den Lippen zeigten sich öfters juckende Bläschen, Risse und dergleichen. Auch im Gesicht traten viel Blüthchen auf.

Mehrere Tage starker Schmerz an der Unterseite der rechten grossen Zehe stets beim Beginn des Laufens.

II. Baryta mur. D² trit.

(Abgeschlossen 23. Juli 1898.)

Dr. med. Hugo Dammholz, praktischer Arzt, 33 Jahre, blond, mittelgross, kräftig entwickelt, mittlere Leibesfülle (nicht stark, nicht hager), frische Gesichtsfarbe, Schleimhäute normal roth, Augen blaugrau, Haut weissgrau.

Temperament sanguinisch-phlegmatisch.

Geistesthätigkeit rege.

Sinnesorgane:

Gesicht schwach, $^1/_3$ bis $^1/_4$ Sehschärfe.

Geruch etwas abgeschwächt.

Gehör gut.

Geschmack, Gefühl, Ortssinn u. s. w. gut.

Muskulatur kräftig.

Krankheiten: Vor 10 Jahren Icterus catarrhal. gut überstanden ohne Folgen zu hinterlassen. Zweimal Influenza mit muskel-rheumatischen Beschwerden überstanden. In früheren

Jahren Neigung zu Muskelrheumatismus, seit circa 5 Jahren nicht mehr. — Ein chronischer Nasenrachenkatarrh besteht seit der Jugend, macht aber im allgemeinen keine Beschwerden. Nur nach Erkältungen und dergleichen. — Da Rauchen diesen Katarrh verschlimmerte, habe ich es gelassen und rauche seit 5 Jahren garnicht mehr, früher wenig.

Alkoholgenuss mässig.

Haltung aufrecht.

Gang sicher und gerade.

Haarausfall seit frühester Kindheit. Haar blond, sehr fein. Seit einigen Jahren kahle Platte. — Seit der Kindheit vieles und leichtes Schwitzen des Kopfes.

4. Juni 1898.

Morgens 9 Uhr Puls weich, dünn, etwas fadenförmig, lässt sich fast vollständig unterdrücken, 72 Schläge pro Minute. Athmung 16.

Nachmittags 4 Uhr unmittelbar nach dem Kaffeetrinken Puls 78 — Puls ist härter und mittelstark.

Abends Puls 64.

6. Juni 1898.

Morgens 10 Uhr Puls 60 weich und klein. Befinden gut.

Abends 1 Uhr Puls 64 weich.

7. Juni 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 66 weich, etwas voller wie gestern. — Befinden und Stuhl regelmässig.

Nachmittags 5 Uhr Puls 66 kräftiger, lässt sich nicht leicht unterdrücken, **1 kleine Messerspitze** genommen. Befinden normal. Athmung 14. Kein Husten, keine Beschwerden vom Rachenkatarrh, wenn etwas Schleim auftritt, löst er sich leicht und ist meist glasig, kugelig. — Appetit und Stuhl normal.

Abends Puls 70 mittelstark (2 Uhr Nachts), nach einem Kaffee und etwas längerem Nachhausewege (vom Potsdamer Platz) zu Fuss. — Nachts ist gegen Morgen stark sauer riechender Schweiss aufgetreten. Auch am 4. Juni trat nachts nach einem abends unmittelbar vor dem Zubettegehen genommenen kalten Fussbade starker Schweissausbruch auf.

8. Juni 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 64 weich bis mittelstark. Stuhlgang reichlich $^1/_2$9 Uhr. Befinden gut.

Mittags 4 Uhr gleich nach dem Kaffeetrinken Puls 72 mittelstark.

Abends 68 mittel 8 $^1/_2$ Uhr kurz nach dem Abendessen.

9. Juni 1898.

Morgens 9 Uhr nach dem Kaffeetrinken. Puls weich bis mittel 68 pro Minute. Athmung 18. **1 kleine Messerspitze erbsengross.** 10 Uhr Stuhlentleerung mässig, etwas nicht schmerzhafter Tenesmus.

Abends $^1/_2$ 9 Uhr Puls 62 weich.

Abends 1 Uhr Puls 66 mittel.

10. Juni 1898.

Morgens 8 Uhr Puls 64 weich.

Nachmittags 3 $^1/_4$ Uhr gleich nach einem längeren Fusswege bei warmem Wetter Puls 74 mittelstark.

Nachmittags 6 Uhr Puls 64 mittelstark. Athmung 15. Befinden gut, Stuhl früh 9 Uhr etwas diarrhöisch.

11. Juni 1898.

Morgens 8 Uhr vor dem Kaffeetrinken Puls 66 klein, fadenförmig. — $^3/_4$ 9 Uhr gleich nach dem Kaffee Puls 72, auch noch klein, leicht zu unterdrücken, mitunter nur bei grosser Aufmerksamkeit zu fühlen. **1 kleine Messerspitze** um 11 Uhr.

Mittags 3 Uhr nach dem Mittagessen Puls 72 etwas kräftiger. Den ganzen Tag seit dem Aufstehen an macht sich eine allgemeine geistige Abgeschlagenheit bemerkbar, ohne dass direkte Müdigkeit vorhanden; Unlust zu geistiger Arbeit, leichter Kopfdruck. — Der Körper normal. Athmung 16.

Nachmittags $^3/_4$ 4 Uhr vor dem Kaffeetrinken Puls 63 dünn, fadenförmig, geistig etwas frischer und arbeitsfreudiger.

Abends 12 Uhr Puls 66.

12. Juni 1898.

Morgens 8 $^1/_4$ Uhr vor dem Kaffee Puls 60 klein und weich. — 10 Uhr diarrhoischer Stuhl ohne Beschwerden — Puls 60 weich, aber etwas voller. Befinden gut.

Nachmittags 4 Uhr Puls 60 weich, etwas voller als früh.

Nachts 1 Uhr Puls 66 mittelstark.

13. Juni 1898.

Morgens 8 Uhr Puls 60 klein und weich.

Morgens 11 Uhr Puls 60 etwas voller und kräftiger. Befinden gut. Stuhlentleerung 10 Uhr normal. 11 Uhr **1$\frac{1}{2}$ kleine Messerspitze.**

Nachts 2 Uhr Puls 60 weich, etwas voller.

14. Juni 1898.

Vormittags 10 Uhr Puls 57 schwach.

Nachts $\frac{1}{2}$2 Uhr Puls 68 mittel. Befinden gut.

15. Juni 1898.

Früh während des Kaffeetrinkens Puls 72.

Abends $\frac{3}{4}$9 Uhr Puls 63 mittel. **2 kleine Messerspitzen** genommen.

Nachts 12 Uhr Puls 60 mittelstark.

16. Juni 1898.

Vormittags 9 Uhr Puls 64 weich. Befinden: gestern war die Stuhlentleerung etwas schwierig. Starkes Drängen — im übrigen Befinden gut.

Abends 66 Pulsschläge weich; auch heute Abend schwere Stuhlentleerung, nur auf starkes Drängen folgend. Stuhl selbst nicht verhärtet.

17. Juni 1898.

Puls früh 8 Uhr 58 Schläge weich. Stuhlentleerung noch etwas erschwert.

Abends 2 Uhr Puls 60 weich und klein.

18. Juni 1898.

Stuhl entleert sich leichter vormittags 9 Uhr.

Puls mittags 1 Uhr 60 weich. **2 kleine Messerspitzen.**

Abends $\frac{1}{2}$1 Uhr Puls 66 klein und weich. Seit 3 Tagen tritt an der Unterseite der grossen linken Zehe (dem Gefühl nach etwa im Periost) beim Auftreten ein schneidender mittelstarker Schmerz auf, der sich während längeren Laufens wieder verliert.

19. Juni 1898.

Morgens 9 Uhr Stuhlgang, entleert sich ohne Beschwerden, Stuhl weichlich.

Puls 72 klein und weich. — Befinden gut. Nachmittag verreist.

20. Juni 1898.

Morgens von der Reise zurück.

Morgens und besonders mittags nochmals diarrhoischer Stuhl unter etwas Schneiden.

Abends 10 Uhr Puls 66 kräftig. **1 Messerspitze bohnengross.**

21. Juni 1898.

Vormittags 9 Uhr Stuhl diarrhoisch, nach der Entleerung noch etwas schmerzhafter Tenesmus.

Vormittags 10 $^1/_2$ Uhr Puls 58 weich und klein.

Nachmittags $^1/_2$4 Uhr Puls 72 mittelstark. **1 Messerspitze bohnengross.**

Abends 12 Uhr Puls 72 mittelstark, unmittelbar nach dem Nachhausekommen.

22. Juni 1898.

Morgens vor dem Aufstehen im Bett Puls 60 schwach.

Vormittags 10 Uhr diarrhoischer Stuhl, etwas schmerzhafter Tenesmus. Gefühl, als wäre der Darm nicht völlig entleert. Gestern, und in den letzten 2 Tagen öfters (besonders nach Genuss eines Glases Bier) mässiges Aufgetriebensein des Magens und Leibes.

Abends 7 Uhr Puls 68 mittelstark. **1 Messerspitze bohnengross.**

23. Juni 1898.

Früh vor dem Aufstehen Puls 62 weich.

Vormittags $^1/_2$10 Uhr Puls 72 etwas kräftiger. **1 Messerspitze bohnengross.** Stuhlgang nachmittags wie gestern.

Abends 1 $^1/_2$ Uhr Puls 66 weich.

24. Juni 1898.

Früh vor dem Aufstehen Puls 62 weich.

Morgens 9 Uhr Puls 66 weich. **1 Messerspitze bohnengross.**

Abends 1 Uhr Puls 68 mittelstark. Stuhl erfolgte heute ziemlich dünn unter mässigem Tenesmus nach der Stuhlung. Befinden gut.

25. Juni 1898.

Morgens im Bett Puls 62 weich. Stuhl dünn, leicht und ohne Tenesmus entleert. **1 Messerspitze bohnengross.**

Abends verreist.

26. Juni 1898.

Verreist. Befinden gut.

27. Juni 1898.

Morgens **1 Messerspitze bohnengross.**

Abends 2 Uhr Puls 66 ziemlich weich.

28. Juni 1898.

Mittags 12 Uhr Puls 66 weich. **1 Messerspitze reichlich bohnengross.**

Morgens 9 Uhr Stuhl diarrhoisch ohne Tenesmus und Beschwerden.

Abends 9 Uhr Puls 68 kräftiger.

29. Juni 1898.

Morgens im Bett Puls 64.

Mittags 12 Uhr Puls 64 weich und klein. **1 Messerspitze reichlich bohnengross.**

Nachmittags 6 Uhr Puls 68 mittelstark. Morgens und nachmittags diarrhoischer Stuhl. — Nachmittags etwas Tenesmus. Befinden gut.

Abends grosse Müdigkeit. —

30. Juni 1898.

Morgens im Bett vor dem Aufstehen Puls 64 weich.

Mittags $^{1}/_{2}$12 Uhr Puls 57 weich und klein. **1 Messerspitze bohnengross.**

Nachts 3 Uhr vor dem Zubettegehen Puls 72 mittelstark.

1. Juli 1898.

Mittags 12 Uhr Puls 66 weich, ziemlich voll. **1 Messerspitze.**

Nachmittags 5 Uhr Puls 90 unregelmässig, klein, leicht zu unterdrücken (zappelig).

Abends 6 Uhr Puls 80 etwas regelmässiger und kräftiger.

Abends 11 Uhr nach Rückkehr von Lichterfelde-Bahnhof, Gross-Görschenstrasse Puls 82 etwas unregelmässig, annähernd mittelstark. Zweimal diarrhoischen Stuhl entleert (vor- und nachmittags). Nachmittags etwas Tenesmus.

2. Juli 1898.

Vormittags 9 Uhr Puls 64 regelmässig, klein. Befinden gut, doch macht sich seit gestern etwas zäher Schleim im

Nasenrachenraum von üblem Geschmack bemerkbar, der öfteres Räuspern erfordert.

Vormittags 11 Uhr Puls 60 regelmässig, etwas kräftiger. **1 Messerspitze bohnengross.**

Nachmittag 4 Uhr Puls 72 klein. Seit Vormittags macht sich im rechten Auge (unten hinten) ein leichtes Klopfen (Tucken) bemerkbar, auch erscheint es mir etwas schwächer.

Abends 10 Uhr Puls 66 kräftig und regelmässig. — Heute bisher keine Stuhlentleerung.

3. Juli 1898.

Morgens 8 Uhr Puls während des Kaffees 76 mittelstark.

Vormittags 9 Uhr diarrhoischer Stuhl. Befinden sonst gut.

Mittags 1½ Uhr Puls weich bis mittelstark 58 Schläge. **1 Messerspitze bohnengross.**

Abends ½12 Uhr Puls 66 annähernd mittelstark. Ausser mässigem zähen Schleim, der sich nur durch Schluckbewegung aus dem Rachen löst, keine Beschwerden. — Gegen Abend Stuhlentleerung etwas fester.

4. Juli 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 62 etwas unregelmässig, ziemlich weich.

Mittags ½1 Uhr **1 Messerspitze bohnengross.** Die Pulsbeobachtung ist mittags und abends unterblieben. Der Nasenrachenkatarrh macht sich durch seinen zähen, üblen Geschmack erzeugenden Schleim unangenehm bemerkbar. — Heute ist kein Stuhlgang eingetreten. — Befinden im übrigen gut.

5. Juli 1898.

Morgens 9 Uhr Puls 62 ziemlich klein und weich. Morgens beim Erwachen wieder zäher grünlich gelber Schleim im Nasenrachenraum, der sich nur auf Schluckbewegungen und Räuspern löst und einen üblen Geschmack erzeugt. Der zähe Schleim ist mit Blutstreifen durchsetzt. — 9¼ Uhr Stuhlentleerung nicht sehr ergiebig und ziemlich fest.

Nachmittags 4 Uhr erneute Stuhlentleerung, ziemlich fest. — Abends 12 Uhr Puls 62 schwach, aber regelmässig. — Da der Schleim im Nasenrachenraum und besonders der üble Geschmack (auch der Geruch fängt an übel zu werden) viel Beschwerden machen, setze ich heute das Einnehmen aus.

6. Juli 1898.

Morgens 8 Uhr Puls 64 weich bis mittelstark. Morgens beim Aufstehen macht wieder zäher schmutzig gelbgrüner mit Blut gemischter Auswurf viel Beschwerden. Er sitzt im Nasenrachenraum sehr fest und veranlasst häufig Schluckbewegungen und Räuspern und leichtes Würgen, um herausbefördert zu werden. Gleichzeitig macht er recht üblen Geschmack. Da die Beschwerden tagsüber andauern, setze ich auch heute aus.

Nachmittags 4 Uhr Puls 62 fast mittelstark; noch Schleimbeschwerden.

Abends 2 Uhr Puls 58 weich bis mittelstark. Gegen Abend tritt etwas Linderung der Schleimbeschwerden auf. Der üble Geschmack ist nicht mehr so stark. Stuhlgang einmal ziemlich fest, Tenesmus.

7. Juli 1898.

Morgens Entleerung von blutigem Schleim (Blut reichlich zur Hälfte) zwei bis dreimal gleich nach dem Aufstehen. Der Auswurf entleert sich leichter. Der üble Geschmack hat sich erheblich verringert, auch tritt nur noch mässige Neigung zum Schlucken und Räuspern auf, obwohl das Gefühl, als sässe oben am Rachendach Schleim fest, noch anhält. Stuhl erfolgte um 9 Uhr etwas schwer. Es entleert sich mässige Menge nicht zu festen Stuhles, doch ist das Gefühl vorhanden, dass der Darm noch nicht leer ist. Puls 64 weich und klein.

Tagesüber ist das Befinden gut.

Abends 1 Uhr bald nach dem Nachhausekommen Puls 70 mittelstark.

8. Juli 1898.

Morgens 9 Uhr Stuhlentleerung ziemlich normal, Puls 68 mittelstark. Da die Rachenbeschwerden fast nachgelassen haben, beginne ich wieder einzunehmen **1 Messerspitze bohnengross** mittags $^1/_2$12 Uhr.

Nachmittags nochmals Stuhlgang ziemlich reichlich. — Mehrere Male Absonderung blutigen Schleimes aus dem Rachen auf leichtes Räuspern.

Nachts 1 Uhr nach dem Nachhausekommen Puls 72 mittelstark.

9. Juli 1898.

Morgens 9 Uhr Stuhlgang normal ohne Beschwerden. — Beim Aufstehen früh geringe Schleimabsonderung. — In den Augen macht sich wieder ein Schwächegefühl bemerkbar, die Sehkraft ist nicht herabgesetzt, dagegen besteht eine Art Vibriren in den Augen. 10 Uhr Puls 66 weich. — 11 Uhr **1 Messerspitze bohnengross.**

Nachmittags gegen 4 Uhr nochmals Stuhlgang ziemlich normal. Abends 12 Uhr Puls 60. (Mittags beim Baden war ich etwas kühl geworden.)

10. Juli 1898.

Morgens: Schnupfen wohl infolge der gestrigen Erkältung beim Baden. Nase ist verstopft, geringer Kopfschmerz. — Gegen 12 Uhr Puls 62 regelmässig, ziemlich klein.

Abends 2 Uhr vor dem Zubettegehen Puls 78 mittelstark. Befinden tagsüber: Kopfschmerz und Schnupfen wurden tagsüber, besonders im Freien, geringer. Zäher, sich schwer lösender, mit Blutpunkten und Streifen durchsetzter Schleim, wurde öfters entleert. Stuhlgang erfolgte nachmittags einmal etwas schwer.

11. Juli 1898.

Morgens 9 Uhr nach dem Kaffee Puls 78 mittelstark. **1 Messerspitze bohnengross.**

Abends 3 Uhr vor dem Zubettegehen Puls 70 klein. Stuhlgang normal, ein Mal. Schleimabsonderung mässig. Schnupfen ist geschwunden.

12. Juli 1898.

Mittags $^1/_2$12 Uhr **1 Messerspitze reichlich bohnengross,** Puls 66 mittelstark. Morgens Absonderung von schmutzig graugrünem Eiter mit Blutpunkten.

Abends 7$^1/_2$ Uhr Puls 68 weich. **1 kleine Messerspitze erbsengross.**

13. Juli 1898.

Vormittags 10 Uhr Stuhlgang normal, entleert sich etwas schwer, Gefühl, als wäre der Darm noch nicht entleert. **10$^1/_2$ Uhr 1 Messerspitze reichlich bohnengross.** Puls 70 fast mittelstark.

Abends $^1/_2$12 Uhr Puls 76 mittelstark. **1 Messerspitze zwei Erbsen gross.**

14. Juli 1898.

Vormittags 9 Uhr Stuhlgang entleert sich schwer, Gefühl, als wäre der Darm noch nicht leer. Puls 66 regelmässig, ziemlich weich und voll. **10 Uhr 1 Messerspitze reichlich bohnengross.**

Abends 2 Uhr nach der Vereinssitzung Puls 68 mittelstark. — Die asthenopischen Augenbeschwerden sind tagtäglich aufgetreten und zwar meist in dem kräftigeren rechten Auge, im linken seltener und schwächer. Es besteht fast andauernd, wenigstens immer beim Arbeiten, ein leichtes Tucken im Auge (innen unten) mit einem leichten Schwächegefühl, ohne dass die Sehkraft herabgesetzt ist. — Nachmittags 3 Uhr nochmals ergiebiger Stuhl.

Nicht mehr eingenommen, im Ganzen eingenommen 5 gr Trit. 2 D.

15. Juli 1898.

Vormittags 9 Uhr Stuhlgang normal. 10 Uhr Puls 66 ziemlich klein.

Die asthenopischen Augenbeschwerden dauern an. — Der Rachen und die Nase sind seit einigen Tagen trocken. In der Nase haftet brockenartig trockener Schleim an den Wandungen. Die Beschwerden im oberen Nasenrachenraum seitens des übelriechenden festsitzenden Schleimes sind nicht mehr aufgetreten. Morgens wird immer noch etwas schmutzig grünlicher Auswurf mit Blutpunkten, aber ziemlich leicht, entleert. — Stuhlgang nachmittags.

Abends 12 Uhr Puls 66 annähernd mittelstark.

16. Juli 1898.

Morgens 10 Uhr Puls 62 annähernd mittelstark. Befinden gut, Schleimentleerung morgens gering; die asthenopischen Beschwerden treten noch auf, allerdings etwas geringer.

Abends 7 Uhr Puls 66 mittelstark. Appetit gut, Stuhlgang nachmittags etwas diarrhoisch.

18. Juli 1898.

Vormittags kein Stuhlgang. Mittags 12 Uhr Puls 57 mittelkräftig. Vormittags sind wenig Beschwerden seitens der Augen aufgetreten, auch im Rachen und Halse keine Beschwerden.

Während der ganzen Prüfungszeit tritt unangenehmes Hautjucken am ganzen Körper auf. Es bilden sich kleine Frieselexantheme (Bläschen mit rothem Hof oder bloss Röthungen), die heftig jucken und bald wieder verschwinden. — Nachmittags Augenbeschwerden mässig.

Abends 11 Uhr Puls 68 mittelstark.

19. Juli 1898.

Es machen sich tagsüber wenig Augenbeschwerden bemerkbar, Stuhlgang fehlt vormittags. Nachmittags erfolgt mittlerer Stuhl. Immer noch bleibt nach der Entleerung das Gefühl zurück, als wäre der Darm nicht entleert. Abends 12 Uhr Puls 75 kräftig.

21. Juli 1898.

Die asthenopischen Augenbeschwerden haben sich erheblich vermindert, das Tucken in den Augen ist gewichen, dagegen tritt noch öfters im Freien und im Zimmer eine Art Blendungsgefühl in den Augen auf. Die oberen Lider werden etwas weit gesenkt gehalten beim Arbeiten.

Im Rachen sind wenig Beschwerden aufgetreten. Das Hautjucken tritt zeitweilig noch auf, ist aber geringer als während der Prüfung.

23. Juli 1898.

In den letzten Tagen sind wenig Beschwerden aufgetreten. Die Augenbeschwerden haben sich fast gänzlich verloren; Hautjucken tritt tagsüber ganz wenig auf, dagegen macht es sich abends beim Warmwerden im Bett noch bemerkbar. Seitens des Nasenrachenkatarrhs treten immer noch mässige Verstopfungen und dergleichen auf. — Stuhlgang erfolgt jetzt oft des Tages zweimal, im allgemeinen normal, mitunter jedoch noch unter mangelhafter Entleerung. — Nicht unerwähnt lassen darf ich ferner eine Erscheinung, die mir während der Prüfung wiederholt und durch ihr Ausbleiben jetzt noch mehr auffällt; eine ganz merkliche Vermehrung der täglichen Harnmenge, die reichlich über zwei Liter stieg. Auch war das Urinabsonderungsbedürfniss gesteigert. Tagsüber stellte sich mindestens dreimal häufiger Urindrang ein, als zu normaler Zeit. Diese Polyurie stellte sich besonders in der letzten Zeit der Prüfung, etwa seit dem 1. Juli, ein. Untersuchungen des Urins sind leider unterblieben.

Zusammenfassung.

Allgemeinbefinden ausser der Unlust am 10. Juni gut und unverändert.

Während der Prüfung von Baryta muriat. D 2 vom 7. Juni bis 14. Juli 1898 zeigten sich folgende Haupterscheinungen:

Haut und äussere Bedeckungen: Fast von Anfang der Prüfung an machte sich lästiges Hautjucken tagsüber, abends beim Zubettgehen und morgens beim Erwachen bemerkbar. Oft traten kleine frieselartige Knötchen und Bläschen mit rothem Hofe auf; oft nur Röthe der Haut auf Kratzen und Jucken hin. — Von frühester Kindheit an litt ich an starkem Haarschwund, so dass ich jetzt über eine kahle Platte verfüge. An den Rändern derselben, wo noch Haare vorhanden, glaube ich nun ein verstärktes Haarwuchsthum konstatiren zu können unter dem Gebrauch des Baryt. Dieselbe Bemerkung machte gelegentlich Dr. Gisevius jun. hier an mir und zwar ganz spontan, ohne von mir darauf hingewiesen zu sein und ohne zu wissen, dass ich noch Baryt prüfe, mithin glaube ich, es als objektiv nachweisbares Symptom anführen zu müssen. Es würde also in diesem Falle als homöopathisch wirksames Heilmittel bei Haarschwund eingewirkt haben und müsste demnach Haarschwund als Symptom erhalten.

Kopf: Im Verlaufe der Prüfung machten sich asthenopische Beschwerden in den Augen bemerkbar. Es trat eine Art Schwächegefühl auf, ohne dass die Sehkraft herabgesetzt war. Eine Art Flimmergefühl jedoch ohne wirkliches Flimmern, dabei leichtes Klopfen (Tucken) im Bulbus hinten unten. Meine Augen sind an und für sich schwach und verfügen nur über $^1/_3$ und $^1/_4$ Sehschärfe. Zuerst traten diese Erscheinungen im stärkeren rechten Auge auf, nachher in beiden und hielten bis nach Beendigung der Prüfung an. Erst acht Tage nachher waren sie (bis auf schwache Andeutungen) geschwunden. Früher habe ich diese Erscheinungen nie gehabt. Dagegen habe ich in dieser Zeit nie die mouches volantes bemerkt, die früher öfters sich zeigten.

Während ich im Beginn der Prüfung von meinem chronischen Nasenrachenkatarrh, der sich unter der vorausgehenden Prüfung von Baryta muriat. D 3 erheblich gebessert hatte, nichts merkte, setzten nach etwas längerem Gebrauche grösserer Dosen vom 1. Juli 1898 sich ziemlich erhebliche Beschwerden

ein. Es stellte sich zäher, schwer löslicher, schmutzig graugrüner Schleim ein, der zuerst mit Blutpunkten, nachher mit reichlichen Blut gemischt war und so putriden Geschmack und Geruch annahm, dass ich drei Tage lang (5. Juli bis 7. Juli 1898) die Prüfung aussetzen musste. Nach erneutem Gebrauch stellten sich wieder etwas Beschwerden ein. Nasen- und Rachenschleimhaut wurden trocken mit trockenen Borken in der Nase.

Verdauungskanal: Appetit blieb gut. Stuhl wurde ganz umgekrempelt. Während ich früher ziemlich regelmässig morgens gegen 9 Uhr eine ergiebige Ausleerung hatte, trat diarrhoischer Stuhl auf, wechselnd mit weichen und festem Stuhl. Es trat Tenesmus, das Gefühl nicht genügender Entleerung des Darmes, täglich zweimalige Entleerung wechselnd mit gar keiner auf. In der Magengegend machte sich besonders nach Genuss von Bier (ein Glas) Blähungsgefühl und auch Empfindlichkeit gegen Kleiderdruck (z. B. wurde der Hosengurt lästig beim Sitzen und Arbeiten) auf.

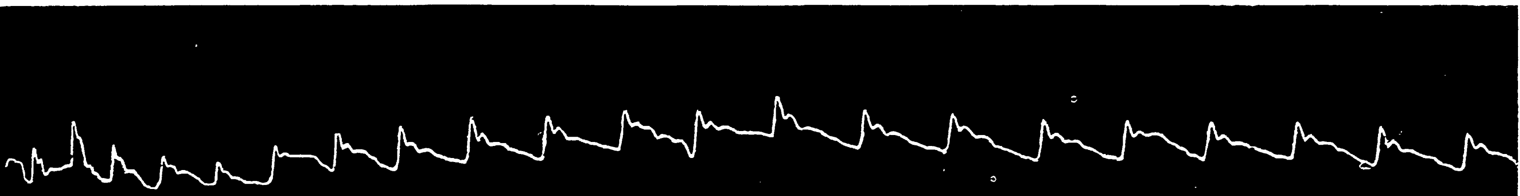
Zirkulationsapparat: Am Herzen habe ich keine Beschwerden bemerkt. Der Puls war wechselnd meistens zwischen 60 und 72, schwankend zwischen weich und mittelkräftig. Zwei bis drei Mal fiel er auf 57—58 und stieg mehrere Male bis 80 ja am 1. Juli bis 90. An diesem Tage war er unregelmässig, klein und zappelig, liess sich kaum zählen. An demselben Tage machten sich die Rachenbeschwerden und die grössere Urinmenge bemerkbar, am folgenden die Augenbeschwerden, so dass man wohl auf diesen Tag den Ausbruch der Medizinkrankheit setzen kann, ausser den schon früher aufgetretenen Darmerscheinungen und dem Hautjucken.

Respirationsorgan: Nihil.

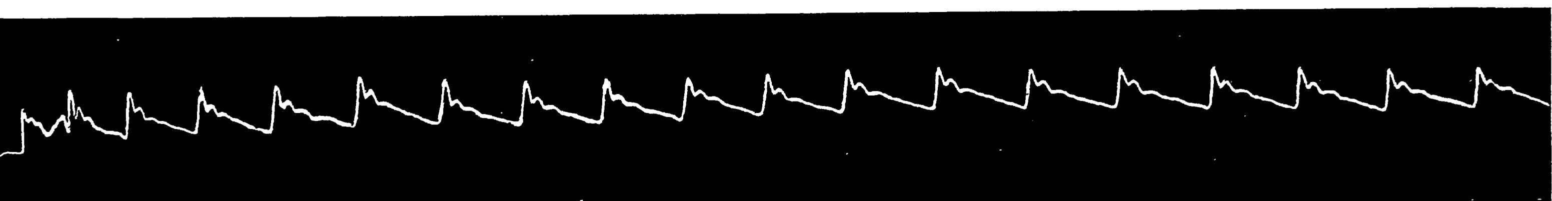
Harnorgan: Seit dem 1. Juli trat Polyurie auf. Manchen Tag mag die Urinmenge das Doppelte der gewöhnlichen Tagesmenge erreicht haben.

Extremitäten: In der ersten Zeit der Prüfung trat mehrere Tage lang beim Auftreten an der Unterseite der linken grossen Zehe (ich verlegte es in das Periost) ein ziemlich heftiger Schmerz auf, der sich ohne Druck (beim Sitzen) sofort und bei längerem Gehen allmählich verlor. (Bei der vorigen Prüfung trat dasselbe rechts auf.)

Barytaprüfung von Dr. Rosemann.

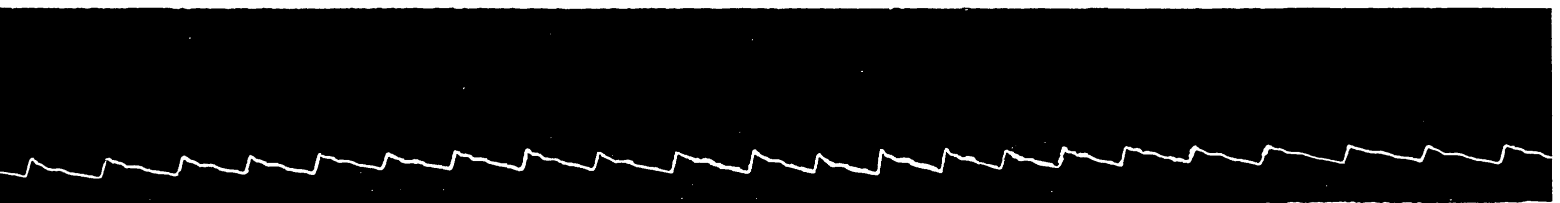


IV.

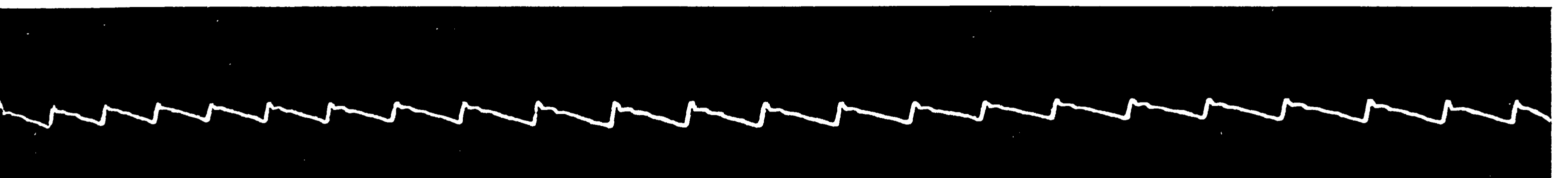


V. Sphygmogramme ohne Arznei vom 9. April 1898 morgens 8 Uhr.

Die Schwankungen der Kurven sind accidenteller Natur.

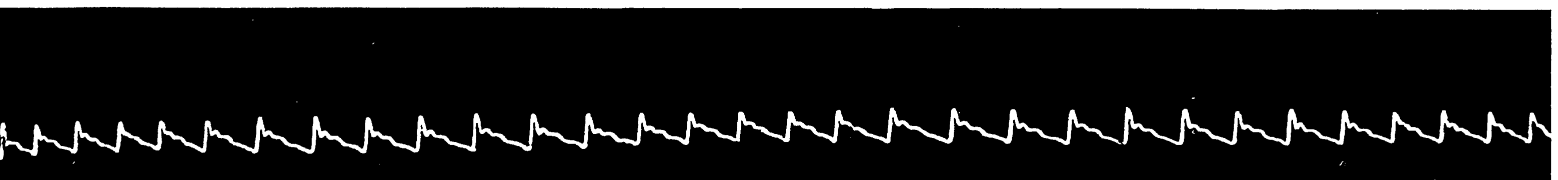


VI.



VII. Sphygmogramme vom 14. April 1898 morgens 8 Uhr.

Am 10. und 11. Juli nahm der Prüfer 1 Messerspitze (bohnengross) von Baryta mur. D 2 trit., am 12. morgens 2 Messerspitzen, darnach abends plötzlich sehr heftige Erscheinungen, bestehend in einer ohnmachtsähnlichen Schwäche, so dass er fast vom Stuhl sank mit nachfolgendem starken Herzklopfen. — Am 13. noch unwohl, daher keine Arznei genommen. — Am 14. wieder fortgesetzt.



VIII. Sphygmogramm vom 17. April morgens 7 Uhr.

Morgens 7 Uhr. Prüfer hat nur täglich abwechselnd eine geringe Dose genommen. Der Puls ist leicht unregelmässig, wie es auch am Sphygmogramm ersichtlich ist. Jedoch fängt die akute Verminderung der Herzthätigkeit an, sich etwas auszugleichen.

Aus der Zeitungsmappe.

Homœopathic Recorder, Mai 1898.

Aus den von Dr. Bradford zitirten „Keynotes“ von Lippe sei hervorgehoben:

Theridion: Jeder Lärm oder jedes laute Geräusch gehen durch den ganzen Körper, besonders durch die Zähne, machen Schwindel und Uebelkeit.

Thuja: Gefühl einer fremden Person neben ihm im Bett, die aber doch ein Theil von ihm ist. Süsslicher Schweissgeruch. Augen müssen warm gehalten werden. Dieses Mittel ist ein grosses Gegengift gegen chronische Theevergiftung. Flüssigkeiten, die der Kranke zu sich nimmt, fallen mit Lärm in den Magen, während das gurgelnde Geräusch beim Schlucken Apis und Cuprum ist. Aufgetriebener Leib, wie von einem lebenden Geschöpfe. Morgendurchfall unmittelbar nach dem Frühstück, während ein Durchfall nach jedem Kaffegenuss Acidum oxalicum ist. Bei dem Husten, der beim Niederlegen kommt, mit viel lockerem Auswurf, steht an der Spitze Nux vomica, aber Thuja kommt gleich darnach. Blaufärbung der Haut über dem Schlüsselbein ausschliesslich bei Thuja zu finden. Schweiss auf den unbedeckten Körperstellen, trockne Hitze auf den bedeckten (Gegensatz dazu Silicea).

Zincum met. Haarausfall auf dem Scheitel, führt bald vollkommene Kahlköpfigkeit herbei mit dem Gefühle von Wundsein der Kopfhaut. Kopfschmerz und Betrunkensein von sehr kleinen Mengen Wein. Bläulicher Herpes am Halse nach unterdrückter Gonorrhoe. Während des Herzklopfens mit unregelmässiger Herzthätigkeit gelegentlich ein heftiger Schlag.

Dr. Duncan schreibt über die Symptome des Coralliumhustens. 1. Bei einem tiefen Athemzuge das Gefühl von eiskalter Luft, welche durch die Bronchien geht und etwas Husten auslöst. Schwierigkeit, morgens etwas Schleim heraufzubringen. 2. Sehr schmerzhafter Husten mit dem Gefühl von einem Stein auf dem Zwerchfell, welcher dasselbe herunterdrückt, in der unteren Hälfte der Brust ein schweres drückendes Gefühl hervorruft und von da aus schmerzhaft weiter wirkt nach der Innenseite des Schulterblattes. 3. Auswurf von gelbem, eiterähnlichem Schleim.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Schlegel:

Paracelsus-Studien

ist als Séparat-Abdruck erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zur Propaganda.

An Herrn Dr. Alexander Villers-Dresden sind alle Arbeiten, die für die Propaganda bestimmt sind, einzusenden, möglichst zur Verbilligung als Separat-Abdrücke aus einer unserer Zeitschriften, zusammen mit Adressen geeigneter Interessenten.

Ebendahin sind alle polemischen Artikel der Allopathen zu senden, um sie wirksam abwehren zu können.

HERM. FISCHER'S

homöopathische Offizin

DESSAU.

→ Rein homöopathische Apotheke ←

Gewissenhafte Anfertigung und umgehende Zusendung homöopathischer Medikamente nach ärztlicher Vorschrift.

Vortheilhafte Bezugsquelle

sämmtlicher homöopathischer Arzneipräparate, homöopathischer **Haus-, Reise-, Thier-**Apotheken, sowie **ganzer homöopathischer Einrichtungen** für die Herren **Aerzte** und **Apotheker.**

Versand und Lager

in- und ausländischer Spezialitäten, ferner aller in der Homöopathie Verwendung findenden Artikel.

Buchhandlung homöopathischer Werke.

Den **selbstdispensirenden** Herren **Aerzten** weitgehendste **Vorzugspreise** und **höchster Rabatt!**

Illustrirte Preisliste kostenfrei.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Jahrgang VII. Nr. 12. Dezember 1898.

ARCHIV
FÜR
HOMÖOPATHIE

geleitet

von

Dr. Alexander Villers.

Inhalt.

DRESDEN.
Expedition des Homöopathischen Archives,
Dr. Alexander Villers.

Das

Archiv für Homöopathie

erscheint seit **Oktober 1891** in monatlichen Heften von 2 Druckbogen Umfang im Umschlag.

Die Hefte werden am zweiten Mittwoch jedes Kalendermonates verschickt.

Der Abonnementspreis

beträgt für einen Band von 12 Heften **10 Mark.**

Die Bestellung erfolgt entweder durch direkte Zusendung dieser Summe an den Unterzeichneten oder auf buchhändlerischem Wege bei dem unterzeichneten Verlag (Kommissionär in Leipzig: K. F. Koehler).

Erfolgt die Bestellung bei mir, so werden die fälligen Nummern direkt unter Kreuzband zugeschickt.

Redaktionsschluss findet mit dem Ende des dem Erscheinen vorhergehenden Kalendermonates statt.

Expedition des Homöopathischen Archives,

Dr. Alexander Villers.

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

von

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VII. Nr. 12. Dezember 1898.

Glonoin.

Von Professor J. T. Kent-Philadelphia.

(Schluss.)

Bei drohendem Gehirnschlag oder nach einer erfolgten Gehirnblutung, wenn der Kopfdruck sehr lange anhält, müssen Sie an dieses Mittel denken. Der Blutaustritt liegt vielleicht gar nicht an einer so gefährlichen Stelle, aber wenn in dieser Weise der Blutandrang anhält, so wird die Stelle vergrössert und Gefahr tritt ein. Wenn die Symptome es erlauben, so werden Opium und Glonoin in so einem Falle viel helfen. Sie beschwichtigen zunächst den Kreislauf, und so kann mancher Kranker noch gerettet werden. Wenn auch dann eine Lähmung in einem Arm oder Bein anhält und in Wochen und Monaten nur theilweise wieder gehoben wird, so genesen doch die Kranken; aber wenn man das passende Mittel nicht gegeben hat, so dauert der Blutandrang fort, der Druck steigert sich und es tritt in wenigen Tagen der Tod ein.

Zu diesem Mittel gehören das laute Athmen, das Coma, die äusseren Umstände und die allgemeinen Erscheinungen eines Schlagkranken.

Alle diese Sachen finden sich bei diesem Mittel; aber wirklich auf Glonoin hinweisend ist doch erst die starke Hitze, die glänzende Haut und die Kälte der Gliedmassen. Opium wird viel häufiger angewendet werden, aber gerade dabei warne ich Sie vor starken Gaben; sehr hohe Potenzen bei einer einzelnen Gabe wirken am besten.

In einem klinischen Falle finde ich notirt: „Heftige Versuche, aus dem Fenster zu springen“. Der Kopfschmerz war eben so heftig und der Kranke hatte so viele Schmerzen, dass er tobsüchtig wurde und aus dem Fenster springen wollte. Sie können überzeugt sein, dass ein so heftiger Kopfschmerz nur bei ausserordentlich starkem Blutandrange nach dem

Kopfe eintreten kann. Es kann Einen auch verrückt machen dieses immerwährende Pochen und Pulsiren an jeder Stelle des Körpers, dieses ununterbrochene Hämmern. Der Kranke kann sich nicht niederlegen, er kann nicht gehen, weil jeder Schritt den Schmerz vermehrt, und so ist es also ganz berechtigt, wenn man sagt: Er wird halb verrückt.

Man findet auch sonst noch als Symptom — die Abneigung zu gehen. Der Kranke will, dass es im Zimmer ganz still ist. Sitzt der Kranke aufrecht im Bett, so werden Sie ihn oft finden, wie er mit aller Gewalt den Kopf zusammenpresst, bis die Arme erlahmen. Er bittet auch die Umgebung, den Kopf von allen Seiten fest zu drücken, oder er bittet, ihn einzuschnüren und mit einer stramm sitzenden Mütze fest zuzudecken. Immer finden Sie bei dem Glonoinkranken den Wunsch, auf den Kopf gedrückt zu werden. Der Kopfschmerz wird schlimmer, wenn er den Kopf zurücklegt und wenn er ihn vornüber gebeugt hat. Manchmal ist er so heftig, dass er den Kopf nicht rückwärts auf das Kissen auflegen kann. Dabei findet sich viel Schwere im Kopf. Wenn Sie mehrere Glonoinpatienten gesehen oder Berichte über solche Fälle gelesen haben, so werden Sie finden, dass jeder Kranke einen anderen Ausdruck für seinen Zustand gebraucht, aber Allen gemeinsam ist eben der kolossale Blutandrang nach dem Kopfe.

So steht in einem Krankenberichte: „Einige Monate nach einem heftigen Sturze aus dem Wagen kam eine starke Empfindlichkeit von Schädeldach und Hinterkopf. Dabei finden sich zwei sehr charakteristische Verschlimmerungen, nämlich durch Wein und durch Niederlegen. Auf Grund dieser zwei Indikationen war Glonoin absolut richtig. Wenn Sie Kenntniss von der Materia medica haben, so lesen Sie jeden Krankheitsbericht mit viel grösserem Interesse, weil Sie daraus ersehen, welche Symptome wieder einmal bestätigt worden sind. Wenn Sie noch nichts von der Materia medica verstehen, so macht Sie jeder Fall nur verdreht. Also, bei diesem Falle ist diese Verschlimmerung ganz auffällig, und im Uebrigen widersprechen die Symptome dem Glonoin nicht.

Sehr häufig beginnt der Schmerz im Scheitel und geht nach der Stirn zu, aber das Pochen ist im ganzen Kopfe. Vor allem finden wir immer wieder die Bemerkung: „Verschlimmerung durch Bewegung und durch den geringsten Lärm“.

So ein Kranker sitzt in vollkommener Stille und in vollkommenem Schweigen stundenlang. Sie werden manchmal erstaunt sein zu hören, wie lange ein solcher Glonoinpatient unbeweglich still sitzen kann, weil ihn jede Muskelbewegung schmerzt.

Das weiter angeführte Symptom: „Verschlimmerung beim Niederlegen mit niedrigem Kopf und nach dem Schlafe“ müssen Sie richtig verstehen. Es bezieht sich das nur auf kurzen Schlaf, denn gewöhnlich nach langem Schlaf fühlt der Kranke sich wohler. Wenn er lange genug schlafen kann, so kann er auch genesen; natürlich darf der Schlaf nicht in Wirklichkeit eine kongestive Benommenheit sein.

„Besserung von Kälte und äusserem Druck.“ „Brennend heisser Scheitel, ebenso oft Hitze in der oberen Hälfte des Rückens.“ Der ganze Kopf oben fühlt sich an, als ob er mit heissem Eisen zugedeckt wäre, als ob ein glühender Ofen dort angebracht wäre. Die Hitze ist besonders auch im Nacken oder zwischen den Schultern, oder sie beginnt oben im Kopf und breitet sich aus bis zwischen die Schultern. Es giebt da eine Hitzeempfindung, wie von einem fliessenden heissen Strom. Das Gesicht ist bläulichroth, mit einem schweren, dummen Ausdruck. Ursprünglich ist das Gesicht nämlich roth, aber wenn der Fall sich verschlimmert, so kommt darüber eine eigenthümliche Verfärbung ins Dunklere, die um so auffälliger wird, je länger der Fall dauert. Das finden Sie bei drohenden Schlaganfällen und beim Hitzschlage.

Im Beginne des Hitzschlages ist das Gesicht sehr roth, heiss und glänzend, bei zunehmender Ueberhitzung des Körpers wird das Gesicht immer dunkler und schliesslich bläulichpurpurroth. Bei allen diesen Fällen von Gehirnkongestion findet sich ein dummer, schwerer Ausdruck, es naht eben schon der starke Gehirndruck, das Coma.

„Häufige tiefe Athemzüge,“ gewöhnlich nach Brechen, Herzklopfen, Magenschmerzen, grosse Athemnoth und schliesslich Bewusstseinsverlust.

In einem anderen Berichte finden Sie den Ausdruck: „Jeder Pulsschlag wird so empfunden, als ob der Kopf gesprengt werde“. Denken Sie sich doch nur in die Lage des Kranken. Jeder Kopfknochen ist sehr empfindlich, die Hirnhöhle ist gefüllt mit Blut, so weit wie möglich, und nun geht jede Blutwelle stossend an diesen schon so vollgefüllten Kopf heran,

da muss ja schliesslich der Schmerz unendlich gross werden und mit vollkommener Betäubung enden!

„Eingesunkene Augen, bläuliche Blässe unter den Augen. Rothe Augen mit Lichtscheu. Optische Täuschungen. Schwarze Flecken vor den Augen. Erblindung. Blasses Gesicht, selbst bei hohem Fieber.“

Bei allen diesen Gehirnkongestionen von grosser Heftigkeit wechselt der Puls sehr. Er kann sogar ganz dünn, drahtähnlich und hart werden, wird aber ebenso oft unregelmässig und setzt auch manchmal aus.

Eine andere gewöhnliche Begleiterscheinung dieser Kongestionen ist eine Schwellung im Nacken, als ob er zu voll wäre. Der Kragen muss geöffnet werden, weil er Athembeschwerden macht. Selbst bei der mehr chronischen und dabei milderen Form, wie sie der Kranke darbietet, der auf der Strasse erkrankt und dasteht und nicht weiter kann, zeigt es sich auch, dass er Alles um den Hals herum lockern muss, weil er zu ersticken fürchtet und sich dann benimmt, wie ein Lachesispatient. Er reisst den Kragen auf und lüftet Alles, was am Halse anliegt. Er scheint zu ersticken, und die Halspartie unter den Ohren schwillt an. Dies ist nicht nur eine Empfindung, sondern es tritt wirklich ein, so dass zu unseren Symptomen auch gehört: „Schwellung an Nacken und Hals, unter der Haut, und gleichzeitig Anschwellung der Drüsen.“

Nicht ohne Bedeutung ist auch Glonoin für den Monatsfluss. Dieser ist verspätet; wenn er nicht kommt, treten sehr heftige Kopfkongestionen auf, Kopfschmerz und alle die Erscheinungen, die ich beschrieben habe. Aehnliche Kopfschmerzen können übrigens auch während des Monatsflusses eintreten und schliesslich müssen Sie auch noch an das Mittel denken, wenn ein Blutfluss oder irgend eine reichliche Absonderung aus irgend einem anderen Körpertheile plötzlich aufhört, die Kranke zusammenbricht und Kongestionen auftreten.

Es giebt manche Zustände und Beschwerden im Leben, worin Blutandrang nach dem Kopf eintritt, und allemal werden Sie mit Glonoin etwas erreichen können. Da sind z. B. die Leute, welche Herzklopfen mit Athemnoth bekommen bei dem geringsten Versuche, lehnan zu gehen, solche Kranke, bei denen jedes Gehen auf Pflaster Herzklopfen und Athemnoth herbeiführt, ferner alle Die, bei denen kleine Erregungen, kleine Anstrengungen Blutandrang nach dem Herzen und

Ohnmachtsanfälle verursachen. Plötzliche Ohnmachtsanwandlungen bei Weibern, welche sonst nicht dazu neigen. Grosse Schwäche, Herzklopfen, Zittern der Glieder, Schütteln einer oder beider Hände.

Ein hervorragendes Symptom unseres Mittels ist ferner die anstrengende Arbeit des Herzens mit überall fühlbarer Pulsation. Starkes Flattern in der Herzgegend. Der Puls ist schnell, unregelmässig oder langsam oder dünn. Da giebt es Leute, die sehen so recht plethorisch aus; bei der geringsten Anstrengung fühlen sie den Puls überall, und besonders im warmen Zimmer müssen sie sich durch Oeffnen eines Fensters oder Fächeln Erleichterung verschaffen. Solche Leute passen gewiss unter dieses Mittel; ebenso, wenn es ihnen im allgemeinen bei kalter Luft oder bei kalten Umschlägen auf den Kopf wohler ist.

Aus der klinischen Erfahrung wissen wir auch, dass das Mittel häufig dann passt, wenn Kinder krank werden, nachdem sie lange am offenen Herdfeuer gesessen haben oder gar dort eingeschlafen sind.

Dahin gehören auch die schlechten Wirkungen von langer Besonnung, von wirklichem Hitzschlag, und ganz vereinzelt steht in unseren Registern die Bemerkung: Schlechte Wirkung des Haarschneidens. Da muss ich aber doch sagen, dass Belladonna viel häufiger der Form von Erkältung entspricht, die durch ein unzeitiges Haarschneiden entsteht.

Acidum fluoricum.

Von Prof. J. T. Kent-Philadelphia.

Bei der Prüfung braucht dieses Mittel sehr viel Zeit, bis es seine Symptome entwickelt. Es ist ein Arzneistoff, dessen Wirkung ausserordentlich tief geht, und wenn die Symptome es erlauben, so kann es als Antisyphiliticum, Antipsoricum und Antisykoticum verwendet werden. Seine Wirkung hat etwas Heimliches, und die Symptome kommen nur langsam zu Tage. Darin ähnelt es auch den am tiefsten gelegenen, langsam wirkenden und gerade dadurch sehr gefährlichen Krankheiten, den miasmatischen; daraufhin ist es auch anwendbar bei den langsamsten und niedrigsten Formen der Krankheiten.

Obwohl zu seiner Wirkung eine recht bedeutende Fiebererscheinung gehört, so wird man es doch gerade beim Fieber am seltensten in Betracht ziehen, denn seine Fieberthätigkeit ist langsam und schleppend. Es entspricht mehr den Zuständen, wo der ganze Körper überhitzt ist, veralteten Fällen von Nachtfieber, die Woche für Woche, Jahr für Jahr immer wieder auftreten.

So ist es ein Mittel, das eigenthümlich für heisses Blut passt, und doch finden sich auch viele Erscheinungen von Kälte. Abends und nachts scheint grosse Hitze vom Körper auszuströmen, wie von einem Ofen, obgleich die messbare Körperwärme nicht wesentlich gestiegen ist. Die Haut fasst sich immer sehr heiss an. Der Kranke kann oft nicht gut vertragen, warm gekleidet zu sein, warm zugedeckt zu werden, warme Luft. Wie der Pulsatillakranke, erstickt er fast in einem warmen Zimmer. Darum liebt er es auch, sein Gesicht oder seinen ganzen Kopf in kaltes Wasser zu tauchen, weil es ihm wohlthut. Die Füsse sind heiss und werden nachts herausgesteckt, oder er sucht vergeblich im Bette nach einer kalten Stelle für die Füsse und Hände. Schweiss tritt an den Fusssohlen und im Handteller auf. Dieser Schweiss ist scharf, wundmachend, die Haut zersetzend. Auch zwischen den Zehen wird die Haut durch den Schweiss zersetzt. Der Schweiss riecht öfters schlecht; besonders zwischen den Zehen ist ein scharfer, übelriechender Schweiss.

Viele andere Symptome noch haben die gemeinsame Eigenthümlichkeit des Brennens, der ungewohnten Hitze und der Schärfe, namentlich eine scharfe Thränenabsonderung oder Schleimabsonderung aus dem Auge, scharfen Nasenschleim, scharfen Schweiss, Empfindung von Brennen und brennende Schmerzen an verschiedenen Stellen. Immerfort strahlt der Körper Hitze aus.

Das Mittel hat eine Verschlimmerung durch jede Form von Wärme, sowohl durch die von aussen einwirkende, wie durch das innere Gefühl von Hitze. Nach warmen Getränken kommt Durchfall, und es ist ein ganz wesentliches Symptom dieses Mittels, dass Thee, Kaffee und sonstige warme Getränke den Zustand verschlimmern. Solche warme Getränke führen einen Durchfall oder viel Auftreibung oder Magenbeschwerden und die verschiedensten Formen von Verdauungsstörungen herbei.

Es ist — wie ich schon bemerkt habe — ein Mittel von grosser Tiefe der Wirkung. Es stört so sehr das Gleich-

gewicht im Körper, dass selbst gewisse äussere Zeichen sich geltend machen, an den Nägeln, im Haar, an der Haut: alle diese Theile sind schlecht entwickelt. Wo sich so ein Zustand befindet, da wissen wir auch, dass das zugehörige Mittel sehr tief wirken muss und dass seine Wirkung sehr langsam eintreten, aber sehr lange nachhalten wird.

Da giebt es auf der Haut hier und da kleine Schorfbildungen, welche nicht heilen zu wollen scheinen, es bildet sich ein Schorf, aber unter demselben heilt nichts. Das Haar hat keinen Glanz, es fällt aus, und bei der mikroskopischen Untersuchung findet man es nekrotisirt, das Haar ist besetzt mit lauter kleinen Zerfallstellen. Die Enden des Haares sind trocken. Das Haar bricht und spaltet sich und sieht im Ganzen vollständig glanzlos aus. Die Nägel sind schlecht mit in der länge auftretenden Linien oder sie wachsen zu schnell und werden dadurch sehr hässlich. Dadurch werden sie so entstellt, dass sie an manchen Stellen zu dick aussehen und an manchen wieder zu dünn, und dadurch brechen sie zu leicht.

Der ganze Körper neigt zum langsamen Verfall; der Kreislauf wird schwach; die Haut liegt auf dem Knochen dicht auf, wie z. B. am Ohr und auf den Gelenken. Längs dem Schienenbein entwickeln sich Geschwüre. Hände und Füsse werden kalt durch die schwache Zirkulation; am Abend aber werden sie heiss und brennen fiebrig, denn das ist die Zeit der fieberhaften Erregung. Am Morgen aber und während des Tages sind die Gliedmassen kalt.

Der Kranke ist blass, krankhaft und sieht manchmal wie Wachs aus, er fängt auch leicht an anzuschwellen. Dazu kommt Oedem der Glieder, besonders der unteren Gliedmassen. Stellenweisse auftretendes Oedem. Oedem der Vorhaut. Wenn so ein schwacher Mensch, der Knochen- und Knorpelkrankheiten hat, einen Tripper bekommt, so wird die Vorhaut enorm anschwellen, und dabei scheint zunächst gar nichts wirken zu wollen. Acidum fluoricum aber wird dieses Oedem der Vorhaut sehr bald herabsetzen. Cannabis sativa hat ja dasselbe Symptom, aber dieses Mittel passt nur bei kräftigen Menschen.

Acidum fluoricum wird bei sykotischen Leuten die weitere Entwickelung der Krankheit verhindern, besonders die Bildung von Feigwarzen. Es kann auch Feigwarzen heilen. Zu seinen Prüfungssymptomen gehören harte, trockne Warzen und trockne

Krusten auf der Haut und Borken wie Rypia. Daher ist es auch so nützlich bei sykotischer Rypia.

Weit voraus vor allen Erscheinungen stehen die Symptome am Knochen, vor allem die Nekrose der Lungenknochen und der Knochen am und um das Ohr. Uebelriechende scharfe Ausflüsse aus dem Ohre gehören dazu. Auch die Ocaena, welche hierher gehört, hat einen scharfen, sehr übelriechenden Ausfluss, und die Nasenknochen zerfallen sehr bald. Es ähnelt sehr der Silicea und muss nach Silicea gegeben werden, wenn der vorher behandelnde Arzt aus Unkenntniss Silicea zu oft gegeben hat, denn Silicea ist ein Mittel, welches am allerbesten in einzelnen Gaben in langer Wirkung seine Kraft entwickelt. Mit Acidum fluoricum kann man nicht nur den Missbrauch von Silicea wieder ausgleichen, sondern das Mittel passt auch an und für sich als Nachfolger für jenes.

Wenn Sie eine Zeit lang praktisch thätig gewesen sind, so werden Sie erstaunt sein zu merken, wie bei manchen zusammengehörigen Mitteln Beziehungen von Wärme abwechselnd auftreten. Ich will Ihnen das an einzelnen Beispielen einmal klar zu machen versuchen.

Nehmen Sie einen Kranken an, der viel Hitze fühlt und bei jeder Wärmeeinwirkung leidet, jeden Anzug zu warm findet, jedes Zimmer zu heiss, besonders am Abend, der dabei niedergeschlagen und traurig ist und etwa blonde Haarfarbe hat. „O,“ sagen Sie mir, „das ist ja ein Pulsatillapatient!“ Gewiss, das meine ich auch und Jeder kann das finden. Pulsatilla passt eben bei diesen heissblütigen Kranken. Wenn Sie aber dieses Mittel eine Zeit lang angewendet haben, so werden Sie finden, dass im Zustande des Kranken ein Umschlag eintritt. Er wird nämlich frostig, muss sich immer sehr warm anziehen: es ist, als ob die Hitze ganz aus ihm herausgenommen wäre. Da ist nun Silicea das natürlich folgende Mittel nach Pulsatilla, und wenn Sie daran denken, so werden Sie doch mit Erstaunen finden, wie ungeheuer häufig ein Pulsatillakranker zu einem solchen Kranken wird. Silicea geht nur tiefer in den Fall hinein, heilt noch mehr sozusagen und ist das natürliche chronische Gegenstück zu Pulsatilla. Es können ja auch andere Mittel nach der Pulsatilla passend sein, aber keines gewiss so häufig wie gerade Silicea.

Wir sind nun also in dem zweiten Stadium. Der Kranke ist aus einem warmen in einen kalten Zustand gekommen, diese

immerwährende Ueberhitzung ist verloren und er ist ganz ein Siliceapatient geworden. Nach einiger Zeit, nachdem Sie ihm Silicea gegeben haben, ist aber dieser Zustand auch geheilt. Die Frostigkeit des Kranken geht verloren, er kommt wieder in einen heissen Zustand, wird wieder heissblütig, wirft wieder alles Warme, das ihn zudeckt, ab und will bloss heiss angezogen sein — dann kommen wir endlich zu Acidum fluoricum.

Ich möchte übrigens hier nicht zu erwähnen vergessen, dass trotz dieses scheinbaren Gegensatzes zwischen Silicea und Pulsatilla sich die beiden in mancher Beziehung auch wieder sehr ähnlich sind, denn für gewisse Beschwerden der Silicea ist die Verschlimmerung durch Ueberwärmung auch bekannt.

Aber nun zu unserem Mittel zurück!

Acidum fluoricum folgt auf Silicea so natürlich, wie dieses auf Pulsatilla gefolgt ist, und die drei Mittel bilden eine Trias, wie es auch andere Mittel giebt, die eine solche Zusammengehörigkeit zeigen. Da ist z. B. Sulphur-Calcarea-Lycopodium oder Sulphur-Sassaparilla-Sepia oder Colocynthis-Causticum-Staphisagria. Alle diese Mittel haben unter einander gewisse Beziehungen und müssen theils abwechselnd, theils nach einander gegeben werden.

Aber ich bitte Sie dringend, lassen Sie sich dadurch nicht verführen, in diesem Zusammenhange Mittel zu geben, sondern halten Sie sich immer an die Forderung, dass zunächst die Symptome darauf hinweisen müssen. Für das Gedächtniss ist es aber eine grosse Hilfe zu wissen, dass diese Mittel einander ähnlich sind oder verwandt sind.

Für unsere Trias: Pulsatilla-Silicea-Acidum fluoricum ist es ersichtlich, dass diese drei nach allen ihren Symptomen ausserordentlich ähnlich sind. Pulsatilla entspricht mehr den akuten Störungen im Beginne von chronischen Krankheiten, den sehr heftigen Erscheinungen chronischer Krankheiten. Es nimmt sozusagen die Schärfe der Erscheinungen weg, und dann muss ihm ein anderes Mittel folgen, welches durch die neu auftretenden Symptome bedingt ist. Es giebt Fälle, wo es geradezu ein Fehler ist, Silicea zu Anfang zu geben, denn der Kranke würde unnütz leiden. Wenn Sie aber in einem solchen Falle mit Pulsatilla anfangen und es kommen dann Siliceasymptome, dann wird dieses Mittel milde und gut wirken, so dass ich Ihnen gradezu den praktischen Rath gebe, in einem schweren

dringenden Falle, wo diese beiden Mittel in Betracht kommen, erst Pulsatilla zu geben, damit dieses Mittel den Weg bahne für Silicea.

Also denken Sie an unser Mittel bei bösartigen Knochenkrankheiten, bei Nekrosis, Caries, Knochenfistel, Zahnfistel, Thränenfistel und Fistel am After, bei Kalkniederschlag im Körper, bei Veränderungen von Nägel, Haaren, Zähnen, bei Erkrankungen der Hüft- und Beinknochen, bei chronischen cariösen Oeffnungen, welche bis zum Knochen gehen und aus welchen ein Eiter herausfliesst, der rings herum Alles wund macht.

Der Kranke ist überempfindlich. Sein Zustand verschlimmert sich, wenn der Stuhl nicht regelmässig kommt. Das Weib ist ausserordentlich niedergeschlagen, wenn die Periode ein paar Tage sich verspätet. Unerträglich ist es warten zu müssen, wenn das Urinbedürfniss kommt.

Da steht in den Textbüchern: „Kopfschmerzen, gebessert durch Harnlassen". So steht es in den Textbüchern, aber in Wirklichkeit müsste es heissen: „Wenn die Kranke dem Urinbedürfniss nicht nachgeben kann, so nimmt der Kopfschmerz zu und wird immer schlimmer, bis der Urin gelassen ist." Das ist ein ganz merkwürdiges Symptom, und dasselbe führt oft auf das eingehende Studium von Acidum fluoricum.

Wenn wir nun an die grossen, tiefen Wirkungen dieses Mittels denken, so können wir auch annehmen, dass es bei manchen Gehirnkrankheiten passend ist. Bei Leuten, die Tag und Nacht gearbeitet haben, um ihr Geschäft zu gründen oder zu erhalten, bei denen das Gehirn niemals zur Ruhe gekommen ist, müssen Sie an dieses Mittel mit denken. Bei gemüthlicher Niedergeschlagenheit, Melancholie mit grosser Traurigkeit, besonders bei jungen Männern, welche ihr Nervensystem durch schlechte Gewohnheiten und durch heimliche Laster zerstört haben, denken Sie an dieses Mittel, vor allem bei einem Mann, der immerfort seine Verhältnisse gewechselt hat.

Es giebt einen Zustand, bei dem ein Weib niemals dem Manne genügt, sondern er wechselt immerfort, nimmt immer sinnlichere und wird schliesslich ein Wüstling. Kann ein junger Mann sich die Weiber nicht versagen, so ist es noch nicht so schlimm, wenn er sich immer an eine hält, wenn er aber immer von einer zur anderen geht, bis er schliesslich auf der Strasse kein Weib mehr sehen kann, welche an ihm vorbei geht, ohne

sich sinnlich zu erregen, dann ist es krankhaft. In so einem Falle denken Sie an Acidum fluoricum, ebenso wie auch Acidum picricum und Sepia in Betracht zu ziehen sind, denn alle diese Mittel beziehen sich auf einen Zustand von Schwäche des Verstandes und eine Störung im Stoffwechsel unbestimmter Art, die den Menschen aber so weit herunterbringt, dass man von einer Minderwerthigkeit desselben sprechen kann.

Einem Manne also, der Wüstling ist, der nach Allem greift, was seine Phantasie erregen kann und auch um Alles sich kümmert, was ihn sonst reizen kann, passt dieses Mittel.

Es giebt aber noch eine andere Form von Veränderungen des geistigen Zustandes, wo dieses Mittel auch passt. Da läuft der Kranke nicht jeder Schürze nach, sondern er ist ein solider Mann, der in seiner Ehe ganz glücklich gelebt hat. Es kommt aber über ihn eine Abneigung gegen seine Kinder, gegen seine besten Freunde und gegen sein Weib. Die sonst bei ihm bestehende natürliche und anständige Zuneigung und Freundschaft verschwindet, und er wehrt sich gegen die früheren Beziehungen. Der gesunde Mann, der in Ordnung lebt, hält sich zu seinem Weibe als zu seinem Freunde und geht nicht unnütz aus. Sein Haus ist ihm das Liebste. Wenn nun so ein Mann dahin kommt, dass er überall andershin lieber geht, als dass er zu Hause bleibt, dass ihm zu Hause nichts behagt, dass er zu Hause sich unruhig fühlt, dass er seine Kinder nicht mehr liebt, dann denken Sie an Acidum fluoricum; wie es auch im Symptomenkodex heisst: „Gefühl von Gleichgiltigkeit gegen Die, die er am meisten geliebt hat“.

Bei Sepia findet sich etwas Aehnliches, aber Sepia passt mehr für Frauen. So eine Frau kommt und sagt: „Doktor, eine Sache bedauere ich sehr, aber ich kann mir nicht helfen: ich freue mich nicht über meine Kinder, über mein Haus, über meine Freundinnen, ich freue mich auch nicht über meinen Mann und über Niemanden: ich bin wie anders geworden.“ Das ist ein Sepiafall.

Wenn ich sage, beim Manne wird es meistens Acidum fluoricum sein und beim Weibe meistens Sepia, so müssen Sie nicht glauben, dass Sie draufhin allein schon den Unterschied gründen können, sondern Sie müssen nur daran denken, dass Sepia mehr Beziehungen hat zu den spezifisch weiblichen Theilen Uterus und Eierstock und dass deshalb auch seine Symptome häufiger beim Weibe vorkommen werden.

Acidum fluoricum hat ausserdem eine ausserordentliche geschlechtliche Erregung. Der Kranke kann nicht schlafen, weil er nachts zu viele Erektionen hat. Dieses Geschlechtsbedürfniss hat er immerfort, nicht nur, wenn er mit dem anderen Geschlechte zusammen ist.

Bei dem Beginne eines Trippers findet sich manchmal ein so fabelhafter geschlechtlicher Reiz mit Schwellung der Vorhaut und viel Erektionen; dann denken Sie an Acidum fluoricum, und gerade dabei werden Sie den Unterschied sehr wohl merken, denn die Fälle, wo Cantharis in Betracht kommt, sind ganz verschieden von unseren Fällen.

Der Kranke ist zurückhaltend und schweigsam; er sitzt in der Ecke und sagt nichts. Dieses schweigsame Zurückhalten ist ganz charakteristisch, wie es auch für Pulsatilla ist. Am deutlichsten finden Sie es bei dem Geisteskranken, der in der Ecke sitzt, den ganzen Tag nichts sagt, nicht ein einziges Wort herausbringt und kaum antwortet, wenn man ihn anredet.

Sie finden etwas Aehnliches bei Pulsatilla. Der Kranke sitzt auch in der Ecke, sagt nichts, thut nichts, isst nur, wenn man ihm etwas anbietet, wird zur rechten Zeit in sein Zimmer geführt, widersteht nicht, antwortet aber auch nicht. In diesem Falle stehen sich Pulsatilla und Acidum fluoricum sehr nahe. Unser Mittel hat ja etwas von Geisteskrankheit in seinen Symptomen, aber es ist mehr die milde, schlappe Schwäche eines übermüdeten Gehirnes, die Erschöpfung des Gehirnes durch Ueberarbeitung und durch Laster.

Nach Silicea passt unser Mittel häufig bei Rückenmarkskrankheiten, welche zu Lähmungen, Zittern und Stumpfheit der Fusssohlen führen. Man kann mit diesem Mittel oft den Fortschritt der Zerstörung aufhalten und verhindern, dass der Fall noch schlimmer wird.

Ein ausgezeichnetes und sehr nützliches Symptom an unserem Mittel ist dessen Fähigkeit, variköse Venen und variköse Geschwüre zu erzeugen.

Die Venen werden überall varikös, aber ganz besonders auf den unteren Gliedmassen, besonders nach der Schwangerschaft. Die Hämorrhoiden treten nach dem Stuhle heraus, der After und der Mastdarm treten hervor und etwas Blut kommt hervor, weil die Theile einmal hämorrhoidal geschwellt sind. Es finden sich variköse Zustände mit recht alten Geschwüren unter den Gliedern, und die varikösen Venen neigen überhaupt

zu Geschwüren. Man könnte fast sich konstruiren, wie die Geschwüre aussehen müssen, welche Acidum fluoricum erzeugt. Wir wissen von unserm Mittel, dass der Kreislauf unter seinem Einflusse schwach geworden ist, wir wissen von ihm, dass es eine Neigung hat, harte Borken zu bilden und eine harte hornige Haut mit Ausschlägen. Daraus können wir schon ohne Weiteres schliessen, dass die entzündeten Ränder von einem solchen Geschwüre hart, dick und glänzend sein werden. So ist es auch: Die Ränder der Geschwüre sind hart und das Geschwür selber ist ein indolentes, durch nichts zur Veränderung zu bringendes Geschwür. Es heilt eben nicht, und wo es offen ist, da bleibt es auch offen.

So ist es übrigens auch bei den Knochen; wenn da Trennungen der Enden vorgekommen sind, so heilen sie nicht wieder. Aus dem kranken Knochen und von diesem Geschwür wird ein übelriechender, scharfer, dünnwässriger Abfluss abgesondert. Manchmal ist der Ausfluss auch sehr gering, aber er ist immer scharf, brennt alle die Theile rings umher und ruft Ausschläge und Borken um die Geschwüre hervor.

Aus der Schwäche der Zirkulation können Sie schon annehmen, dass natürlich auch Stumpfsein der Glieder eintreten muss. Die Ohren werden kalt und wie abgestumpft, die Kopfhaut ebenso. Bei dem Kranken entsteht das Gefühl, als ob der Hinterkopf von Holz wäre. Die Kopfhaut verliert ihre Empfindlichkeit, die Haare fallen aus, Borken treten auf, die Gliedmassen werden stumpf, und besonders von den Füssen und den Händen nach dem Körper zu treten diese Gefühle auf; manchmal schwellen dieselben auch an. Vor allem gehören hierher alle die Stumpfheitsgefühle bei Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten.

Unter den Symptomangaben finden wir weiter: „Milchschorf; trockene Borken; kahle juckende Stellen; Caries des Schläfenbeines, aus dem von Zeit zu Zeit übelriechender Eiter abgesondert wird. Die eine Seite des Kopfes ist im Wachsthum zurückgeblieben; das linke Auge ist kleiner.“ Das ist natürlich nur ein klinisches Bild, aber es ist doch sehr bezeichnend.

Vergessen Sie nicht den Gebrauch unseres Mittels bei Syphilis, besonders bei sehr alten Fällen mit Exostosen, Caries und Necrosis, wo schon viel Quecksilber eingeführt worden ist, wo andere Mittel angewendet worden sind, bis Geschwüre auf-

getreten sind und bis zur Erkrankung der Nase. Wenn nun der Kranke kleine Knochensplitter ausschnaubt, viele Schmerzen an der Nase hat, der Nasenknochen zu zerfallen droht, so dass die Nase ganz flach wird, oder wenn das Zäpfchen und die Mandeln tiefe Höhlungen bekommen oder auch durch syphilitische Geschwüre weggefressen werden: dann denken Sie an unser Mittel.

Es handelt sich immer um lang sich hinziehende schlappe Formen von Geschwüren und Ausschlägen. Die Zähne brechen ab und zerfallen oder führen auch zu Geschwüren an der Wurzel, fistulöse Kanäle öffnen sich von der Zahnwurzel aus und sondern immer etwas ab. Sehr oft schon hat dieses Mittel Geschwüre an der Wurzel geheilt, den Fistelgang ganz geschlossen, den Schmerz gehoben und den Zahn gerettet.

„Sehnt sich nach kaltem Wasser und ist immer hungrig.“ Oft hat der Kranke das Gefühl der grossen Leere im Magen. Deswegen isst er gern und fühlt sich wohler, wenn er gegessen hat, aber wie bei Jod wirkt es nicht lange nach, und er fühlt sich bald wieder hungrig. Solche Medizinen wirken sehr tief. Sie gehen eben bis zur Grundlage der Dinge, bis zur Assimilation der Ernährung.

Chronische Geschwüre des Halses, welche nicht gerade syphilitisch zu sein brauchen, obgleich es bei alten Formen von Syphilis am meisten angezeigt ist. Bei frischen Geschwüren der Syphilis in den ersten Stadien ist es selten passend, sondern es gehört schon dazu ein Verfall des Körpers, auch mit Gefahren für den Kopf und mit nervösen Symptomen, die jahrelang fortgehen, wenn man glaubt, der Kranke sei geheilt. Die Störungen am Halse kehren sehr oft wieder, und die Geschwüre sind entstanden aus kleinen komatösen Knötchen. Silicea deckt ja auch solche Zustände, und besonders ist Silicea sehr passend, um Quecksilberwirkungen aus dem Körper zu schaffen. Silicea und Mercur sind sonst unverträglich, aber die Hochpotenzen von Silicea vertreiben die Wirkungen der groben Mercurgaben.

Unser Kranker verlangt dringend nach scharfen Sachen, gewürzten Dingen, starken Geschmacksreizen. Sein Appetit muss angeregt werden, es muss ihn etwas anlocken zum Essen, denn der Appetit ist nicht zuverlässig, wenn er auch meist recht hungrig ist. Er isst ungern, obwohl er sich bessert, wenn der Magen mit Speisen gefüllt ist; also Besserung nach dem Essen.

Bei chronischer Diarrhoe, bei dieser infamen, ekelhaften Form von Diarrhoe mit Herabkommen des ganzen Körpers, wo der Mensch scheinbar verkommt, da passt unser Mittel. Auch die Magendiarrhoe passt hierher. Das Jucken am After ist manchmal fürchterlich. Der Mastdarm wird vorgedrängt während des Stuhlganges; deshalb giebt es nach dem Stuhle Blutungen. Es giebt aber auch Hartleibigkeit, Hämorrhoidalknoten, Jucken an denselben, im After und im Darm.

Unser Mittel passt endlich noch bei der Wassersucht der Säufer.

Es sind ja fast immer Wassersuchten von der Leber aus. Alte Wunden werden roth an den Rändern; es treten ringsum juckende Bläschen auf, die sogar sehr heftig jucken. Schuppenausschläge zeigen sich auf dem ganzen Körper, und sehr schuppige sogar.

Das Gefühl, als wenn ein heisser Dampf aus den Poren des Körpers herauskäme, ist am deutlichsten, wenn der Kranke zugedeckt ist; dann hat er das Gefühl, ganz heiss zu sein wie ein Dampfapparat. Dabei ist er aber nicht fieberhaft. Wenn man ihn misst, so kann man keine Temperaturerhöhung konstatiren, aber der Kranke hat das Gefühl, immerfort Hitze auszugeben, ohne dabei durstig zu sein und ohne dass man die Hitze nachweisen kann, und immer gebraucht der Kranke den Ausdruck: „Doktor! ich bin wie ein Ofen, ich strahle Hitze aus.“

Bericht über die Versammlung der Vereinigung homöopathischer Aerzte Norddeutschlands.

Von Dr. Waszily-Kiel.

Unsere Zusammenkunft fand wie gewöhnlich in Hamburg am 16. Oktober 1898 statt. Anwesend waren die Herren DrDr. Hesse-Hamburg, Junge-Altona, Lütje-Altona, Lutze-Hamburg, Marteus-Lüneburg, Mau-Itzehoe und Waszily-Kiel. Im Anschluss an eine objektive Besprechung der letzten Zentralvereinsversammlung ward der einstimmige Beschluss gefasst, für die nächstjährige einen Antrag zu stellen auf Satzungsänderung, dahin gehend, dass das Kuratorium des Krankenhauses alle drei Jahre von der Zentralvereinsversammlung gewählt werde, dass dasselbe ausser dem dirigirenden Arzte

noch zwei andere ärztliche Mitglieder des Zentralvereins als Mitglieder haben müsse. Ferner ward Hesses Vorschlag angenommen, wonach von nächster Versammlung ab zunächst mit den Fällen und Mittheilungen aus der Praxis angefangen werden und Jeder diesbezügliches Material mitbringen solle. — Berufsgenosse Mau hat sich in letzterer Zeit viel mit Isopathie beschäftigt; er theilte einen Fall von Geistesgestörtheit mit vollständiger Apathie mit, wo er verschiedene homöopathische Mittel ohne Erfolg versuchte und wo ihm Cerebrin 4 schnelle Besserung brachte. Einzelne Homöopathen in England und Amerika behandeln fast ausschliesslich mit Nosoden. Hesse und Waszily betonten bei diesen Mitteln Anwendung höherer Potenzen. Mau berichtete dann von einem Fall von latenter Malaria mit den verschiedensten Krankheitserscheinungen, in dem er Natr. mur. 1000 gab, wonach zuerst starke Verschlimmerung, dann allmähliche Heilung eintrat; ferner folgenden Fall: Eine 42jährige Frau ist seit einem Jahr an einer Art Chorea major erkrankt, als Kind hatte sie ähnliches, nach dem ersten Wochenbett wieder, zuletzt nach einem gastrischen Fieber und jetzt nach Schreck; es tritt täglich oder einen Tag um den andern ein Anfall ein, vorher Unlust, dann Kreisen der Extremitäten, singt, betet, schreit, krampfartige Erscheinungen, Athem kurz, kalt Wasser bessert, gewöhnlich hat sie Zusammenzucken vor dem Einschlafen, ferner Angst bei Gewitter und Furcht vor Alleinsein. Er gab Stramon. in wechselnden Potenzen von 5 bis 200; nach der tieferen Potenz beobachtete er Erstverschlimmerung, bei Fortgebrauch und Wechsel der Potenzen allmähliche Heilung. Erstverschlimmerungen haben fast alle anwesenden Berufsgenossen beobachtet, der eine bei tiefen, der andere bei hohen Potenzen. Bei chronischen Krankheiten ist es oft sehr zweckmässig, mit verschiedenen Potenzen abzuwechseln. — Bei Trunksucht hat Lütje seine besten Erfolge aufzuweisen mit Nux vom. D. 2, wovon er in jede Speise ein paar Tropfen thun lässt. Waszily rühmt in erster Linie Arsen, für einige Fälle Sepia, dem Hesse und Lutze beistimmen. Lutze will durch folgenden Fall beweisen, dass man auch durch alleinige briefliche Behandlung heilen könne. Eine ältere Dame wandte sich wegen langjähriger Verstopfung brieflich an ihn. Da die Form der Stühle sehr wechselte, gab er bei gross geformten Fäces Bryonia, bei klein geformten Plumbum, als Zwischenmittel gebrauchte er

Nux vom. bei Magendruck, Aurum bei Gemüthsverstimmung und Herzbeklemmungen und Laches. bei krampfartigen Kopfschmerzen, Husten mit Würgen und Erbrechen, Verschlimmerung nach Schlaf. Die Patientin ward geheilt. Ferner berichtete Lutze von einem Fall von subakutem Magenkatarrh mit Schwindel, Migräne, Erbrechen grünlichen Wassers, traumreicher Schlaf, Heisshunger, den Ignatia heilte. Als Zwischenmittel hatte er Gelsem. gebraucht bei Kopfschmerzen vom Nacken nach dem Scheitel gehend. Hesse hält Röthe des Gesichts bei echter Migräne für charakteristisch für Gelsem.; Lütje giebt Gelsem. bei Druckempfindlichkeit der drei Austrittsstellen des Trigeminus. Martens erwähnte einen Fall von Urticaria bei einem jungen Mädchen mit zu später und zu starker Menstruation und morgendlichem Kopfweh vor- und nachher, Gleichgültigkeit in häuslichen Arbeiten, übelriechendem linksseitigem Achselschweiss, den Sepia ^{00}30 heilte, obwohl die Urticaria drei bis vier Jahre bestanden hatte. Er betonte dann, dass sich ihm bei Asthma Argent. nitr. hülfreich erwiesen, wenn das Symptom vorhanden: Verschlimmerung durch ein von Menschen angefülltes Zimmer. Waszily erwähnte folgenden Fall: Eine 53jährige Frau litt seit vier bis fünf Wochen an Ischias; von der rechten Hüftgegend das Bein hinunterschiessende, periodisch sehr heftige Schmerzen, Verschlimmerung nach Mitternacht, kann dann nicht ruhig liegen, muss umhergehen, Angstgefühl, früher Brennen beim Uriniren, Traurigkeit, zuweilen Kopfschmerzen, sehr oft fliegende Hitze mit Wangenröthe und Wallungen. Heilmittel war Ferrum 30 in kurzer Zeit. Plötzliche Röthe haben Phosph., Calc. carb. und Ferr., drei Mittel, die im Uebrigen leicht auseinander zu halten sind; die Sepiakranken, die über aufsteigende Hitze klagen, leiden fast stets mehr oder weniger am Schweiss. Waszily machte nebenbei noch aufmerksam auf die heilsame Einwirkung von Petroleum gegen übelriechende Achselschweisse, was Hesse bestätigt mit dem Zusatz, dass es bei allgemeinem Ekzem oft von grossem Nutzen sei, wo andere Indikationen fehlen, und wenn es auch an den Fingerspitzen sitzt. Im Anschluss daran berichtete Waszily von einem Fall von chronischem Ekzem, was über ein Jahr gedauert und mehreren Mitteln widerstanden hatte, das dann Staphys. heilte auf die Indikation hin: das Kind ist stets sehr mürrisch und verdriesslich. Hesse wendet Staphys. als Hauptmittel bei Onanisten mit tiefen

blauen Rändern unter den Augen an. Waszily berichtete noch einen Tripperfall: Ein 24jähriger junger Mann litt seit zehn Tagen an Gonorrhoe mit dickem grüngelblichen Ausfluss, heftige Schmerzen beim Urinlassen und Schmerzen in der regio inguinalis. Er erhielt Merc. sol. trit. ⁰⁰3, zweimal täglich eine kleine Messerspitze. Nach 14 Tagen zeigte sich noch wenig Ausfluss, keine Schmerzen, aber Urin beim Stehen trübe und sehr übelriechend, Tagesschläfrigkeit und Kopfschmerzen. Der Kranke erhielt nur Phosph. ac. 30, täglich eine Gabe. Nach weiteren 14 Tagen zeigte sich dann morgens noch etwas Nässen am Orificium urethrae und zeitweilig etwas übelriechender Urin. Dieser Rest beseitigten Thuja und Phosph. ac. abwechselnd in kurzer Zeit. Zum Schluss hielt Hesse einen kleinen lehrreichen Vortrag über einige chirurgische Fälle, bei denen durch Unterlassung einer genauen Untersuchung — wozu wir Homöopathen leicht geneigt sind — die wunderbarsten Dinge bei der innerlichen Behandlung schliesslich zum Vorschein kamen.

Die Werbung unter den Aerzten für die Homöopathie.

Nach den Verhandlungen der Zentralvereins-Versammlung in Salzburg.

Von Dr. Gisevius jr.-Berlin.

Gemäss den Beschlüssen im vorigen Jahre in Berlin hatte der dortige Verein die von ihm verfasste kleine Schrift: „Die Homöopathie in Theorie und Praxis“ an mehrere Jahrgänge einiger Zeit in der Praxis stehender Kollegen versendet.

Der Werth derselben war mehrfach bestritten worden. Der Bericht ging über diesen Theil der Sache hinweg, da die Mehrheit der Mitglieder sich für dieselbe entschieden hatte und der Erfolg derselben am besten über die Zweckmässigkeit entschied.

Derselbe bestand in der Gewinnung von 20 Novizen für unsere Sache.

Um die Bedeutung dieser Zahl würdigen zu können, muss man bedenken, dass sie nur Diejenigen umfasst, welche prima vista stutzig wurden oder bei denen die Schrift nur den Ausschlag einer längeren Entwickelung gab, wie dies aus mehreren Schreiben direkt hervorgeht. Wie viele nun den ersten Anstoss erhalten haben, der vorläufig sie nur zum Zweifeln an-

geregt hat und nun erst noch eines längeren Fortwirkens oder eines erneuten Anlasses bedarf, entzieht sich der Beurtheilung. Diese Zahl ist aber sicher noch bedeutend grösser. Diese Ansicht ist wohl begründet, denn ganz auffallender Weise sind die Meldungen der Kollegen erst in den letzten Monaten ergiebiger eingegangen.

Da nun ausserdem diese Versendung doch nur ein erster Versuch war und nur eine beschränkte Zahl von Aerzten betraf, so ergiebt sich naturgemäss die Nothwendigkeit, auf diesem Wege fortzufahren mit der begründeten Aussicht, dem seit vielen Jahrzehnten so schmerzlich beklagten Mangel an Nachwuchs abzuhelfen, zu dessen Behebung schon so viele Mittel vergeblich versucht wurden.

Die Mehrzahl der neuen Kollegen steht in einer guten Praxis, was sehr für die rein ideale Wirkung der Broschüre spricht.

Zu diesen inneren Gründen kam noch der äussere, dass noch ein grosser Posten von Exemplaren vorliegt und vorläufig zwar Geld zur Versendung aber keines zur Drucklegung da ist.

So wurde denn unter allgemeiner Billigung beschlossen, in der bisherigen Weise mit der Versendung fortzufahren und auch in Oesterreich und der Schweiz in derselben Weise vorzugehen.

Mit diesen Geschäften wurde für das Jahr 1898/99 Herr Dr. Alexander Villers-Dresden betraut.

Gemäss den weiteren Entschliessungen der Versammlung werden die Herren Kollegen gebeten, alle Arbeiten und Verbesserungsvorschläge für die Propaganda an genannten Herrn einzusenden. — Um die Kosten möglichst herabzumindern, ist es nothwendig, dass die Arbeiten, welche für die Propaganda bestimmt sind, vorher in einer unserer Zeitschriften veröffentlicht, Separat-Abzüge genommen und an Herrn Villers gesendet werden. — Den Anfang hat Herr Kollege Weiss-Schwäbisch-Gmünd gemacht, der dankenswerthester Weise sich bereit erklärt hat, einen Neudruck zu veranstalten von seiner, wie wir aus Erfahrung wissen, für die Propaganda trefflich geeigneten Schrift über Heilung der Ranula mit Thuja. Alle Kollegen werden deshalb dringlichst gebeten, ihre diesbezüglichen Fälle schleunigst an Herrn Kollegen Weiss zur Verarbeitung senden zu wollen. Wir machen dabei aufmerksam darauf, dass die

Beweiskraft der Fälle für die Gegner durch Beigabe von Photographieen wesentlich erhöht wird.

Als weiteres vorzügliches Mittel, um Aerzte zur Homöopathie, ganz besonders auch homöopathische Kollegen zum Zentralverein heranzuziehen, hat sich die persönliche oder schriftliche Bemühung des Einzelnen um ihm bekannte Persönlichkeiten ergeben. Geeignete Adressen werden dann auch an Herrn Dr. Villers erbeten. Bücher liefert die Leipziger und Berliner Bücherei.

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft die Polemik unserer Gegner. Es ist beschlossen worden, dass die Mitglieder des Zentralvereins alle ihnen bekannt werdenden Angriffe unserer Sache an Herrn Dr. Villers einsenden, damit ein zusammenfassendes Bild der Angriffsweise unserer Feinde zusammengestellt und durch Zusendung an dieselben, die Nichtigkeit ihrer Polemik ihnen zu Gemüthe geführt werden kann.

Sie mehr positiv zu belehren, sind Ferienkurse eingerichtet worden, deren nächste Reihe am 26. September in Berlin, Charlottenstrasse 77, in der Poliklinik des Berliner homöopathischen Vereins beginnt und bis Ende Oktober dauert, parallel mit den anderen Ferienkursen. Zur Zeit sind die Abendstunden gewählt worden. Prospekte sind zu beziehen von Herrn Dr. Kleinschmidt-Berlin SW., Friedrichstrasse 221.

Diese Kurse sind im A. C. A. angezeigt; doch ergeht an die Kollegen die dringende Bitte, Interessenten auf diese Gelegenheit, theoretisch und praktisch in die Homöopathie eingeführt zu werden, aufmerksam zu machen.

Anschliessend sei hier noch bemerkt, dass für die nächste Zentralvereins-Versammlung als klinisches Thema „Perityphlitis“ aufgestellt worden ist. Aus mehreren Gründen ist beschlossen worden, dieser Arbeit ein grösseres Material zu Grunde zu legen, zu dessen Gewinnung bald in allen homöopathischen deutschen Zeitschriften ein Fragebogen erscheinen wird.

Die Herren Kollegen, besonders die Mitglieder des Zentralvereins, werden dringlichst ersucht, diese kleinen Mühewaltungen nicht zu scheuen, um die Arbeit der Kollegen, die sich willig dieser grösseren Mühe unterziehen, fruchtbar zu machen zur Hebung und Förderung unserer Sache, die jedem Einzelnen zu Gute kommt.

Vom Büchertisch.

Dr. W. Gebhardt: Die Heilkraft des Lichtes. Leipzig, Th. Griebens Verlag. 1898. Oktav VIII. 292 Seiten.

Herr Dr. Gebhardt, physiologischer Chemiker und Hygieiniker in Berlin, hat es sich zur Aufgabe gestellt, von den drei in der Naturheilkunde verwandten Heilfaktoren „Wasser, Luft und Licht“, vor allem das Licht besonders zu studiren.

In dem vorliegenden Buche giebt er nun eine Zusammenstellung seiner Lesefrüchte und praktischen Vorschriften. Es ist ein sehr grosses Material in diesem Buch zusammengetragen, und wenngleich der Herausgeber sehr bemüht ist, kritisch zu ordnen und in der Vorrede schon sagt, er habe sehr viel Abraum wegschaffen müssen, um das Edelmetall zu Tage zu bringen, so habe ich doch an manchen Stellen das Gefühl, als ob er, getragen von dem Optimismus für seine Anschauung, noch manche recht mangelhafte Bundesgenossen in seinen Reihen aufführte.

Was er durch das Buch erstrebt, ist, der Aerztewelt die Verwendung des Lichtes in bestimmten Formen nahezulegen, und er schliesst alle diejenigen Verwendungen des Lichtes aus, bei welchen die Wärme irgend welchen Antheil an der Wirkung haben könnte. Ihm erscheinen Sonnenbäder, allgemeine und lokale, die Anwendung von farbigem Licht und die systematische Verwendung von künstlichem Licht im Allgemeinen genügend, um eine grosse Reihe von Krankheiten zu heilen, und er erhofft von der Verbreitung dieser Anschauungen einen Fortschritt für die Medizin.

„Es würde eben nicht mehr eine Krankheit behandelt werden; es würde die vornehmste Aufgabe des Arztes darin bestehen, das Kranksein zu heben. . . . Dann auch wären endlich die goldenen Tage gekommen, wo die Medizin mit subtilen Mitteln arbeitete, und ihre Jünger würden den feingegliederten Vorgängen, wie z. B. den Wirkungen der Lichtstrahlen, ein volles Verständniss entgegenbringen.“

Ich kann diesen Fortschritt in einer allgemeineren Aufnahme der Lichttherapie nicht erblicken. Die Fortentwickelung der Medizin muss in dem Sinne erfolgen, welchen die Homöopathie grundlegend vorgearbeitet hat, in dem Sinne auf die Individualisirung hin. Wenn der Herr Verfasser meint, dass das Licht und dessen Wirkungen subtiler seien als das Gift

und dessen Wirkungen, so täuscht er sich wohl. Es hat das Licht nicht so viel schädigende Eigenschaften, wie das Gift welche haben kann in ungeschickten Händen, aber subtiler, feiner, mehr Aufmerksamkeit erfordernd und daher auch mehr Eingehen in die individuelle Färbung der Krankheit ist die Anwendung des Lichtes nicht.

Was den Herrn Verfasser übrigens nicht interessiren wird, was uns aber interessirt, das ist der Umstand, dass Fincke in Brooklyn Prüfungen mit Milchzucker angestellt hat, welchen er bestimmten Lichtwirkungen aussetzte, und Symptomenreihen veröffentlicht hat, auf welche er ziemlichen Werth legt. Nachgeprüft sind dieselben noch nicht, und von einer Anwendung dieser Versuche in der Therapie ist mir nichts bekannt geworden.

Dr. Gebhardts Buch ist durchweg interessant und für Denjenigen, welcher die physikalischen Heilfaktoren gern in Betracht zieht, sicherlich auch sehr lehrreich. Für uns, die wir uns auf die Wirkung des specifisch gewählten Mittels verlassen und alle Hilfsbehandlung nur in zweiter Linie verwerthen, bringt es eine grosse Menge von Einzelheiten, die uns nicht interessiren; für uns genügt die allgemeine hygieinische Erkenntniss, dass ein durchlichteter Raum gesundheitlich besser ist, wie ein dunkler.

Die Ausstattung des Buches ist eine sehr gute, die beigegebenen Abbildungen scharf und belehrend.

Mannigfaltiges.

Was können wir von der Homöopathie lernen? so fragt der verstorbene Paul Niemeyer in seinen „Aerztlichen Sprechstunden“ und kommt zu folgendem Schlusse. Der Kaffee ist ein sehr böses Genussmittel für alle Menschen, welche nervöse Beschwerden haben. Hahnemann hat den Kaffee verboten und hat damit eine Reihe von Schädigungen aus der Welt geschafft. Die von den Anhängern Hahnemanns so sehr gerühmte Wirkung homöopathischer Arzneien bei Nervenleiden, besonders bei Zahnweh, ist nur die Folge der Enthaltsamkeit von Kaffee. Hahnemanns ärztliche Beobachtungen und seine Systemgründung fielen in eine Zeit, wo in Deutschland das

Kaffeetrinken eben allgemein Mode geworden war, und dadurch hat er sich verführen lassen, Wirkungen von seinen Arzneimitteln anzunehmen, die nur Folge waren des Verzichtes auf den Kaffee. Der „Gesundheitskaffee", wie ihn unter Einfluss von Hahnemann Cöthen und andere Orte darstellten, sei insofern als ein Fortschritt in der Hygieine anzusehen.

Es ist doch wirklich zu bedauern, dass ein Mann von der Intelligenz des verstorbenen Paul Niemeyer — solchen Unsinn schwatzen kann! Wenn wir die Thätigkeit der homöopathischen Aerzte durchsehen, so werden wir finden, dass in Bezug auf Diätfragen die allergrössten Schwankungen vorkommen, und thatsächlich können wir doch jetzt sagen, dass die Anschauung allgemein ist, nur diejenigen Genussmittel zu vermeiden, welche für den Krankheitszustand ungeeignet sind, bei solchen aber, welche mit dem betreffenden Krankheitszustande nichts zu thun haben, nur in denjenigen Fällen zur Vorsicht anzurathen, wo eine ausgesprochene antidotarische Wirkung zwischen Genussmittel und dem zu wählenden Arzneimittel besteht, und das kommt selten genug vor. Selbst an das berühmte Missverhältniss zwischen Nux und Kaffee möchte ich nicht immer glauben. Jedenfalls stehen die höheren Potenzen bei ihrer Wirkung auf den Körper nicht nur in Bezug auf physikalische und chemische Vorgänge, sondern auch in Bezug auf Antagonismus des Körpers anders da, als wie die anderen Medikamente.

Die Homöopathische Medizinische Fakultät in Boston wird vertreten durch die „Boston University School of Medicine", welche für das Jahr 1898 ihre 26. Jahresankündigung verschickt. Von 1878 bis 1890 erforderte das Studium auf dieser Fakultät nur drei Jahre, und seit 1890 hat sie vierjährigen Kursus. Es war die erste Anstalt, welche diesen grossen Schritt vorwärts in der medizinischen Entwickelung von Amerika machte. Zu der Erweiterung der Studienzeit haben vor allem die Einrichtungen geführt, welche bei den Studenten das Interesse für die vorbereitenden medizinischen Studien aus der physikalischen, chemischen und anatomischen Klasse erwecken sollen.

Die Aufnahme erfolgt ohne Examen, wenn die Bewerber ein vor der Staatsbehörde abgelegtes Examen, welches die höhere Schulbildung abschliesst, nachweisen können, oder es

wird ein Aufnahmeexamen bestanden, bei welchem die Aufnahmeforderungen nach unseren Begriffen noch sehr niedrig sind. Der Student muss alle diejenigen Kollegien belegen, welche nach dem Studienplane der Fakultät für das betreffende Jahr vorgeschrieben sind; der Hörer — d. h. jeder von einer anderen medizinischen Fakultät, die staatliche Anerkennung gefunden hat, schon geprüfte Mediziner — kann sich einzelne Kollegien heraussuchen. Für den klinischen Unterricht stehen vier Hospitäler zur Verfügung: das Massachusetts Homœopathic Hospital mit 225 Betten, ein Gebärhaus mit 20 Betten, das Westboro-Irrenhaus mit 600 Betten und das grosse städtische Hospital. Ueberdies haben die älteren Semester der Poliklinik beizuwohnen und poliklinische Krankenbesuche zu machen. Die Poliklinik verarbeitet jährlich 17—20000 Fälle und es sind jährlich 50000 Verordnungen zu treffen und Hausbesuche zu machen. Jedes Studienjahr endet mit einem Examen, und nur nach Bestehen desselben kann man in die nächste Abtheilung übergehen.

Der Eintritt kostet 5 Dollars, das erste Studienjahr 100 Dollars, jedes andere Studienjahr 125 Dollars, die Examengebühren 30 Dollars, so dass die Unkosten für die Ausbildung ohne alle Nebenausgaben wenigstens 2000 Mark betragen.

Hahnemann Medical College in Chicago. Auch diese Fakultät hat vierjähriges Studium, und aus dem Studienplan ergiebt sich die für uns interessante Thatsache, dass vom ersten Jahre ab die jungen Studenten die Klinik besuchen müssen und Materia medica neben den anatomischen, physiologischen und chemisch-propädeutischen Wissenschaften gelehrt wird. Chirurgie, ebenso wie Geburtshilfe kommen erst im dritten Jahre an die Reihe. In demselben Jahre kommt auch etwas, was wir bei unserer Ausbildung sehr vermissen, die medizinische Jurisprudenz. Spezielle Fächer (Ophthalmologie, Rhynologie und Hautkrankheiten) kommen erst im vierten Jahre. — Die ungefähren Ausgaben für die volle Studienzeit, soweit sie die Apotheke in Anspruch nimmt, betragen 280 Dollars.

Aus der Zeitungsmappe.

Calcutta Journal of Medicine. XVII, 3.

Fieberanfälle durch Aranea geheilt. Von Dr. Bepin Behary Maitra. 1. 60 jährige Frau. Nächtliche Verschlimmerung mit Frost, durstlos, hartleibig, überwiegend Kälte, Aranea 6 dreimal täglich brachte Heilung. — 2. 55 jährige Frau. Fieber von Mittag an mit achtstündiger Dauer, überwiegend Kälte, leichte Benommenheit, ziehender Muskelschmerz, keine Hitze, kein Schweiss. Aranea 6 zweimal täglich. Heilung mit nachheriger Darreichung von Nux vomica. — 3. 40 jähriger Mann. Fieber von 6—10 Uhr abends, immer frostig, ziehende Schmerzen und Schwere der Glieder, Kopfschmerzen, keine Hitze, kein Schweiss. Aranea 6 in einzelnen Gaben. Während der Heilung trat ein Gefühl von Hitze im Körper auf. — 4. 15 jähriger Knabe. Fieber von mittags bis 6 Uhr abends, starker Frost, brennende Handteller und Fusssohlen, etwas Durst, Kopfschmerzen, Schweiss nur in den Achselhöhlen, auf der Brust, im Leib und an den Hüften, Kopf trocken. Aranea 6 brachte Heilung. — 5. Ein Fieber von 8 Uhr nachmittags bis 4 Uhr, morgens durstlos, kein Husten, kein Schweiss, überwiegend frostig, geheilt durch Aranea 6.

Aranea ist sehr ähnlich der Nux vomica in Bezug auf die dabei beobachtete Frostigkeit, Kopfschmerzen, ziehende Schmerzen in Muskeln und Gliedern, belegte Zunge, bitterer Geschmack, aber bei Nux vomica folgt darauf ein starker, langdauernder Hitzeanfall mit sehr auffälligem Durst. Aranea hat fast gar keine Hitze. Im allgemeinen ist der Kranke auch durstlos, und wenn Durst auftritt, so ist es höchstens bei der Hitze.

Monthly Homœopathic Review, Mai 1898.

Dr. Mac Lachlan: Panaritium. Wer bei Behandlung dieser Krankheit das Messer braucht, bekennt seine Unfähigkeit, die Homöopathie richtig anzuwenden. Als Mittel kommen in Betracht Anthracinum, Apis, Arsenik. Ist bei letzterem Mittel die grosse Vorliebe für warme Umhüllung, so hat Acidum fluoricum die Erleichterung durch kalte Abwaschungen. Auffällig ist bei letzterem Mittel auch die Neigung des Eiters, nach dem Rücken des Fingers durchzubrechen. Insofern ist es Silicea ähnlich, nur ist bei diesem Mittel wieder die Wärme

wohlthuend. — Hepar, Lachesis, Ledum, Natrium sulphur. (wenn das Panaritium mit einem kleinen Bläschen entstanden ist), Nux vomica, Pulsatilla, Silicea.

Homœopathic Recorder, Juni 1898.

Dr. Mc Intyr schreibt über Sulphur und will nur diejenigen Symptome gelten lassen, welche von den diesem Mittel eigenthümlichen venösen kapillären Kongestionen abhängig sind. So bei reflektorischem Stirnkopfschmerz sei Nux vomica dann angezeigt, wo der Pneumogastricus den Reflex vermittelt, während bei Sulphur der Sympathicus die Verbindung zwischen abdomineller Plethora oder Uterinkongestion diese Erscheinung bedingt. Der Wechsel zwischen hartem Stuhl und Durchfall sei bei Nux vomica abhängig von der verschiedenen Peristaltik, bei Sulphur von der ungleichmässigen kapillären Zirkulation. Aus derselben Eigenschaft des Sulphur stamme auch die Vergrösserung der Leber, die dadurch gegebene Lithämie mit rheumatischen Schmerzen in den Gelenken und die übelriechenden Winde. Die Schmerzen dagegen in den Waden und den Fusssohlen seien nicht rheumatischer Art, sondern seien der Ausdruck einer Reizung der Hinterstränge des Rückenmarkes, bedingt durch venöse Kongestion eben des Rückenmarkes. Aus dieser Kongestion im Rückenmark könne keine Sclerose hervorgehen, denn dieselbe sei abhängig von arterieller Kongestion, aber manche Reizerscheinungen können darauf beruhen, weil die Abfuhr von verbrauchtem Material nicht so regelmässig sei. Dadurch würde die Brust schwach, es gebe Disposition zu Lungenkrankheiten, das Herz müsse sich üben, und so könne man sagen, dass durch die vasomotorischen Nerven des Sympathicus Sulphur den ganzen Körper beeinflusse und dadurch einen Zustand von Kongestion und Uebelernährung in jedem Organe bedinge, und diese äussere sich in der sogenannten Psora, und da diese nur ein Ausdruck sei, so könne eben jede Form von diabetischen Störungen auftreten.

Homœopathic World, Juni 1898.

Dr. John Clarke: Ueber Signaturen und das Similegesetz. Eine grosse Hilfe für das Gedächtniss ist die Beziehung zwischen äusserer Erscheinung und Symptom. Euphrasia merkt man sich als Augenmittel leichter, wenn man an das Blau der Pflanze

denkt. Es ist auch leichter zu merken, dass die gelben Blüthen von Calendula, der gelbe Saft von Chelidonium, die gelben Flecken von Acidum nitricum und die gelbe Farbe der Chrompräparate und der Eisenpigrinverbindungen Beziehungen auf die Leber haben. Mehr als diese äusserlichen Hilfsmittel sieht der Verfasser aber in den Signaturen über ihre Beziehungen zum Heilwerthe der Pflanze, indem er darin den Ausdruck mit findet der „universellen Einheit der Mittel“.

Cistus z. B., das so auffällige Erscheinungen von Kältegefühl hat, soll im November und Dezember die Wurzel mit dünnen Eiskrystallen besetzt haben.

Clarke will natürlich nicht, dass die Signatur über den Symptomenwerth gesetzt werde. Er spricht ferner auch noch von den lokalen Beziehungen, welche die Pflanzen haben und den Beziehungen, welche dadurch zwischen ihnen und Krankheiten bestimmter Art geschaffen werden. So ist z. B. Lemna minor, die fast nur in Sümpfen vorkommt, mit besonderen Beziehungen begabt zu solchen Krankheiten, welche durch feuchtes Wetter verschlimmert werden.

Dasselbe Thema behandelt Dr. Cooper in einem offenen Briefe an die Versammlung, vor welcher Dr. Clarke seinen Vortrag gehalten hat. Cooper unterscheidet sozusagen drei Schulen der Medizin, die Volksmedizin, die allopathische Verwendung und die homöopathische. Zur Volksmedizin gehörten auch die Signaturen. Niemals genügten die Symptomencodices, auch wenn sie sehr ausführlich wären. Man würde immer vor Fällen stehen, für welche es scheinbar kein spezifisch berechtigtes Mittel giebt. In diesen Fällen hält sich Cooper für berechtigt, auch die Signatur als Hinweis auf das verwendbare Mittel anzunehmen. Gewisse Eigenthümlichkeiten der Pflanzen, die dem materialistisch geschulten Geiste ganz unbedeutend erscheinen, werden doch Demjenigen, der den Zusammenhang der ganzen Welt festhält, immer Interesse erwecken. So sei es ihm immer auffällig gewesen, dass Hydrangea, welche Dr. Skinner in Diabetes empfiehlt, diejenige Pflanze sei, welche das allermeiste Wasser aufnimmt.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

Inhaltsverzeichniss zu Band VII.

Autorenverzeichniss.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.